P. o. angl. 424 d

Swift

<36635271510013

<36635271510013

Bayer. Staatsbibliothek

Swift's
humoristische Werke.

Aus dem Englischen übersetzt

und mit der Geschichte seines Lebens und Wirkens bereichert

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Vollständig in drei Bänden.

Zweiter Band:

Das Mährchen als Tonne. — Aphorismen. — Gedichte. — Biographie.

Stuttgart:

Scheible, Rieger & Sattler.

1844.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

Vermischte Schriften.

Seite

Ein Mährchen als Tonne für den Wallfisch der Politik . . . 1
Aphorismen 176

Gedichte.

Die Beichte der Thiere 189
Die Beförderung der Poesie 199
Das glückliche Leben eines Landpfarrers 201
Der Ort der Verdammten 203
Tugenden einer feinen Dame 204
Passend er Vergleich für Deputirte 207
Ja und Nein. Eine Fabel 209
Passender Vergleich für Kriegshelden 211
Eine Mustersammlung von Gleichnissen für Dichter von Liebesliedern. Nachtrag zu des Martinus Scriblerus höchst denkwürdiger Schrift über das Bathos 213
Schicksal eines Pantoffelhelden, oder ein ruhiges Leben und ein guter Ruf 217
Idyllische Beschreibung eines Regenschauers 220
Swift's Schicksal in der Kirche, nach Herausgabe des Mährchens als Tonne 223
Schwift's Schicksal bei den Großen 225
Swift bei den Ministern 231
Verse auf Swift's Tod 236
Biographie Swift's 249

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vermischte Schriften.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ein Mährchen, als Tonne für den Wallfisch der Politik.

Dedikationsepistel an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Nachwelt.

Hier überreiche ich Eurer Hoheit die Früchte einiger Mußestunden, die ich in den kurzen Zwischenräumen eines Geschäftslebens und amtlicher Thätigkeit mir habe ersparen können, welche solchem Zeitvertreib, wie dem vorliegenden Scherze, durchaus entfremdet war; es ist das ärmliche Erzeugniß einer gleichsam bei Seite geschobenen Zeit, die während einer langen Parlamentsvertagung, bei einer großen Hungersnoth der Zeitungsschreiber an fremden Nachrichten, und bei einer langweilig anhaltenden Laune des Regenwetters, gar unbehaglich auf meinem Federkiel lastete. Aus diesem und noch anderm Grunde brauche ich mich wohl nicht lange zu bedenken, wenn ich den Schutz Eurer Hoheit zu verdienen glaube, deren zahllose Tugenden in wenigen Jahren die Welt veranlaßten, Sie als ein Muster aller Fürsten zu betrachten; obgleich nämlich Eure Hoheit die Kinderwindeln noch nicht verlassen haben, so ist dennoch die ganze Schriftstellerwelt entschlossen, Ihren zukünftigen

Befehlen sich mit demüthigster und ergebenster Unterwürfigkeit zu fügen. Das Schicksal hat Sie allein zum Richter über alle Schöpfungen des Witzes in diesem verfeinerten und vervollkommneten Zeitalter eingesetzt. Wie ich glaube, ist aber die Zahl der Autoren, welche sich auf Ihre Entscheidung berufen, so ungeheuer ausgedehnt, daß jeglicher nicht so scharfsinnige und allumfassende Richter, wie Sie, durch die Masse der Geschäfte erschreckt und beunruhigt würde; um nun aber jene Anhäufung der Prozesse, welche sonst den Richtern zur Ehre gereicht, bei ihnen zu verhindern, so hat diejenige Person, welcher die Erziehung Eurer Hoheit anvertraut ist, wie mir gesagt wurde, den Entschluß gefaßt, Ihnen von allen unsern Studien, welche Sie nach Ihrem Geburtsrecht beaufsichtigen müssen, beinahe gar nichts mitzutheilen.

Ich muß über die Frechheit dieser Person erstaunen, welche im Angesicht der Sonne Eurer Hoheit einreden will, unser Zeitalter sei durchaus nicht literarisch, und habe kaum einen Schriftsteller über irgend einen Gegenstand hervorgebracht. Ich weiß sehr wohl, daß Eure Hoheit, sobald Sie zu reiferen Jahren gelangt sind und die Gelehrsamkeit des Alterthums studirt haben, viel zu viel Neugier besitzen werden, um sich nach den Schriftstellern der zuletzt verflossenen Periode nicht zu erkundigen: der Gedanke jedoch, dieser unverschämte Mensch wolle in dem zu Ihrer Ansicht verfaßten Bericht unsere Zahl so sehr zusammenschrumpfen lassen, daß ich mich wirklich schäme, dieselbe zu erwähnen: dieser Gedanke erweckt meinen Aerger und Eifer für die Ehre und das Interesse unserer großen, blühenden Körperschaft und meiner selbst; was nämlich mich betrifft, so weiß ich

von jenem Menschen aus langer Erfahrung, daß er mich seines besondern Hasses gewürdigt hat und auch jetzt noch würdigt.

Wahrscheinlich wird Eure Hoheit, wenn Sie einstens vorliegende Schrift gelesen hat, Ihrem Erzieher nach meiner eben vorgebrachten Behauptung einen Verweis und dann den Befehl ertheilen, Ihnen einige unserer Produkte zu zeigen. Alsdann wird er antworten (ich kenne seine Schliche): „Wo sind jene Autoren und ihre Bücher? Was ist aus ihnen geworden? Sehen Sie, hier ist der Beweis, daß sie nie existirten; sie lassen sich nicht auffinden.“ Was, nicht auffinden! Wer hat sie verkramt? Sind sie in den Abgrund aller Dinge versunken? Sie waren doch durch ihre Natur wahrhaftig leicht genug, um auf der Oberfläche in aller Ewigkeit zu schwimmen. Somit liegt die Schuld nur an dem Lobhudler, welcher den Büchern so viel Gewicht durch sein Preisen und Ausposaunen ertheilte, daß sie durch dessen Schwere zu Boden sanken. Ist aber selbst ihr Wesen zerstört? Wer hat sie vernichtet? Ertranken sie durch Purganzen, oder wurden sie zu wahren Märtyrern beim Anzünden der Tabakspfeifen? Wer war so frech, sie sogar zu unanständigen Zwecken zu gebrauchen? — Hier aber will ich Eure Hoheit über den Urheber dieses allgemeinen Unterganges nicht länger mehr in Zweifel lassen; ich ersuche Sie jene große und furchtbare Sense zu betrachten, welche Ihr Erzieher niemals aus der Hand legt. Betrachten Sie nur gnädigst die Länge und Kraft, die Schärfe und Härte seiner Nägel und Zähne; berücksichtigen Sie nur seinen verderbenschwangeren, pestilenzialischen Hauch, den Feind des Lebens und der Materie, voll Ansteckung und

Verwesung; dann aber auch müssen Sie überlegen, ob es der sterblichen Dinte und dem vergänglichen Papier unserer Zeiten irgendwo möglich ist, einen wirksamen Widerstand zu leisten. Ach! wenn Eure Hoheit nur einmal den Entschluß fassen könnte, diesen usurpirenden Major domus zu entwaffnen, seine Zerstörungswerkzeuge zu zerbrechen, und Ihre eigene Herrschaft außer Vormundschaft zu setzen!

Es würde mir ein endloses Unternehmen geboten, wollte ich Ihnen hier die verschiedenen Arten der Tyrannei und Vernichtung erwähnen, welche Ihr Erzieher bei dieser Gelegenheit in Anwendung bringt. Er hegt so eingewurzelte Bosheit gegen die Schriften unserer Zeit, daß kaum eine unter tausenden, welche jährlich in dieser berühmten Stadt London gedruckt werden, noch im nächsten Jahre sich des Lebens erfreut: Unglückliche Kinder! Viele von ihnen werden mit höchster Barbarei umgebracht, bevor sie noch so viel von ihrer Muttersprache erlernt haben, daß sie um Mitleid zu flehen vermögen. Einige erstickt er in der Wiege, andere setzt er in so heftigen Schrecken, daß sie plötzlich an Krämpfen sterben; einige schindet er bei lebendigem Leibe; wieder andere pflegt er gliederweise zu zerreißen! Große Massen werden dem Moloch geopfert und die übrigen, durch seinen Athem vergiftet, schmachten durch Schwindsucht in das Grab hinein.

Am meisten empfinde ich Bekümmerniß um unsere Körperschaft von Poeten. Ich entwerfe bereits im Namen derselben eine Bittschrift an Ihre Hoheit, welche mit dem Namen von 136 Dichtern unterzeichnet werden soll. Sie sind sämmtlich ersten Ranges, obgleich ihre Werke wahrscheinlich niemals Ihnen vor Augen kommen

werden; und dennoch erhebt Jeglicher derselben demüthige, aber ernstlich gemeinte Ansprüche auf den Lorbeer, und hält große, lieblich ausgestattete Bände bereit, um sie zur Unterstützung seiner Ansprüche anzubringen; der Erzieher von Eurer Hoheit hat aber die unsterblichen Werke dieser ausgezeichneten Personen bereits zum unvermeidlichen Tode verurtheilt; er will nämlich Eurer Hoheit die Lüge einreden, daß unser Zeitalter die Ehre, einen ausgezeichneten Dichter hervorzubringen, nicht erlangt hat.

Allerdings müssen wir eingestehen, die Unsterblichkeit ist eine große und mächtige Göttin; vergeblich aber bieten wir ihr unsere Andacht und unsere Opfer, wenn Eurer Hoheit Erzieher, welcher das Amt der Priesterschaft sich angemaßt hat, mit Ehrgeiz und Habgier sondergleichen sie auf ihrer Reise zur Nachwelt unterwegs auffängt und verschlingt.

Die Behauptung, unser Zeitalter sei ungelehrt, und entbehre bedeutender Schriftsteller jeder Art, ist so frech und falsch, daß ich mitunter geglaubt habe, das Gegentheil lasse sich durch unwiderleglichen Beweis als unzweifelhaft darthun. Allerdings werden alle Werke, wie ungeheuer auch ihre Menge, und die Schriftsteller im Verhältniß zahlreich sein mögen, mit solcher Schnelle über die Bühne gejagt, daß sie unserm Gedächtniß gänzlich entgehen, und sogar von unsern Augen nicht einmal bemerkt werden. Als ich zuerst an diese Dedikation dachte, hatte ich eine reiche Liste von Titeln zubereitet, um sie Eurer Hoheit als Bestätigung dessen, was ich hier behaupte, zu überreichen. Die Originale waren an den Thoren und Straßenecken ganz frisch angekleistert; als ich aber nach wenigen Stunden wieder

zurückkehrte, um noch einmal die Sache zu überschauen, fand ich sie schon sämmtlich von den Mauern heruntergerissen und neue an ihre Stelle angeklebt. Ich zog dann bei Lesern und Buchhändlern Erkundigungen ein; jedoch meine Bemühungen waren vergeblich; ihre Erinnerung hatte sich bereits unter den Menschen verloren, und ihr Dasein ließ sich nicht mehr auffinden; man verlachte und verhöhnte mich als ungebildeten Menschen und Pedanten, ohne Geschmack und Verfeinerung, der wenig mit dem Lauf der Gegenwart bekannt, und allen Dingen von Bedeutung, die in den ersten Gesellschaften bei Hofe und in der Stadt sich ereigneten, durchaus fremd geblieben sei. So kann ich nur Eurer Hoheit im Allgemeinen die Versicherung geben, daß wir an Gelehrsamkeit, Genie und Witz gegenwärtig Ueberfluß besitzen. Die Angebung aller Einzelnheiten bietet aber für meine unbedeutenden Fähigkeiten ein zu schlüpfriges Unternehmen. Sollte ich an einem windigen Tage vor Eurer Hoheit die Behauptung auszusprechen wagen, daß eine große Wolke am Horizonte in der Form eines Bärs erschienen sei, daß eine andere sich im Zenith mit einem Eselskopf, eine dritte westlich sich mit Klauen wie ein Drache zeige: würde alsdann Eure Hoheit erst nach wenigen Minuten es für zweckmäßig halten, die Wahrheit zu untersuchen: so würden sich alle Gestalten in Stellung und Form bereits verändert haben und andere wären entstanden. Man könnte mir alsdann nur in der Behauptung beistimmen, daß Wolken wirklich vorhanden waren; was aber ihre Zoographie und Topographie betrifft, so würde es heißen, daß ich mich sicherlich darin geirrt habe.

Vielleicht aber beharrt Ihr Erzieher noch immer auf

seiner Behauptung und wirft die Frage auf: Was ist denn aus jenen ungeheuren Papierballen geworden, die doch nothwendig zu einer so großen Büchermasse verbraucht sein müssen? Lassen sich auch diese so spurlos und plötzlich vernichten, wie der Herr da behauptet? — Was soll ich auf einen so gehässigen Einwurf erwidern? Es ziemt mir nicht, bei dem hohen Stande Eurer Hoheit, Sie an Orte zu führen, wo Sie die Sache in Augenschein nehmen könnten, an Misthaufen und Pastetenbäckeröfen, an die Fenster unzüchtiger Häuser, oder an schmutzige mit Oelpapier verklebte Laternen. Für Bücher findet sich, wie für die Menschen, ihre Verfasser, nur ein Pfad, auf welchem sie in die Welt gelangen; zehntausend Wege aber sind vorhanden, sie wieder herauszuschaffen, worauf sie dann nicht wieder zurückzukehren vermögen.

Ich spreche Eurer Hoheit in der Aufrichtigkeit meines Herzens die Behauptung aus, daß alles, was ich Ihnen sagte, buchstäblich wahr ist; die Revolutionen, welche vielleicht vor der Zeit eintreffen, worin Sie diese Schrift durchlesen können, vermag ich natürlich nicht vorherzusagen; ich bitte Sie allein, dieselbe als eine Probe unserer Gelehrsamkeit, unserer feineren Bildung und unsers Witzes in Empfang zu nehmen. Ich kann deßhalb, auf die Behauptung eines aufrichtigen Mannes mich stützend, Ihnen gegenwärtig die Versicherung geben, daß ein gewisser Poet, mit Namen Dryden, existirt, dessen Uebersetzung des Virgils in Folio gedruckt und außerordentlich schön gebunden, sich noch wohl auffinden läßt, wenn wir emsige Nachsuchungen anstellen wollten. Von einem andern, S. S., kann ich selbst einen Eidschwur vorbringen, daß er viele Ries Papier, mit Versen gedruckt, in die Welt schleuderte;

sollte man das gesetzliche Zeugniß verlangen, so kann er selbst und auch sein Buchhändler eine Menge authentischer Abdrücke vorbringen, wobei beide natürlich sich darüber verwundern müssen, daß die Welt jene Existenz als ein Geheimniß betrachtet. Ein Dritter ist ein Poet von umfassendem Genie, ein allwissender Kopf und ein Gelehrter von größter Tiefe. Kritiker könnte ich ebenfalls vorbringen. Vor allem aber glänzt ein Licht der philologischen Kritiker in Richard Bentley; er hat bereits tausend Seiten voll ungeheurer Gelehrsamkeit und kritischem Scharfsinn über einen gewissen Zank von höchster Wichtigkeit zwischen ihm und einem Buchhändler geschrieben.* Bentley ist ein Schriftsteller von außerordentlichem Geist und Humor; Niemand scherzt besser, geistreicher und höflicher in eleganten lateinischen Phrasen. Ferner habe ich selbst einen andern Herrn gekannt, welcher ein Feind Ihres Erziehers in Betreff des Verfahrens war, das dieser hinsichtlich der alten Schriftsteller und nur so weniger Neueren beobachtet hat; er schreibt sehr zierlich, vermag seine Redensarten mit Höflichkeit auszuschmücken, gibt Ueberfluß an Entdeckungen, welche sowohl wegen ihrer Neuheit, als Brauchbarkeit höchst werthvoll sind, und verschönert seine Phrasen mit solchem stechenden und treffenden Witz, daß er als würdiger Genosse seines oben erwähnten Freundes, des Musterbildes für alle Philologen, sich zeigt.

* Dem deutschen Leser, der etwa Philologe sein sollte, braucht man wohl kaum in Erinnerung zu bringen, daß hier Bentley's hochverehrte Schrift über Phalaris' Briefe gemeint ist, worin in der Vorrede ein Bericht voll Erbitterung über einen Zank, den Bentley mit einem Buchhandler über die Leihung und Wiedererstattung eines Manuscriptes hatte, in aller Weitläuftigkeit gegeben ist.

Weßhalb sollte ich noch mehr Einzelnheiten anführen? So könnte ich einen ganzen Band mit gerechten Lobreden auf meine gleichzeitigen Brüder füllen. Ich verspare dieses von der Gerechtigkeit erheischte Werk für eine größere Arbeit, worin ich eine Charakterschilderung aller Genie's und Witzköpfe, die sich gegenwärtig vorfinden, geben will; ihr Aeußeres will ich besonders und weitläuftig, ihr Genie und ihren Verstand en miniature beschreiben.

Mittlerweile bin ich so frei, in vorliegendem Werke Eurer Hoheit einen gewissenhaft verfaßten Auszug aus der allgemeinen Masse aller Künste und Wissenschaften anzubieten, bei welchem ich allein Ihren Dienst und Ihre Belehrung im Auge hielt; auch zweifle ich nicht, daß Eure Hoheit mein Buch so sorgfältig durchlesen und so sorgfältig verbessern werden, wie andere Prinzen, bei deren hoher Stellung Verstand und Genie sich von selbst versteht, bei vielen andern für ihren Gebrauch geschriebenen Büchern zur Bewunderung der Nachwelt bereits verfahren sind. Ich meine die Ausgaben der Classiker, welche in Frankreich in Usum Delphini, und später anderer Bücher, die zum Gebrauch der Dauphine gedruckt wurden.

Dedikation des Buchhändlers an John Lord Somers, Staatsminister.

Obgleich der Verfasser schon eine lange Dedikation an einen Prinzen geschrieben hat, dem ich wahrscheinlich nie die Ehre haben werde, bekannt zu sein, an eine Person

ferner, welche nach allen meinen Beobachtungen von den Schriftstellern der Gegenwart wenig geachtet und berücksichtigt wird: so bin ich der Meinung, da ich mich ohnedem von jener Sklaverei befreite, worunter sonst die Buchhändler ihren Schriftstellern gegenüber zu seufzen haben: daß ich mir eine sehr verständig angebrachte Freiheit herausnehme, wenn ich diese Schrift Eurer Lordschaft dedicire und ihren Schutz in Betreff derselben anflehe. Gott und Eure Herrlichkeit kennt die Fehler und Verdienste derselben; was aber mich selbst betrifft, so konnte ich mich um die Sache nicht bekümmern; und sollte dasselbe auch von jedem Mitgliede des Publikums gelten, so bin ich trotzdem über den Absatz des Buches nicht sehr besorgt. Sobald nämlich Euer Herrlichkeit Name in großen Buchstaben voransteht, so ist mir der Verkauf der ersten Auflage ganz gewiß; ich brauche ja um sogar ein Stadtrath unseres ehrwürdigen Bürgerausschusses von London zu werden, keine andere Hülfe, als daß Euere Herrlichkeit mir das ausschließliche Privilegium ertheilen, Ihnen meine Werke zu dediciren.

Nach dem Rechte, welches mir die Dedikation ertheilt, sollte ich jetzt Eurer Herrlichkeit eine Liste Ihrer Tugenden geben und zugleich mich bemühen, Ihre Bescheidenheit dabei nicht zu verletzen; hauptsächlich sollte ich Ihre Freigebigkeit gegen Männer von Verdienst und geringem Vermögen hervorheben und zugleich dabei Ihnen einen groben Wink ertheilen, daß ich mich selbst dabei im Auge habe. Zu dem Zweck begann ich mein Geschäft, las hundert oder zweihundert Dedikationen aus meinem Verlag und wollte einen Auszug machen, um ihn Eurer Herrlichkeit zu dediciren; da kann mir aber ein Zwischenvorfall in meine Studien hinein. Zufällig

hatte ich bemerkt, daß die beiden folgenden Worte in großen Buchstaben auf dem Umschlage des Manuscriptes standen: Detur Dignissimo; ich hegte somit die Ueberzeugung, daß etwas höchst Wichtiges dadurch bezeichnet werde. Unglücklicherweise verstand aber kein Schriftsteller meines Verlages die lateinische Sprache, obgleich ich mitunter dieselben als Uebersetzer römischer Classiker gebrauche; ich sah mich deßhalb genöthigt, unsern Pfarrer um eine Uebertragung zu bitten, und dieser sagte mir, es bedeute: Mag es dem Würdigsten gegeben werden. Er gab mir dabei die Erläuterung, der Verfasser habe seine Werke dem erhabensten Genie des Zeitalters an Witz, Gelehrsamkeit, Urtheil, Beredsamkeit, und Staatsweisheit dediciren wollen. Ich stieg alsdann in die Dachkammer eines Poeten, der für mein Lager arbeitet und der gerade nahebei in einem Hintergebäude wohnte, zeigte ihm die Uebersetzung und bat ihn, mir darzulegen, was der Verfasser wohl gemeint haben könne. Da sagte er mir denn nach einiger Ueberlegung, Eitelkeit sei eine verabscheuungswürdige Eigenschaft; aus der Beschreibung müsse er jedoch den Schluß ziehen, daß kein Anderer, als seine eigene bescheidene Person damit angedeutet werde; somit mache er mir den uneigennützigsten Antrag, die ihm zu schreibende Dedikation umsonst zu verfassen. Ich bat ihn jedoch, er möge mir noch auf einen Andern rathen; wohlan, sagte er, ich bin es selbst, oder es ist Mylord Somers. — Als ich jenen Poeten verließ, begab ich mich zu andern Genies meiner Bekanntschaft, wobei ich jedoch hinsichtlich meiner Person wirklich in Gefahr gerieth, und außerordentlich ermüdet wurde, da ich durch eine Unzahl von dunklen Gängen und Wendeltreppen passiren mußte; von Allen vernahm ich aber

dieselbe Mähr hinsichtlich ihrer selbst und Eurer Herrlichkeit. Hier aber muß ich Eurer Herrlichkeit bemerken, daß ich dies Verfahren nicht selbst erfunden habe; ich hatte nämlich mitunter als einen unfehlbaren Erfahrungsgrundsatz die Klugheitslehre anempfehlen hören, daß alle Menschen, denen Jedermann den zweiten Platz zuerkennt, einen unzweifelhaften Anspruch auf den ersten besitzen.

Hierdurch erhielt ich die Ueberzeugung, der Verfasser habe Eure Herrlichkeit im Auge gehabt. Da ich jedoch mit dem Styl und mit der Form von Dedikationen unbekannt bin, so ertheilte ich den besagten Genies den Auftrag, mir Winke und Materialien zu einer neuen Lobrede auf die Tugenden Eurer Herrlichkeit zu geben.

Nach zwei Tagen erhielt ich zehn dicht beschriebene Bogen. Die Schriftsteller leisteten mir sämmtlich einen Eidschwur, daß sie Alles gegeben hätten, was sie in den Charakteren von Sokrates, Aristides, Epaminondas, Cato, Cicero, Attikus und von andern hart auszusprechenden Namen, deren ich mich jetzt nicht erinnern kann, irgendwie hätten zusammenstoppeln können. Dennoch habe ich Grund zu glauben, daß sie mich, der ich kein Gelehrter bin, gehörig betrogen haben. Als ich nämlich ihre Sammlungen durchlas, fand ich keine Silbe mehr erwähnt, als was ich selbst und Jedermann sonst vollkommen wußte; somit hege ich den Argwohn, daß man mich schmählicherweise betrogen hat, und daß diese meine Schriftsteller jedes Wort aus dem allgemeinen Bericht der Menschen abgeschrieben haben. Deßhalb betrachte ich mich selbst als einen geprellten Unglücklichen, der 50 Schillinge für Nichts und wieder Nichts als Honorar gezahlt hatte.

Wenn ich durch Veränderung des Titels das mir

gegebene Material zu einer andern Dedikation benutzt hätte (wie schon viele Herren vornehmen Standes verfahren sind), so hätte ich meinen Verlust dadurch ausgleichen können; indeß habe ich verschiedene Personen veranlaßt, daß sie hie und da in den Papieren blätterten und sobald sie drei Zeilen gelesen hatten, gaben sie mir sämmtlich die bestimmte Versicherung, alle dort gesagten Dinge könnten auf Niemand sonst, als auf Eure Herrlichkeit Bezug haben.

Ich erwartete allerdings von der Tapferkeit Eurer Herrlichkeit an der Spitze eines Heeres, von Ihrem unbeugsamen Muth in Besteigung einer Bresche oder einer Festungsmauer zu vernehmen; ich hoffte ferner, daß Ihr Stammbaum in gerader Linie vom Hause Oesterreich abgeleitet, oder daß von ihrer Vollkommenheit im Anzuge und Tanz gesprochen würde; ich glaubte endlich, daß Ihre tiefe Kenntniß der Algebra, Metaphysik und der orientalischen Sprachen gepriesen wäre.* Was aber einen Plan betrifft, der Welt eine abgedroschene Geschichte über Ihren Witz, Ihre Beredsamkeit, Gelehrsamkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, wahre Höflichkeit, auf-

* Für den deutschen Leser ist hier vielleicht Einiges über Lord Somers, das damalige Haupt der Whigs, und einen derjenigen Staatsmänner zu erwähnen, welchen die Engländer noch immer einen höchsten Rang in ihrer Geschichte anweisen. Lord Somers, der Leiter der großen Staatsrevolution, war niederer Geburt und ohne Vermögen, als er sich zuerst vor den Gerichtsschranken und dann im Parlamente bemerklich machte; als er später Haupt der Partei, dann Führer der Nation und endlich Minister wurde, bewahrte er stets jene Selbstständigkeit und Schärfe, welche Leuten eigenthümlich zu sein pflegt, die in den populären Versammlungen freier Staaten (im Unterhaus) zur höchsten Stellung sich emporschwingen. Von Militärruhm kann bei einem brittischen Staatsmann nicht viel die Rede sein; ebenso wenig wie von spekulativer nicht besonders brauchbarer Gelehrsamkeit.

richtigen Sinn und gleichmüthige Stimmung in allen Lebensereignissen vorzutragen: dazu braucht man keinen großen Scharfsinn für Entdeckungen und keine Bereitwilligkeit, Verdienste preisend hervorzuheben. Vierzig andere eben so abgetretene Gegenstände würden sich mir hinsichtlich Ihrer darbieten. Auch muß ich gestehen, daß weder mein Gewissen, noch meine Bescheidenheit es mir erlaubt, dergleichen jetzt noch vorzutragen. Es gibt ja keine Tugend, sowohl im Privat- wie Staatsleben, welche Sie nicht öfter auf der Weltbühne geäußert haben. Die wenigen Tugenden, welche aus Mangel an Gelegenheit, sie zu üben, von ihren Freunden nicht bemerkt wären, sind ja durch Ihre Feinde dargelegt worden. *

Allerdings geschähe es wider meinen Willen, wenn das glänzende Muster der Tugenden Eurer Herrlichkeit für die nachfolgenden Zeiten verloren ginge; dies würde nicht allein zu Ihrem eigenen Schaden, sondern auch zum Nachtheil unserer spätesten Enkel gereichen; hauptsächlich würde mich jenes deßhalb schmerzen, weil Ihre Tugenden durchaus nothwendig sind, um die Geschichte Wilhelms III. zu schmücken. Allein gerade deßhalb will ich es vermeiden, sie hier aufzuzählen, denn ich habe von verständigen Männern vor einigen Jahren einmal die Bemerkung gehört, ein guter Historiker werde niemals eine Dedikation als Quelle gebrauchen.

Wir Dedicirenden werden, wie ich glaube, verständig handeln, wenn wir in einem Punkte unsere Maßregeln ändern; wir sollten, anstatt die Freigebigkeit unserer Beschützer herauszustreichen, ein oder zwei Worte auf

* Eine Coalition der äußersten Parteien bewirkte 1701 eine Anklage der Gemeinen gegen Lord Somers; das Unterhaus gab aber die Sache sogleich wieder auf, nach wenigen Debatten, und die Lords sprachen Somers frei, indem die Ankläger sich zurückhielten.

Bewunderung ihrer Geduld verwenden. Ich kann der Geduld Eurer Herrlichkeit aber kein größeres Compliment, als durch mein jetziges Verfahren machen, wodurch ich derselben eine so bedeutende Gelegenheit zur Ausübung biete. Doch vielleicht kann ich Eurer Herrlichkeit kein zu großes Verdienst in dieser Hinsicht anrechnen; da Sie früher als Advokat jene Eigenschaft so häufig bei langweiligen Reden und oft für Nichts und wieder Nichts üben mußten, so werden Sie auch um so bereitwilliger meine jetzige Kühnheit verzeihen, besonders wenn Jemand dieselbe sich herausnimmt, welcher mit aller Achtung und Verehrung sich unterzeichnet als Euer Lordschaft gehorsamster u. s. w.

Der Buchhändler.

Vorrede.

Witzköpfe werden jetzt so zahlreich und scharfsinnig, daß alle Großen in Kirche und Staat die furchtbarsten Besorgnisse fühlen, diese Herren könnten während des langen Friedens Löcher in die schwachen Seiten der Regierung und Religion hineinbohren. Um dies zu verhindern, hat man kürzlich viel Nachdenken auf gewisse Projekte verwandt, wodurch diesen furchtbaren Forschern Kraft und Schärfe genommen werden soll, jene zarten Punkte zu erörtern und zu besprechen. Zuletzt haben die Herren ein Projekt gebilligt, dessen Vervollkommnung einige Zeit und Kosten veranlassen muß. Mittlerweile vermehrt sich aber die Gefahr mit jeder Stunde

durch neue Aufgebote von Witzköpfen, die sämmtlich, wie zu befürchten ist, mit Feder, Dinte und Papier gerüstet, eine Stunde nach der Bestellung, jenes Material in Flugschriften und andere schädliche Waffen zur augenblicklichen Anrichtung mancherlei Schadens verwandeln können. Somit hielt man es für durchaus nothwendig, daß man ein Hülfsmittel für den Augenblick in Bereitschaft halten müsse, bis der Hauptplan vollkommen gereift sei. Zu dem Zweck ward in einer kürzlich gehaltenen Ausschußversammlung von einem gewissen sorgfältigen und feinen Beobachter die wichtige Entdeckung gemacht, daß Seeleute, wenn sie einen Wallfisch auffinden, ihm eine leere Tonne zu seiner Spielerei hinwerfen, damit er sich nicht an das Schiff mit seiner Wucht anlege. Diese Parabel ward sogleich erklärt und verstanden; der Wallfisch ward als Hobbes Leviathan ausgelegt, jenes Buch, welches mit allen Entwürfen von Religion und Politik ein Spiel zu treiben pflegt, mit Plänen, von welchen die meisten sich als hohl, trocken, leer, lärmend und hölzern erweisen, und zum Schaukeln umhergeschleudert werden können; dies ist ja gerad— der Leviathan, aus welchem die Witzköpfe der gegenwärtigen Zeit ihre furchtbaren Waffen entlehnen sollen. Das Schiff in Gefahr ist leicht zu verstehen; man erinnere sich nur, wie dies Bild im Alterthum zur Bezeichnung des Staates diente. Die Erklärung der Tonne war schon schwieriger; auch wurde nach langer Untersuchung und Unterhandlung der wörtliche Sinn beibehalten; es ward also beschlossen, das jene Leviathans verhindert werden sollten, mit dem Staat ihr Spiel zu treiben, welcher doch schon genug Neigung zum Schwanken besäße, und daß sie durch die Erzählung einer Tonne von

jenem Treiben abgewendet werden müßten. Man glaubte mein Genie bei dieser Gelegenheit brauchen zu können, und ertheilte mir somit den Auftrag zur Ausführung des Entwurfes.

Dies ist der einzige Zweck des folgenden Werkes, welches, wie ich hoffe, auf einige Monate die unruhigen Köpfe beschäftigen wird, bis der große, oben erwähnte Plan zur Ausführung gediehen und vervollkommnet ist. Es ist übrigens billig, dem gütigen Leser einiges Licht über jenes Geheimniß zukommen zu lassen.

Man hegt die Absicht, eine große Akademie zu errichten, welche 9743 Personen zu enthalten vermag; nach einer nicht übertriebenen Berechnung kann man nämlich diese Zahl als den ungefähren Betrag der Witzköpfe Englands annehmen. Der Unternehmer selbst wird seine Vorschläge mit aller nur möglichen Eile herausgeben; ich verweise also darauf den neugierigen Leser, wenn er einen genaueren Bericht darüber erhalten will, und erwähne hier nur wenige von den Hauptschulen: zuerst die päderastische Schule mit italienischen und französischen Lehrern; alsdann die Buchstabierschule, ein sehr geräumiges Gebäude; die Schule der Spiegel, die Schule des Fluchens, die Schule der Kritiker, die Schule des Speichelflusses, die Schule der Steckenpferde, die Schule der Poesie, die Schule der Kreisel, die Schule des Spleens, die Schule des Spiels, nebst vielen andern, deren Erwähnung langweilig sein müßte. Keine Person dürfte als Mitglied einer dieser Schulen ohne gehöriges, durch zwei competente Personen ausgestelltes Zeugniß aufgenommen werden, wodurch der Witz jener Person attestirt würde.

Um jedoch zu meinem eigentlichen Plan zurückzukehren — ich bin von der eigentlichen Pflicht eines Vorredenschreibers vollkommen unterrichtet, wenn nur mein Kopf im Stande wäre, eben jenen Pflichten nachzukommen. Dreimal habe ich meine Einbildungskraft gezwungen, einen Spaziergang, um auf demselben Etwas aufzufinden, zu machen; dreimal ist sie leer wieder nach Hause gekommen. Alles, was sie auffinden konnte, war nämlich in beiliegendem Werke schon erschöpft. Besser sind meine glücklicheren Zunftgenossen, die Modeschriftsteller, daran, welche niemals eine Vorrede oder Dedikation sich entschlüpfen lassen, ohne einen merkwürdigen und ausgezeichneten Streich anzubringen, welcher den Leser schon im Eingange überrascht, und bei ihm eine wunderbare Erwartung für alles Folgende erweckt. Solcher Art war jenes Genie von Dichter, welcher, sein Gehirn um etwas Neues ersuchend, sich selbst mit dem Henker und seinen Beschützer mit dem armen Sünder verglich. Dies war, wie Freund Horaz sagt:

> **Insigne recens**
> **Indictum ore alio.**
>
> Ausgezeichnet und neu,
> Nie verkündet von anderem Munde.

Als ich mich nun mit den edlen und nothwendigen Studien von Vorreden beschäftigte, hatte ich das Glück, viele solcher ausgezeichneten Pinselstriche zu bemerken, allein ich werde den Schriftstellern nicht das Leid zufügen, daß ich sie hier ebenfalls anbringe. Wie ich nämlich bemerkte, ist nichts von so zarter Natur, als ein neuestes Stück Witz, und nichts kann durch Transport größeren Schaden leiden. Einige Dinge sind außerordentlich witzig für heute, oder im Katzenjammer,

oder Schlag acht Uhr, oder bei der Flasche, oder vor H. Soundso gesprochen, oder an einem schönen Sommermorgen; bei der kleinsten Versetzung oder unrichtigen Stellung wird der Witz aber durchaus zu nichte. So hat auch der Witz seine Spaziergänge und bestimmten Plätze, außerhalb deren er sich um kein Haar verirren darf, ohne daß er sich in die Gefahr des Unterganges begibt. Die Neueren haben durch Kunst und List dies Quecksilber zum Stehen gebracht, und mit Rücksicht der Zeit, des Ortes und der Person gehörig von Schranken umschlossen. Ein solcher Witz darf z. B. nicht aus dem Hauptquartier der Lustdirnen heraus; ein anderer nicht aus demjenigen Park, wo die feine Welt spazirt. Nun fühle ich zwar mitunter zärtlichen Kummer bei der Betrachtung, daß alle witzigen Stellen, die ich in dem folgenden Werke zum Besten gebe, mit der ersten Veränderung der gegenwärtigen Bühne ganz außer Mode und Geschmack kommen müssen; dennoch muß ich aber die Gerechtigkeit jenes Verfahrens vollkommen anerkennen. Ich kann mir nämlich nicht denken, weßhalb wir uns in Kosten setzen sollten, Witz für zukünftige Zeiten zu liefern, da doch unsere Vorgänger in keiner Weise Vorrathshäuser für uns angelegt haben. In dieser Behauptung spreche ich nämlich die Meinung der neuesten und somit auch der am meisten orthodoxen Verfeinerer eben sowohl, wie meine eigene aus. Da mir jedoch auch der Umstand sehr am Herzen liegt, daß jede Person von höheren Gaben, welche in den Geschmack des Witzes, wie er für den gegenwärtigen Monat August 1697 berechnet ist, sogar in die Tiefe alles Erhabenen beim Durchlesen meines Buches hinabsteige, so halte ich es für zweckmäßig, folgenden allgemeinen

Grundsatz auszusprechen: jeglicher Leser, welcher die Gedanken eines Schriftstellers vollkommen verstehen will, verfährt am besten, wenn er sich in die Umstände und auf die Lebensstellung versetzt, worauf sich der Schriftsteller bei jeder wichtigen, seiner Feder entfließenden Stelle befand. Dadurch wird eine Gleichheit und vollkommene Uebereinstimmung der Ideen zwischen Leser und Schriftsteller bewirkt. Um nun dem Leser, so weit es die Kürze erlaubt, in einer so zarten Sache meinen Beistand zu leihen, so erinnere ich mich jetzt, daß die ärgsten und schneidendsten Stellen von mir verfaßt wurden, wenn ich im Bette lag oder in einer Dachstube wohnte; zu anderen Zeiten hielt ich es nach einem mir selbst am besten bekannten Grunde für nothwendig, meine Erfindungskraft durch Hunger zu schärfen; im Allgemeinen ward das ganze Werk bei einer langdauernden ärztlichen Behandlung meines werthen Leibes und bei großem Geldmangel begonnen, fortgesetzt und geschlossen. Demgemäß stelle ich nun die Behauptung auf, daß der aufrichtige Leser durch eine Menge glänzender Stellen mir in keiner folgen kann, wenn er nicht bei verschiedenen sich darbietenden Schwierigkeiten nach diesen Anleitungen sich befähigt und vorbereitet. Dies stelle ich auf als mein hauptsächlichstes Postulat.

Weil ich mich für einen ergebensten Diener aller Modeformen erklärt habe, so kann mir vielleicht ein etwas spitzfindiger Witzkopf den Einwurf machen, ich sei schon so weit in der Vorrede gekommen, und habe gegen alle Gewohnheit noch nicht über die Menge der Schriftsteller geschmäht, worüber die Menge der Schriftsteller aus gutem Grunde sich beklagt. Ich habe so eben einige hundert Vorreden gelesen, deren Verfasser sich

sogleich im Anfang über diese unerträgliche Beschwer beim gütigen Leser beklagen. Aus diesen Vorreden habe ich einige Beispiele aufbewahrt, und werde letztere, so weit mein Gedächtniß sie behalten konnte, meinem gütigen Leser zum Besten geben: eine beginnt in solcher Weise:

„Will Jemand als Schriftsteller zu einer Zeit auftreten, wo die Presse von Unwissenden schwärmt.“

Eine andere schreibt:

„Die Steuer auf Papier vermindert nicht die Zahl der Skribler, welche täglich das Publikum plagen und irre leiten.“

Eine dritte bemerkt:

„Wenn jeder angebliche Witzkopf die Feder ergreift, so ist es für einen Schriftsteller vergeblich, wenn er in die Schranken tritt.“

Eine vierte meint:

„Bemerkt man das elende Geschmier, welches die Presse täglich zu Tage fördert.“

Eine fünfte:

„Nur aus Gehorsam gegen die Befehle Eurer Herrlichkeit wage ich mich in das Publikum. Denn wer möchte wohl aus einem geringeren Beweggrund sich der Gefahr aussetzen, daß man ihn als zur Pöbelmasse der Schriftsteller gehörig betrachtet u. s. w.“

Gegen diesen Einwurf habe ich zwei Bemerkungen zu meiner Vertheidigung in Bereitschaft. Erstlich bin ich weit davon entfernt, die große Zahl der Schriftsteller für ein Unglück unserer Nation zu halten, denn ich habe das Gegentheil an verschiedenen Stellen des vorliegenden Werkes behauptet; zweitens kann ich die Gewichtigkeit dieses Verfahrens nicht recht begreifen, denn ich habe

stets beobachtet, daß gerade die Verfasser solcher Vorreden selbst sehr weitläufig und freigebig mit ihren Geistesprodukten waren. Hierüber will ich dem Leser eine kurze Geschichte erzählen.

Ein Marktschreier hatte einst eine große Menschenmasse um sich versammelt. Unter den Umstehenden fand sich auch ein fetter unbeholfener Kerl im Gedränge halb erstickt. Bei jedem Stoß, den er erhielt, rief er aus: Gott! was für ein schmutziger Pöbelhaufe; bitte, gute Leute, macht etwas Platz! Gott sei mir gnädig! Welcher Teufel hat dies Pack von Flegeln zusammengescharrt! Was für ein Gedränge! Ehrlicher Mann, ziehen Sie doch Ihre Ellbogen ein wenig ein! Endlich konnte ein Zunächststehender nicht länger an sich halten: Der Henker hole Euch aufgeschwollenen Fettklumpen, brach er los. Wer in des Teufels Namen macht so viel Gedränge wie ihr selbst! Seht Ihr nicht, Dummkopf, daß Ihr mit Eurem Leichnam mehr Raum einnehmt als fünf Andere? Ist der Platz nicht eben so frei für uns wie für Euch? Bringt Euren Bauch in einen vernünftigen Umfang, und dann werden wir Alle Platz haben.

Jeder Schriftsteller besitzt gewisse Privilegien, deren rechtmäßige Ausübung, wie ich hoffe, mir nicht bestritten werden kann. Hauptsächlich ziehe man, so bald man eine Stelle nicht versteht, aus diesem Umstande den Schluß, daß ich etwas sehr Nützliches und Tiefes in den Worten derselben verhüllt habe; bemerkt man ferner, daß irgend ein Wort oder ein Satz auf andre Weise, wie der übrige Text, gedruckt ist, so glaube man, derselbe enthalte etwas außerordentlich Witziges oder Erhabenes.

Was die Freiheit betrifft, die ich mir bei passender oder unpassender Gelegenheit hin und wieder genommen

habe, nachdem ich mein eigenes Lob der Welt verkündete, so werde ich mich wohl nicht zu entschuldigen brauchen, wenn eine Menge großer Beispiele als genügende Autorität anerkannt wird; man muß nämlich wohl beachten, daß Lob zuerst zwar als eine von der Welt bezahlte Pension zu gelten pflegte; allein die Neueren haben es kürzlich als Erbgut an sich gekauft, weil Mühe und Kosten des Einsammelns als zu groß erkannt wurden; seitdem ist das Recht, Lob zu spenden, ausschließlich auf unsere Zunft beschränkt worden. So bald ein Schriftsteller nun sein Eigenlob anstimmt, bringt er eine gewisse Formel in Anwendung, um seine Ansprüche auszusprechen und zu behaupten, gewöhnlich mit den Worten: ich kann ohne alle Eitelkeit sagen u. s. w., woraus sich klar ergibt, daß dies ganze Verfahren auf Recht und Gerechtigkeit gegründet ist. Nun erkläre ich ein für allemal, daß die besagte Formel bei allen vorkommenden Fällen in vorliegendem Buche gedacht werden muß; ich halte die Erwähnung dieses Umstandes für nothwendig, damit ich mir die Mühe der oft zu wiederholenden Formel ersparen kann.

Mein Gewissen ertheilt mir große Lobsprüche, weil ich jetzt ein so mühsam ausgearbeitetes und nützliches Werk ohne Beimischung eines Grans Satire geschrieben habe; es ist dies nämlich der einzige Punkt, in Betreff dessen ich anderer Meinung bin, wie die berühmten Schriftsteller und Originale unserer Zeiten und unseres Vaterlandes. Oft habe ich bemerkt, daß Satiriker das Publikum eben so behandelten wie Pädagogen die ungezogenen Buben, welche sie zur Ausübung ihres schulmeisterlichen Rechtes in Bereitschaft gelegt haben; zuerst enthüllen sie das Verbrechen, alsdann beweisen sie die Nothwendigkeit

der Ruthe und schließen jede Periode mit einem Halbdutzend Hiebe. So weit ich aber die Menschen kenne, so konnten diese Herren sowohl den Tadel wie die Züchtigung sich ersparen; denn in der ganzen Natnr gibt es kein so schmäliches und unempfindliches Glied wie den Hinteren des Menschengeschlechtes, mag man denselben mit Fußtritten oder mit der Birkenruthe bedienen. Außerdem sind unsere Satiriker seit längerer Zeit größerentheils in einem Irrthum befangen; sie glauben nämlich, weil die Brennnesseln das Vorrecht des Stechens besäßen, müßte dies auch bei allem anderen Unkraut der Fall sein. Ich bringe diesen Vergleich nicht in der Absicht vor, die Ehre dieser würdigen Schriftsteller irgendwie zu verkleinern, denn auch Sagenkenner, Heraldiker, Allegoristen u. s. w. haben ja eine besondere Vorliebe zum Unkraut, und ertheilen demselben gewissermaßen einen Vorrang vor anderen Pflanzen; deßhalb hat auch der erste Monarch dieser Insel, dessen Geschmack scharfsinnig und verfeinert war, * mit vieler Weisheit die Rosen aus der Halskette des englischen Ordens ausgerottet und Disteln an die Stelle gepflanzt als die edlere Blume unter den beiden. Deßhalb haben scharfsinnige und tiefschauende Alterthumsforscher die Vermuthung aufgestellt, das in unserem Theile der Insel so vorherrschende satirische Jucken sei zuerst von jenseits des Tweed bei uns eingeführt worden. ** So

* Swift meint den pedantischen und beschränkten Jakob I. Das Spätere bezieht sich auf die Vertheilung des schottischen Distelordens. Die Rose ist die symbolische Blume Englands.

** Dem deutschen Leser muß man hier wohl bemerken, daß die Krätze Gegenstand zu immerwährendem Spott der Engländer in Betreff der Schotten gibt.

mag diese Krankheit lange Zeit bei uns blühen und im Ueberfluß vorhanden sein; mag sie den Spott und die Vernachlässigung der Welt mit derselben Ruhe und Verachtung überleben, welche die Welt in ihrem Stumpfsinne bei allen Schlägen und Tritten der daran leidenden Herren erweist. Mag die eigene Dummheit der Schriftsteller oder die ihrer Partei, auf keine Weise ihnen als Entmuthigung zur Fortsetzung ihres Strebens dienen; nur mögen sie aber auch bedenken, daß es sich mit dem Witz eben so wie mit dem Rassirmesser verhält, welches die Barbierten nie häufiger schneidet als wenn es seine Schärfe verloren hat. Außerdem finden sich ja diejenigen, deren Zähne zum Beißen zu sehr verfault sind, vor allen Anderen am Besten dazu geeignet, diesen Mangel durch ihren Athem zu ersetzen und zu rächen.

Ich pflege nicht, wie andere Menschen, die mir unerreichbaren Talente zu beneiden oder herunterzusetzen; deßhalb muß ich auch dieser ausgezeichneten und zahlreichen Sekte unserer brittischen Schriftsteller alle Ehre erweisen. Ich hoffe, diese kleine Lobrede wird ihren Ohren nicht anstößig klingen, da dieselbe ohnedem allein für die Herren geschrieben ist. Auch hat ja die Natur es selbst so angeordnet, daß Ruhm und Ehre durch Satire sich wohlfeiler einkaufen läßt, wie durch andere Gehirnprodukte; die Welt wird nämlich am ehesten durch Prügel zum Lobe, so wie einzelne Menschen zur Liebe gereizt. Ein alter Autor hat bereits die Frage aufgestellt, weßhalb Dedikationen und andere Bündel zusammengepackter Schmeichelei in abgetretenem und verschimmeltem Stoff sich herumtreiben, ohne die geringste Färbung von etwas Neuem vorzubringen, so daß sie nicht allein jedem Christen-Leser Qual und Ekel erwecken, sondern auch, wenn

nicht etwa plötzlich gehindert, die allgemeine Verbreitung einer pestartigen Krankheit, nämlich der Schlafsucht, auf unserer Insel befördern werden. Dagegen gibt es sehr wenig Satiren, welche nicht etwas bevor noch gänzlich Unberührtes enthalten sollten. Dieser Mangel der ersteren Schriften wird gewöhnlich dem Umstande zugeschrieben, daß Alle, welche sich mit jener Schriftstellerei abgeben, an schwächlicher Erfindungsgabe krank liegen; ich glaube jedoch, daß den Herren eine große Ungerechtigkeit mit dieser Behauptung erwiesen wird, denn die Lösung ist leicht und natürlich. Die Materialien zu Lobreden sind nur sehr wenige, nud wurden schon lange gänzlich erschöpft. So wie die Gesundheit nur eine und dieselbe ewig war und sein wird, und so wie Krankheiten dagegen zu Tausenden sich vorfinden und täglich neuen Zuwachs erhalten: so kann man auch alle Tugenden, die sich jemals unter den Menschen vorfanden, an den Fingern herzählen; ihre Laster und Thorheiten aber sind unberechenbar und die Zeit fügt mit jeder Stunde neue hinzu. Nun kann doch aber ein armer Teufel von Poeten nichts weiter thun, als daß er die Cardinaltugenden auswendig lernt und sie mit größter Freigebigkeit seinem Helden oder Beschützer ertheilt; so weit es gehen will, mag er mit Phrasengeklingel wechseln, bis er zuletzt nicht weiter kann; der Leser wird aber denn doch sehr bald herausschmecken, das ganze Gericht sei nur Schweinefleisch, mit verschiedenen Saucen zubereitet. Man kann ja besondere Ausdrücke nur in so weit ausfindig machen, wie gerade unsere Ideen reichen; sind letztere erschöpft, so gilt dasselbe auch von den Kunstausdrücken.

Wäre aber auch der Stoff zu Lobreden so fruchtbar wie der Stoff zu Satiren, so kann man dennoch mit

Leichtigkeit einen genügenden Grund ausfindig machen, weßhalb die letzteren immer besser wie die ersteren aufgenommen werden. Da Lob immer nur Einem oder wenigen Personen auf einmal ertheilt werden kann, so ergibt sich Neid, zugleich auch erbitterte Rede als natürliche Folge bei allen Uebrigen, welche am Dufte des Weihrauchs keinen Antheil gehabt haben; die Satire dagegen, welche Allen gleicherweise gilt, wird von Niemanden als Beleidigung betrachtet, da jeder Einzelne sie immer nur auf Andere bezieht und seinen besonderen Antheil an der Bürde mit vieler Weisheit auf die Schultern der Welt abzuladen pflegt, welche breit und stark genug zum Tragen sind. Deßhalb habe ich oft genug den Unterschied zwischen England und Athen in dieser Hinsicht betrachtet. In der attischen Republik besaß ein Jeder das durch Privilegium und Geburt erlangte Recht, über jeden Bürger und Poeten laut und öffentlich zu spotten und Jedermann namentlich auf die Bühne zu bringen, mochten dieselben auch die höchste Stelle im Staate einnehmen, einen Creon, Hyperbolus, Alcibiades oder Demosthenes. Andererseits ward aber jedes Wort, welches dem Poeten über das Volk im Allgemeinen entschlüpfte, sogleich aufgegriffen und an den Schriftstellern bestraft, mochten diese wegen ihres Standes und ihrer Verdienste auch noch so viel Ansehen besitzen. In England findet durchaus das Gegentheil statt. Hier wagt man mit aller Sicherheit die heftigste Rede gegen das Menschengeschlecht. Sagt nur den Leuten: Sie alle irrten und sündigten; Keiner thue Gutes; auch nicht ein Einziger; wir lebten jetzt in der verworfensten aller Zeiten; Schurkerei und Atheismus seien ansteckend wie die Pocken; Ehrlichkeit sei mit der Asträa zum Himmel geflogen.

So bringe man noch andere Gemeinplätze von derselben Neuheit und Beredsamkeit nur immer vor, wie sie gerade die Galle oder der Spleen oder wie Freund Horaz sagt: splendida bilis, an die Hand gibt. Seid ihr fertig, so wird die ganze Versammlung eurer Zuhörer, weit davon entfernt beleidigt zu sein, euch vielmehr als einem Verkünder kostbarer und nützlicher Wahrheiten ihren Dank abstatten. Diese Erscheinung bietet sogar noch einen Nebenumstand; ihr setzt allein eure Lungen in Uebung, predigt ihr im Hauptquartier der Lustdirnen, Stutzer u. s. w. gegen albernen Putz, Unzucht und noch schlimmere Laster, in dem der Höflinge und politischen Abenteurer, gegen Stolz, Verstellung und Bestechung; ihr dürft in der Kapelle von Templebar, dem Hauptquartier der Rechtsgelehrten, Raub und Ungerechtigkeit der Verachtung preis geben; auf einer Kanzel der City, dem Centralpunkt alles Handels und des gewichtigeren Mittelstandes, könnt ihr trotzig gegen Heuchelei, Geiz und Wucher zu Felde ziehn. Eure Sentenzen gleichen einem hin und her geschleuderten Ball; Jedermann hat seine Rakete bei sich, um den Ball von sich ab in die übrige Gesellschaft zurückzuschleudern. Andererseits nehmt euch in Acht! wer die Natur der Dinge in so weit verkennt, daß er einen einzigen Wink öffentlich fallen läßt, der und der Lieferant habe die Hälfte der Matrosen auf der Flotte verhungern lassen und die andere vergiftet; der Herr Soundso bezahle nach den wahren Grundsätzen der Liebe und Ehre keine andere Schulden als die im Spiel gemachten und die Unterhaltungskosten seiner Maitressen; der Herr N. N. habe sich durch Lüste vergiftet und sein Vermögen verschwendet. Paris (so wollen wir einen Richter bezeichnen) habe sich von Juno und Venus

bestechen lassen (d. h. in neuerer Ausdrucksweise durch Geld und eine Maitresse), sei dadurch beider Parteien müde geworden, und habe den ganzen Prozeß auf der Richterbank verschlafen; oder sagt nur, ein gewisses Parlamentsglied halte lange Reden im Nationalsenat, worauf er zwar viel Nachsinnen verwende, die aber wenig gesunden Menschenverstand enthielten, und die für nichts und wieder nichts die Zeit der Sitzungen ausfüllten. — Wenn Ihr in solcher Weise auf Einzelnheiten ausgeht, so müßt Ihr entweder ein Gefängniß wegen Mißbrauch der Presse, oder eine Euch zugesandte Herausforderung, oder eine Defamationsklage, oder sogar einen Beschluß des Unterhauses erwarten, wornach Ihr vor dessen Schranken erscheinen und gewissermaßen der ganzen Nation auf den Knieen Abbitte halten müßt.

Ich vergesse jedoch, daß ich hier zu weitläufig meine Gedanken über einen Gegenstand darlege, der mich durchaus gar nichts angeht. Ich habe ja weder Talent noch Neigung zur Satire! Andererseits bin ich mit dem gegenwärtigen Gange der menschlichen Dinge so vollkommen zufrieden, daß ich schon seit mehreren Jahren Materialien zu einer **Lobrede der jetzigen Welt** gesammelt habe. Ich hegte die Absicht, zu diesem Werke einen zweiten Theil hinzuzufügen, welcher den Titel führen könnte: **Besondere Vertheidigung des Verfahrens, welches der Pöbel jedes Standes und Zeitalters zu befolgen pflegt.** Ich wollte beide Werke als Anhang zum vorliegenden herausgeben. Da ich jedoch gefunden habe, daß mein Notizenbuch für Gemeinplätze langsamer sich füllt, wie ich zu erwarten Ursache hatte, so habe ich mein Unternehmen auf eine andere Gelegenheit verschoben. Außerdem wurde ich an der

Durchführung dieses Planes durch ein gewisses häusliches Unglück verhindert; obgleich nun die Angabe desselben mit allen Einzelnheiten sehr zeitgemäß und nach modischer Manier sein würde, um den gütigen Leser gehörig zu belehren; obgleich mir ferner die Beschreibung großen Beistand leisten müßte, wenn ich diese Vorrede auf die jetzt gewöhnliche Größe ausdehnte, welche nach der Regel eben so groß sein sollte, wie das nachfolgende Buch im Verhältniß klein ist: so will ich doch jetzt den ungeduldigen Leser entlassen, damit er nicht länger in der Vorhalle zu verweilen und zu warten braucht. Nachdem ich also seine Seele durch eine vorläufige Darlegung vorbereitet habe, werde ich ihn mit Vergnügen in die folgenden Geheimnisse einweihen.

Ein Mährchen als Tonne für den Wallfisch der Politik.

Erste Abtheilung.

Einleitung.

Jeglicher, dessen Ehrgeiz das hohe Glück erstrebt, daß man seine Worte in einer dicht gedrängten Versammlung vernehme, muß mit unendlichen Mühen drängen, quetschen, stoßen und klettern, bis er sich auf einen gewissen Grad der Höhe über die Andern emporgearbeitet hat. Nun hat man ja auch in allen Versammlungen, man mag sie noch so eng einkeilen, die eigenthümliche Eigenschaft beobachtet, daß über den Häuptern der Zusammengepreßten Raum genug vorhanden ist; die Schwierigkeit liegt allein in der Frage, wie man jenen Raum

zu erreichen vermag; denn es ist eben so schwer, sich aus einer zusammengepfropften Masse, wie aus der Hölle herauszuhelfen;

Tendere ad auras
Hoc opus, hic labor est.
Euch in die Luft zu erheben,
Sei euch Arbeit und Streben.

Das Verfahren der Philosophen zu jeder Zeit bestand deßhalb in der Erbauung von Schlössern in der Luft; welche Geschicklichkeit und Berühmtheit jedoch alle Baumeister dieser Art besessen haben oder auch noch besitzen mögen, wobei ich nicht einmal den Sokrates ausnehme, als dieser, um seine Betrachtung zu befördern, sich in einem Korbe hinaufziehen ließ (wie Aristophanes erzählt): — so bin ich doch bei aller Unterthänigkeit meines Ich der demüthigen Meinung, daß die höchst weisen Herren mit zwei Unannehmlichkeiten zu kämpfen haben. Erstens wurde das Fundament ihres Hauses zu hoch gelegt, so daß man sie oft nicht erblicken, und niemals hören konnte. Zweitens waren ihre Baumaterialien sehr vergänglicher Art, und litten dadurch sehr viel von rauher Witterung, besonders in unsern nordwestlichen Klimaten.

Somit bleiben für die gehörige Ausführung dieses großen Werkes nur drei Methoden übrig, so weit mir dieselben im Augenblick einfallen. Auch hat die Weisheit unserer Vorfahren dies Erforderniß sehr wohl bemerkt, und deßhalb für zweckmäßig gehalten, drei hölzerne Maschinen zur Ermuthigung aller Abenteurer und zum Frommen der Redner zu erfinden, welche ohne Unterbrechung in einem Zuge sprechen wollen. Diese Maschinen bestehen in der Kanzel, in der Galgenleiter

und in der wandernden Schaubühne. Was nämlich die Gerichtsschranken, den Schauplatz für Advokaten, betrifft, so sind diese zwar aus demselben Stoff gebildet und für denselben Gebrauch bestimmt; man kann ihnen jedoch die Ehre einer vierten Maschine nicht zugestehen, denn sie liegen mit dem übrigen Parterre im Ebenmaß, und die dortigen Redner sind auch fortwährenden Unterbrechungen von den nebenstehenden Zeugen, Gegenadvokaten u. s. w. ausgesetzt. Nicht einmal die Richterbank, obgleich sie in passender Weise auf einer Erhöhung errichtet ist, kann bessere Ansprüche vorbringen, wenn auch ihre Vertheidiger das Gegentheil behaupten mögen. Wenn man nämlich den ursprünglichen Zweck ihrer Errichtung im Auge hält, so wie die Nebenumstände und Anhängsel dieses Zweckes berücksichtigt, so wird man in jetziger Zeit anerkennen, daß die gegenwärtige Verfahrungsweise dem ursprünglichen Zwecke entspricht und der Etymologie des Namens vollkommen angemessen ist, welcher in der phönizischen Sprache in einem Worte von schlagender Bezeichnung besteht; übersetzt man nämlich den Ausdruck wörtlich, so bedeutet er einen Ort für den Schlaf, oder wie man ihn gewöhnlich versteht, einen wohlgepolsterten und mit Kissen versehenen Sitz, als Ruhebank für alte und gichtkranke Glieder. Senes ut in otra tuta recedant (damit die Greise sich in sichere Muße zurückziehn). Fortuna ist ihnen diese Vergeltung schuldig; wie sie früher sprachen, während Andere schliefen, können sie jetzt eben so lange schlafen, wie Andere sprechen.*

Sollte aber auch kein anderer Grund mir gerade

* Der Richterstand in England wird immer nur aus den angesehensten Advokaten einer herrschenden Partei ersetzt.

einfallen, um die Richterbank und die Gerichtsschranken von der Liste rednerischer Maschinen auszuschließen, so wäre schon der Umstand genügend, daß ihre Zulassung eine Zahl umstürzen müßte, die ich einzuführen fest entschlossen war, von welcher Art auch meine Beweisgründe hätten sein müssen. Ich beabsichtigte nämlich, die weise Methode vieler Philosophen und größerer Gelehrten nachzuahmen, deren hauptsächlichste Kunst hinsichtlich der Eintheilungen in irgend einer passenden mystischen Zahl bestand, welche durch ihre Einbildungskraft sich zur heiligen erhoben hatte, und zwar in solchem Grade, daß die höchst weisen Herren dem gesunden Menschenverstande Zwang anlegten, um dieselbe in jeden Theil der Natur hineinzuzwängen; sie verminderten und richteten jedes Genus, jede Species, jede Gattung und Art innerhalb dieser Richtschnur zu, kopulirten viele Dinge trotz alles Widerstrebens derselben, und jagten andere um jeden Preis deßhalb zum Teufel. Unter allen übrigen Zahlen nun gilt mir die tiefsinnige Nummer Drei als die höchste; sie hat alle meine erhabensten Spekulationen in Anspruch genommen, und ein wunderbares Entzücken mir dabei verursacht. Eine Lobrede auf diese Zahl, von mir verfaßt, ist jetzt unter der Presse, und wird nächsten Buchhändlertermin in die Welt geschleudert werden. Ich habe nicht allein die fünf Sinne und alle Elemente durch schlagende Beweise unter dies Banner gereiht, sondern auch verschiedene Deserteure, die beiden großen Nebenbuhler unserer Nummer Drei, nämlich Sieben und Neun, wieder eingeliefert.

Die erste dieser Rednermaschinen mit Rücksicht auf den Ort und die Würde bildet die Kanzel. In England gibt es verschiedene Arten von Kanzeln; ich aber

spende meine Achtung allein derjenigen, welche aus schottischem Holz* verfertigt ist, da dieses sich am meisten für unser Klima eignet. Geräth dieselbe in Verfall, so ist sie zur Leitung des Schalles um so mehr geeignet; andere Empfehlungsgründe will ich gelegentlich anführen. Als Grad ihrer Vollkommenheit und Größe möchte ich einen nur geringen Umfang, und wenige Verzierung annehmen; am besten ist sie ohne Deckel (nach alter Regel muß sie das einzige unbedeckte Gefäß in der Gemeinde sein, wo sie nach richtigen Anweisungen gebraucht wird**). Aus diesem Grunde und wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit dem Schandpfahl wird sie stets ein auf die Ohren der Menschen wirksames Werkzeug bleiben.

Von Galgenleitern brauche ich nicht zu sprechen; sogar Fremde haben bemerkt, daß wir zur Ehre unseres Landes in Benützung dieser Maschine uns vor allen auszeichnen. Die hinaufsteigenden Redner machen sich nicht der Welt verständlich, indem sie eine liebliche Rede halten, sondern durch die zu frühe Herausgabe ihrer Reden.*** Ich aber betrachte letztere als den auserwähltesten Schatz brittischer Beredsamkeit, und höre jetzt zu meinem Entzücken, daß ein würdiger Bürger und Buchhändler eine getreue und mühevolle Sammlung angestellt hat, die er, mit Kupferstichen erläutert, der Welt in zwölf Foliobänden zum Besten geben will. Ein solches Werk, höchst nützlich und eigenthümlich, erlangt durch die Hand des Herausgebers um so höheren Werth.

Die letzte Maschine für Redner ist die wandelnde

* Der Verfasser meint die schottisch-calvinistische Staatskirche.

** Die calvinistischen Presbyterianer nehmen in der Kirche den Hut nicht ab.

*** Galgenrede.

Schaubühne, mit vielem Scharfsinn sub Jove pluvio in triviis et quadriviis * errichtet. Diese bildet eine große Pflanzschule für die zwei andern; ihre Redner werden oft zu der einen oder andern, je nach ihrem Verdienst befördert. Ein genauer und fortwährender Verkehr findet sich nämlich zwischen allen dreien.

Aus dieser genauen Darlegung erhellt die Nothwendigkeit einer Erhöhung im Orte, will Jemand die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich hinleiten. Obgleich man nun diesen Punkt als erforderlich allgemein zugesteht, so ist man dennoch über die Ursachen dieser Erscheinung uneins. Auch glaube ich, daß nur wenige Philosophen auf die wahre und natürliche Erklärung des Phänomens gerathen sind. Die tiefsinnigste und am besten verdaute Lösung, die ich angetroffen habe, ist folgende: Die Luft, ein schwerer Körper, und nach Epikurs System deßhalb immer niedersteigend, muß um so mehr sich senken, wenn sie mit Worten beladen und dadurch niedergedrückt wird. Worte sind ja auch Körper von viel Gewicht und Schwere, wie sich dies aus den tiefen Eindrücken ergibt, die sie auf uns machen und bei uns zurücklassen. Sie müssen deßhalb von geeigneter Höhe hinabgeschleudert werden, oder sie können sonst weder ihr Ziel treffen, noch auch mit genügender Kraft zu Boden sinken.

Corpoream quoque enim vocem constare fatendum est
Et sonitum, quoniam possunt impellere sensus. *Lucret.* lib. IV.
Stimme wie Schall muß beides als wägbar und Körper uns gelten,
Weil es auf Sinne vermag mit fühlbarem Eindruck zu wirken.

Wegen einer allgemein gemachten Bemerkung bin ich um so bereitwilliger, diese Vermuthung anzunehmen;

* Unter dem regnerischen freien Himmel, an Kreuzwegen.

in allen Versammlungen, wo Redner jener Maschinen auftreten, stehen die Zuhörer mit offenem Maul, welches in solcher Art emporgehalten wird, daß es mit dem Horizont parallel liegt, und durch eine perpendikuläre Linie vom Zenith bis zum Mittelpunkt der Erde durchschnitten werden kann. Ist die Versammlung gehörig zusammengepfropft, so trägt Jeder bei dieser Haltung sein Theil nach Hause und wenig oder gar nichts geht verloren.

Ich muß gestehen, daß eine noch größere Verfeinerung in der Einrichtung auf den neueren Theatern stattfindet. Erstlich ist das Parterre mit gehöriger Rücksicht auf die oben dargelegte Institution unter die Bühne hinabgesenkt, damit jede von dort aus geschleuderte Materie von schwerem Gewicht, ob Blei oder Gold, in den Rachen gewisser Kritiker sinke (wie ich glaube, ist dies der Name), welcher zum Verschlingen bereit und aufgerissen ist. Alsdann sind Logen rings um das Parterre in einer Höhe mit der Bühne aus Rücksicht für die Damen erbaut, weil derjenige große Witzvorrath, welcher für's Jucken ausgelegt wird, stets in gerader Linie und im Kreise läuft; wimmernde Leidenschaften und kleine ausgehungerte Einfälle werden durch ihre außerordentliche Leichtigkeit in die mittlere Region erhoben, dort fixirt und gefrieren alsdann im kalten Verstande der dort Verweilenden. Schwulst und grobe Possen, von Natur leicht und nach der Höhe strebend, fliegen am höchsten auf, und würden sich im Dache verlieren, wenn der kluge Baumeister nicht mit vieler Vorsicht einen vierten Platz, die Zwölfpfennig-Gallerie, dafür erfunden, und dort eine Kolonie ange-

pflanzt hätte, welche bereit ist, die genannten Dinge in ihrer Durchfahrt nach oben aufzufangen.

Dieses physico-logische System von rednerischen Behältern umhüllt ein großes Geheimniß; es ist nämlich Bild, Zeichen, Symbol, ein Schatten und analogisches Wappen für die große und bevölkerte Republik der Schriftsteller und derjenigen Methoden, wodurch sie sich zu einer gewissen Erhabenheit über die untere Welt emporschwingen müssen. Von der Kanzel werden die Schriften unserer Heiligen beschattet, welche letztere von den groben Hefen der Sinne und des gesunden Menschenverstandes gereinigt, verfeinert und vergeistigt haben. Der Stoff, wie ich schon sagte, besteht aus verfaultem Holz, und zwar wegen zweierlei Rücksichten; erstens besitzt verfaultes Holz die Eigenschaft im Dunkel zu leuchten, zweitens sind seine Höhlungen voll Motten und Gewürm; also ergibt sich ein Bild mit doppelter Handhabe; es läßt sich auf die zwiefache und hauptsächlichste Beschaffenheit anwenden, welche der Kopf des Redners darbieten muß, und dann auch auf das zwiefache Schicksal, welches seinen Werken bevorsteht.

Die Galgenleiter ist ein passendes Symbol der Politik und Poesie, denen beiden so viele Schriftsteller ihren Ruf verdanken. Erstlich ist sie ein Bild der Politik, weil . . . . (es findet sich eine Lücke im Manuscript des Verfassers); zweitens ein Bild der Poesie, weil ihre Redner mit einem Liede schließen; weil sie sicher voraussehen können, daß ein unheilvolles Geschick, nachdem sie langsam heraufgeklettert sind, sie plötzlich hinunterstößt, bevor sie noch den Gipfel erreicht haben; weil endlich die Beförderung durch eine Uebertragung des Eigen-

thums und Verwirrung des **Mein** und **Dein** erlangt wird.

Das Bild der wandernden Bühne umschließt die Produkte, welche zum Vergnügen und zur Belustigung des sterblichen Menschen dienen, z. B. Anekdoten, Kalender, Brausepulver für Hypochonder, Bücher zum Todtlachen u. dgl., wodurch so manche Schriftsteller seit Kurzem auf so edle Weise die Zeit überwanden, ihr die Flügel beschnitten, die Klauen gekappt, die Zähne gefeilt, das Stundenglas umgedreht, die Sichel stumpf gemacht, und die Hufnägel aus den Schuhen gezogen haben. Unter diese Classe reihe ich auch vorliegendes Werk; mir ist nämlich so eben die Ehre widerfahren, daß man mich in die erlauchte Brüderschaft aufnahm.

Nun weiß ich zwar wohl, daß die Produkte unserer Schriftstellerbrüderschaft, im Dienste der Herrn Buchhändler, seit einiger Zeit schlimmen Vorurtheilen ausgesetzt sind, daß zwei neugebackene Gesellschaften unsere Zunft und ihre Mitglieder haben lächerlich machen wollen, als seien sie des Ehrenpostens in der Republik des Witzes und der Gelehrsamkeit nicht mehr würdig. Das Gewissen jener Neugebackenen wird ihnen schon Kunde geben, daß ich sie meine; auch hat die Welt sehr wohl die außerordentliche Anstrengung bemerkt, die eine gelehrte Gesellschaft, Königliche Akademie * genannt, und gleichsam von Amtswegen Bücher schreibend, und dann ein Pack müßiger und aus Langeweile ohne Honorar schreibender Tagediebe gemacht hat, um Namen und Ruf auf den Trümmern des unsrigen sich zu erbauen. Dieser Umstand macht uns mit Rücksicht auf Zärtlichkeit wie auf Gerechtigkeit, um so größeren Kummer, da wir

* Die Royal Society.

jenes Verfahren nicht allein als unbillig, sondern auch als undankbar, gottlos und unnatürlich betrachten müssen. Abgesehen von unsern eigenen Dokumenten, welche in diesem Punkte vollständig und deutlich sind, so kann die Welt oder die Herren selbst doch nicht vergessen, daß beide Pflanzungen nicht allein von uns angelegt, sondern auch zum Wachsthum befördert wurden. Ich habe gehört, daß unsere beiden Nebenbuhler kürzlich den Antrag gemacht haben, mit vereinigten Kräften in die Schranken zu treten, und uns zu einer Vergleichung der Bücher sowohl in Gewicht wie Zahl herauszufordern. Dagegen habe ich mit Erlaubniß unseres Präsidenten folgende zwei Antworten bereit. Erstlich ist dieser Vorschlag von derselben Art, wie der des Archimedes, welchen Letzterer einst bei einer unwichtigeren Angelegenheit machte, er wolle die Erde aus ihrer Stellung heben, wenn man ihm einen Platz, wo er stünde, außerhalb derselben verschaffe; beide Vorschläge enthalten nämlich eine Unmöglichkeit der Ausführung. Wo sollte man nämlich Wagschalen finden können, welche die Masse unserer Bücher zu enthalten vermöchten, um das erstere zu bestimmen, oder wo fände sich ein Rechner, der die Fähigkeit besäße, eine so ungeheure Zahl auch nur zu denken? Zweitens sind wir bereit die Herausforderung anzunehmen, machen jedoch dabei die Bedingung, daß eine dritte unparteiische Person eingesetzt werde, deren Urtheil entscheiden müßte, welcher Gesellschaft jedes Buch denn eigentlich angehöre. Gott weiß es, der letztere Punkt ist ja lange noch nicht bestimmt entschieden; wir können ja einen Katalog von vielen tausend Büchern vorbringen, welche unserer Zunft angehören müssen, allein von den empörten und

revolutionären Schriftstellern treuloserweise Andern zugeschrieben wurden. Uebrigens wäre es nach unserer Meinung mit Klugheit unverträglich, wollten wir die Entscheidung den Schriftstellern selbst anheimstellen, da unsere Gegner durch Schliche und Kabalen, besonders durch Aufregung der Eitelkeit, einen so großen Abfall von unserer Gesellschaft bereits bewirkt haben, daß viele aus unserer Zunft desertirt sind, und daß unsere besten Freunde sich in einiger Entfernung von uns zu halten beginnen, als wenn sie sich unserer etwa schämen müßten.

Dies ist alles, was mir über einen so unangenehmen und wahrhaft bedauerlichen Gegenstand zu sagen erlaubt wurde; wir sind nämlich durchaus nicht Willens einen Streit zu entzünden, dessen Fortsetzung für unser aller Interesse so verhängnißvoll sein kann, und wünschen vielmehr eine freundschaftliche Ausgleichung; unsererseits werden wir in so weit die ersten Schritte thun, daß wir die beiden Verschwender mit offenen Armen empfangen wollen, wenn sie aus ihren übelberüchtigten Freudenhäusern wieder zu uns zurückkehren, deren Besuch man Mehren mit Recht vorwerfen darf; wie ein nachsichtiger Vater wollen wir ihnen alsdann unsere Liebe und unsern Segen wieder zu Theil werden lassen.

Den heftigsten Stoß aber hat die früher uns allgemein ertheilte Aufnahme, abgesehen von der Vergänglichkeit aller Dinge unter dem Monde, durch die vorherrschende Neigung zur Oberflächlichkeit erhalten, welche bei manchen Lesern gegenwärtig allgemein ist. Diese wollen sich niemals überreden lassen, durch die Rinde der Dinge ins Innere zu blicken; allein die Weisheit ist ein Fuchs, welcher nach langem Jagen zuletzt noch die Mühe des Ausgrabens in Anspruch nimmt; sie ist

ein Käse, der sich um so fetter erweist, je dicker, häßlicher und rauher seine Rinde, worauf dann einem Kennergaumen die Maden als das beste gelten; sie ist ein Sektbrei, der um so süßer ist, je tiefer ihr kommt. Die Weisheit ist eine Henne, deren Gegakel wir hochschätzen und beachten müssen, weil es von einem Ei begleitet wird; zuletzt aber ist sie auch eine Nuß, die ihr mit Verstand auswählen müßt, sonst kostet sie euch einen Zahn und gibt euch weiter nichts, als einen Wurm. Zufolge dieser gewichtigen Wahrheiten haben die Weisen ihre Lehren und ihren listigen Rath in das Bindungsmittel von Bildern und Fabeln gehüllt; allein die Herren waren vielleicht zu sorgfältig und fleißig in der Ausschmückung, und somit ging es diesen Bindungsmitteln ebenso, wie schön bemalten und vergoldeten Kutschen. Die vorübergehenden Gaffer ließen sich die Augen verblenden, füllten ihre Einbildungskraft mit dem äußeren Glanz, und dachten somit niemals an die Person oder an den Eigenthümer, der drin saß. Dies Unglück müssen wir jetzt mit wenig Widerstreben ertragen; Pythagoras, Aesop, Sokrates und viele andere unserer Vorgänger haben es ja mit uns getheilt.

Damit wir jedoch nebst der Welt keinen weitern Mißverständnissen mehr ausgesetzt sind, so haben meine Freunde nach vielen Bitten es über mich vermocht, daß ich einige Bemerkungen über die hauptsächlichsten Produktionen dieser Art hier mittheile, welche bei schönem Aeußeren zur Befriedigung der oberflächlichen Leser mit Dunkel und Tiefe die vollkommensten und feinsten Systeme aller Künste und Wissenschaften umhüllen. Ich werde diese Weisheit entweder durch Entwickeln des

Knäuels gelegentlich darlegen, oder herauspumpen, oder auch durch Einschnitte an den Tag bringen.

Eines der ältesten Bücher dieser Art ist Reincke der Fuchs; alle Gelehrten werden wohl darin übereinkommen, daß dies Buch einen vollkommenen Behälter alles politischen Wissens, und die Offenbarung oder vielmehr die Apokalypse aller Staatsgeheimnisse enthält.

Ein zweites Buch ist das Mährchen von Thomas Däumling, wie derselbe von einer Kuh gefressen, gerettet wurde und eine Menge von Abenteuern im Leibe von Menschen und Thieren bestand. Der Verfasser war nach meiner Meinung ein pythagoräischer Philosoph; die dunkele Erzählung bietet das ganze System der Seelenwanderung und handelt von den Reisen der Seele in allen ihren Verwandlungsperioden.

Ein drittes Werk ist die Geschichte von Doktor Faust, auf mannigfache Weise bearbeitet und erklärt. Ich habe hier ein Buch vor Augen, welches von einem alchymistischen Adepten, dem Erfinder des Steins der Weisen verfaßt wurde. Er schrieb dasselbe in seinem 984sten Jahre, lebte aber durch das von ihm erfundene Lebenselixir noch bis zum tausendsten, und hat in dem Buche die Kunst, Gold zu machen, offenbart, die ein scharfsinniger Erklärer vielleicht noch einmal herausfindet. Die Ehe von Faust und von der Helena gibt hierüber gewißlich Andeutung; sie erläutert nämlich die Gährung des Männlichen und Weiblichen, des Drachens beider Geschlechter, durch dessen Verbindung die Goldmacherkunst noch einmal an den Tag kommen muß.

Die Geschichte Wittington's und seiner Katze, des armen Londoner Lehrjungens, der aus Gnade von seinem Herrn aufgenommen, durch den Verkauf seiner Katze in

Marocco zum reichen Manne wurde, enthält eine tiefe moralische und religiöse Bedeutung. Sie ist von einem Rabbi verfaßt, welcher durch den besonderen Charakter seines Volkes einen bedeutenden Scharfsinn besaß, um den Werth des Geldes und die Vortrefflichkeit eines pfiffigen Handels in besonderes Licht zu stellen.

Die Thaten der weisen Männer von Gotham * u. s. w. Dieses Werk zeigt vor Allem die Vortrefflichkeit der neueren Schriftsteller im Witz, und den Vorzug, den sie in dieser Hinsicht vor den Alten besitzen. Die Gelehrsamkeit von Gotham überragt ferner alle antike, und die dortigen Professoren dürfen somit einen vollkommen begründeten Anspruch auf den Vorrang vor den Alten machen. **

Diese kurzen Notizen mögen dem Leser eine Vorstellung oder einen Vorschmack von meinem ganzen Werke geben; ich habe darin die Quintessenz von meinen Ideen und Studien niedergelegt; kann ich es, bevor ich sterbe, zur Vollkommenheit bringen, so glaube ich die ärmlichen Reste eines unglücklichen Lebens gut benützt zu haben. Dies ist wirklich mehr, als ich von einem Federkiel erwarten darf, den ich im Dienste des Staates bis zum letzten Stumpfen abgenutzt habe. Ich schrieb nämlich über Verschwörungen von Unruhstiftern; entzifferte für den Gebrauch der Polizei die an unreinen Orten aufgesuchten Fragmente von Briefen; verfaßte Bücher über die Nothwendigkeit des unbedingten Gehorsams, über die

* Nach Gotham werden von den Engländern Albernheiten der ärgsten Art verlegt, wie bei uns nach Schilda, Schoppenstädt, Krähwinkel u. s. w.

** Damals ward gerade der in Frankreich aufgeregte alberne Streit über den Vorzug der Alten oder Neueren in aller Hitze geführt.

Prärogative der Krone, über Eigenthumsrecht u. s. w.; Verstand und Gewissen wurde mir wie ein abgetragener Rock bis auf den letzten Faden, ungeachtet des häufigen Umwendens vollkommen abgenutzt; mein Kopf wurde mir an hundert Orten von Böswilligen gedroschen, mein Leib durch schlecht geheilte geheime Uebel aufgerieben, denn ich vertraute mich Kupplern und Wundärzten, welche, wie es sich später klar herausstellte, entschiedene Feinde von mir und der Regierung waren, und ihren verbissenen Parteigrimm an meiner Nase und meinen Schienbeinen, um sich zu rächen, ausließen. Einundneunzig Schriften habe ich unter drei Regierungen zum Dienste von 39 vornehmen Staatsmännern verfaßt. Da ich aber jetzt bemerkte, daß der Staat meiner nicht länger bedarf, so ziehe ich mich gern in die Dunkelheit des Privatlebens zurück, und widme mich Spekulationen, welche Philosophen geziemen; zu meinem unaussprechbaren Troste kann ich nämlich jetzt bemerken, daß ich mit allen meinen Werken nichts Böses angerichtet habe.

Ich will jedoch zu meinem Stoffe wieder zurückkehren. So sehr bin ich von des Lesers Aufrichtigkeit überzeugt, daß ich keinen Zweifel hege, die kurze von mir gegebene Darstellung werde uns in allem Tadel, welchen Neid und Unwissenheit über die Produktionen unserer Zunft ergossen haben, jetzt bei ihm vollkommen rechtfertigen; er wird den Vorwurf nicht länger anhören, daß unsere Schriften für die Menschheit wenig andern Nutzen und Werth wie die gewöhnliche durch Witz und Styl hervorgebrachte Unterhaltung besitzen; letztere wurden ja auch von unsern schärfsten Gegnern aus niemals in Abrede gestellt. In beiden, sowie in dem tieferen und mystischen Theil, habe ich in diesem ganzen Werke das

Beispiel der berühmtesten Originale befolgt; um nun dem Ganzen die Krone aufzusetzen, so habe ich auch mit vieler Ueberlegung und fleißigem Nachsinnen die Sache so eingerichtet, daß der Haupttitel des Ganzen, ich meine denjenigen, unter welchem mein Buch in den gewöhnlichen Unterhaltungen des Hofes und der Stadt erwähnt werden soll, vollkommen derjenigen Mode entspricht, welche unserer Gesellschaft eigenthümlich ist.

Ich gestehe, daß ich hinsichtlich der Titel im Verfolg des Buches etwas freigebig gewesen bin; ich bemerkte nämlich, daß die Neigung, sie zu vervielfältigen, bei gewissen Schriftstellern, zu denen ich die höchste Achtung hege, seit letzter Zeit sehr gewöhnlich geworden ist; auch scheint es nicht unvernünftig, daß Bücher, die Kinder des Gehirnes, mit einer Mannigfaltigkeit von Namen, wie andere Kinder hohen Standes, getauft werden. Ein berühmter Poet, Dryden, hat noch einen Schritt weiter gethan. Er hat sich bemüht, eine Mannigfaltigkeit von Gevattern einzuführen, da er seiner Uebersetzung Virgils jeden einzelnen Gesang einem vornehmen Herrn dedicirte, ein Verfahren, dessen Nützlichkeit sehr klar am Tage liegt. Schade nur, daß diese bewunderungswürdige Erfindung nicht besser ausgebildet wurde; sie hätte vielleicht jetzt schon allgemeine Nachahmung gefunden, da solch eine Autorität als Beispiel gelten konnte. Auch habe ich mir alle Mühe gegeben, ein so nützliches Verfahren zu unterstützen, allein wie es scheint, so ist eine gewisse Ausgabe mit dem Berufe eines Gevatters verbunden, ein Umstand, welcher mir damals, wie man mir wohl glauben wird, durchaus entfallen war. Wo der Schuh drückte, kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, nachdem ich aber eine Masse Mühe und Gedanken

darauf verwandt hatte, mein Buch in 40 Abtheilungen zu zerspalten, und als ich nun 40 Lords meiner Bekanntschaft um die Ehre ersuchte, daß sie bei mir Gevatter stehen möchten, betrachteten sie die ganze Sache als eine Gewissensfrage und sandten mir ablehnend ihre Entschuldigungen.

Zweite Abtheilung.

Es war einmal ein Mann, welcher drei Söhne von einem Weibe hatte; sie wurden alle auf einmal geboren, so daß die Hebamme durchaus nicht sagen konnte, welcher von ihnen der älteste sei. Ihr Vater starb, als sie noch jung waren; auf seinem Todtenbette rief er die Knaben zu sich heran und sagte ihnen folgende Worte:

„Söhne, da ich weder ein Landgut mir gekauft noch ererbt habe, so überlegte ich lange Zeit, was ich euch wohl am Besten hinterlassen könnte; zuletzt habe ich mit viel Aufwand und Sorgfalt einem jeden von euch einen neuen Rock angeschafft. Hier sind die drei. Nun aber müßt ihr wissen, daß diese Röcke zwei ausgezeichnete Vorzüge enthalten; der eine besteht darin, daß sie euch, wenn ihr sie sorgfältig aufbewahrt, euch frisch und gesund euer ganzes Leben lang erhalten; der zweite Vorzug besteht in der Eigenschaft, daß die Röcke im Verhältniß zu euren Leibern wachsen und sich von selbst verlängern und erweitern werden, um euch immer genau zu passen. Zieht sie an, bevor ich sterbe. Sehr wohl! Ich bitte euch, haltet sie reinlich und bürstet sie oft. In meinem Testament (hier ist es) werdet ihr vollkommene Anleitung hinsichtlich jeder Einzelnheit vorfinden, wie ihr die Röcke tragen und gebrauchen müßt; hierin aber

seid sorgfältig, um die Strafen zu vermeiden, die ich auf Uebertretung oder Vernachlässigung gesetzt habe: davon wird euer zukünftiges Glück ausschließlich abhängen. Auch habe ich in meinem Testamente befohlen, daß ihr in einem Hause wie Brüder und Freunde zusammenleben sollt. Alsdann wird euer Glück gedeihen, aber nicht in anderer Weise."

Nach diesen Worten, so sagt die Geschichte, starb der gute Vater und die drei Söhne gingen zusammen aus, um ihr Glück zu suchen.

Ich will den Leser nicht mit Aufzählung der Abenteuer belästigen, welche die drei Brüder in den ersten sieben Jahren bestanden und hier nur bemerken, daß sie sorgfältig das Testament ihres Vaters beobachteten und ihre Röcke in guter Ordnung hielten, daß sie durch verschiedene Länder reisten, eine gehörige Menge Riesen überwanden und mehre Drachen tödteten.

Als sie nun alt genug geworden waren, um sich mit Vortheil in der Welt zu zeigen, kamen sie in eine große Hauptstadt und verliebten sich in Damen, besonders aber in drei, welche damals hauptsächlich berühmt waren, in die Herzogin d'Argent, die Dame des grands Titres und die Gräfin d'Orgueil. Als sie zuerst sich vorstellten, wurden sie gar nicht gut aufgenommen; sie erriethen aber den Grund mit großem Scharfsinn und machten große Fortschritte in allen guten Eigenschaften, welche in jener großen Hauptstadt damals als die vorzüglichsten galten: sie schrieben und spotteten, reimten, sangen und schwatzten, und sprachen dabei viel Worte ohne Gehalt; sie betranken und schlugen sich, buhlten, schliefen, fluchten und nahmen Schnupftabak; sie besuchten neue Schauspiele bei der ersten Aufführung, schlenderten in Kaffee-

häusern, prügelten die Nachtwächter, schliefen auf Bänken und holten sich Krankheiten an übelberüchtigten Orten; sie prellten Miethkutscher, machten Schulden bei Ladenkrämern und verführten deren Weiber; sie schlugen Gerichtsdiener zu Boden, warfen Fiedler die Treppe hinunter, schlemmten in Restaurationen und faulenzten in Kaffeehäusern; sie schwatzten vom Besuchszimmer vornehmer Damen, ohne dort hinzukommen; aßen mit Lords zu Mittag, die sie niemals gesehen hatten; flüsterten einer Herzogin etwas ins Ohr, mit welcher sie nie ein Wort gesprochen hatten; zeigten das Gekritzel ihrer Wäscherin als Liebesbriefe vornehmer Damen; kamen immer gerade von Hofe, und hielten ihr Lever unter freiem Himmel; lernten in einer Gesellschaft eine Namenliste von Pairs auswendig und sagten sie in einer andern als die ihrer vertrautesten Freunde her. Vor Allem besuchten sie Ausschüsse derjenigen Parlamentsglieder, welche im Unterhause schweigen, aber im Kaffeehause um so lauter reden, wo sie den Abend zubringen, um die Politik des Parlamentes wiederzukäuen, und welche dort stets mit einem Kreise von Schülern umringt sind, die wachsam lauschen, ob sie nicht irgend eine hingefallene Bemerkung erschnappen können. Die drei Brüder hatten sich vierzig andere Eigenschaften gleicher Art erworben, deren Aufzählung langweilig werden müßte. Sie galten deßhalb als die gebildetsten Personen der ganzen Hauptstadt; allein alles dies war nicht genügend, und die oben erwähnten Damen blieben stets unbeugsam.

Um diese Zeit war nämlich eine Sekte entstanden, deren Lehre eine große Verbreitung hauptsächlich in der großen Welt und unter der ausgewähltesten Modegesellschaft erlangte. Die Anhänger derselben verehrten einen

gewissen Götzen,* welcher nach ihrer Lehre alle Tage Menschen erschuf, und zwar durch eine Art fabrikartiger Operation. Dieser Götze ward auf den erhabensten Platz des Hauses, auf einen drei Fuß hohen Altar gesetzt; man zeigte ihn in der Stellung eines persischen Kaisers, wie er auf einer Fläche mit kreuzweise übereinander geschlagenen Beinen saß. Dieser Gott hatte eine Gans zum Zeichen; deßhalb wollen einige Gelehrte ihn vom Jupiter Capitolinus ableiten. Zu seiner Linken schien sich unter seinem Altar die Hölle ** zu eröffnen, um die Thiere zu empfangen, welche der Götze erschuf; um dies zu verhindern, schleuderten seine Priester stündlich Stücke von ungeformter Masse oder Substanz, oft aber auch schon belebte Glieder hinein, welche jener furchtbare Abgrund (schrecklich anzuschauen!) verschlang. Die Gans *** aber galt als untergeordnete Gottheit; vor ihrem Bilde ward das Geschöpf geopfert, dessen stündliche Nahrung in Menschenblut besteht, und welches auswärts so berühmt ist, weil es einem egyptischen Gott, dem Cercopithecus, dem Affengott, als Leckerbissen galt. Tausende dieser Thiere wurden alle Tage unbarmherzig geschlachtet, um den Hunger jener vielverzehrenden Gottheit zu stillen. Der Hauptgötze ward auch als Erfinder der Elle und Nadel verehrt; entweder als Gott der Seefahrer, oder wegen anderer mystischen Attribute, die noch nicht genügend erklärt worden sind.

Die Verehrer dieser Gottheit hatten auch ein Glaubenssystem angenommen, welches auf folgender Grund-

* Der Schneider.

** Hölle heißt im Englischen der Ort, wohin der Schneider seinen Abgang, gestohlenes Tuch u. s. w. hineinwirft.

*** Gans auf Englisch ein Bügeleisen.

lage zu beruhen schien. Sie hielten die Welt für ein großes Kleid, welches allen Dingen angelegt ist; die Erde sei von der Luft bekleidet, die Luft von Sternen, die Sterne von dem ersten Beweggrund aller Dinge. Betrachtet die Erdkugel, so werdet ihr an derselben einen schönen Anzug erkennen. Was ist das Land? ein schöner Rock mit grünen Aufschlägen; was ist die See? eine Weste von verästetem Taffet. Geht ihr auf die besonderen Werke der Schöpfung über, so werdet ihr finden, wie die Natur als geschickter Schneider die Blumen herausgeputzt hat; bemerkt, mit welch stattlicher Perrüke das Haupt der Buche geschmückt, welch ein schönes Atlaswamms von der Birke getragen wird. Was ist der Mensch anders, als ein Mikrokosmus, von κόσμος, Schmuck, Putz abzuleiten, oder vielmehr ein vollkommener Anzug mit aller Ausstaffirung? Ueber seinen Leib kann man in dieser Hinsicht gar nicht streiten; untersucht aber auch die Eigenschaften seiner Seele, und ihr werdet finden, daß sie sämmtlich dazu beitragen, einen vollkommenen Anzug zusammenzusetzen. Um Beispiele anzuführen, ist die Religion nicht ein Mantel, um sich darein zu hüllen? Ehrlichkeit ein Paar Schuhe, die sich im Koth abnützen? Selbstliebe ein Ueberrock? Eitelkeit ein Hemd, und Gewissen ein Paar Beinkleider, welche zwar Liederlichkeit und Schmutz bedecken, allein zum Dienste beider leicht heruntergezogen werden können?

Nachdem man diese Principien mir zugestanden hat, muß man in schlußgerechter Weise weiter fortfahren und behaupten, jene Wesen, welche von der Welt mit dem Namen Kleider unpassender Weise bezeichnet werden, bildeten in Wirklichkeit die verfeinertste Thierart, oder, um einen noch höheren Ausdruck zu gebrauchen, sie seien

vernünftige Geschöpfe oder Menschen. Denn ist es nicht offenbar, daß sie leben, sich bewegen, sprechen und alle Verrichtungen des menschlichen Lebens vollbringen? Sind nicht Schönheit, Witz, ansehnliche Miene und feine Erziehung ihre unzertrennbaren Eigenschaften? Wir sehen und hören nichts wie sie. Sie spaziren in den Straßen, füllen das Parlament, die Kaffee-, Schauspiel- und Freudenhäuser. Allerdings erhalten diese Thiere, gewöhnlich Anzüge oder Kleider genannt, nach verschiedener Zusammensetzung verschiedene Namen. Ist ein Kleid mit einer goldenen Kette und einem scharlachnen Ueberwurf geputzt, mit einem weißen Stabe und einem großen Pferde ausstaffirt, so heißt es: Seine Herrlichkeit, der Bürgermeister von London; ist Hermelin und Pelzwerk an einer gewissen Stelle angebracht, so nennen wir es einen Richter; bei einer passenden Verbindung von Battist und schwarzem Atlas nennen wir das Ding einen Bischof.

Andere dieser Professoren, obgleich in der Hauptsache übereinstimmend, haben verschiedene Zweige des Systems mit noch größerer Feinheit durchgeführt, und behauptet, der Mensch sei ein aus zwei Anzügen zusammengesetztes Thier, aus dem natürlichen und himmlischen Kleide, dem Körper und der Seele; die Seele sei der äußere, der Körper der innere Putz; der letztere sei aus Unmittelbarkeit hervorgegangen, die erstere werde täglich neu geschaffen und umgegossen. Dies beweisen sie aus der Bibel: denn in ihm leben, weben und sind wir; gleicherweise auch aus der Philosophie, weil die Seele das All im All, und das All in jedem Theile bildet. Außerdem sagten sie, trennt die beiden Dinge, so ist allein der Körper ein sinnenloser, unschmackhafter Leichnam.

Daraus erhellt, daß die Bekleidung, das Wichtigere und Belebende, allein in der Seele bestehen muß.

Diesem Religionssystem waren mehre untergeordnete, sehr modische Lehren angeflickt; besonders wurden die Eigenschaften der Seele in folgender Weise dargelegt: Stickerei galt als klarer Witz, Gold mit Fransen als angenehme Unterhaltung, Goldbesatz als scharfe Erwiderung, eine große Wolkenperrüke als Humor und ein Rock voll Puder als leichter Scherz; Alles dies erheischte zur vortheilhaften Anwendung Ueberfluß an Feinheit und Delikatesse, sowie auch eine genaue Beobachtung des Zeit- und Modegeschmacks.

Mit vieler Mühe und Gelehrsamkeit habe ich hier aus alten Autoren eine kurze Uebersicht aus einem Wust von Philosophie und Theologie zusammengebracht, welcher aus einer Denkungsader und einer Vorstellungsweise hervorvorging, die von allen Systemen im Alterthum und in neuerer Zeit sehr verschieden ist.* Ich hatte meine Arbeit nicht allein zu dem Zweck unternommen, um des Lesers Neugier zu befriedigen, sondern auch, um ihm gewisse Umstände der folgenden Geschichte zu erläutern; damit er, wenn er den Zustand der Meinungen in einer so entfernten Zeit erkannt hat, jene großen Ereignisse, welche daraus folgten, desto besser begreifen kann. Ich ertheile deßhalb dem gütigen Leser einen wohlgemeinten Rath, er möge mit großer Aufmerksamkeit zum zweiten und dritten Mal, was ich über die Sache geschrieben habe, nachlesen. Die abgerissenen Fäden überlasse ich jetzt dem Leser, erfasse wiederum

* Die Kirchenvater; der Kenner der Kirchengeschichte wird somit die Travestie des orthodoxen Glaubenskleides verstehen, wobei mancher Satz sich auf ein bestimmtes Dogma bezieht.

den Hauptfaden meiner Geschichte und fahre folgendermaßen in der Erzählung weiter fort:

Diese Meinungen und ihre Ausübung waren unter den gebildeten Bewohnern der Hauptstadt und bei Hofe so allgemein verbreitet, daß unsere drei Brüder und Abenteurer, wie die Umstände sich damals verhielten, fortwährend sich im Nachtheil befanden. Die drei bereits von uns erwähnten Damen, denen sie ihre Huldigung darboten, standen an der Spitze der guten Gesellschaft, und hegten vor Allem, was nur ein Haar breit davon abwich, den heftigsten Abscheu. Andererseits war das Testament des Vaters sehr bestimmt, und die Hauptvorschrift mit den größten dabei ausgesprochenen Strafen bestand in dem Befehle, keinen Faden zum Rock hinzuzufügen oder von demselben wegzunehmen, ohne eine bestimmte Erklärung im Testamente. Nun waren die vom Vater hinterlassenen Röcke allerdings von haltbarem Tuch, und außerdem so nett zusammengenäht, daß man hätte schwören können, sie seien aus einem Stück gewoben worden, zugleich aber auch sehr einfach und mit wenig oder gar keinem Schmuck versehen; zufälligerweise aber kamen damals gerade große Schulterschleifen, genannt Schulterknoten, in Mode, und sogleich schmückte sich die ganze feine Welt mit Schulterschleifen; Niemand erschien in Damengesellschaft, ohne die Beigabe von Schulterschleifen. Der Mensch dort sagt eine Dame, besitzt keine Liebe; wo ist seine Schulterschleife? Unsere drei Brüder bemerkten bald durch traurige Erfahrung ihren Mangel, denn sie mußten auf ihren Spaziergängen tausend Kränkungen und Beschimpfungen erleiden. Gingen sie ins Schauspielhaus, so wies sie der Thürsteher auf die Zwölfpfennig-Gallerie;

verlangten Sie ein Boot, um über den Fluß zu setzen, so rief der Schiffer: ich will lieber für mich selbst rudern; gingen sie in ein Weinhaus, um eine Flasche zu trinken, so sagte der Kellner: Freund, wir schenken hier kein Bier. Besuchten sie eine Dame von Stande, so trat ihnen der Lakai an der Hausthür mit den Worten entgegen: Haben Sie die Güte, ihre Bestellung der gnädigen Frau durch mich zu übersenden. Bei diesem unglücklichen Fall hielten sie sogleich eine Berathung, um ihres Vaters Testament zu untersuchen; sie durchlasen dasselbe mit höchster Aufmerksamkeit, fanden aber kein Wort über Schulterschleifen oder die sogenannten Schulterknoten; was sollten sie thun? in welcher Stimmung sollten sie überlegen? Gehorsam war durchaus nothwendig und die Schulterknoten nicht zu entbehren. Nach vielem Besinnen sagte einer der Brüder, welcher gelehrter wie die andern beiden war, er habe einen Ausweg aufgefunden. Allerdings, sagte er, steht in diesem Testamente kein Satz, welcher die Schulterknoten ausdrücklich erwähnt; jedoch wage ich die Vermuthung, daß man sie inclusive, oder mit denselben Silben auffinden kann. Diese Unterscheidung erhielt sogleich die Billigung Aller, die drei begannen aufs Neue ihre Untersuchung, allein ihr böser Stern hatte beschlossen, daß sie auch die erste Silbe in der Schrift nicht vorfinden konnten. Als nun die Hoffnung Aller so getäuscht war, faßte der Bruder, welcher den ersten Ausweg entdeckt hat, sich ein Herz und sagte: Brüder, uns bleibt noch die Hoffnung: ob wir gleich die Schulterknoten nicht in denselben Worten und auch nicht in denselben Silben entdecken können, so nehme ich es doch über mich, sie auf eine dritte Weise, durch die gleiche Zahl der Buchstaben

herauszubringen. Diese Entdeckung erhielt die Billigung der Brüder; sie begannen somit die Forschung von Neuem und brachten S C H U L T E R heraus; allein derselbe ungünstige Stern, welcher ihre Ruhe störte, verhinderte auf wunderbare Weise, daß sie ein K auffinden konnten. Die Schwierigkeit war von höchster Bedeutung; allein der scharfsinnige Bruder, dessen Namen wir später entdecken werden, brachte noch einen besseren Beweisgrund zum Vorschein, als er einmal seinen Kopf angestrengt hatte. K, sagte er, ist ein neuer und unrechtmäßiger Buchstabe, im gelehrten Alterthum unbekannt, und nirgends in alten Manuscripten aufzufinden. Calendae wird dort immer mit C oder QV geschrieben; bisweilen sieht man freilich ein K, allein dies ist ein Fehler der Abschreiber. In den besten Manuscripten sieht man immer nur ein C. Folglich ist es ein grober Irrthum, schreibt man Knoten in unserer Sprache mit einem K. Ich werde Sorge tragen daß man fortan ein C an die Stelle setzt. Durch diese Auslegung verschwanden alle Schwierigkeiten; die Schulterknoten wurden bald als im Testament enthalten erwiesen, und die drei Herren schlenderten mit diesem so großen und prunkenden Schmuck herum, wie nur irgend ein Stutzer in der ganzen Stadt.

Wie nun aber das Menschenglück von sehr kurzer Dauer ist, so hatte auch die menschliche Mode, wovon dasselbe durchaus abhängig war, in jenen Tagen dasselbe Schicksal. Schulterknoten hatten ihre Zeit; wir müssen sie uns jetzt im Verfall denken, denn ein gewisser vornehmer Herr war in einer großen Stadt außer Landes gewesen, und brachte 50 Ellen Goldtressen auf seinem Rocke von dort nach Hause, wie die Hofkleidung jener Zeit es dort erheischte. Nach einiger Zeit erschien alle

Welt mit Goldtressen bedeckt; wer sich ohne Empfehlung der Goldtressen auf die Straße wagte, erweckte allgemeinen Skandal und ward bei den Weibern übel aufgenommen. Was sollten unsere drei Ritter in so wichtiger Angelegenheit beginnen? Sie hatten schon einen Punkt in Betreff der Schulterschleifen mühsam herausgebracht; als sie wiederum zum Testamente ihre Zuflucht nahmen, bemerkten sie nichts als altum silentium, tiefes Schweigen. Die Frage in Betreff der Schulterknoten betraf eine lockere, in der Luft schwebende und zufällige Beigabe; der Punkt hinsichtlich der Goldtressen schien eine zu wichtige Veränderung, wenn man keine bessere Bürgschaft auftreiben könne; er betraf gewissermaßen das Wesen des Rockes, und erheischte somit eine bestimmte Vorschrift. Zu dieser Zeit hatte es sich aber ereignet, daß der gelehrte Bruder des Aristoteles Dialektik, und besonders den wunderbaren Theil des Buches über Erklärung der Worte gerade gelesen hatte, worin man lernen kann, Alles, was man will, nur nicht den eigentlichen Sinn in einem Satze aufzufinden, so wie Erklärer geoffenbarter Schriften zu Propheten werden, ohne eine Silbe des Textes zu verstehen. Brüder, sagte er, ihr müßt wissen, daß es zwei Arten von Testamenten gibt, das mündlich überlieferte und das geschriebene; in dem schriftlichen, welches hier vor unsern Augen liegt, findet sich keine Lehre oder Erwähnung des Goldbesatzes; dies gebe ich zu; allein ich läugne die Behauptung, wenn man dasselbe hinsichtlich des überlieferten Testamentes aufstellen will. Brüder, ich erinnere mich noch, daß wir einstens als Knaben von einem Kerl sagen hörten, er habe unseres Vaters Lakai sagen hören, wie er unseren Vater habe sagen hören, er möchte wohl seinen Söhnen rathen,

daß sie goldene Tressen auf ihre Röcke setzten, sobald sie Geld zum Einkaufe besäßen. * Bei Gott, das ist wahr, sagte der Andere; ich erinnere mich der Sache ganz genau, meinte der Dritte. So ließen sie sich denn ohne Umstände ihren Rock mit Tressen bedecken, und spazirten so geputzt wie Lords einher.

Bald darauf kam eine Art flammigen Taffets als Einfassung in Mode. Der Ladenkrämer brachte unseren drei Herren sogleich ein Muster. „Euer Gnaden zu dienen," sagte er, „Prinz ... hat gestern Abend sich Besatz von demselben Stücke holen lassen; es nimmt sich prächtig aus, und morgen früh um 10 Uhr werde ich kein Stück mehr übrig haben, um meiner Frau ein Nadelkissen daraus zu verfertigen." Hierauf begannen die Drei das Testament wieder zu untersuchen, weil der gegenwärtige Fall eine bestimmte Vorschrift erheischte; orthodoxe Schriftsteller hielten nämlich die Einfassung ebenfalls für ein Wesen des Rockes. Nach langem Suchen konnten sie über die vorliegende Sache nichts Anderes auffinden als einen kurzen Rath ihres Vaters im Testamente, sie möchten sich vor Feuer hüten und vor Schlafengehn ihre Lichter auslöschen. Dies beförderte zwar ihre Untersuchung und half ihnen bedeutend, ihre Ueberzeugung nach ihrem Plane einzurichten, schien aber noch nicht die Kraft eines ausdrücklichen Befehles zu besitzen. Sie wollten alle ferneren Gewissenszweifel und Veranlassungen zu künftigem Skandal vermeiden; da aber sagte der Gelehrte: „Ich erinnere mich, daß ich in Testamenten von einem angehängten Codicill gelesen habe, dessen Inhalt gleiches Ansehen wie das übrige Testament besitzt. Nun habe ich jetzt dies vorliegende Testament in Betracht gezogen, und kann es aus

* Tradition gilt bekanntlich in der Kirche als Autorität.

Ermangelung eines solchen Codicills nicht für vollständig halten; deßhalb will ich ein solches sehr geschickt an der passendsten Stelle anbringen; ich habe es schon einige Zeit in Händen; es wurde von einem Hundewärter meines Großvaters verfaßt * und spricht glücklicherweise sehr viel von diesem flammenfarbigen Atlas." Das Projekt ward sogleich von den drei Brüdern aufgegriffen. Eine alte Pergamentrolle wurde nach den Regeln der Kunst in der Form eines Codicills an das Testament geheftet und der Atlas gekauft und getragen.

Im nächsten Winter trat ein Schauspieler, von der Zunft der Fransenmacher bezahlt, in einer neuen Komödie mit Silberfransen bedeckt auf die Bühne, und gab somit nach einer lobenswerthen Gewohnheit Veranlassung zur Entstehung einer neuen Mode. Die Brüder zogen wiederum das Testament ihres Vaters zu Rathe und fanden zu ihrem Erstaunen die Worte: „Ich befehle meinen drei Söhnen, keine Art von Silberfransen auf ihren besagten Röcken zu tragen u. s. w." Die im Fall des Ungehorsams festgesetzte Strafe nahm zu viel Raum ein, als daß sie hier mitgetheilt werden sollte. Es entstand eine Pause, allein der gelehrte Bruder, welcher auch als Kritiker sehr geschickt war, hatte in einem gewissen Schriftsteller, dessen Namen er übrigens nach seiner Meinung nicht zu erwähnen brauchte, die Entdeckung gemacht, dasselbe Wort, welches im Testamente Fransen heiße, bezeichne auch einen Besenstiel und müsse in vorliegendem Paragraph eben so erklärt werden. Der andere Bruder war zwar mit dieser Erklärung nicht zufrieden, und meinte, das Beiwort silbern

* Die Apocryphe des Buches Tobiä.

** Diejenigen Lehren, welche den Reichthum der Kirche befördern.

könne doch nach seiner demüthigen Meinung nicht von einem Besenstiele verstanden werden; er erhielt zur Antwort, dasselbe müsse in einem mythologischen oder allegorischen Sinne erklärt werden. Der andere Bruder machte jedoch wieder Einwürfe; er konnte nicht begreifen, weßhalb ihnen ihr Vater verbieten sollte, einen Besenstiel auf ihren Röcken zu tragen, eine Vorsicht, die ihm als unnatürlich und impertinent erscheine; allein ihm wurde geradezu Schweigen geboten: er rede unehrerbietig von einem Mysterium, welches ohne Zweifel sehr nützlich und bezeichnend sei, welches nicht mit zu großer Vorwitzigkeit untersucht oder genau und sorgfältig besprochen werden dürfe. Kurzum, da ihres Vaters Ansehn bereits sehr gesunken war, so wurde dies Auskunftsmittel als ein gesetzlicher Grund angenommen, weßhalb sie Ihrerseits eine gehörige Masse Silberfransen an ihren Röcken tragen dürften.

Bald darauf kam eine alte, schon lange Zeit vergessene Mode wieder in Schwung, wonach man sich die Kleider mit indischen Figuren von Männern, Weibern und Kindern besticken ließ. Hiebei erinnerten sie sich nun wohl, daß ihr Vater diese Mode zum Höchsten verabscheut und mehre Paragraphen in seinem Testamente verfaßt hatte, worin er seinen äußersten Widerwillen dagegen aussprach und seinen ewigen Fluch den drei Söhnen ertheilte, wenn sie jemals wagen sollten, ein solches Kleid zu tragen. Nichts desto weniger erschienen sie nach wenigen Tagen noch modischer gekleidet, wie irgend ein anderer Bewohner der großen Stadt. Sie lösten nämlich die Schwierigkeit mit der Behauptung, jene Figuren seien ja nicht ganz dieselben, wie die früher getragenen und im Testamente bezeichneten. Außerdem trügen sie ja

dieselben nicht in dem Sinne, wie der Vater es verboten habe, sondern in solcher Weise, wie die Mode sehr empfehlenswerth und für das Publikum sehr nützlich sei. Die strengen Klauseln des Testamentes erheischten somit eine mildernde Auslegung, so wie eine günstige Interpretation, und mußten cum grano salis, d. h. nur mit sehr scharfsinniger Erklärung, verstanden werden.

Da aber die Moden in jener Zeit immer wechselten, so ward der gelehrte und spitzfindige Bruder der ewigen Auswege und Hinterthüren, so wie der Lösung immerwährender Widersprüche zuletzt herzlich müde. Die Brüder, ohnehin entschlossen, sich allen Moden der Welt zu fügen, kamen deßhalb einstimmig dahin überein, daß sie das Testament des Vaters in eine gut verwahrte Kiste, die ihnen aus Griechenland oder Italien gebracht war * (ich weiß nicht mehr recht woher), ein für alle Mal verschließen und sich nicht mehr mit der Untersuchung desselben Mühe geben würden. Sie wollten allein bei Gelegenheit, wenn es ihnen zweckmäßig erschiene, sich noch ferner auf das Ansehen des Testamentes berufen.

Bald darauf wurde es Mode, Schnüre zum Anheften der Röcke zu tragen, die größtentheils von Silber verfertigt waren; hierauf gab der gelehrte Bruder im Professorenton die ganz bestimmte Entscheidung, jene Schnüre seien ex jure paterno dem im Testamente begründeten Rechte gemäß verfertigt; man werde sich dessen noch sehr wohl erinnern. Allerdings erheische die Mode etwas mehr, wie im Testamente ausdrücklich benannt sei, sie besäßen jedoch als allgemeine Erben ihres Vaters das unbestreitbare Recht, zum öffentlichen Wohl gewisse

* Der griechische Text des neuen Testamentes und die römische Vulgata.

Klauseln zu machen und beizufügen, obgleich dieselben sich nicht totidem verbis, mit denselben Worten, im Testamente buchstäblich befänden, oder multa absurda sequerentur, viele Abgeschmacktheiten müßten sich sonst ergeben. Diese Entscheidung ward als canonisch betrachtet, und am nächsten Sonntag erschienen die drei Brüder in der Kirche mit Schnüren bedeckt.

Der gelehrte, so oft erwähnte Bruder, galt in den erwähnten, so wie in den daran streifenden Dingen von jetzt als der feinste, am meisten mit Wissen angefüllte und scharfsinnigste Kopf; in weltlichen Angelegenheiten war er nun wohl etwas zurückgekommen, erlangte aber durch seinen Ruhm die Gunst eines gewissen großen Herrn, der ihn als Lehrer seiner Kinder in sein Haus aufnahm.* Bald darauf starb jener Herr, und unser Gelehrter fand durch seine Kenntniß in der Erklärung von Testamenten, die er bei der Auslegung des letzten Willens seines Vaters sich erworben, sehr bald die Mittel aus, um das Haus des Herrn sich und seinen Erben durch eine Uebertragungsurkunde ertheilen zu lassen. Er nahm alsdann seine Brüder zu sich und jagte die jungen Söhne des verstorbenen Herrn zur Thüre hinaus.

Dritte Abtheilung.

Eine Abschweifung, hinsichtlich der Kritiker.

Obgleich ich bis jetzt mit aller nur möglichen Vorsicht die Regeln und Methoden der Schriftstellerei befolgt habe, welche durch das Beispiel unserer ausgezeichneten Neueren mir dargelegt wurden, so hat dennoch die unglückliche Kürze meines Gedächtnisses mich zu einem

* Der Kaiser Constantin.

Irrthum verleitet, aus welchem ich mich heraushelfen muß, bevor ich in meinem Hauptgegenstande auf anständige Weise fortfahren kann. Ich gestehe es mit Scham! Eine unverzeihbare Uebergehung habe ich dadurch begangen, daß ich so weit meine Erzählung weiterführte, ohne die pflichtgemäße Anrede, entweder eine herausfordernde, oder eine flehende, oder eine um Verzeihung bittende, an meine gnädigen Herrn, die Kritiker, gehalten zu haben. Um dies unheilvolle Versehen einigermaßen wieder auszugleichen, nehme ich mir hier demüthigst die Kühnheit, ihnen mit einem kurzen Bericht über sie selbst und ihre Kunst aufzuwarten; ich werde darin den Ursprung und Stammbaum des Wortes untersuchen, wie man dasselbe gewöhnlich unter uns versteht; und alsdann mit aller Kürze den früheren und gegenwärtigen Zustand der Kritik betrachten.

Mit dem Worte Kritiker, welches gegenwärtig so häufig in allen Unterhaltungen gebraucht wird, werden mitunter drei sehr verschiedene Arten von Sterblichen bezeichnet; dies schließe ich aus allen von mir gelesenen Büchern und Flugschriften. Zuerst wurden unter diesem Ausdruck Leute verstanden, welche Regeln für sich und für die Welt erfanden, oder nach Beispielen entwarfen, durch deren Beobachtung ein sorgfältiger Leser in Stand gesetzt wurde, über die Produkte der Gelehrten ein Urtheil zu geben, seinen Geschmack zum wahren Wohlbehagen am Erhabenen und Wunderbaren auszubilden und jede Schönheit des Stoffs oder des Styls von der Verderbniß zu unterscheiden, welche sich aus unfähiger Nachahmung ergibt. Ferner galt der Name für Personen, welche beim gewöhnlichen Bücherlesen Irrthümer und Mängel, das Ekelhafte, Unanständige, Alberne und Vorlaute

herausſuchten, und mit der Vorſicht eines Mannes verfuhren, der am Morgen durch die Straßen der Altſtadt von Edinburgh * wandelt; ein ſolcher erforſcht ja ſtets mit außerordentlicher Behutſamkeit allen auf der Straße liegenden Koth; auf dieſe Weiſe verfährt ein ſolcher nicht aus Neugier, die Farbe des Kothes zu erſpähen, oder deſſen Umfang zu meſſen, noch weniger, um hineinzutreten, oder ihn gar durch Geſchmack zu prüfen, ſondern allein in der Abſicht, ſo reinlich, wie es nur möglich iſt, davon zu kommen. Dieſe Leute aber ſcheinen nur aus Irrthum die Benennung Kritiker ganz wörtlich verſtanden zu haben. Sie glaubten nämlich, eine Hauptbeſchäftigung ihres Amtes beſtehe auch im Lobe oder in der Freiſprechung. Ein Kritiker, welcher allein auf die Gelegenheit warte, zu tadeln und herunterzureißen, ſei ein eben ſo unmenſchliches Thier, wie ein Richter, welcher alle Leute hängen zu müſſen glaube, über die er ein Urtheil zu ſprechen habe.

Zweitens wurden mit dem Worte Kritiker diejenigen Gelehrten bezeichnet, welche die Gelehrſamkeit der Alten aus Würmern, Gräbern und aus dem Staube der Manuſcripte wieder herſtellten.

Jetzt ſind dieſe beiden Geſchlechter von Kritikern ſeit einigen Zeitaltern gänzlich ausgeſtorben; außerdem wäre es zwecklos, wollte ich hierüber noch weiter ſprechen.

Die dritte und edelſte Art iſt die der wahren Kritiker, deren Original das älteſte von Allen iſt. Jeder wahre Kritiker iſt ein geborener Held, welcher in gerader

* In der Altſtadt Edinburghs, deren Straßen in den Felſen gehauen ſind, wurden die Nachtgeſchirre auf die Straße nach zehn Uhr Nachts ausgeleert, und am Morgen wieder vom Steine durch Schleuſen fortgeſchwemmt.

Linie vom himmlischen Geschlechte des Momus * und der Hybris stammt, welcher Zoilus ** zeugte, welcher Tigellius zeugte, welcher Etcaetera den älteren zeugte, welcher Bentley zeugte, und Perrault und Dennis und Etcaetera den jüngern.

Dieses sind die Kritiker, von denen die Republik der Gelehrten zu jeder Zeit so große Wohlthaten empfangen hat, daß die Dankbarkeit der Bewunderung ihren Ursprung in den Himmel, wie den des Theseus, Herkules, Perseus und anderer großen Männer versetzte, die sich um das Menschengeschlecht Verdienste erwarben. Allein sogar die Heldentugend war niemals frei von Verleumdung böser Zungen. Man machte nämlich den Einwurf, jene alten durch die Bekämpfung von Drachen, Riesen und Räubern so berühmten Helden seien durch ihre eigenen Personen dem Menschengeschlecht schädlichere Geschöpfe geworden, wie die von ihnen erlegten Ungeheuer; sie hätten deßhalb, um ihre Verbindlichkeiten gegen dasselbe zu vervollständigen, nach der Vernichtung aller andern Scheusale und alles andern Gewürms, ihre Laufbahn der Gewissenspflicht gemäß dadurch schließen müssen, daß sie an sich selbst dieselbe Gerechtigkeit übten. Herkules that dies auf höchst edelmüthige Weise und hat sich dadurch mehr Tempel und Verehrer verschafft, als der Beste seiner Kameraden. Deßhalb glaube ich, haben einige Leute die Meinung gehegt, es wäre sehr ersprießlich für das öffentliche Wohl der Gelehrsamkeit, wenn jeder wahre Kritiker, sobald er den ihm zugewiesenen Beruf erfüllt hat, mit Rattenpulver, oder Hanf, oder von

* Momus der Possenreißer im Olymp. Hybris, Frevel.

** Zoilus, der Schmäher des Homer; Tigellius, den Lesern des Horaz bekannt, Bentley, Philologen berühmt u. s. w.

geziemender Höhe hinab sich sogleich selbst expediren wollte; wenn man ferner die Ansprüche keines Menschen auf einen so ausgezeichneten Charakter früher gelten lassen wurde, als bis jene Operation wirklich vollzogen wäre.

Nach dieser himmlischen Abstammung der Kritik und der genauen Analogie, welche zwischen ihr und heroischer Tugend stattfindet, läßt sich die passende Beschäftigung der wahren alten und ächten Kritik leicht erkennen; sie besteht in Folgendem: Man reist durch eine ungeheure Welt von Schriften, verfolgt und erjagt die darin erzeugten Fehler, zieht die im Hintergrunde lauernden Irrthümer, wie den Cacus aus seiner Höhle ans Licht, vervielfältigt sie wie die Köpfe der Hydra, scharrt sie zusammen, wie den Mist aus Augias' Stall, oder jagt eine Art gefährlicher Vögel zum Teufel, welche eine verkehrte Neigung hegen, die besten Zweige am Baume des Wissens zu plündern, den Stymphalischen Vögeln gleich, welche die Frucht verzehrten.

Diese Darlegung wird uns eine passende Definition des wahren Kritikers an die Hand geben. Er ist der Entdecker und Sammler von Fehlern der Schriftsteller. Dies läßt sich durch folgenden Beweis außer allen Zweifel stellen. Wer sich die Mühe gibt, die Schriften jeder Art, womit diese alte Sekte die Welt beglückt hat, aufmerksam durchzulesen, wird auf der Stelle aus der ganzen Haltung und aus dem Gewebe derselben beobachten können, daß die Vorstellungen dieser Schriftsteller sich ausschließlich mit den Fehlern, Versehen, Uebergehungen und Irrthümern Anderer beschäftigten und durchaus davon eingenommen waren. Der Gegenstand mag jegliche beliebige Sache betreffen, ihre Einbildungskraft ist so sehr mit den Fehlern Anderer

gefüllt und gewissermaßen vollgestopft, daß die wahre Quintessenz des Schlechten in ihr Gehirn gleichsam destillirt wird. Dadurch erscheint jedes von ihnen geschriebene Werk als der Abstrakt der von ihnen selbst geschriebenen Kritiken.

Nachdem ich so in Kurzem den Ursprung und das Amt der Kritiker beschrieben habe, wie man das Wort gegenwärtig in dessen edelster und allgemeinster Annahme versteht, so will ich jetzt die Einwürfe derjenigen widerlegen, welche aus dem Schweigen und der Nichterwähnung alter Schriftsteller den Schluß ziehen wollen, die eigentliche Kunst der Kritik, wie man sie jetzt zu üben pflegt und wie ich sie so eben erklärte, sei durchaus neueren Ursprungs und die jetzigen Kritiker besäßen keinen Anspruch auf einen so alten und erlauchten Ursprung, wie ich eben darlegte. Kann ich nun das Gegentheil beweisen, nämlich daß alte Schriftsteller sowohl die Person wie das Amt eines wahren Kritikers der von mir aufgestellten Definition gemäß beschrieben haben, so ist der bedeutendste von mir vorgebrachte Einwurf über das Schweigen der alten Autoren natürlich widerlegt.

Ich muß gestehen, daß ich lange Zeit diesen allgemeinen Irrthum meinerseits getheilt habe; ich hätte mich vielleicht niemals von demselben losreißen können, wenn ich nicht durch die ausgezeichnetsten Schriftsteller neuerer Zeit auf einen besseren Weg geleitet wäre, deren erbauende Bücher ich Tag und Nacht zu meiner eigenen Ausbildung und zum Wohle meines Vaterlandes durchblättere. Diese haben ja mit unermüdlichen Studien die schwachen Seiten der Alten ans Tageslicht gebracht und eine umfassende Liste derselben uns mitgetheilt.

Außerdem haben diese Herren auf unwiderlegliche Weise bewiesen, daß die schönsten im Alterthum vorgebrachten Dinge seitdem durch spätere Federn erfunden, und ans Licht gebracht wurden; daß die edelsten von den Alten in Kunst und Natur jemals gemachten Entdeckungen von dem höheren Geiste der neueren Zeit hervorgebracht worden sind. Hierdurch wird deutlich dargethan, auf wie wenig Verdienst diese Alten mit Recht Anspruch machen dürfen, und zugleich die blinde Bewunderung entfernt, welche unbedeutende Menschen in Winkelstuben, die unglücklicherweise zu wenig mit der Gegenwart bekannt sind, jenen Autoren noch immer zu spenden pflegen. Nachdem ich über Alles dieses gehörig nachgedacht und den ganzen Umfang der Menschennatur zusammengefaßt habe, bin ich auf den natürlichen Schluß gekommen, daß die Alten, welche doch ihre vielen Unvollkommenheiten sehr wohl gemerkt haben müssen, nach dem Beispiel ihrer Lehrer, der Neueren, in einzelnen Stellen ihrer Werke den tadelsüchtigen Leser durch Satiren oder Lobreden auf Kritiker entweder sich vom Halse geschafft, oder besänftigt, oder erheitert haben. Die Gemeinplätze beider, der Satiren wie der Lobreden, habe ich nun durch lange und nützliche Studien von Vorreden und Prologen zur Genüge kennen lernen; deßhalb entschloß ich mich sogleich zum Versuche, ob ich nicht das eine oder andere durch fleißiges Nachlesen der ältesten Schriftsteller und besonders Solcher, welche über die frühesten Zeiten handelten, entdecken könne. Da fand ich zu meiner Ueberraschung, daß sie zwar sämmtlich bei allen sich darbietenden Gelegenheiten genaue Beschreibung des wahren Kritikers, je nach ihrer Furcht oder Hoffnung lieferten, daß sie aber auch diesen Gegenstand immer nur mit

großer Vorsicht berührten, und sich nicht weiter als in mythologische oder hieroglyphische Bilder wagten. Dies hat nach meiner Meinung bei oberflächlichen Lesern die Behauptung hervorgerufen, der wahre Kritiker sei neueren Ursprungs, indem jene Herrn sich auf das Schweigen der Alten beriefen, obgleich die Bilder so passend, und deren Anwendung so nothwendig und natürlich ist, daß man nicht wohl begreifen kann, wie ein Leser von neuerem Blick und Geschmack dieselben hat übersehen können. Ich will aus einer großen Anzahl nur einige vorbringen, welche, wie ich fest vertraue, die Frage außer allen Zweifel stellen werden.

Folgender Umstand ist der Betrachtung werth: Jene alten Schriftsteller haben sich gewöhnlich, wenn sie in Räthseln über den Gegenstand handelten, immer nur an dieselbe Hieroglyphe gehalten, und nur in der Geschichte einzelne Veränderungen eintreten lassen, je nach ihren Zuneigungen oder nach ihrem Witz. Erstlich: Pausanias* ist der Meinung, daß die Vollkommenheit des korrekten Schreibens allein von der Errichtung des Kritikerstandes stamme; daß er aber hier nur die wahren Kritiker im Auge gehabt habe, ergibt sich aus seiner Beschreibung. Er meint: „Kritiker bilden eine Menschenrace, deren Vergnügen darin besteht, die Ueberflüssigkeiten und Auswüchse der Bücher zu benagen; als die Gelehrten dies endlich bemerkten, kamen sie durch eigenen Antrieb dahin überein, die üppigen, verfaulten, todten, saftlosen und zu hoch aufgeschossenen Zweige von ihren Werken abzustutzen." Nun aber umschattet er diese Gedanken mit vieler List durch die folgende Allegorie: Die Nauplier in Argos erlernten die Kunst, ihre Weinstöcke zu beschneiden, aus

* Paus. Lib. 4.

der Beobachtung, daß diese um so besser gediehen und um so schönere Früchte trugen, sobald ein Esel dieselben abgeweidet hatte. — Herodot benützt dieselbe Hieroglyphe, spricht aber noch deutlicher und beinah in ganz bestimmten Ausdrücken. Er besaß die Keckheit, wahren Kritikern Unwissenheit und Bosheit vorzuwerfen; nach meiner Meinung kann nichts deutlicher sein wie seine Bemerkung, daß es im westlichen Theil Libyens Esel mit Hörnern gebe; Ctesias verfeinert noch dieses Bild, indem er dasselbe Thier als in Indien lebend erwähnt und hinzufügt: Während andere Esel der Galle entbehrten, besäßen diese gehörnten einen solchen Ueberfluß an derselben, daß man ihr Fleisch wegen der außerordentlichen Bitterkeit nicht essen könne.

Der einzige Grund, weßhalb diese alten Schriftsteller jenen Gegenstand nur unter Bildern erwähnen konnten, lag in dem Umstande, daß sie keinen offenen Angriff auf eine so mächtige und furchtbare Partei, wie auf die Kritiker jener Tage, zu machen wagten; ihre Stimme war nämlich so furchtbar, daß eine Legion von Schriftstellern zu zittern und ihre Feder bei dem Schall derselben fallen zu lassen pflegte; Herodot sagt dies ausdrücklich an einem andern Orte, indem er (Buch 4) erzählt, eine ungeheure Armee von Scythen sei bei dem Geschrei eines Esels von panischem Schrecken ergriffen worden und geflohen. Einige tiefsinnige Philologen haben darauf die Vermuthung erbaut, daß die große Ehrfurcht, welche brittische Schriftsteller gegen wahre Kritiker hegen, von unsern scythischen Vorfahren uns überliefert wurde. Kurzum, diese Furcht war so allgemein, daß diejenigen Schriftsteller späterer Zeiten, welche ihre Gedanken mit größerer Freiheit ausdrücken wollten, sobald sie die wahren Kritiker

beschrieben, sich sogar gezwungen sahen, die frühere Hieroglyphe gänzlich aufzugeben, weil dieselbe dem Urbilde zu sehr sich näherte; sie erfanden somit andere Ausdrücke, welche vorsichtiger gewählt waren und geheimnißvoller lauteten. Diodorus Siculus z. B., wenn er genannten Stoff berührt, wagt sich nicht weiter, als daß er sagt: Auf den Bergen des Helicon wächst ein gewisses Unkraut, welches Blumen von so scheußlichem Geruch hervorbringt, daß letzterer Alle, denen er in die Nase zieht, zu vergiften pflegt. — Lucrez gibt einen ähnlichen Bericht (Lib. 6).

Est etiam in magnis Heliconis montibus arbos,
Floris odore hominem tetro consueta necare.

Auch auf des Helicons Bergen erhebt sich ein Baum, dessen Blüte
Durch des Geruchs stets fauligen Dunst die Menschen vergiftet.

Ctesias, den wir schon citirten, war bei weitem kecker; die wahren Kritiker seiner Zeit waren sehr rauh mit ihm umgegangen, und er konnte es somit nicht unterlassen, wenigstens eine tiefe Spur seines Aergers über die ganze Zunft zurückzulassen. Der Sinn liegt in der gleich von mir anzuführenden Stelle so sehr an der Oberfläche, daß ich mich wirklich wundern muß, wie diejenigen Herren Gelehrten, welche das Alterthum der wahren Kritiker abläugnen, die Sache haben übersehen können. Unter dem Vorwande, viele sonderbaren Thiere in Indien zu beschreiben, hat er nämlich folgende Worte niedergeschrieben: Unter Andern gibt es dort eine Schlange, welche der Zähne entbehrt und deßhalb nicht beißen kann; wenn sie aber ihren Speichel ausspritzt, wie sie es zu thun pflegt, und wenn derselbe auf irgend

Etwas fällt, so folgt eine gewisse Verfaulung oder wenigstens eine Verderbniß. Diese Schlangen werden gewöhnlich in den Bergen bemerkt, wo man die Edelsteine findet; sie ergießen häufig einen giftigen Saft; wenn Jemand denselben trinkt, so fliegt sein Gehirn aus den Nasenlöchern heraus.

Auch gab es unter den Alten eine Art Kritiker, die sich zwar nicht in der Race, sondern im Grade und in Ausbildung von den eben erwähnten unterschieden. Sie scheinen Tirones oder Rekruten, oder Lehrlinge der Gelehrsamkeit gewesen zu sein, und werden häufig wegen ihrer verschiedenen Beschäftigungen als eine abgeschlossene Sekte angegeben. Die gewöhnliche Arbeit dieser jungen Herrn Studenten bestand in fleißigem Besuch der Theater. Dort lernten sie die schlimmen Seiten eines Schauspiels auszuspioniren, entwarfen hierüber einen sorgfältigen Bericht und übergaben denselben ihren Erziehern. Die jungen Herrn, mit diesen schmäleren Fleischbissen wie junge Wölfe abgefüttert, wurden alsdann mit der Zeit flink und stark genug, um größeres Wild zu hetzen. Man hat nämlich sowohl bei Alten wie Neueren die Beobachtung gemacht, daß ein wahrer Kritiker eine Eigenschaft mit Huren theilt: er ändert weder seinen Titel noch seine Natur; ein ergrauter Kritiker ist zu seiner Zeit auch ein Gelbschnabel gewesen, und die Vervollkommnungen und höheren Eigenschaften seines Alters sind allein die ausgebildeten Talente seiner Jugend; mit den Kritikern verhält es sich wie mit dem Hanfe, welcher nach der Behauptung einiger Naturforscher, wenn auch nur im Samen genommen, dennoch Erstickungen bewirkt. Nach meiner Meinung verdankt man die Erfindung, oder wenigstens die Ausbildung der Prologe diesen jüngeren,

hoffnungsvollen Kritikern. Terenz erwähnt sie häufig und in ehrenvoller Weise unter dem Namen Malevoli. *

Nun kann Niemand bezweifeln, daß die Einsetzung der wahren Kritiker für die Republik der Gelehrten durchaus nothwendig war. Alles menschliche Treiben läßt sich, so scheint es, wie die Gesellschaft des Themistokles eintheilen; der Eine kann die Fiedel streichen, der Andere einen kleinen Staat zum großen erheben; wer weder das eine noch das andere vermag, verdient mit Fußtritten zur Schöpfung hinausgejagt zu werden. Die Vermeidung dieser Strafe hat offenbar dem Volk der Kritiker den ersten Ursprung verliehen, und zugleich ihren geheimen Feinden Gelegenheit zu der Behauptung gegeben, ein wahrer Kritiker sei eine Art Handwerker, der mit Kapital und Werkzeug sein Geschäft mit eben so geringen Kosten wie ein Schneider beginnen könne; es finde sich viel Analogie zwischen den Geräthschaften und Fähigkeiten beider; die Schneiderhölle ** sei des Kritikers Sammlung von Gemeinplätzen; Witz und Gelehrsamkeit werde ihm durch eine Gans *** eingehändigt; die genannten Beigaben des Einen würden zur Bildung eines Gelehrten eben so erfordert, wie die des Andern zur Bildung eines Menschen; die Tapferkeit beider sei gleich, und ihre Waffe von derselben Größe und Spitze. Aber Vieles läßt sich auch auf diese gehässigen Bemerkungen erwidern; was die erstere betrifft, so kann ich sie für durchaus falsch erklären; im Gegentheil, will man in die Zunft der Kritiker eintreten,

* Böswillige.

** Wie schon erwähnt, der Behälter, wohin der Schneider seinen Abfall und sein gestohlenes Tuch hineinwirft.

*** Gans des Schneiders, wie schon erwähnt, dessen Bügeleisen.

so erfordert dies bei weitem größere Auslagen, wie die Aufnahme in irgend eine andere. Will man ein wahrer Bettler werden, so muß auch der reichste Kandidat den letzten Heller, den er besitzt, aus dem Fenster schmeißen; will man als wahrer Kritiker seine Laufbahn beginnen, so muß sich der Kandidat aller guten Eigenschaften seiner Seele entledigen; erwürbe man dadurch einen geringeren Vorzug, so könnte um solchen Preis nur ein sehr schlechter Handel geschlossen werden.

Nachdem ich das Alterthum der Kritik in solcher Weise weitläufig bewiesen, und den ursprünglichen Zustand derselben beschrieben habe, will ich jetzt den gegenwärtigen Zustand dieser Zunft untersuchen, und dabei auch darlegen, wie vortrefflich dieselbe mit ihrem alten Vorbilde übereinstimmt. Citire ich, nach Bentley's Anleitung, nach dem Verfahren eines großen Schriftstellers einen Autor, dessen Werke schon lange verloren gegangen sind. Dieser sagt im fünften Buch und achten Kapitel von Kritikern: Ihre Werke seien der Spiegel der Gelehrsamkeit. Dies verstehe ich im wörtlichen Sinne und vermuthe, unser Autor wolle sagen: Wer ein vollkommener Schriftsteller zu werden sich bestrebe, müsse die Bücher der Kritiker untersuchen, und seine Erfindung in denselben, wie in einem Spiegel verbessern. Wer nun bedenkt, daß die Spiegel der Alten aus Erz und ohne Quecksilber verfertigt wurden, mag sogleich die beiden Haupteigenschaften eines wahren neueren Kritikers danach erklären, und kann daraus den Schluß ziehen, daß diese immer gleicher Art gewesen sind und sein müssen. Erz ist ein Sinnbild der Dauer, und wirft, gehörig polirt, die Lichtstrahlen von der Oberfläche ohne Beistand des Quecksilbers zurück. Alle andern Talente eines Kritikers

brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen, denn sie sind in den genannten enthalten, oder lassen sich leicht darauf zurückführen. Indeß will ich mit drei Grundsätzen schließen, welche als Charakteristiken zur Unterscheidung eines wahren modernen Kritikers von einem angeblichen dienen, und den hohen Genie's von bewunderungswürdigem Nutzen sein werden, die sich mit einer so nützlichen und ehrenwerthen Kunst beschäftigen.

Erstlich hält man die Kritik im Gegensatz zu allen übrigen Geistesprodukten alsdann für die wahrste und beste, wenn sie sich als das erste Resultat der Seele des Kritikers ergibt; so halten ja Vögeljäger ihr erstes Zielen immer für das beste, und fehlen selten, wenn sie nicht auf den zweiten Schuß warten.

Zweitens erkennt man die wahren Kritiker an ihrem Talente, die edelsten Schriftsteller zu umschwärmen, zu denen sie durch Instinkt, wie Ratten zum besten Käse und Wespen zur süßesten Frucht, hingeführt werden. So auch wird der König, wenn er ausreitet zur schmutzigsten Person im ganzen Reitertrupp; diejenigen Begleiter, welche ihm am besten den Hof machen, pflegen ihn am meisten mit Koth zu bespritzen.

Endlich ist ein wahrer Kritiker beim Durchlesen eines Buches einem Hunde beim Gastmahle zu vergleichen, dessen Sinnen und dessen Magen allein auf dasjenige gerichtet ist, welches die Gäste wegwerfen; ein solcher wird alsdann am meisten knurren, wenn sehr wenig Knochen vorhanden sind.

So habe ich denn, wie ich glaube, meine Huldigung den neuern Herrn Kritikern, meinen edlen Beschützern, zur Genüge dargebracht, und mein früheres sowie auch mein zukünftiges Schweigen vollkommen ausgeglichen.

Ich hoffe mir um ihre ganze Körperschaft ein so großes Verdienst erworben zu haben, daß ich jetzt wohl eine großmüthige und zarte Behandlung unter ihren Händen erwarten darf. Durch diese Hoffnung aufrecht erhalten, schreite ich jetzt mit aller Kühnheit zur weiteren Erzählung der Abenteuer, die ich bereits mit so vielem Glück begonnen habe.

Vierte Abtheilung.

Fortsetzung des Mährchens.

Mit vieler Mühe und nach mannigfachen Studien habe ich jetzt den Leser in einen Zeitabschnitt eingeführt, worin er große Revolutionen erwarten muß. Sobald der gelehrte, so oft erwähnte Bruder, in einem schönen Hause warm und behaglich saß, warf er sich in die Brust, trug die Nase hoch und gab sich ein gewaltig Ansehen. Wenn der gütige Leser sich nicht gefälligst mit aller Redlichkeit seine Ideen über unsern Helden ein wenig hinaufschraubt, so muß ich befürchten, daß er ihn bei zufälliger Begegnung nicht wieder erkennt; Benehmen, Kleidung und Gesichtsmienen sind jetzt sämmtlich bei dem Herrn verändert.

Er sagte seinen Brüdern, sie müßten ihn jetzt als den älteren, und folglich als seines Vaters einzigen Erben betrachten. Nach einiger Zeit wollte er ihnen nicht einmal erlauben, daß sie ihn Bruder nannten; sie mußten ihn Herrn Peter und dann wieder Vater Peter und bisweilen den gnädigen Herrn Peter nennen. Auch erkannte er sehr bald, daß ein anderer Guß, wie er ihn bisher durch Geburt und Erziehung erhalten hatte, zur Behauptung seiner Vornehmheit und Größe erforderlich

wäre. Nach vielem Sinnen kam er somit auf den Einfall, Projektmacher und Virtuose zu werden, und hatte darin so vielen Erfolg, daß wir manche beachtungswürdige Entdeckungen, Projekte und Maschinen, die noch jetzt in der Welt viel Glück machen, ganz allein Lord Peter verdanken. Ich will den besten Bericht, den ich zusammentragen konnte, von den hauptsächlichsten derselben geben, ohne die Zeitordnung, worin sie der Welt mitgetheilt wurden, besonders zu beachten; in letzterer Hinsicht sind nämlich die Gelehrten noch nicht vollkommen einig geworden.

Wenn dies mein Buch in fremde Sprachen übersetzt wird (und ich darf ohne Eitelkeit behaupten, daß die Arbeit des Einsammelns, die Treue des Berichtens und die große Nützlichkeit des Stoffes mir diese Ehre als einen gerechten Lohn wohl übertragen kann), so hoffe ich, daß die würdigen Mitglieder fremder Akademieen, besonders der italienischen, meinen demüthigen Beitrag zur Beförderung des Menschenwissens gütigst aufnehmen wollen. Auch erkläre ich den sehr ehrwürdigen Vätern, den Missionären in Osten, daß ich allein um ihretwillen solche Worte und Phrasen gebraucht habe, die sich am leichtesten in eine orientalische Sprache, besonders in das Chinesische, übersetzen lassen. Und somit setze ich denn bei großer Selbstzufriedenheit meine Arbeit unter dem Gedanken fort, wie vielen Vortheil der ganze Erdkreis durch diese meine Arbeit ernten wird.

Die erste Unternehmung Lord Peters bestand im Ankauf eines großen Festlandes, von welchem man sagte, es sei kürzlich in einer unbekannten See entdeckt worden. Diesen Landstrich kaufte er um einen Hellerwerth von den Entdeckern selbst (obgleich einige sich herausnahmen

wirklich zu bezweifeln, ob jene jemals dort gewesen seien), und veräußerte ihn dann in Cantons an gewisse Handelsleute, welche Kolonien herüberführten aber sämmtlich auf der Reise Schiffbruch litten. Lord Peter aber verkaufte dann das Festland* an andere Kunden zum zweiten Mal, und dann zum dritten Mal und immer wieder mit dem nämlichen Erfolg.

Das zweite Projekt, welches ich erwähnen will, bestand in einem Hauptmittel gegen Würmer und Maden, hauptsächlich diejenigen, welche durch den Spleen sich erzeugen. Der Kranke durfte drei Nächte hintereinander nach dem Abendessen nichts mehr genießen; sobald er zu Bette ging, mußte er sich sorgfältig auf eine Seite legen, und war er müde, sich auf die andere umzudrehen; er mußte nach Pflicht seine beiden Augen auf denselben Gegenstand geheftet halten, und auf keine Weise ohne gehörige Veranlassung zugleich an beiden Enden sich seiner Bürde entledigen. Bei der sorgfältigen Beobachtung dieser Vorschriften würden sich, hieß es, die Würmer durch Ausdünstung entleeren, indem sie durch das Gehirn aufstiegen.**

Eine dritte Erfindung bestand in der Errichtung eines Flüsteramtes, zum öffentlichen Nutzen und zum Frommen aller Menschen, welche an Hypochondrie litten, oder mit Kolik zu thun hatten, z. B. Hebammen, Politiker, abgewiesene Freunde, vorlesende Poeten, glückliche oder verzweifelnde Liebhaber, Kuppler, Geheimeräthe, Pagen, Schmarotzer und Lustigmacher, kurzum für alle, welche durch zu viel Wind in die Gefahr des Platzens gerathen. Ein Eselskopf ward so zweckmäßig

* Das Fegefeuer.

**Buße und Absolution.

angebracht, daß der Hülfsbedürftige seinen Mund sehr leicht an ein Ohr des Thieres bringen konnte; er mußte denselben auf einen gewissen Raum dicht daran legen, und erhielt durch eine den Ohren dieses Thieres eigenthümliche Fähigkeit des Saugens sogleich Erleichterung entweder durch Ausstoßung, Ausathmung oder Ausspeiung. *

Ein anderes sehr wohlthätiges Projekt Lord Peters bestand in einem Brandversicherungsamte für Tabakspfeifen, Märtyrer der innern Hitze, Gedichtsammlungen, Schatten — — — und Flüsse, damit diese keinen Schaden durch Feuer erlangten. Somit ergibt es sich, daß unsere Gesellschaften von Freunden sich allein als Copien dieses Originals herausstellen, obgleich die Einen oder Andern sowohl den Unternehmern, wie auch dem Publikum von großem Nutzen gewesen sind.

Lord Peter wurde auch für den Erfinder der Puppenspiele und Raritätenausstellungen gehalten, deren großer Nutzen so allgemein bekannt ist, daß ich über diesen besonderen Umstand nicht weiter reden will.

Eine andere Entdeckung, wodurch er viel Ruhm erlangte, bestand in seiner berühmten Brühe zum Einsalzen. Peter nämlich bemerkte, daß die gewöhnliche von Hausfrauen gebrauchte Salzbrühe zu weiter nichts half, als zum Aufbewahren von Schlachtfleisch und gewisser Gemüsearten. Er entdeckte daher mit vielen Kosten und Bemühungen eine auch für Häuser, Gärten, Städte, Männer, Weiber, Kinder und Vieh geeignete Salzbrühe, worin sich dieselben so unverletzt erhalten würden, wie Insekten in Bernstein. Dieselbe Salzbrühe erschien durch Geschmack, Geruch und äußeres Ansehen durchaus dieselbe,

* Indulgenzen.

als jene andere zu sein, die man bei Rindfleisch, Butter und Häringen gebraucht, und war auch öfter mit großem Erfolg dabei angewandt worden; mit ihren ausgezeichneten Tugenden verhielt es sich aber auf ganz verschiedene Weise. Peter that nämlich eine gewisse Quantität seines Pulvers Pimperlimpimpim hinein, wodurch es niemals seinen Erfolg verfehlte. Die Operation ward durch Aussprengung zu einer gewissen Zeit des Mondes ausgeführt. Der einzusalzende Patient, wenn er in einem Hause bestand, blieb unfehlbar von allen Spinnen, Ratten und Wieseln verschont; bestand er in einem Hunde, so ward er frei von Räude, Tollheit und Hunger; die Salzbrühe vertilgte unfehlbar auch allen Grind und alle Läuse, reinigte Kinderköpfe, und hinderte nie den Patienten in Ausführung irgend einer Pflicht, weder bei Tische noch im Bette.

Unter allen Raritäten Peters schätzte dieser jedoch am höchsten seine Zucht Stiere oder Bullen, deren Race glücklicherweise in gerader Abstammung von den Stieren sich erhalten hatte, welche einst das goldene Vließ bewachten. Jedoch Einige, die jene Stiere genauer beobachtet zu haben vorgaben, werfen einige Zweifel auf, ob die Race auch unvermischt bewahrt worden sei; die Thiere waren nämlich in einigen Eigenschaften von ihren Ahnen ausgeartet, und hatten sich andere sehr außergewöhnliche, jedoch von fremder Zugabe, angeeignet. Die Bullen von Colchis sollen eherne Füße gehabt haben; allein es muß schlechte Nahrung oder Wahrung oder ein Zusatz von andern Aeltern her durch geheime Liebesintriguen stattgefunden haben, oder eine Schwäche der Ahnen hatte die Tugend des Samens vermindert, oder ein durch den langen Zeitraum nothwendiger Verfall

hatte stattgefunden, da ja alle Originale der Natur in unserer sündenvollen Zeit sich verschlimmert haben: kurzum, die Ursache mag sein, welche man wählen will, Lord Peters Bullen hatten durch den Rost der Zeit das Metall ihrer Füße sehr verschlimmert, und letzteres war sogar zum gemeinen Blei herabgesunken. Uebrigens hatte sich ihr furchtbares Brüllen, die Eigenthümlichkeit ihrer Race, vollkommen erhalten; ebenfalls auch die Gabe, Feuerflammen aus den Nasenlöchern herauszublasen. Demungeachtet hielten Verleumder auch diese Eigenschaft nur für ein Kunststück, und durchaus nicht so furchtbar, wie es den Anschein habe, und schlossen dies aus der gewöhnlichen Nahrung dieser Thiere, welche aus Schwärmern und Knallraketen bestand. — Uebrigens hatten diese Bullen zwei besondere Eigenschaften, wodurch sie sich von denen Jasons unterschieden, Eigenschaften, die ich niemals in der Beschreibung eines Ungeheuers angetroffen habe, mit Ausnahme des von Freund Horaz erwähnten:

Varias inducere plumas ...
Atrum desinit in piscem.
Bunte Fittige sich anzulegen ...
Es geht in einen schwarzen Fisch aus.

Sie hatten nämlich Fischschwänze, und konnten auf Flügeln sich höher in die Luft schwingen, wie irgend ein Vogel. — Peter benutzte diese Bullen zu verschiedenen Zwecken. Bisweilen ließ er sie brüllen, um ungezogene und lärmende Knaben zu schrecken und zum Schweigen zu bringen; bisweilen schickte er sie mit höchst wichtigen Aufträgen in die Welt; dann erwiesen sie höchst wichtige Aeußerungen, woran der gütige Leser kaum noch glauben wird. Von ihren höchst edlen Ahnen, den Wächtern des goldenen Vließes, hatten sie einen sehr scharfen und fühlbaren

Appetit ererbt; sie liebten Gold in so hohem Grade, daß sie von Peter auf Reisen geschickt, sogar wenn sie nur Complimente machen wollten, brüllten, Feuerflammen aus jeder natürlichen Oeffnung herausbliesen, und einen furchtbaren Lärm anregten, bis man ihnen ein Stück Gold vorgeworfen hatte; alsdann aber wurden sie pulveris exigui jactu (durch den Wurf dünnen Staubes) so sanft und ruhig wie Lämmer. Kurzum, sie waren stets entweder durch die geheime Mitwirkung oder die Ermuthigung ihres Herrn, oder durch ihre besondere Neigung zum Golde, die der Gier von Trunkenbolden zum Branntwein gleichkam, weiter nichts als störrige, hochmüthige Bettler; wo sie aber kein Almosen erlangen konnten, brachten sie ihre oben erwähnten Künste in Anwendung, erschreckten Weiber zu Mißgeburten und Kinder zu Krämpfen, welche noch jetzt vor ihnen, als vor Kobolden und bösen Geistern, erzittern! Zuletzt wurden die Bullen der ganzen Nachbarschaft so lästig, daß sich einige Grundbesitzer aus dem Nordwesten ein Rudel ächter Bullenbeißer verschreiben ließen, welche die Bullen so furchtbar hetzten, daß diese sich niemals mehr in späterer Zeit davon erholen konnten.

Ich muß noch ein Projekt von Lord Peter erwähnen, welches sehr außerordentlich war und ihn als Meister von scharfsinnigen und tiefen Erfindungen erwies. So oft ein armer Sünder wegen seiner Verbrechen gehängt werden sollte, bot ihm Peter Verzeihung für eine gewisse Geldsumme an; der arme Teufel machte alsdann jede Anstrengung, dieselbe zusammenzuscharren und seiner Hoheit zu überschicken. Alsdann erhielt er von Peter ein Schreiben in folgender Form:

Allen Bürgermeistern, Sheriffs, Gefangenwärtern,

Gerichtsdienern, Henkern u. s. w. Da wir erfahren haben, daß A. B. in Euerm Verwahr sich befindet, und nach einem Todesurtheil hingerichtet werden soll: so wollen wir und befehlen wir, daß Ihr Herren nach Ansicht dieses Schreibens besagten Gefangenen in seine Wohnung ziehen laßt, mag derselbe wegen Mord, Nothzucht, unnatürlicher Lust, Verrath u. s. w. verurtheilt worden sein. Hiefür genüge Euch vorliegender Befehl. Solltet Ihr aber denselben nicht befolgen, so wird Gott Euch und die Euren in alle Ewigkeit verdammen. Somit bieten wir Euch ein herzliches Lebewohl.

Eures demüthigsten Sklaven Sklave
Kaiser Peter.*

Die armen Teufel vertrauten auf dies Schreiben, und verloren alsdann, dennoch gehängt, ihr Geld und ihr Leben.

Ich bitte alle Herren, welche von der gelehrten Nachwelt als Erklärer dieses Buches ernannt werden, daß sie mit großer Vorsicht bei gewissen dunkeln Stellen verfahren mögen, bei denen Alle, mit Ausnahme der wahrhaft Eingeweihten, in Gefahr rascher und hastig gebildeter Schlüsse gerathen. Dies gilt besonders von einigen geheimnißvollen Paragraphen, worein gewisse Arcana der Kürze halber zusammengedrängt sind, welche in der Anwendung einen besondern Platz erhielten. Ich bin überzeugt, daß zukünftige Kunstgenossen meine Andeutungen wegen eines so passenden und nützlichen Winkes allen Dank abstatten werden.

Ich werde wohl ohne Schwierigkeit dem Leser ein-

* Servus servorum Dei (der Knecht der Knechte Gottes), die bekannte Unterschrift der Päpste. — Das Ganze die Absolutio in articulo mortis (Absolution für Sterbende).

reden können, daß so viele werthvolle Entdeckungen den größten Erfolg in der Welt fanden, obgleich ich ihm die Versicherung geben kann, daß ich bis jetzt nur die kleinste Zahl derselben angeführt habe. Ich hegte nämlich die Absicht, nur diejenigen hervorzuheben, welche für die Nachahmnng des Publikums von höchstem Nutzen sein werden, und welche dem Leser einen Begriff von dem Scharfsinn und Witz des Erfinders ertheilen können. Man darf sich deßhalb auch nicht darüber wundern, daß Lord Peter in jenen Zeiten außerordentlich reich wurde; aber ach! er hatte sein Gehirn so lange Zeit und so heftig auf die Folter gespannt, daß es zuletzt überschnappte und sich aus Sehnsucht nach etwas Ruhe im Kopfe herumdrehte. Kurzum, der arme Peter ward aus Stolz, Spitzbüberei und Projektenmachen verrückt, und litt an den allersonderbarsten Phantasiegebilden. War seine Einbildungskraft recht im Schwunge, so pflegte er sich selbst für den allmächtigen Gott und für den Fürsten des Weltalls zu erklären, eine Erscheinung, welche bei Leuten nicht ungewöhnlich ist, die aus Stolz verrückt werden. Ich habe gesehen (so schreibt die Quelle, woraus ich schöpfe), daß er drei hohe Hüte über einander stülpte und das Haupt sich damit schmückte, wie er einen großen Schlüsselbund im Gürtel und eine Angelruthe in der Hand trug. Erschien er in diesem Aufzuge, und drückte ihm Jemand, um ihn zu begrüßen, die Hand, so pflegte er mit der Zierlichkeit eines wohlerzogenen Schooßhundes ihm den Fuß zu reichen; wollte sein Bekannter jedoch auf diese Höflichkeit nicht eingehen, so erhob er den Fuß bis zu dessen Mund, und gab demselben fluchend einen Tritt, den man seitdem mit dem Namen der peterlichen Begrüßung bezeichnet hat. Ging Jemand

bei ihm vorüber, ohne ihn zu begrüßen, so blies er demselben, da er einen wunderbar starken Athem besaß, den Hut vom Kopfe in den Koth hinein. Mittlerweile ging auch Alles in seinem Hause drunter und drüber, und seine zwei Brüder führten ein trauriges Leben. Sein erster Bockssprung bestand darin, daß er eines Morgens ihre Eheweiber nebst seinem eigenen zur Thüre hinausjagte; anstatt ihrer ließ er die ersten besten herumstreichenden Frauenzimmer aufgreifen, die man auf der Straße damals gerade antraf. Bald darauf vernagelte er die Kellerthüre, und wollte seinen beiden Brüdern keinen Tropfen Getränk zu ihrer Speise gestatten. Als er eines Tages bei einem Rathsherrn der Hauptstadt zu Mittag speiste, ließ Peter in weitläufigen Worten nach Art seiner Brüder das Lob des Rinderbratens ertönen. Da sprach der weise Rathsherr: Ein Rinderbraten ist der König aller Speisen; ein Rinderbraten umfaßt das feinste Wesen der Rebhühner, Wachteln, des Wildprets, des Fasans, des Puddings und der Rahmtorte. Als Peter nach Hause kam, zwang ihn seine Phantasie zu der Grille, daß er nothwendig die gegebene Lehre durch eigene Kocherei zu seinem Nutzen brauen müsse, und brachte dieselbe, weil ihm Rindfleisch nicht bei der Hand war, bei seinem Brodlaib in Anwendung. „Brod,“ so sprach er, „meine theuren Brüder, ist der Stab des Lebens; in diesem Brode ist die feinste Materie des Rinder- und Hammelbratens enthalten, des Kalbfleisches, Wildprets, der Rebhühner, des Puddings und der Rahmtorte; um das Ganze zu vervollständigen, ward dies Brod mit Wasser untermischt, dessen Herbheiten durch Gäst oder Hefe gemildert wurden. Das Wasser wurde dadurch zum gesunden und gegohrenen Naß, welches sich

durch die Masse des Brodes ergießt." Nach so bündigem Schluß ward der Brodlaib am nächsten Tage, als die Brüder sich zum Mittagessen niedergelassen hatten, mit aller Förmlichkeit eines feierlichen Gastmahls aufgetragen. „Ihr theuren Brüder," sprach Peter, „greift zu und schonet nicht der vorhandenen Speise. Hier seht ihr einen trefflichen Hammelsbraten; oder wartet, ich will euch bedienen, da ich jetzt einmal im Werke begriffen bin." Nach solchen Worten nahm er Messer und Gabel zur Hand, schnitt mit vielen Ceremonien drei Brodschnitten vom Laibe herunter und präsentirte dieselben seinen Brüdern. Der Aeltere der Beiden ging nicht sogleich in Lord Peters Einfall ein, sondern begann mit höflichen Worten das ganze Myster zu untersuchen: „Gnädiger Herr," so sprach er, „ich wage mit großer Unterthänigkeit die Bemerkung, daß ein Irrthum hiebei stattfinden muß." — „Was!" sagte Peter, „Du willst scherzen? Wohlan, bringe den Spaß zum Vorschein, wovon dein Gehirn schwanger ist." — „Ich will durchaus nicht spaßen, gnädiger Herr; wenn ich mich nicht sehr täuschen sollte, so beliebten Euer Gnaden so eben ein Wort über Hammelfleisch fallen zu lassen, und ich möchte dasselbe von Herzen gerne erblicken." — „Was!" sprach Peter wie es schien im höchsten Grade überrascht, „ich kann dies Geschwätz nicht verstehen." Der jüngere Bruder trat dazwischen, um die Sache wieder auszugleichen, und meinte: „Gnädiger Herr, mein Bruder ist hungrig und hegt Appetit zum Hammelsbraten, den Eure Herrlichkeit uns zum Mittagessen versprachen." — „Ei was," erwiderte Peter, „ihr wollt mich in eure Possen mit hineinreißen; entweder seid ihr beide verrückt, oder spaßhafterer Laune, wie ich es billigen kann;

wollt ihr das Stück nicht essen, so gebe ich euch ein anderes, obgleich das frühere bereits das beste am ganzen Hammelsbraten gewesen ist." — „Wohlan, gnädiger Herr" bemerkte der Erstere, „wie es scheint, ist das Ding da doch eine Hammelskeule gewesen." — „Mein Herr," rief Peter, bereits ärgerlich, aus, „essen Sie Ihre Speise, und bleiben Sie gütigst mit Ihrer Impertinenz zu Hause; ich bin gerade jetzt in keiner Stimmung, um daran Gefallen zu finden." Der Andere jedoch, durch den affektirten Ernst in Peters Antlitz zum Aerger gereizt, konnte die Bemerkung nicht unterdrücken: „Bei Gott, gnädiger Herr, ich kann allein sagen, daß dies nach dem Zeugniß meiner Augen, Finger und Nase nichts weiter als eine Brodkruste sein wird." Der Zweite fiel ein: „Niemals habe ich in meinem Leben ein Stück Hammelsbraten gesehen, welches einer Brodschnitte so ähnlich wäre." — „Hört mich, ihr Herren," rief Peter ganz voll Wuth, ich will euch überzeugen, was für ein Pack blinder, absprechender, unwissender, eigensinniger Kerls ihr seid. Bei Gott, dies ist gutes, natürliches Hammelfleisch, wie man es nur auf dem Fleischmarkte kaufen kann; Gott wird euch ewig verdammen, wenn ihr anders glauben wollt." Ein so donnernder Beweis schnitt allen Einwurf kurzweg ab; die beiden Zweifler fügten sich und steckten ihr Versehen so schnell wie möglich in die Tasche. „Wahrhaftig," meinte der Erstere, „bei näherer Untersuchung" — „Ja, ja," sagte der Andere, „ich habe jetzt die Sache tiefer überlegt, und glaube, daß Eure Herrlichkeit gewissermaßen Recht hat." — „Sehr wohl," sprach Peter, „mein innigst Geliebter, fülle mir ein Bierglas rothen Weines, ich trinke auf die Gesundheit von euch Beiden aus ganzem Herzen." Die beiden Brüder

waren sehr erfreut, den großmächtigen Herrn Peter so schnell besänftigen zu können; sie bedankten sich demüthigst und meinten, mit dem größten Vergnügen würden sie Seiner Herrlichkeit Bescheid thun. „Das sollt ihr,“ sprach Peter, „ich bin nicht der Mann, der eine vernünftige Bitte euch abschlägt; Wein, mäßig genossen, ist eine wahre Herzstärkung; hier habt ihr Jeder ein Glas; es ist der wahre und natürliche Saft der Traube, keine Brauerei von Weinverfälschern.“ Als er so gesprochen hatte, reichte er Jedem eine große trockene Brodkruste, und gebot ihnen ohne Blödigkeit zu trinken, der Genuß würde ihnen keinen Schaden bringen. Die beiden Brüder beobachteten das Verfahren, welches in so delikaten Lagen gewöhnlich ist; sie starrten einander und Herrn Peter in's Gesicht, und beschlossen, keinen neuen Zank anzufangen, sondern ihn seiner Wege gehen zu lassen; er war einmal in seine verrückten Einfälle hineingerathen, und hätte man mit ihm von Beweisen oder Gründen reden wollen, so wäre er nur hundertmal halsstarriger und zänkischer geworden.

Ich habe diesen würdigen Stoff in allen Einzelnheiten berichtet, da er Veranlassung zu dem großen und berühmten Bruche gab, welcher zu dieser Zeit unter den drei Brüdern stattstand und später niemals wieder ausgeglichen wurde. Davon werde ich jedoch weitläufig an anderem Orte reden.

Im Allgemeinen ist so viel gewiß, daß Lord Peter auch in Zwischenräumen, wo er seine Verstandesverwirrung nicht empfand, dennoch ganz unerträglich geworden war. Er zeigte sich im gewöhnlichen Gespräch höchst hartnäckig und frech in seinen Behauptungen und wollte sich stets lieber zu Tode zanken, als daß er nur ein einzig

Mal sein Unrecht eingestanden hätte. Außerdem besaß er eine ganz verabscheuungswürdige Fähigkeit, die handgreiflichsten Lügen bei allen Gelegenheiten vorzubringen; er betheuerte die Wahrheit alsdann nicht allein mit Eiden, sondern verfluchte auch Alle zur Hölle, welche nur den leisesten Zweifel äußerten. Einmal schwur er, daß er eine Kuh im Hause habe, welche auf einmal so viel Milch gebe, daß man 3000 Kirchen damit füllen könne,* eine Milch, die zum noch größeren Wunder niemals sauer werde. Ein andermal erzählte er von einem alten Pfahl, welcher so viel Nägel und Zimmerholz liefere, daß man 16 große Kriegsschiffe davon bauen könne. Als man eines Tages von chinesischen Segelwagen erzählte, welche ohne Zugvieh über Berge fahren könnten, fiel Peter dem Erzählenden in die Rede: „Bei Gott, ist das ein Wunder? ich sah wie ein großes Haus von Kalk und Stein über See und Land reiste; es legte 2000 deutsche Meilen zurück, und hielt nur unterweges an, um zu essen und zu trinken.** — Das Beste aber von Allem war, daß er dabei stets ganz verzweifelt fluchte, er habe nie in seinem Leben eine Lüge gesagt. Bei jedem Wort hörte man: „Bei Gott, ihr Herren, ich sage euch nichts als Wahrheit; der Teufel wird Alle, die mir nicht glauben wollen, auf glühendem Roste braten."

Kurzum, Peter führte ein so scandalöses Leben, daß die ganze Nachbarschaft mit deutlichen Worten erklärte, er sei nicht besser als ein Schurke. Seine beiden Brüder, der schlechten Behandlung schon lange müde, beschlossen zuletzt, ihn zu verlassen; zuerst aber baten sie ihn demüthig um eine Abschrift vom Testamente ihres

* Die Milch von Maria als Reliquie.

** Das Haus von Loretto.

Vaters, welches seit langer Zeit vergessen und vernachlässigt in der Kiste lag. Anstatt aber diese Bitte zu gewähren, nannte sie Peter verdammte H.... söhne, Schelme und Verräther, und gebrauchte die übrigen Schimpfnamen, die ihm zu Gebote zu stehen pflegten. Als er eines Tages zur Ausführung seiner Projekte ausgegangen war, benutzten die zwei jüngeren Brüder die Gelegenheit, öffneten die Kiste, worin das Testament verschlossen war, und nahmen eine genaue Abschrift. Da sahen sie denn, wie sehr sie Peter getäuscht hatte; ihr Vater hatte sie nämlich zu gleichen Erben eingesetzt, und genau befohlen, daß Alles, was sie erlangten, von ihnen Allen gemeinschaftlich besessen werden sollte. Ihre nächste Unternehmung bestand alsdann im Aufbrechen der Kellerthür; sie holten sich einen guten Trunk, um ihr Herz zu stärken und zu ermuthigen. Als sie das Testament abschrieben, hatten sie auch eine Vorschrift gegen Unzucht, Ehescheidung und Preisgebung ihrer Frauen gefunden; sie jagten ihre Beischläferinnen deßhalb zum Hause hinaus, und ließen ihre rechtmäßigen Weiber holen. Als sie Alles das betrieben, kam ein Advokat aus dem Gefängnisse der Hauptstadt und wollte Lord Peter die Bitte vortragen, er möge doch die Begnadigung eines Diebes erwirken, welcher am nächsten Tage gehenkt werden sollte. Die beiden Brüder aber sagten dem Advokaten, er sei ein Dummkopf, weil er von einem Schurken Begnadigung sich verschaffen wolle, der weit eher wie sein Client gehängt zu werden verdiene. Sie entdeckten darauf die Methode des ganzen Betruges, wie ich denselben früher dargelegt habe, und riethen dem Advokaten, er möge seinen Schützling dahin bringen, daß dieser eine B e g n a d i g u n g d e s K ö n i g s nachsuche. Inmitten dieses Lärms und dieser Revolution kam Peter

mit einer Abtheilung Dragoner; er hatte nämlich von allen Seiten her gemerkt, daß etwas gegen ihm im Winde war; so stieß er denn die beiden Brüder nach Millionen Flüchen und Schmähungen, deren Wiederholung hier unwichtig wäre, unter Fußtritten und Püffen zur Thür hinaus, und hat sie bis auf den heutigen Tag noch niemals wieder seine Schwelle betreten lassen.

Fünfte Abtheilung.

Eine Abschweifung in neuerer Mode.

Wir Herren, denen die Welt den Ehrentitel neuerer Schriftsteller ertheilt, hätten niemals unseren großen Plan einer ewigen Erinnerung und eines nie verwelkenden Ruhmes erreichen können, wären unsere Bemühungen für das Allgemeinwohl des Menschengeschlechts nicht in so hohem Grade heilbringend. Dies, o Weltall, ist der kühne Versuch, den ich, dein Sekretär, unternommen habe.

Quemvis perferre laborem
Suadet et inducit noctes vigilare serenas.

Jegliche Mühe zu tragen
Räth er mir an und verleitet mich stets in heiteren Nächten
Sinnend zu wachen...

Zu dem Zweck habe ich seit längerer Zeit mit ungeheurer Mühe und Kunst den Leichnam der menschlichen Natur anatomisch zerlegt, und habe manche gemeinnützige Vorlesungen über innere und äußere Theile gehalten, bis er zuletzt so sehr zu stinken begann, daß ich ihn nicht länger aufbewahren konnte. Hierauf habe ich mit großen Kosten alle Knochen in genauestem Zusammenhang und schuldiger Symmetrie zusammengefügt, so daß ich jetzt die vollständige Anatomie des Leichnams allen neugierigen Herren und Anderen darlegen kann. Damit ich jedoch

inmitten meiner Abschweifung nicht noch weiter abschweife (da viele Autoren mehre Abschweifungen so ineinander zu schieben pflegen, wie man mit einer Menge Schachteln verfährt); so will ich hier behaupten, daß ich bei der sorgfältigen Zerlegung der menschlichen Natur die sehr merkwürdige, neue und wichtige Entdeckung gemacht habe, das öffentliche Wohl des Menschengeschlechts werde in zwei Weisen, durch Unterricht und durch Unterhaltung, besorgt. Ich bewies ferner in meinen erwähnten Vorlesungen (welche die Welt wohl noch einmal gedruckt schauen wird, wenn ich einen Freund bewegen kann, mir eine Abschrift derselben zu stehlen, oder wenn ich einen gewissen vornehmen Herrn, der zu meinen Freunden gehört, zu überreden vermag, daß er sehr zudringlich in Betreff der Herausgabe wird), das Menschengeschlecht, wie es jetzt beschaffen ist, erhalte bei weitem mehr Vortheil aus Belustigung, wie aus Belehrung. Seine epidemischen Krankheiten sind nämlich gegenwärtig Neigung zum Ueberdruß an Allem, Schlaflosigkeit und Gähnen; auch scheint ja bei der allgemeinen Verbreitung des Witzes und der Gelehrsamkeit für Belehrung nur wenig Stoff überall geblieben zu sein. Zufolge einer althergebrachten und höchst angesehenen Lehre habe ich jenen Punkt in allen Einzelnheiten durchführen wollen, und demgemäß in diesem ganzen göttlichen Werke mit vieler Geschicklichkeit beides zusammengeknetet; auf eine Schichte utile, Nützliches, wird immer eine Schichte dulce, Süßes, folgen.

Wenn wir bedenken, wie sehr unsere ausgezeichneten Neueren das schwachglimmende Licht der Alten verdunkelt, und dieselben so sehr aus der Bahn des modischen Verkehrs herausgestoßen haben, daß unsere ausgezeichnetsten Witzköpfe von höchster Vollkommenheit in dem

wichtigen Streite jetzt begriffen sind, ob es wirklich Alte gegeben habe (in dem Punkte können wir wahrscheinlich wunderbare Befriedigung von den nützlichen Arbeiten und Nachtwachen des würdigen neueren Schriftstellers Dr. Bentley erlangen) * — ich sage, wenn ich Alles dies betrachte, so kann ich nur bedauern, daß kein berühmter Neuerer bis jetzt ein allgemeines System versucht hat, nämlich ein allgemeines System aller Dinge, die man wissen, glauben, sich einbilden oder im Leben ausüben kann — in einem kleinen tragbaren Bande herauszugeben. ** Ich muß jedoch anerkennen, daß solch eine Unternehmung von einem großen Philosophen aus der Insel O in Brasilien beabsichtigt wurde, einer Insel, die der Leser sich nach Belieben auf der Karte suchen und denken mag. Die von ihm vorgeschlagene Methode bestand aus einem sonderbaren Rezept, einer Art Geheimmittel, welches ich nach seinem frühzeitigen Tode unter seinen Papieren vorfand; wegen meiner großen Zuneigung zu den neueren Gelehrten überreiche ich es ihnen hier, und zweifle nicht, daß es irgend einen würdigen Unternehmer ermuthigen wird.

Nehmt schöne und korrekte, in Kalbsleder gebundene und mit dem Titel auf dem Rücken bezeichnete Ausgaben aller neueren Künste und Wissenschaften, in jeder beliebigen Sprache. Diese destillirt in Balneo Mariae,

* Swift hatte dabei das Buch Bentley's im Auge, worin dieser die Unechtheit von Phalaris Briefen bewies. Er meint an einem andern Orte: Bentley vernichte so viele Alte, daß man ihm die Hände binden müsse, damit er nicht mit andern Schriftstellern auf gleiche Weise verfahre.

** Der Leser wird wohl schon gemerkt haben, daß Swift in der Nachahmung über den Bau der sogenannten Schachtelperioden spottet. Hier mag nur noch bemerkt werden, daß damals von einigen pedantischen Philologen diese Art Styl in Nachahmung der eleganten Latinität, auch in englischer Sprache versucht wurde.

gießt die Quintessenz von Mohnsamen mit 3 Pinten Lethe hinein, wie die Apotheken es euch liefern. Schafft sorgfältig die Hefen und das caput mortuum heraus, und laßt alles Flüchtige verdampfen. Bewahrt allein, was zuerst destillirt wird, destillirt dies wiederum 10mal, bis das ganze Uebrigbleibende nur 2 Drachmen beträgt. Dies haltet 23 Tage in einer Medicinflasche hermetisch verschlossen; alsdann beginnt euer allgemeines (katholisches) Werk; nehmt nüchtern jeden Morgen, nachdem ihr die Flasche geschüttelt habt, drei Tropfen des Elixirs, indem ihr dasselbe in die Nase hineinschnupft. Wo Gehirn vorhanden ist, wird das Elixir letzteres in 14 Minuten erweitern, und sogleich empfindet ihr im Kopfe eine Menge Abstraktionen, Ueberschriften, Compendienauszüge, Sammlungen, Geist und Mark von Schriften, Auszüge, Blumenlesen u. dgl.; Alles ist vollkommen geordnet und läßt sich aufs Papier werfen.

Wie ich gestehen muß, so geschah es durch dies Geheimmittel, daß ich selbst, obgleich der Arbeit nicht gewachsen, ein so kühnes Unternehmen gewagt habe, welches früher nur von einem gewissen Schriftsteller mit Namen Homer begonnen und ausgeführt wurde; er war sonst eine Person von einigen Fähigkeiten, und für einen Alten auch ein erträglicher Kopf; ich habe jedoch bei ihm so grobe Irrthümer entdeckt, daß man dieselben sogar seiner Asche unmöglich verzeihen darf, wenn nämlich von letzterer noch etwas übrig ist. Da uns nämlich Xenophon im Symposium versichert, er habe sein Werk als vollständigen Inbegriff alles Wissens, des menschlichen, göttlichen, politischen und mechanischen betrachtet, so ist es doch klar, daß er einige Zweige gänzlich vernachlässigte. Erstlich wollen ihn seine Schüler als einen großen Kabbalisten

darstellen, allein seine Nachrichten vom Schöpfungswerke sind außerordentlich mangelhaft und ärmlich; er kannte nur sehr oberflächlich die Weisheit des Sendivogus, Bombastus Theophrastus Paracelsus und des Jakob Böhme. Er kennt gar nicht die Sphaera pyroplastica, die Sphäre des schaffenden Feuers; eine Vernachlässigung, die man nicht zu rechtfertigen vermag; ja, wenn der Leser mir einen so scharfen Tadel erlaubt, so sei es mir gestattet, die Worte eines großen Mystikers anzuführen: Vix crederem autorem hunc unquam audivisse ignis vocem; kaum möchte ich glauben, daß dieser Schriftsteller die Stimme des Feuers jemals vernommen hat. Seine Fehler sind in Betreff seiner Mechanik eben so in die Augen fallend. Nachdem ich nämlich seine Schriften mit aller der Aufmerksamkeit durchgelesen habe, welche bei den neueren Witzköpfen gewöhnlich ist, konnte ich auch nicht die geringste Anleitung über den Bau jenes nützlichen Instrumentes, eines Lichtersparers oder Profitchens auffinden. Hätte der Scharfsinn der Neueren diesem Mangel nicht abgeholfen, so würden wir wohl noch gegenwärtig im Dunkel umherwandeln. Ich muß aber dem Autor noch bei weitem gewichtigere Fehler aufbürden. Er kennt weder die Jurisprudenz noch Theologie, zwei Wissenschaften, wodurch die neuere Welt einen höchsten Vorzug sich in Betreff der Menschheit errungen hat. Für diesen Mangel wird den Alten überhaupt in einem Buche gehörig der Text gelesen, welches ein würdiger und geniereicher Schriftsteller unserer Tage, mein Freund, und sogar ein Doktor der Theologie, herausgab, H. Wotton,*

* Ein gelehrter Schriftsteller jener Tage, welcher ein kurzes Buch über den Vorzug der Neueren vor den Alten geschrieben hat, und der von unserem Autor deßhalb nie Pardon erhält.

ein Buch, welches man niemals nach Verdienst und gehörig würdigen kann, sowohl wegen seiner erhabenen Entdeckungen über Mücken und Speichel, wie wegen der mühsam ausgearbeiteten Beredsamkeit seines Styls. Ich kann es nicht unterlassen, diesem Schriftsteller hier öffentlich meinen Dank abzustatten; sein unvergleichliches Werk hat mir große Hülfe und Erleichterung gewährt, als ich diese Abhandlung verfaßte.

Außer diesen schon erwähnten Uebergehungen Homers* wird der Leser noch manchen andern Mangel in den Schriften dieses Verfassers entdecken, für welche man ihn nicht so genau zur Rechenschaft ziehen darf. Denn da jeder Zweig des Wissens seit seiner Zeit so wunderbare Zugaben erhalten hat, besonders innerhalb der letztvergangenen drei Jahre, oder seit einer Zeit, die um den so eben bestimmten Termin irgendwie herumliegen mag, so ist es dennoch unmöglich, daß er in neueren Entdeckungen so weit vorgeschritten sein konnte, wie seine Vertheidiger behaupten. Er mag sogar der Erfinder des Compasses, des Schießpulvers oder des Blutumlaufes sein, allein ich erlasse an alle seine Bewunderer die Aufforderung, mir eine einzige Stelle in seinen Myriaden von Versen zu zeigen, worin er nur eine deutliche Angabe über die Hypochondrie oder den Spleen mitgetheilt hat. Bei allen seinen Darstellungen politischer Parteikämpfe gibt er zugleich einen Wink über die geringen Fortschritte der Alten in Betreff der Politik und des öffentlichen Lebens; man findet nämlich nicht die

* Welche Stelle im Homer Swift meint, ist nicht klar, weil er es nicht selbst gesagt hat; offenbar hat er jedoch eine solche im Sinne gehab deren Sinn er verdreht, wie er z. B. im Bathos bei verschiedenen Stellen des Horaz verfuhr.

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

geringste Spur von politischen Wetten. Was ist langweiliger und ungenügender als seine lange Abhandlung über den Thee? Was die Methode des Speichelflusses ohne Merkur betrifft, welche man kürzlich so sehr hervorgehoben hat, so kann ich nach eigener Kenntniß und Erfahrung die Versicherung geben, daß man sich nur wenig darauf verlassen kann.

Zur Ausfüllung so wichtiger Mängel hat man es endlich nach langem Bitten über mich vermocht, daß ich die Feder ergriff; so verspreche ich denn mit aller Kühnheit, der aufmerksame Leser werde hier Nichts vernachlässigt finden, welches bei irgend einem Lebensverhältnisse ihm von Nutzen sein kann. Ich bin fest überzeugt, daß ich Alles erschöpft habe, worauf die menschliche Natur sich zu erheben, oder worein sie sich zu versenken vermag. Hauptsächlich empfehle ich der Aufmerksamkeit der Gelehrten die Durchsicht gewisser Entdeckungen, welche noch nie von Andern berührt wurden; ich will unter vielen anderen nur folgende erwähnen: Meine Anleitung für Halbgelehrte, oder die Kunst, ein tiefes Wissen bei wenigem Lesen zu erweisen; eine merkwürdige Erfindung in Betreff der Mausefallen; eine allgemeine Vernunftregel, oder Jedermann kann sich seinen Braten nach Belieben zerlegen. Auch habe ich noch eine sehr nützliche Maschine zum Fangen der Eulen erdacht. Alle diese Dinge wird der scharfsinnige Leser in verschiedenen Theilen meines Werkes dargelegt finden.

Nach meiner Meinung liegt mir noch die Verpflichtung ob, so viel wie möglich die Schönheiten und Vorzüge meiner Schrift zu erläutern, weil dies Verfahren

von den ersten jetzt lebenden Schriftstellern dieser verfeinerten und gelehrten Zeiten, als modisch und humoristisch angepriesen wird. Man pflegt dadurch die Bösartigkeit der Kritiker zu züchtigen, oder die Unwissenheit des gütigen Lesers durch Belehrung zu entfernen. Außerdem sind mehre berühmte Werke sowohl in Versen wie Prosa kürzlich herausgekommen, in denen man schwerlich (Eins gegen Tausend will ich wetten) einen einzigen Gran des Erhabenen oder Bewunderungswürdigen würde entdeckt haben, wenn nicht die Schriftsteller selbst aus Menschlichkeit und Liebe zum Publikum, eine ganz genaue Darlegung jener beiden Eigenschaften des Buches gegeben hätten. Was mich betrifft, so kann ich allerdings nicht läugnen, daß Alles, was ich bei dieser Gelegenheit sagte, in einer Vorrede besser angebracht wäre, und an solchem Ort auch der Mode besser entsprechen würde, da man jene solchen Darstellungen als den geeigneten Platz anzuweisen pflegt. Hier halte ich es jedoch für das Beste, an jenem großen und ehrenwerthen Privilegium, der letzte Schriftsteller zu sein, gegenwärtig festzuhalten; ich nehme eine unumschränkte Gewalt als der frischeste Neuere, wie ein mir zukommendes Recht in Anspruch, und erlange dadurch eine despotische Gewalt über alle meine Vorgänger in Schriftstellerei. Auf dieses Vorrecht pochend, erkläre ich mich gegen die verderbliche Gewohnheit, in der Vorrede gleichsam einen Speisezettel des Buches zu liefern. Ich habe nämlich bei denjenigen Leuten, welche Ungeheuer auf Jahrmärkten zur Schau ausstellen, oder die überhaupt nur sonderbare Dinge für Geld sehen lassen, immer dasjenige Verfahren für unbesonnen gehalten, nach welchem eine große Abbildung, mit einer weitläufigen Beschreibung darunter, über die Thür gehängt wird.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Dadurch habe ich nämlich manchen Groschen erspart; meine Neugier fand sich alsdann befriedigt, und ich wollte niemals hineingehen, obgleich der Redner an der Thür die dringende, ewig fortdauernde und herzerregende Aufforderung mir hersagte: „O, gnädigster Herr, auf mein Wort, wir wollen sogleich um Ihretwillen anfangen!“ So ist jetzt auch das Schicksal der Vorreden, Epistel, Vorworte, Ankündigungen, Einleitungen, Prolegomene und anderer für den Leser gemachter Zurichtungen. Dieser Kunstgriff, um das Publikum heranzulocken, war zuerst bewunderungswürdig. Unser großer Poet Dryden hat ihn so weit zur Anwendung gebracht, wie die Sache nur immer gehen wollte, und erlangte auch dadurch erstaunenswerthe Erfolge. Er hat mir oft im vertrauten Gespräch gesagt, die Welt würde in ihm nie einen großen Poeten vermuthet haben, hätte er derselben nicht in seinen Vorreden so häufig die Versicherung gegeben, daß man weder daran zweifeln durfte, noch auch es vergessen konnte. Vielleicht ist dies wirklich der Fall; allein ich befürchte, seine Anleitungen haben veranlaßt, daß man Gebäude nicht auf dem rechten Bauplatze errichtete; die Menschen sind dadurch wohl belehrt worden, auch in gewissen Punkten klüger zu werden, worin er den Unterricht derselben durchaus nicht beabsichtigte. Man muß nämlich mit höchstem Schmerze bemerken, daß viele gähnende Leser mit höchster Verachtung und mit Spott die dreißig bis vierzig Seiten einer Vorrede oder Dedikation überspringen (dies ist nämlich das gewöhnliche und modische Maaß), als wäre dieselbe in lateinischer Sprache geschrieben. Andererseits muß man aber auch zugestehen, Viele seien zu Kritikern und Witzköpfen dadurch ausgebildet, daß sie nichts als Vorreden

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

und Dedikationen lasen. Wie ich glaube, so lassen sich alle Leser der Gegenwart in die beiden genannten Parteien eintheilen. Was mich selbst betrifft, so gehöre ich zur ersteren Art; weil ich nun die modische Neigung hege, über die Schönheit meiner eigenen Produkte weitläufig reden, und die einzelnen glänzenden Theile meines Werkes darlegen zu müssen, so hielt ich es für das Beste, dies im eigentlichen Körper des Buches auszuführen; dadurch wird ohnedem der Umfang desselben sehr vermehrt, ein Umstand, der von einem gewandten Schriftsteller nicht aus den Augen gelassen werden darf.

Nachdem ich so die geziemende Achtung und Anerkennung einer festgestellten Gewohnheit unserer neuesten Schriftsteller erwiesen habe, da ich eine lange nicht erwartete Digression und einen allgemeinen Tadel, wozu man mich reizte, zum Besten gab: so nehme ich jetzt, weil ich mit vieler Mühe und Geschicklichkeit meine eigenen Vorzüge und anderer Menschen Fehler offen darlegte, meinen früheren Gegenstand wieder auf. Jedoch erweise ich mir selbst Gerechtigkeit, verfahre offen gegen die Herren Leser, und setze meine Erzählung zu deren Frommen wie zu meiner eigenen Befriedigung weiter fort.

Sechste Abtheilung.

Die Fortsetzung des Mährchens.

Wir verließen Lord Peter, als er mit seinen zwei Brüdern offen gebrochen, sie beide aus dem Hause gejagt und mit wenig oder gar keinen Existenzmitteln in die weite Welt gestoßen hatte. Dies sind Umstände, wodurch sie zu Gegenständen werden, welche sich für das Erbarmen der Schriftstellerfedern eignen; Beschreibungen des Elendes und des Unglücks gewähren ja bei großen

Abenteuern die reichste Ernte. Hierin kann die Welt den Unterschied zwischen einem großmüthigen Schriftsteller und einem gewöhnlichen Freunde erkennen. Der letztere beweist im Glücke viel Anhänglichkeit, schleicht sich jedoch, sobald Unglück herannaht, sogleich von hinnen. Der großmüthige Schriftsteller dagegen findet seinen Helden auf einem Düngerhaufen, erhebt ihn von dort allmälig auf einen Thron, und nimmt alsdann sogleich von ihm Abschied, indem er weiter nichts, als den Dank für seine Mühe erwartet. So habe ich denn auch in Nachahmung dieses Beispiels Lord Peter in einen schönen Palast einlogirt, ihm einen Titel und viel Geld ertheilt. Dort will ihn jetzt einige Zeit wohnen lassen und wende mich jetzt dorthin, wohin die Barmherzigkeit meine Feder leitet, nämlich zu den beiden Brüdern in der niedrigsten Ebbe ihres Schicksals. Ich werde jedoch niemals meinen guten Ruf als Historiker außer Augen setzen, und der Wahrheit immer Schritt für Schritt genau in allen Spuren folgen, wohin sie mich auch immer führen mag.

Die beiden durch Schicksal und Interesse so genau vereinigten Verbannnten mietheten sich zusammen eine Wohnung. Sobald sie sich etwas gefaßt hatten, begannen sie dort über das zahlreiche Unglück und die vielen Plagen ihres vergangenen Lebens nachzusinnen. Sie konnten es nicht sogleich sich klar machen, welchem Fehler im Benehmen sie alles Mißgeschick zuschreiben sollten, als sie sich nach einigem Sinnen an die Abschrift des Testamentes, welches sie so glücklich wieder erlangt hatten, erinnerten. Dies Testament wurde sogleich herbeigeholt; sie faßten beide den unwandelbaren Vorsatz, Alles, worin bereits gefehlt war, sogleich zu verändern

und ihr zukünftiges Verfahren nach den vorgeschriebenen Regeln genau einzurichten. Der Inhalt des Testaments (welches der Leser doch wohl nicht aus dem Gedächtniß verloren hat), bestand in gewissen bewundrungswürdigen Regeln über das Tragen ihrer Röcke; als die beiden Brüder nun darin lasen, und die Lehre mit der Ausübung in den verschiedenen Perioden ihres Lebens verglichen, sahen sie den ungeheuren Unterschied, welcher zwischen den beiden Punkten stattfand; in jedem Umstande hatten sie die Vorschriften auf furchtbare Weise überschritten. Sie beschlossen darauf, sogleich und ohne weiteren Verzug den ganzen Rock wieder nach den Vorschriften ihres Vaters einzurichten.

Hier muß jedoch der hastige Leser etwas anhalten, welcher stets ungeduldig ist, das Ende eines Abenteuers zu sehen, bevor wir Schriftsteller ihn gehörig darauf vorbereiten können. Ich muß berichten, daß die beiden Brüder für diese Zeit sich durch gewisse Namen von einander unterschieden. Der eine von ihnen ließ sich Martin nennen, der andere wählte den Namen Hans. Sie hatten in großer Freundschaft und Einstimmigkeit unter der Tyrannei ihres Bruders Peter gelebt, wie dies bei allen Genossen im Unglück der Fall zu sein pflegt; Leute in schlimmen Umständen sind ja denen zu vergleichen, welche sich im Dunkeln befinden und denen somit alle Farben gleich erscheinen; als die Beiden aber in die Welt eintraten und ihren Charakter sich einander so wie überhaupt im wahren Lichte zeigten, ergaben sich ihre Eigenschaften als durchaus von einander verschieden. Der gegenwärtige Stand ihrer Angelegenheiten gab ihnen bald Gelegenheit zu dieser Beobachtung.

Hier aber kann mir der gestrenge Leser mit Recht

die Kürze meines Gedächtnisses zum Vorwurf machen, ein Mangel, welchem leider jeder wahre Modeschriftsteller etwas ausgesetzt ist. Weil nämlich das Gedächtniß in einer Verwendung der Geisteskräfte auf vergangene Dinge besteht, so haben auch die Gelehrten unseres erlauchten Zeitalters keine Veranlassung, es zu gebrauchen; sie beschäftigen sich ja allein mit Erfindung und verjagen dadurch alle andere Ideen entweder durch die Natur der Sache selbst, oder durch den Zank ihrer Vorstellungen unter einander aus ihrem Gehirne. In Bezug hierauf halten wir es für höchst vernünftig, daß wir unsere Vergeßlichkeit als einen unwiderleglichen Beweis unseres hohen Verstandes anführen.) Ich hätte ungefähr 51 Seiten früher den Leser benachrichtigen müssen, daß Lord Peter nicht allein den Einfall hatte und denselben seinen Brüdern einprägte, daß sie allen modischen Putz nachahmten, sondern daß sie alle drei niemals eine solche Zugabe, wann sie außer Mode kam, ablegten, sondern Alles zusammen behielten. Mit der Zeit kam so ein Gemisch der alterthümlichsten Moden heraus, wie man es sich kaum denken kann; dies ging so weit, daß man zur Zeit der Veruneinigung kaum einen einzelnen Faden des ursprünglichen Rockes noch sehen konnte. Dagegen bemerkte man eine ungeheure Masse von Besatz, Bändern, Stickerei, Fransen (ich meine hier die oben erwähnten von Silber; die übrigen waren allmälig abgenutzt) u. s. w. Weil ich nun diesen höchstwichtigen Umstand am pflichtgemäßen Ort anzuführen vergaß, so läßt sich derselbe, weil das Glück es gefügt hat, hier am rechten Orte anbringen, da die beiden Brüder ihre Röcke in den ursprünglichen vom Testamente ihres Vaters vorgeschriebenen Zustand wieder zurückbringen wollen. Sie begannen

beide das große Werk, indem sie bisweilen in den Text des Testamentes und dann wieder auf ihre Röcke blickten. Martin legte zuerst Hand an; mit einem Griff riß er eine ganze Handvoll Fransen herunter, und dann wieder einige Dutzend Ellen Besatz. Da aber bedachte er sich eine Weile; er wußte recht gut, daß noch viel zu thun übrig blieb; als aber seine erste Hitze vorüber war und seine Heftigkeit sich abkühlte, wollte er mit größerem Bedacht fortfahren. Er hatte nämlich einen furchtbaren Riß bereits riskirt, als er sich der silbernen Fransen entledigte, da der scharfsinnige Schneider mit vieler Schlauheit sie doppelt fest genäht hatte, damit sie nicht in Gefahr geriethen, herunterzufallen. Als er nun beschlossen hatte, seinen Rock von einer großen Masse Goldbesatzes zu befreien, löste er die Stiche mit außerordentlicher Vorsicht und zog die losen Fäden mit Fleiß und Sorgfalt heraus, so daß er viele Zeit zur Arbeit brauchte. Alsdann fiel er über die gestickten Figuren von Männern, Weibern und Kindern her, wogegen, wie ich bemerkt habe, seines Vaters Testament außerordentlich strenge und genaue Vorschriften gegeben hatte; diese wurden mit viel Gewandtheit und Sorgfalt gänzlich ausgerottet oder unkenntlich gemacht. Wann er aber beim übrigen Schmuck bemerkte, daß die Stickerei zu fest aufgetragen war, um sich ohne Beschädigung des Tuches abtrennen zu lassen, oder daß sie einen Riß im Rock bedeckte, der durch das immerwährende Praktiziren der Schneider veranlaßt werden mußte: dann zog er den Schluß, man ließe den Putz wohl am klügsten stehen, denn der Stoff des Rockes dürfe doch keinen Schaden erleiden; es sei dies wohl die beste Methode, das Testament des Vaters nach dessen Zweck und Sinn zu befolgen. Dies aber ist alle

Kunde, die ich über Martins Verfahren bei der großen Revolution habe einsammeln können.

Der Bruder Hans, dessen Abenteuer aber so außerordentlich sein werden, daß sie einen großen Theil in meinem noch übrigen Werke ausfüllen müssen, ließ sich mit andern Gedanken und einem durchaus verschiedenen Geiste in die Sache ein. Die Erinnerung an das von Lord Peter ihm zugefügte Unrecht bewirkte bei ihm einen hohen Grad von Haß und Ingrimm, der auf seine Verfahrungsweise einen weit größeren Einfluß übte, wie Rücksicht auf die Befehle seines Vaters, die ihm höchstens von untergeordneter Natur, und zum Dienst des andern brauchbar zu sein schienen. Für diese gemischte Stimmung suchte er jedoch einen annehmlichen Namen aufzufinden, und beehrte sie dann mit dem Titel des heiligen Eifers, einem Ausdruck, der vielleicht das bezeichnendste Wort aller Sprachen bildet. Letzteres nämlich habe ich nach meiner Meinung in meiner ausgezeichneten analytischen Abhandlung über den Gegenstand bewiesen, worin ich einen histor-theolog-physlogischen Bericht vom heiligen Eifer gegeben und dargethan habe, wie er vom Begriff zum Ausdruck, und vom Ausdruck in den Hundstagen zu einer sehr materiellen Substanz wurde. Dies Werk, welches drei große Bände in Folio bildet, will ich in Kurzem nach der neuen Mode der Subscription herausgeben und bezweifle nicht, daß der hohe und niedere Adel meines Vaterlandes jegliche Ermuthigung mir ertheilen wird. Er hat ja jetzt geschmeckt, was ich zu leisten vermag.

Fahre ich in meinem Berichte fort. Bruder Hans fühlte sein Gehirn von jener wunderbaren Mischung bis

an den Rand gefüllt, dachte voll Zorn an Peters Tyrannei und ärgerte sich auch über Martins Kleinmuth. So hielt er seinen Entschlüssen folgende Vorrede: „Was! ein Schuft, der uns den Keller verschloß, unsere Frauen zur Thür hinausjagte, uns um unser Vermögen prellte, mit seinen verdammten Brodkrusten Taschenspielerei trieb und uns zuletzt mit Tritten und Püffen aus dem Hause schmiß, soll der uns seine Moden aufdrängen, eine wahre Pest? Der Schelm, gegen den die ganze Nachbarschaft ihre Stimme erhebt!" Nachdem er sich durch diese Betrachtungen so heiß wie möglich die Flammen angeschürt, und sich somit in eine zarte Stimmung für das Beginnen einer Reformation versetzt hatte, begann er sogleich sein Werk, und schaffte sich in drei Minuten mehr Dinge vom Halse, wie Martin in drei ganzen Stunden. Gütiger Leser, du mußt nämlich wissen, daß heiliger Eifer sich niemals mehr behaglich fühlt, als wenn es an das Zerreißen geht. Deßhalb auch ertheilt Hans, der sich auf diese Eigenschaft viel zu Gute that, derselben jetzt ihren höchsten Schwung. So geschah es denn, daß Hans, als er ein Stück Goldbesatz etwas hastig herunterzog, dem ganzen Rocke von oben bis unten einen Riß gab; da er nun auch kein Talent in Ausführung von Nähstichen besaß, stopfte er den Schaden mit Bindfaden und mit einer Packnadel wieder zusammen. Die Sache wurde noch bei weitem schlimmer (mit Thränen in den Augen denke ich daran!), als Hans an die Stickerei kam, denn er war tölpisch von Natur und sehr hitzig von Charakter; als er nun Millionen Stiche erblickte, deren Lösung die feinste Hand und das ruhigste Temperament erheischte, so riß er in großer Wuth ein ganzes Stück mit dem Tuch und allem

herunter, warf es in den Hundestall und setzte sein Verfahren in größter Wuth weiter fort. Seinem Bruder Martin aber rief er zu: „Guter Bruder, handle wie ich, um der Liebe Gottes willen; ziehe, reiße, schinde Alles herunter, damit wir dem Schelm Peter so ungleich wie möglich erscheinen. Für hundert Pfund Belohnung möchte ich nicht das geringste Zeichen an mir tragen, welches bei unsern Nachbarn Verdacht erwecken könnte, daß ich mit dem Schelm noch irgendwie verwandt bin." Martin aber war mittlerweile sehr phlegmatisch geworden; er bat seinen Bruder, daß er doch seinen Rock nicht beschädigen möge, denn er werde niemals einen solchen wieder bekommen können; er möge doch bedenken, daß sie beide ihre Handlungen nicht durch Aerger über Peter, sondern durch Beobachtung der im Testamente ihres Vaters vorgeschriebenen Regeln bestimmen lassen müßten. „Hans, sagte er, bedenke doch, Peter bleibt immer unser Bruder; welche Fehler er auch besitzen und welches Unrecht er auch begangen haben mag; wir müssen deßhalb jedenfalls den Gedanken vermeiden, daß wir unser Verfahren im Guten wie im Bösen durch keine andere Regel, als durch Opposition gegen ihn einrichten dürfen. Allerdings ist das Testament des guten Vaters in Betreff der Art, wie wir die Röcke tragen sollen, sehr bestimmt, allein nicht weniger genau ist es auch in der Vorschrift, daß wir Einigkeit, Freundschaft und Liebe untereinander hegen müssen. Soll man deßhalb von irgend einem Punkte bedeutend abweichen, so muß dies sicherlich eher geschehen, um Einigkeit zu befördern, wie um den Streit noch zu vermehren."

Martin hätte eben so würdevoll, wie er seine Rede begann, dieselbe auch fortgesetzt, und dann eine bewun-

derungswürdige moralische Vorlesung gehalten, die ohne Zweifel zu meines gütigen Lesers Seelen- und auch zu seines Körpers Ruhe bedeutend mitgewirkt hätte, dem letzten Endzweck aller moralischen Darlegungen; allein Hans hatte sich bereits über die Grenzen seiner Geduld höher als ein Pfeilschuß hinausgeschwungen. Sowie in allem scholastischen Dispüt nichts so sehr den Aerger des Opponenten anschürt, wie eine pedantische und affektirte Ruhe des Respondenten (Disputanten gleichen nämlich größerentheils ungleichen Wagschalen, in welchen die Schwere der einen Seite die Leichtheit der andern befördert und sie in die Höhe fliegen läßt, bis sie sich an dem Wagebalken Beulen stößt), so geschah es, daß die Schwere von Martins Darlegung die Schnellkraft von Hans erhöhete und ihn anreizte, bei seines Bruders Phlegma um so höher in die Luft zu springen und hinten und vorn auszuschlagen. Kurzum, Martins Phlegma setzte Hans in Wuth. Am meisten aber ärgerte er sich darüber, daß seines Bruders Rock dem Stande der Unschuld noch etwas nahe kam, während er seinen eigenen bis aufs Hemd zerrissen hatte; diejenigen Flecken, welche seinen Klauen entgangen waren, zeigten sogar noch Lord Peters Livrée. So sah er aus wie ein betrunkener Stutzer, dem der Putz von handfesten Beschützern der Lustdirnen, von Kupplern, Wucherern u. s. w. in einer Prügelei zur Hälfte vom Leibe gerissen ist, oder einem frischen Galgenvogel, der, ins Gefängniß gebracht, seine Kameraden beim Eintritt nicht hat traktiren wollen, oder einem entdeckten Ladenfreibeuter, welcher der Gnade aller Ladenhüter eines Bazars sich preisgegeben sieht, oder einer Kupplerin im sammetnen Rock, welche den weltlichen Händen des ehrsamen Stadt-

pöbels überantwortet wurde. Wie einer dieser ehrenwerthen Herren, oder wie alle zusammen erschien jetzt der unglückliche Hans, als ein Gemisch von Lumpen, Besatz, Rissen und Fransen; es wäre ihm sehr lieb gewesen, wenn er seinen Rock in demselben Zustande, wie Martin, gesehen hätte; noch mehr hätte er sich jedoch gefreut, wäre Martins Rock eben so zugerichtet gewesen, wie der seinige. Da jedoch keines von beiden sich als wahrscheinlich ergab, so gab er der ganzen Sache eine andere Wendung und machte aus der Nothwendigkeit eine Tugend. Zuerst hatte er das Verfahren des Fuchses beobachtet, der in einer Falle am Schwanze gefangen, sich denselben abbiß, und dann seine übrigen Kameraden überreden wollte, sich sämmtlich die Schwänze abzubeißen, damit er nicht über den Mangel dieser Zierde verspottet würde; in derselben Weise hatte er viele Beweisgründe vorgebracht, um Herrn Martin vernünftige Gedanken einzuflößen, wie er es nannte, oder vielmehr um dessen Rock in dieselbe zerlumpte, stutzschwänzige Beschaffenheit zu versetzen. Als er nun bemerkte, daß er in den Wind schwatzte, so blieb dem armen Teufel Hans nichts übrig, als daß er nach Myriaden Schmähungen gegen seinen Bruder aus Spleen, Widerspruchsgeist und innerem Grimm verrückt wurde. Kurzum, hier begann eine tödtliche Feindschaft zwischen beiden. Hans miethete sich sogleich eine neue Wohnung, und seit der Zeit meinten manche Leute, er sei verrückt geworden. Bald darauf ließ er sich auf den Straßen sehen und bestätigte den Bericht; er gerieth nämlich auf die tollsten Einfälle, die im kranken Gehirn sich jemals erheben können.

Von der Zeit an begrüßten ihn die Straßenjungen

mit besonderen Namen; oft nannten sie ihn Hans Kahlkopf;* bisweilen Hans mit der Laterne des inneren Lichtes; mitunter Holländer Hans,** bisweilen französichen Hugo,*** bisweilen Hans Bettelmann,† bisweilen Hans Knocker oder Knacker aus Schottland.†† Unter einer oder unter allen diesen Benennungen, deren nähere Bestimmung ich dem gelehrten Leser überlasse, hat er die erlauchte und epidemische Sekte der Aeolisten oder der Windigen veranlaßt, welche unsern Hans, unter ehrenwerther Erwähnung, als ihren berühmten Urheber und Gründer anerkennen. Die Originalerscheinung und deren Grundsätze will ich jetzt mit besonderer Darlegung der Welt auseinander setzen.

Mellio contingens cuncta lepore.

Jeglichen Satz mit süßer Beredsamkeit lieblich ihr reichend.

Siebente Abtheilung.

Eine Abschweifung zum Lobe der Abschweifungen.

Oft habe ich einer Iliade in einer Nußschale erwähnen hören; mein Schicksal hat es jedoch stets gefügt, daß ich bei weitem häufiger eine Nußschale in einer Iliade antreffen mußte. Offenbar hat das menschliche Leben wunderbare Vortheile von Beiden erlangt; welcher von Beiden jedoch die Welt hauptsächlich

* Früher ein gewöhnlicher schaaler Witz auf Calvin, von Calvus, kahl.

** Die reformirte calvinistische Kirche ist bekanntlich in Holland vorherrschend.

*** Hugenotten.

† Die niederländischen Geusen.

†† John Knox, der Reformator Schottlands und der Stifter der dortigen calvinistischen Staatskirche.

verpflichtet ist, überlasse ich der Untersuchung von Raritätenkrämern, denn dies ist ein Problem, welches sich als höchst würdig ihrer genauesten Untersuchung erweist. Für die Erfindung der Nußschale in einer Iliade ist die Gelehrtenrepublik nach meiner Meinung hauptsächlich der großen, von neueren Schriftstellern eingeführten Verbesserung der Abschweifungen verpflichtet. Die kürzlichen Verfeinerungen der Gelehrsamkeit haben nämlich mit denen der Küche gleichen Schritt gehalten, und sind Männern von scharfem Geschmack in verschiedenen Zusammensetzungen, in Suppen, allerhand gebeiztem Fleisch, Fricassées und Ragouts aufgetragen worden.

Allerdings gibt es eine Art mürrischer, verleumdender und schlecht erzogener Leute, welche an diesen feinen Neuerungen durchaus kein Behagen finden; diese widersprechen zwar nicht dem nach der Kochkunst aufgestellten Gleichniß, behaupten aber mit großer Frechheit, eben dadurch werde ein Bild von der Ausartung und Verderbniß des Geschmackes geliefert. Sie sagen uns, die Mode, fünfzig verschiedene Dinge in eine Schüssel zusammenzuschmeißen, sei zuerst eingeführt worden, um einen verdorbenen und in Ausschweifungen erschöpften Appetit zu befriedigen, so wie auch, um einer kränklichen Constitution wieder aufzuhelfen; sehe man einen Menschen in einem gebeizten Gericht das Hirn und den Kopf einer Gans und dann einer Ente, dann eines Auerhahns erjagen, so erweise dies, daß sein Magen substantiellere Nahrungsmittel nicht verdauen könne. Sie behaupten ferner, Digressionen in einem Buche seien fremden Truppen in einem Staate zu vergleichen, deren Dasein zu erweisen pflegt, daß eine Nation des Muthes und der derben Fäuste entbehrt, welche ferner die Eingeborenen

entweder zu unterwerfen, oder in die unfruchtbaren Theile des Landes zu vertreiben pflegen.

Ungeachtet aller Einwürfe dieser anmaßenden Tadler, so kann man die offenbare Thatsache nicht abläugnen, daß die Gesellschaft der Schriftsteller bis zu einer sehr geringen Zahl vermindert werden müßte, wenn die Menschen nur unter der verhängnißvollen Beschränkung Bücher schreiben dürften, daß sie gar nichts Anderes sagten, als was zum Zweck gehört. Wäre derselbe Fall bei uns, wie bei den Griechen und Römern, bei denen die Gelehrsamkeit noch in der Wiege aufgefüttert und mit Erfindung bekleidet werden mußte, so hätte man anerkannter Maßen eine leichte Arbeit zur Hand, wollte man bei irgend einer Gelegenheit einen Band füllen, ohne sich vom Hauptgegenstand anders als in mäßigen Abstechern zu entfernen, welche die Darlegung befördern oder erläutern würden. Allein der Gelehrsamkeit geht es wie einer zahlreichen und in fruchtbaren Gegenden gelagerten Armee; einige Tage lang ernährt sie sich von den Produkten des Bodens, auf welchem sie verweilt; sind die Vorräthe verbraucht, so muß man viele Meilen weit unter Freunden und Feinden (das ist einerlei) auf's Fouragiren ausziehen. Mittlerweile werden die Felder jener Gegend zertreten und verdorben, unfruchtbar und trocken, und können nichts als trockene Staubwolken produciren.

Da sich nun der Lauf der Dinge, wie er früher bei den Alten war, hinsichtlich Unserer vollkommen umgekehrt hat, und da die Neueren mit vieler Weisheit dies bemerken mußten, so haben wir in unserer Zeit eine kürzere und klügere Methode entdeckt, wodurch wir Gelehrte und Männer scharfen Verstandes ohne die

Mühe des Lesens und Denkens werden können. Die beste Weise, Bücher zu gebrauchen, ist gegenwärtig eine zweifache. Zuerst bedienen wir uns ihrer, wie manche Herren der Lords; wir lernen ihre Titel genau auswendig und rühmen uns alsdann ihrer Bekanntschaft; oder zweitens (und dies ist die gewähltere, tiefere und feinere Methode), wir lesen das Inhaltsverzeichniß, wodurch das ganze Buch regiert wird und seine Richtung eben so erhält, wie die Fische durch ihren Schwanz. Will man nämlich in den Palast der Gelehrsamkeit durch das große Thor einfahren, so erheischt dies viel Zeit und Förmlichkeiten; Leute, die viel Eile haben und wenig Umstände machen, sind somit auch zufrieden, durch die Hinterthüre sich einzuschleichen. Alle Künste und Wissenschaften befinden sich ohnedem auf Schnellmärschen, und man kann sie deßhalb am besten durch einen Angriff auf ihre Nachhut besiegen und sich unterwürfig machen. So entdecken Aerzte den Zustand des ganzen Körpers, indem sie allein dasjenige um Rath fragen, was hinten herausgekommen ist. So fangen Menschen die Gelehrsamkeit, indem sie ihren Verstand auf die Hintertheile des Buches schleudern, wie die Kinder Sperlinge fangen, indem sie ihnen Salz auf den Schwanz streuen. So läßt sich auch das Menschenleben am besten begreifen, wenn man des weisen Mannes Regel befolgt, und das Ende desselben betrachtet. So werden die Wissenschaften gefunden, wie des Herkules Stiere, nachdem man sie am Schwanz gezogen hat, um ihren Spuren eine Richtung rückwärts zu geben; so werden endlich alte Wissenschaften wie alte Strümpfe entwickelt, bei deren Aufwickelung man an dem Fersenstücke beginnt.

Außerdem ist das Heer der Wissenschaften durch eine

scharfe Soldatendisciplin in so genaue Ordnung seit Kurzem gebracht worden, daß eine Revue oder eine Musterung mit Ueberfluß an Eile gehalten werden kann. Diese große Segnung verdanken wir allein den Systemen und Auszügen, worauf die neueren Väter der Gelehrsamkeit, wie kluge Wucherer zu unserer und ihrer Kinder Behaglichkeit ihren Schweiß verwenden. Arbeit ist ja der Same der Faulheit, und unserm edlen Zeitalter ist das besondere Glück, die Frucht zu pflücken, anheimgefallen.

Da nun die Methode, weise, gelehrt und erhaben zu werden, jetzt als ein so regelmäßiges Geschäft betrieben wird, und eine feste Bestimmung in allen Formen erlangt hat, so mußte sich auch natürlich die Zahl der Schriftsteller vermehren, und sogar eine Höhe erreichen, wodurch es für sie durchaus nothwendig geworden ist, in immerwährendem Verkehr unter einander zu bleiben. Außerdem hat man berechnet, daß es in der ganzen Natur keinen neuen Stoff mehr gibt, der sich bis zur Ausdehnung eines gehörigen Bandes gebrauchen und ausstaffiren läßt. Dies hat mir ein sehr geschickter Rechenmeister gesagt, und zugleich den Beweis nach allen Regeln der Arithmetik geliefert.

Hier nun werden mir vielleicht diejenigen Herren widersprechen, welche die Unendlichkeit der Materie behaupten, und deßhalb auch nicht zugestehen dürfen, daß irgend eine Art derselben sich erschöpfen läßt. Um diesen Einwurf zu widerlegen, werde ich jetzt den edelsten Zweig des Modewitzes und der neuesten Erfindung untersuchen, welcher, von der Gegenwart gepflanzt und gepflegt, vor allen andern die meisten und schönsten Früchte getragen hat. Zwar sind einige Reste desselben noch aus dem

Alterthum unserer Zeit überliefert worden, jedoch bis jetzt wurden dieselben, so viel ich weiß, noch nicht übersetzt oder in ein System zum neueren Gebrauche zusammengestellt. Somit können wir zu unserer Ehre behaupten, daß es gewissermaßen von derselben Hand erfunden und zur Vollkommenheit gebracht wurde. Ich meine jenes von allen neueren Witzköpfen so hoch gefeierte Talent, sehr überraschende, angenehme und passende Gleichnisse, Anspielungen u. s. w. aus den Unterscheidungstheilen der beiden Geschlechter und aus der passenden Anwendung derselben herzuleiten. Wahrhaftig! als ich beobachtete, wie wenig die Erfindungskraft unserer Schriftsteller en vogue ist, mit Ausnahme dessen, was in diese Kanäle geleitet wird, so ist mir mitunter der Gedanke eingefallen, daß dieser glückliche Zeitgeist in jener alten und bildlichen Beschreibung der indischen Pygmäen prophetisch angedeutet wurde, wovon es bei Ctesias heißt: Ihr Wuchs übersteige nicht zwei Fuß, allein ihre Geschlechtstheile seien sehr dick und hingen ihnen bis an die Knöchel herab. Aus Neugier las ich die neuesten Schriften, worin die Schönheiten dieser Art am meisten in die Augen fielen. Da sah ich denn zwar, daß diese Dichterader sehr freigebig blutete, und daß alle den Menschen nur mögliche Bemühungen gemacht wurden, sie zu erweitern, auszudehnen und offen zu erhalten, so daß mir eine Stelle des Herodot einfiel, worin es von den Scythen heißt: Sie haben eine Gewohnheit und ein Werkzeug, die heimlichen Theile ihrer Stuten aufzublasen, damit diese dadurch mehr Milch geben. Aber leider muß ich auch die Besorgniß hegen, daß auch diese Ader beinahe gänzlich ausgetrocknet und ihr nicht mehr zu helfen ist; daß entweder ein neuer Witzguß wo

möglich zu liefern wäre, oder daß wir uns auch hier wie bei andern Gelegenheiten mit Wiederholung begnügen müssen.

Dies wird als unwiderleglicher Beweis gelten, daß unsere neueren Witzköpfe, um sich gehörig zu versorgen, auf die Unendlichkeit der Materie durchaus nicht rechnen dürfen. Was bleibt uns also noch übrig, als daß wir zu großen Inhaltsverzeichnissen und kleinen Lehrbüchern unsere Zuflucht nehmen? Citate müssen zum Ueberfluß gesammelt und alphabetisch geordnet werden; deßhalb braucht man auch um die Schriftsteller sich wenig zu bekümmern, desto mehr aber um Kritiker, Erklärer und Wörterbücher. Vor Allem muß man mit besonderer Feinheit die scharfsinnigen Einsammler glänzender Stellen, Schreiber von Blumenlesen und Observandenbüchern zu Rathe ziehen, denn diese bilden gewissermaßen die Seele und die Mehlbeutel der Gelehrsamkeit, ob man gleich nicht weiß, ob sie mit Perlen oder Mehl ihren Kram treiben, ob das Werthvollste hinunterfiel oder zurückblieb.

Nach dieser Methode kann in wenig Wochen ein Schriftsteller emporschießen, der die tiefsten und allgemeinsten Gegenstände behandelt. Was schadet's, wenn sein Kopf leer ist? sein Notizenbuch braucht ja nur gefüllt zu sein. Was zankt man mit dem Herrn über Methode und Styl, über richtige Sprache und über Erfindung? Ertheilt ihm nur das gewöhnliche Vorrecht, von Andern abzuschreiben und selbst in Abschweifungen seitwärts zu spazieren, so oft er Gelegenheit dazu vorfindet: mehr braucht er nicht, um sein Buch gehörig zuzustutzen, welches alsdann in des Buchhändlers Laden sich lieblich ausnimmt, und sich dort mit dem Wappen seines Titels in goldenen Buchstaben geschmückt eine

lange Ewigkeit erhalten wird; so wird es von den schmierigen Fingern der Studenten nie beschmutzt, noch mit den ewigen Ketten der Finsterniß in einer Bibliothek festgeschlossen werden; muß es endlich die Zeitlichkeit segnen, so geht es durch die Prüfung des Fegfeuers, um sich von dort gen Himmel zu schwingen.

Wird uns alles dies nicht zugestanden, so möchte ich fragen: Wie ist es möglich, daß wir Modeschriftsteller Gelegenheit haben sollten, unsere Sammlungen an den Mann zu bringen, die aus so viel tausend Kapiteln der verschiedensten Art zusammengestoppelt wurden? Vermochten wir es nicht, dann, ach! würde die Welt eines unendlichen Entzückens und einer herrlichen Belehrung sich beraubt sehen, und wir würden ohne Hoffnung auf Erlösung in unrühmlicher und unbemerkter Vergessenheit begraben liegen.

Bei solchen Elementen werde ich noch den Tag erleben, worin die Schriftstellergesellschaft alle Kameradenzünfte dereinst wird überbieten können. Dies Glück ist uns nebst vielen anderen von unsern scythischen Ahnen überliefert, unter denen die Zahl der Federn so ungeheuer war, daß die griechische Beredsamkeit des Herodotus keine anderen Worte, um die Sache auszudrücken, als die folgenden auffinden kann: Es sei unmöglich, in den nördlich weit gelegenen Gegenden zu reisen; sogar die Luft sei dort mit Federn angefüllt. *

Die Nothwendigkeit dieser Digression wird die Länge derselben leicht entschuldigen. Den Ort für dieselbe habe ich so passend ausgesucht, wie es mir nur immer möglich war. Kann aber der scharfsinnige Leser einen noch

* Herodot's Worten liegt die Kunde der heftigen Schneegestöber zum Grunde.

zweckmäßigeren Platz für sie auffinden, so gebe ich ihm hier Vollmacht, sie in einen andern Winkel nach Belieben einzuschieben. Und so kehre ich denn mit großer Munterkeit meiner Feder zu meinem wichtigeren Gegenstande zurück.

Achte Abtheilung.

Fortsetzung des Mährchens.

Die gelehrten Aeolisten behaupten, die ursprüngliche Ursache aller Dinge sei der Wind. Die ganze Welt sei aus diesem Grundelement entstanden und müsse sich zuletzt in denselben wiederum auflösen; derselbe Hauch, welcher zuerst die Flamme der Natur anblies, werde sie auch eines Tages wieder ausblasen.

Quod procul a nobis flectat fortuna gubernans.

Mag das Geschick, der Leiter des Alls, abwenden den Tag uns.

Dies verstehen Naturphilosophen unter der anima mundi, der Weltseele, dem Welthauch oder Winde. Untersucht nur das ganze System nach den Einzelnheiten der Natur, und ihr werdet den Satz als unbestreitbar finden. Ihr mögt dies Begeisterungsprincip des Menschen animus, spiritus, afflatus oder anima nennen, so werdet ihr in jedem Wort eine besondere Bezeichnung des Windes entdecken, welcher das vorherrschende Element in jeder Zusammensetzung bildet und in welchen letztere bei ihrer Auflösung wieder zurückkehren wird. Ferner was ist das Leben selbst, als das Schnauben unserer Nasenlöcher, wie es in der Bibel heißt? Deßhalb machen Naturforscher mit Recht die Bemerkung, daß Wind bei gewissen namenlosen Mysterien eine große

Rolle spielt, und die glücklichen Beiwörter turgidus und inflatus veranlaßt, welche sowohl auf die emittirenden wie recipirenden Organe sich anwenden lassen.

Nach allen von mir angestellten Nachforschungen alter Berichte besteht der Inbegriff aller von diesen Naturphilosophen vorgebrachten Lehren in 32 Punkten, deren ganz genaue Angabe zu weitläufig sein würde. Einige ihrer wichtigsten daraus abgeleiteten Behauptungen darf ich jedoch in keiner Weise übergehen und unter diesen ist der folgende Satz von großem Gewicht: da der Wind in jeder Wesenheit das Hauptelement, gleichsam den Meisterantheil, wie auch die hauptsächlichste Triebfeder der Thätigkeit bilde, so müßten folglich alle Wesen die ausgezeichnetste Stellung einnehmen, worin dies Princip des Windes am meisten und augenscheinlichsten vorherrscht; deßhalb auch sei der Mensch das vollkommenste Geschöpf von Allen, da er durch die Gnade der Philosophen mit drei verschiedenen animis * oder Winden begabt wurde; dazu haben die weisen Aeolisten mit großer Freigebigkeit einen vierten, sowohl als absolut nothwendig, wie auch zur Zierde der andern drei hinzugefügt, indem sie aus den vier Weltgegenden die Analogie hernahmen; dadurch auch ist der berühmte Kabalist, der große Bombast, ** veranlaßt worden, den menschlichen Körper in eine gehörige Stellung nach den vier Weltgegenden aus einander zu recken.

In Folge dessen stellten die Aeolisten zunächst den Grundsatz auf, der Mensch bringe eine gewisse Portion

* Der Hohn auf der Aristoteliker anima vegetativa, sensitiva und rationalis ist denen leicht zu verstehen, die sich mit philosophischen Studien beschäftigen.

** Paracelsus.

oder einen concentrirten Gran von Wind mit auf die Welt, welchen man mit dem Namen der Quintessenz oder des feinsten Bestandtheils der Elemente und Cardinaltugenden betrachten kann. Diese Quintessenz ist von katholischer d. h. allgemeiner Wirksamkeit bei allen Verlegenheiten im Leben, ergibt sich als unfehlbar in allen Künsten und Wissenschaften, und läßt sich durch gewisse Erziehungsmethoden sowohl auf wunderbare Weise verfeinern wie ausbilden. Wird diese Quintessenz zur Vollkommenheit aufgeblasen, so darf man sie nicht, wie ein Geizhalz, aufstoppeln und eben so wenig ihr den Ausgang verstopfen, oder wie ein Licht unter den Scheffel stellen, sondern man muß sie freigebig der Menschheit mittheilen. Nach diesen und noch anderen eben so gewichtigen Gründen halten die weisen Aeolisten das **Rülpsen** für die edelste Aeußerung der Vernunft. Um diese Kunst auszubilden und um dadurch dem Menschengeschlecht um so nützlicher zu werden, haben sie verschiedene Methoden in Anwendung gebracht. Zu gewissen Zeiten, wenn der echte Sturm religiöser Begeisterung braust, kann man die Priester der Aeolisten erblicken, wie sie ihren Mund so weit aufreißen, daß er den heftigsten Wind aufzufangen vermag. Zu anderen Zeiten kann man viele Hunderte gleichsam in einer kreisförmigen Kette verschlungen erblicken; jedes Glied derselben pflegt einen Blasbalg seinem Nachbarn in den hinteren Theil der Hosen zu stecken, und somit nennen jene Heiligen mit einem schlagenden Ausdruck ihren Leib auch ein Gefäß. Wenn sie durch diese und ähnliche Kunstgriffe sich gefüllt hatten, pflegten sie sich zum öffentlichen Besten sogleich zu entladen und überzufließen und ergossen dann eine genügende Masse ihrer Ansammlung in den Rachen

ihrer Schüler. Man darf nämlich nicht aus den Augen lassen, daß alle Gelehrsamkeit nach ihrer Meinung aus demselben Princip sich bildete. Man hat ja ohnedem bemerkt, daß jede Gelehrsamkeit den Menschen in die Höhe bläst. Sie (die Aeolisten) bewiesen dies durch folgenden Schluß: Worte sind nur Wind; Gelehrsamkeit besteht nur aus Worten, folglich besteht Gelehrsamkeit aus Nichts als Wind.* Deßhalb ertheilten die Weisen der Aeolisten-Schule ihren andächtigen Zuhörern alle Lehren und erklärten ihnen alle Meinungen durch Rülpse; sie hatten darin eine wunderbare und außerordentlich mannigfache Beredsamkeit erlangt. Die Winde und gewisse aufsteigende Dünste, welche durch Unruhe und Zuckungen im Mikrokosmus des Menschen eine kleine Revolution bewirkten, verzerrten den Mund, bliesen die Backen auf und ertheilten den Augen eine furchtbare Einfassung; Alles das geschah nach gewissen Leibschmerzen. In solchen Umständen hielt man die Rülpse der Aeolisten für heilig; ihre Vortrefflichkeit stieg mit der Sonne; sie wurden mit der höchsten Andacht von den wartenden Schülern und Anhängern eingeathmet und hinuntergeschluckt. Um die Wirkung noch mehr zu vervollständigen, wurden die auserwähltesten, erbauendsten und belebendsten Rülpse mit vieler Weisheit durch die Nase getrieben, weil der Lebenshauch des Menschen im Schnauben seiner Nasenlöcher besteht; dadurch erhielten die Winde beim Durchzug gleichsam eine eigenthümliche Schattirung.

Die Götter der Aeolisten bestanden in den vier Winden; sie wurden verehrt als Geister, welche das Weltall

* Swift hatte die Presbyterianer und andere Sekten des Bürgerkriegs und der nächsten Zeit im Auge; im Anfange des Kapitels die Naturphilosophen.

durchdringen und beleben, und von denen allein alle Inspiration passender Weise abgeleitet werden kann. Als erster Wind, dem sie Verehrung vor Allen zollten, galt der allmächtige Nord, eine alte Gottheit, welcher auch die alten Einwohner von Megalopolis in Griechenland nach Pausanias (L. 8.) die höchste Verehrung zollten (Omnium deorum Boream maxime celebrant). Dieser Gott, so hieß es, ist zwar mit Allgegenwart begabt, allein die tieferen Aeolisten ertheilen ihm noch eine besondere Wohnung (oder um in gehöriger Form zu sprechen) einen innersten Himmel, ein coelum empyraeum, wo er sich hauptsächlich aufhalten sollte. Dieser lag in einer gewissen, den alten Griechen sehr bekannten Gegend, von diesen Σκοτία, das Land der Finsterniß * genannt. Obgleich nun viele Streitigkeiten über diesen Gegenstand geführt werden, so ist es dennoch unbestritten, daß die feineren Aeolisten aus einer Gegend gleiches Namens ihr Original entlehnt haben; von dort haben die Eifrigsten der Brüderschaft zu jeder Zeit ihre auserwählteste Inspiration hergeholt, indem sie die dieselbe mit eigener Hand an der Quelle in gewisse Blasen auffingen und diese alsdann über ihre Anhänger unter allen Nationen losließen, welche täglich darnach keuchen und schnappen und stets danach keuchen und schnappen werden.

Die Mysterien und Religionsgebräuche der Aeolisten wurden in folgender Weise gehalten. Die Gelehrten werden sich noch wohl erinnern, daß die Virtuosen früherer Zeiten die Kunst verstanden, Winde in Rinnen oder großen Sturmfässern zu transportiren. Der Verlust

* Schottland, wo bekanntlich die calvinistisch-reformirte Kirche die Staatsreligion bildet. Von dort aus sind ebenfalls die englischen Presbyterianer hauptsächlich ausgegangen.

dieser ausgezeichneten Kunst ist sehr zu beklagen, denn sie war bei großen Seereisen von größtem Nutzen. Die Erfindung wurde Aeolus selbst zugeschrieben, von welchem die Sekte den Namen führt. Die Anhänger derselben haben auch um ihres Gründers Andenken zu ehren, große Massen dieser Tonnen bis heute bewahrt, und in jedem Tempel einzelne errichtet, nachdem sie zuerst den Deckel einschlugen; an feierlichen Tagen tritt der Priester in diese Tonne hinein, nachdem er sich in der vorgeschriebenen Weise gehörig vorbereitet hat; eine geheime Röhre führt aus seinem Hintertheil auf den Boden des Fasses, durch die ihm vermittelst einer nach Norden gerichteten Spalte immer neuer Wind zugeblasen wird. Alsdann schaut man ihn, wie er sogleich zur Form und zum Umfang seines Gefäßes schwillt. In dieser Stellung entladet er ganze Stürme auf seine Gemeinde, je nachdem der Geist von Unten ihn inspirirt. Dies aus dem innersten Heiligthum hervorgehende Verfahren kann jedoch auch mit vieler Mühe und Bauchgrimmen ausgeführt werden. Bricht der Wind aus, so wirkt er im Gesicht ebenso, wie auf der See; zuerst wird es schwarz, dann gerunzelt, dann füllt es sich mit Schaum. In dieser Weise haucht der geweihte Aeolist seine Orakel-Rülpse über seine keuchenden Schüler. Viele derselben schnappen gierig nach dem heiligen Hauch; andere brummen Lobgesänge zu Ehren der Winde, ihr sanftschwebendes Summen gibt ein treffliches Bild vom süßen Hauch ihrer besänftigten Gottheiten.

Auf diese Gewohnheit der Priester sich stützend, haben einige Autoren die Behauptung aufgestellt, jene Sekte der Aeolisten sei von hohem Alterthum. Mit der so eben erwähnten Feier ihrer Mysterien scheint es sich nämlich eben so

zu verhalten, wie mit der Ertheilung alter Orakel, deren Inspirationen in gewissen unterirdischen Windausflüssen, wie die Alten selbst erzählten, ihren Grund hatten, welche dem Priester dieselbe Pein verursachten und ungefähr auch denselben Einfluß auf das Volk übten. Allerdings wurden diese Orakel häufig von weiblichem Personal geleitet und ausgeführt, deren Organe für die Zulassung der Orakelstürme als besser geeignet erkannt wurden, da sie durch einen zweckmäßigeren Kanal eingeführt und zugleich größere Erregung bewirken konnten; letztere ließ sich bei gehöriger Leitung aus einer fleischlichen in eine geistige Extase verwandeln. Um diese tiefe Vermuthung zu bestätigen behauptet man ferner, daß diese Gewohnheit eines weiblichen Priesterpersonals in gewissen mehr verfeinerten Kollegien unserer modernen Aeolisten aufrecht erhalten wird, welche dahin übereinkommen, ihre Inspiration durch die genannten Gefäße von den Sibyllen ihrer Ahnen zu erhalten. *

Da nun die Seele des Menschen, sobald er seine Gedanken spornt und durchgehen läßt, niemals still zu halten pflegt, sondern ganz natürlich in die beiden Extreme des Hohen und Niedrigen, des Guten und Bösen hineinrennt, so versetzt sie der erste Phantasieschwung in die Ideen des Vollkommenen, Vollendeten und Erhabenen; hat sie sich aber über den Bereich ihres Gesichtes herausgehoben, so kann sie nicht wohl bemerken, wie nahe die Grenzen des Hohen und Tiefen einander berühren; in demselben Schwunge und mit denselben Schwingen stürzt sie dann in einem Purzelbaum bis auf den niedrigsten Boden der Dinge; sie gleicht einem Weltumsegler, der auf seiner

* Quäker lassen bekanntlich Weiber in ihren Versammlungen predigen und laut beten.

Fahrt nach Osten zuletzt an den westlichen Continent geräth, oder einer graden Linie, die immer mehr ausgedehnt und in freier Hand gezeichnet, zuletzt der Zirkelform sich nähert. Ob nun eine leichte Färbung von Bosheit in unserer Natur bei uns die Neigung erweckt, bei jeder glänzenden Idee zugleich die Kehrseite auch ans Licht zu ziehen, oder ob die Vernunft, über die Masse der Dinge nachsinnend, wie die Sonne allein zur Erleuchtung der einen Hälfte des Erdkreises dienen kann, und alsdann die andere Hälfte nothwendig im Dunkel und Schatten lassen muß; oder ob die Phantasie, wenn sie die Vorstellungen des Höchsten und Besten überflogen hat, nothwendig überschnappt, verbraucht und ermüdet ist, und wie ein Paradiesvogel plötzlich auf den Boden fällt: oder ob ich nach allen diesen metaphysischen Vermuthungen bei dem wahren Grunde dennoch vorbeigeschossen habe: genug, der in so viele Umstände gehüllte Satz ist unzweifelhaft wahr! — So wie die uncivilisirten Theile des Menschengeschlechts auf die eine oder die andere Weise sich zum Begriff Gottes oder der höchsten Gewalt erhoben, so vergessen sie auch selten ihrer Furcht einen Vorrath von gewissen geisterhaften Vorstellungen zu liefern, die ihnen, in Ermangelung eines besseren, so ziemlich als die schreckhafte Figur des Teufels dienen konnten. Dies Verfahren aber scheint sehr natürlich; bei den Menschen, welche ihre Seelenkräfte zu hoch hinaufgeschraubt haben, geschieht dasselbe wie bei denen, welche körperlich auf einer schwindelnden Höhe stehen: wenn letztere am Vortheil einer aufwärts gerichteten Betrachtung mehr Genuß haben mögen, so werden sie auch durch die furchtbare Aussicht eines unten geöffneten Abgrundes um so mehr erschreckt. Das Menschengeschlecht, wenn

es einen Teufel sich wählte, suchte sich deßhalb irgend ein Wesen, welches sowohl in Handlungen, wie in der Erscheinung zum Gott, den es sich ausstaffirt hatte, am meisten im Gegensatz stand. So auch traf die Sekte der Aeolisten Veranstaltung, daß sie von Furcht, Schrecken Haß und Abscheu vor zwei bösartigen Naturen gleichsam besessen wurde, welche mit den von ihnen verehrten Gottheiten ewigen Krieg führten. Das erste dieser Wesen war ein Chamäleon, ein geschworner Feind aller Inspiration, welches ihnen zum Hohn große Ausflüsse ihres Gottes verschlang, ohne den kleinsten Hauch durch Rülpsen wieder herauszugeben.* Der andere war ein furchtbares Ungeheuer, Moulinavent,** welches mit vier gewaltigen Armen ewigen Krieg mit ihren Gottheiten führte, allen ihren Hieben durch schnelle Wendungen auswich, und jene mit Stößen zurückbezahlte.

Mit Göttern, wie mit Teufeln war so die berühmte Sekte der Aeolisten gehörig ausstaffirt, welche noch gegenwärtig eine so ausgezeichnete Stellung in der Welt einnimmt, und von welcher die verfeinerte Nation der Lappländer*** als ein Nebenzweig ohne Zweifel ausgegangen ist. Ich kann es somit auch nicht unterlassen, dieselbe hier auf ehrenvolle Weise zu erwähnen; sie scheint nämlich sowohl im Interesse wie in Neigungen mit den Aeolisten unter uns so genau verbunden, daß sie nicht allein ihren Wind im Großen von diesen Kaufleuten einhandeln, sondern ihn auch en detail in derselben Methode und an ähnliche Kunden wieder verkaufen.

* Vielleicht eine Art Mephistopheles.

** Windmühle, moulin à vent; Satan. Die Bemerkung wird von den Lesern Don Quixote's, wegen des Kampfes mit den Windmühlen, wohl verstanden werden.

*** Schotten.

Ob nun das dargelegte System von Hans ganz allein zusammengestoppelt, oder, wie einige Schriftsteller behaupten, vielmehr nach dem Original von Delphi kopirt, und mit gewissen Hinzufügungen und Verbesserungen, den Zeiten und Umständen gemäß ausgestattet war: dies kann ich nicht genau bestimmen. So viel aber ist gewiß, Hans gab der Sache eine neue Wendung, und bildete es in derselben Art und Methode aus, wie die von mir dargestellte dem Leser vor Augen liegt.

Lange Zeit habe ich auch diese Gelegenheit gesucht, um einer Gesellschaft, die bei mir in hohen Ehren steht, alle Gerechtigkeit zu erweisen; ihre Meinungen wie ihr Verfahren war durchaus in falschem Lichte dargestellt und verleumdet, denn ihre Gegner waren eben so bösartig wie unwissend. Ich halte nämlich die Entfernung von Vorurtheilen und die Beleuchtung der Dinge nach ihren wahren und schönen Verhältnissen für die größte und beste aller menschlichen Handlungen, und habe somit dies Unternehmen ohne Rücksicht auf mich selbst, und abgesehen von der Stimme meines Gewissens, von der erworbenen Ehre und der mir schuldigen Dankbarkeit, begonnen.

Neunte Abtheilung.

Eine Abschweifung über den Ursprung, den Nutzen und die Ausbildung der Verrücktheit im Staate.

Den gerechten Ruhm der berühmten Aeolistensekte werde ich keineswegs dadurch verkleinern, daß ich ihren Ursprung und ihre Einrichtung als von Hans ausgehend beschrieben habe, einer Person, deren Verstandeskräfte sich umkehrten und dessen Gehirn aus seiner natürlichen Lage geschüttelt ward. Wir halten dies gewöhnlich für eine

Krankheit und nennen es Verrücktheit oder Wahnsinn; betrachten wir aber die größten Handlungen, welche in der Welt unter dem Einfluß einzelner Personen vollbracht wurden, z. B. die Errichtung neuer Reiche durch Eroberung, die Ausstreuung und Beförderung neuer philosophischer Systeme, die Erfindung und Fortpflanzung neuer Religionen: so finden wir immer, daß die Urheber dieser großen Thaten in Personen bestanden, deren natürlicher Verstand durch Lebensart, Erziehung, das Vorherrschen eines gewissen Temperaments, den Einfluß des Klima's oder der Luft irgend eine große Revolution erlitten hatte. Außerdem gibt es in allen Menschenseelen etwas Individuelles, welches bei dem zufälligen Zusammentreffen gewisser Umstände leicht Feuer fängt, und dann in die allergrößten Thaten auflodert, mögen auch jene Umstände als unbedeutend und elend erscheinen. Starke Geschichtsstöße werden nicht immer durch kräftige Fäuste gegeben, sondern eher durch glückliche Anpassung an die Verhältnisse, und in den gerade passenden Zeitpunkten; auch ist gar nichts daran gelegen, wie das Feuer anging, wenn die Flammen nur im Gehirn zusammenschlagen; die obere Region des Menschen wird nämlich auf dieselbe Weise mit Vorrath versehen, wie die mittlere Region der Luft; das Material beider bildet sich durch Ursachen der größten Verschiedenheit, bringt jedoch zuletzt dieselben Stoffe und Wirkungen hervor. Nebel erhebt sich von der Erde, stinkender Dampf vom Misthaufen, Wasserdunst von der See, Rauch vom Feuer; alle Wolken sind jedoch in derselben Weise zusammengesetzt und äußern auch dieselben Folgen. Qualm aus Mistpfützen gibt einen eben so guten und nützlichen Dunst, wie Rauchaltäre. So

weit wird man mir, wie ich glaube, meine Behauptungen zugestehen; daraus aber folgt der Schluß: wie die Atmosphäre nur dann Regen hervorbringe, wenn sie überladen und gestört sei, so müsse auch der menschliche Verstand im Gehirn verwirrt und von Dünsten umhüllt werden, die aus den niedrigen Regionen dorthin emporsteigen und die Erfindungskraft, um sie fruchtbar zu machen, gleichsam mit Regen begießen. Obgleich nun diese Dünste, wie schon gesagt wurde, von so verschiedenem Ursprung sind, wie die des Himmels, so sind doch die von ihnen hervorgebrachten Ernten sowohl in der Art wie im Grad dem Boden nach verschieden. Ich will zwei Behauptungen vorbringen, um meine jetzige Behauptung zu erläutern und zu erklären.

Ein gewisser großer Fürst * sammelte eine mächtige Armee, füllte seine Koffer mit ungeheuren Schätzen, sorgte für eine unbesiegbare Flotte, Alles dies, ohne seinen Plan auch nur im geringsten seinen geschicktesten Ministern oder seinen größten Günstlingen mitzutheilen. Die ganze Welt kam sogleich in Aufruhr; die benachbarten Fürsten zitterten in banger Erwartung, nach welcher Seite hin der Sturm sich entladen würde; alle Politiker bildeten sich tiefe Vermuthungen. Einige glaubten, der Fürst habe den Entwurf einer allgemeinen Monarchie im Auge; Andere entschieden nach vieler Ueberlegung, er wolle den Papst absetzen und die reformirte Religion allgemein verbreiten, zu welcher er sich früher einmal bekannt hatte; einige Leute, von noch größerem Scharfsinn, schickten ihn nach Asien, um die Türken zu bezwingen und Palästina wieder zu erobern. Inmitten aller Entwürfe und Vorbereitungen unternahm ein ge-

* Heinrich IV. von Frankreich.

wisser Staatschirurg,* indem er die Natur der Krankheit an diesen Symptomen erkannt hatte, eine Radikal-Cur, zerschnitt den Sack und ließ den Wind heraus; auch hätte die Operation ein vollkommenes Heilmittel geboten, wäre der Fürst nicht unglücklicherweise daran gestorben. Nun wird wohl der Leser zu erfahren sehr neugierig sein, von wo jener Dunst entsprang, welcher die Nationen so lange voll Staunen gaffen machte; er wird gewiß gern wissen wollen, welches verborgene Rad und welche verborgene Feder eine so wunderbare Maschine in Bewegung setzte. Nachher entdeckte man: das Triebrad derselben sei von einer abwesenden Frau in Bewegung gesetzt worden, deren Augen bei dem Prinzen körperliche Erregung bewirkt hatten, die aber, bevor der König seine Hitze abkühlen konnte, in ein fremdes Land entfernt wurde. Was sollte ein unglücklicher Fürst unter so kitzlichen Umständen beginnen? Vergeblich dachte er an die Anwendung des Lucrezischen Rezeptes von corpora quaeque.

> Idque petit corpus mens unde est saucia amore,
> Unde feritur, eo tendit gestitque coire.

> Solche Körper erstrebt sich der Geist, die mit Lieb' ihn verwundet,
> Dorthin, von wo er getroffen sich fühlt, strebt er hin mit Begierde.
>
> **Lucret.**

Als der Fürst ohne Erfolg alle friedlichen Bemühungen erschöpft hatte, ward der aufgehäufte Theil des Samens, bereits entzündet, vollkommen versengt und in cholerische Stoffe verwandelt; somit wandte er sich auf das Rückgrat und stieg ins Gehirn; derselbe Grundsatz, welcher einen liederlichen Schelm zur Gewaltthätigkeit aufreizt, damit er einer Lustdirne, die ihn gefoppt hat, die Fenster

* Ravaillac.

einwirft, stachelt auch einen mächtigen Fürsten zur Zusammenziehung großer Heere, wobei er von nichts als von Belagerungen, Schlachten und Siegen träumt. Freund Horaz nennt dies

Teterrima belli
Causa.

Des Krieges
Scheußlichster Grund.

Führ' ich noch ein ander Beispiel an: Ich habe irgendwo von einem mächtigen König gelesen, der sich ungefähr dreißig Jahre damit unterhielt, Städte einzunehmen und zu verlieren, Armeen zu schlagen und geschlagen zu werden, Fürsten aus ihrem Gebiet zu verjagen, Kinder vom Verzehren ihres Butterbrodes abzuschrecken, Fremde und Unterthanen, Männer und Weiber durch Mordbrennerei, Verwüstung, Dragonaden und Niedermetzelung zu Grunde zu richten und zu tödten. * Wie es heißt, so disputirten die Philosophen jedes Landes über die natürlichen, moralischen und politischen Ursachen, um ausfindig zu machen, ob sie eine gehörige Lösung dieses Phänomens zu Stande bringen könnten. Zuletzt packte der Dunst oder Geist, welcher des Helden Gehirn beseelte, da er einmal fortwährend cirkuliren mußte, denjenigen Theil des Menschenkörpers, welcher wegen der Stofflieferung des Zibeta occidentalis ** so berühmt ist; dort bildete er eine Geschwulst, und somit blieben die Menschen einige Zeit lang in Ruhe. Von so großer Wichtigkeit ist der Umstand, an welchem Orte sich jene

* Ludwig XIV.

** Paracelsus will aus menschlichen Exkrementen einen Weihrauch bereitet haben, den er mit dem Namen westlicher Zibet bezeichnete. Das Hintertheil des Menschen galt ihm bei der schon erwähnten Eintheilung nach den Himmelsgegenden als der Westen.

Dünste festsetzen; so wenige Bedeutung dagegen hat die Ursache, woraus sie entstehen. Derselbe Geist, welcher nach Oben steigend ein Königreich erobern könnte, schließt sich, nach Unten gesenkt, mit einer Fistel am Anus.

Jetzt aber will ich der großen Erschaffung neuer philosophischer Lehren nachspüren, und zugleich die Seelenstimmung des sterblichen Menschen aufsuchen, bis ich sie finde, jene Stimmung, wodurch er sich die Aufstellung neuer Systeme mit so heftigem Eifer in Dingen einfallen läßt, von denen Jedermann weiß, daß man sie doch niemals erforschen kann; ich will den Samen, woraus diese Stimmung entspringt, und die Eigenschaft der menschlichen Natur ausspioniren, welcher jene großen Neuerer eine so bedeutende Zahl von Schülern verdanken. Niemand kann in Abrede stellen, daß die meisten Häupter philosophischer Schulen, sowohl der Aelteren wie der Neueren, immer von ihren Gegnern, oder überhaupt von der ganzen Welt, mit Ausnahme ihrer eigenen Anhänger, für verdrehte Personen, oder für Leute verbrannten Gehirns gehalten wurden; sie verfuhren nämlich im gewöhnlichen Lauf ihrer Worte und Handlungen nach einer Methode, die von den gewöhnlichen Eingebungen der nicht verfeinerten Vernunft durchaus verschieden war, und stimmten dadurch, in Aufstellung ihrer Systeme, größtentheils mit ihren unzweifelhaften Nachfolgern der Gegenwart, den Mitgliedern der Akademien des neueren Bedlam, * vollkommen überein, deren Verdienste und Grundsätze ich gehörigen Orts weitläufig darlegen werde. Von dieser Art war Epikur, Diogenes, Apollonius, Lucretius, Paracelsus, Descartes und Andere; befänden sie sich sämmtlich jetzt unter uns, so würden sie in unserer

* Das Narrenhaus in London.

nachsichtslosen Zeit des prosaischen Verstandes in die offenbare Gefahr der Aderlässe, der Peitschenhiebe, der Ketten, der dunklen Kammern und des Strohlagers gerathen. Kann nämlich irgend ein Mensch im natürlichen Zustande oder bei natürlicher Denkungsweise, jemals auf den Gedanken gerathen, er vermöge die Begriffe des ganzen Menschengeschlechts genau auf dieselbe Breite, Länge und Höhe seiner eigenen bringen? Dies aber ist die höfliche Absicht aller Neuerer im Reiche der Vernunft. Epikur hegte die bescheidene Hoffnung, in der einen oder andern Zeit werde ein zufälliges Zusammenstoßen der Meinungen aller Menschen, die sich so lange an einander gerieben hätten, stattfinden, indem das Scharfe mit dem Sanften, das Leichte mit dem Schweren, das Runde mit dem Eckigen an einander stieße; zu einer gewissen Zeit würden sich alle diese Meinungen durch gewisse Clinamina oder gegenseitige Hinneigungen in seine Begriffe der Atome und des leeren Raumes vereinigen, wie dies beim Ursprunge aller Dinge bereits der Fall war. Cartesius sprach die Hoffnung aus, er werde selbst noch erleben, daß die Gedanken aller Philosophen wie kleinere Sterne seines romantischen Systems von seinem Wirbel gepackt und hinuntergeschleudert würden. Nun möchte ich gern erfahren, wie es überhaupt möglich ist, solche Phantasien, wie die angegebenen, auf andere Weise, wie durch das Phänomen der Dünste, zu erklären, welche von den unteren Theilen zur Beschattung des Gehirns emporsteigen und dort in Begriffe destillirt werden, für welche die Beschränktheit der Sprachen bis jetzt kein anderes Wort als Tollheit oder Verrücktheit hat auffinden können. Versuchen wir jetzt eine Vermuthung aufzustellen, weßhalb diese großen Rezeptverschreiber für

sich und ihre Begriffe eine solche Masse unbedingt gläubiger Schüler anschaffen konnten? Wie ich glaube, so läßt der Grund sich sehr leicht auffinden. Es gibt ja eine besondere Saite in der Harmonie des Menschenverstandes, welche berührt, bei den verschiedensten Individuen stets denselben Ton gibt. Könnt ihr diese Saite auf geschickte Weise in den richtigen Tonschlüssel aufschrauben, und sie dann sanft berühren, so werden Alle, wenn ihr nur eben so aufgeschraubte Gehirne glücklicherweise findet, durch die Nothwendigkeit der geheimen Sympathie, gerade denselben Ton zu derselben Zeit augenblicklich von sich geben. In diesem Umstande liegt alle Geschicklichkeit oder alles Glück, das man hiebei haben kann; laßt ihr nämlich die Saite unter Leuten erklingen, welche entweder über oder unter eurer Tonart sich befinden, so werden diese, anstatt auf eure Bücher zu subscribiren, euch mit Stricken binden, euch für verrückt erklären, und Wasser und Brod als Nahrung geben lassen. Die höchste Klugheit wird somit erfordert, um euer edles Talent der Verschiedenheit von Personen und Zeiten anzupassen; Cicero wußte dies sehr wohl. Als er an einen Freund in England schrieb, warnte er ihn unter andern, sich vor Lohnkutschern * zu hüten (dies Pack bestand damals aus eben so großen Schelmen wie gegenwärtig); er schreibt folgende bemerkenswerthe Worte: Est quod gaudeas, te in ipsa loca venisse, ubi aliquid sapere videre. ** Du kannst dich freuen, weil du an Orte gekommen bist, wo du weise zu sein scheinst. Soll ich keck die Wahrheit aussprechen, so möchte ich sagen: Durch ein verhängnißvolles Mißgeschick sind leider die menschlichen

* Besoldeten Professoren der Philosophie.

** Epist. ad Fam. Trebutio.

Angelegenheiten in solcher Weise geordnet, daß man als Dummkopf in einer Gesellschaft gilt, während man in einer andern als Philosoph behandelt wird. Ich bitte gewisse Herren meiner Bekanntschaft, diese Bemerkung als einen passenden Wink im Herzen aufzubewahren.

Dies war das verhängnißvolle Vergehen eines höchst scharfsinnigen Freundes von mir, welcher allem Anschein nach zu großen Entwürfen und Leistungen bestimmt war; mochte man seine Begriffe, oder seine Kunst die Augen zu verdrehen, beachten, so mußte man ihn nach seinen Körper- und Geistesanlagen für eine Person halten, welche durchaus zur Verbreitung einer neuen Religion geeignet erschien. Ach! hätte er diese Talente nur nicht auf eitle Philosophie unzweckmäßig verwandt, sondern sie in den passenden Kanal der Eingebungen und höheren Visionen geleitet, wo nicht allein Verdrehung des Geistes, sondern auch Verzerrung des Gesichts von höchstem Nutzen ist: so würde die niedrige, für Vernunft nicht empfängliche Welt, niemals die Behauptung gewagt haben, sein Gehirn sei wirklich nicht am rechten Orte und habe eine unheilvolle Erschütterung erlitten; sogar seine eigenen Anhänger flüstern sich dies mit so lauter Stimme ins Ohr, daß ich dies selbst in der Dachstube, worin ich gegenwärtig schreibe, vernehmen kann.

Letztlich bringe ich hier folgende Betrachtung an den Mann: Wer die Quellen des Enthusiasmus untersucht, aus welchen stets befruchtende Ströme sich ergossen haben, wird den Hauptursprung in der trüben und morastigen Beschaffenheit erkennen. Die Färbung dieses Dunstes ist von so großem Nutzen (höchst unpassend bezeichnet die Welt diesen Dunst mit dem Namen Verrücktheit),

daß wir ohne diese die beiden großen Segnungen der Eroberungen und Systeme entbehren müßten, und alle Welt würde alsdann unglücklicherweise denselben Glauben in Betreff der unsichtbaren Dinge hegen. Jetzt bitte ich den Leser, sich an meinen früheren Satz zu erinnern, worin ich aussprach, der Ursprung der Dünste sei von keiner Bedeutung; es komme nur darauf an, in welchen Winkel er treffe, sich über den Verstand verbreite, oder auf welche Gehirnart er aufsteige; es wäre ein sehr schwieriger Punkt für meinen Federkiel, sollte derselbe dem spitzfindigen und neugierigen Leser die Gründe darlegen, wie diese zufällige Verschiedenheit in Betreff des Gehirns eine solche Abweichung unter den Wirkungen desselben Dunstes hervorrufen konnte, wie wir sie bei Alexander dem Großen, Johann von Leyden und Monsieur Descartes bemerken. — Diese Darlegung ist so abstrakt, wie mir noch keine andere aus der Feder floß; sie spannt meine Geisteskräfte bis zur höchsten Anstrengung an; ich bitte deßhalb den Leser, mit größter Aufmerksamkeit mir zu folgen, denn jetzt schreite ich zur Entwickelung dieses verschlungenen Knotens.

Im Menschengeschlechte gibt es ein gewisses . . .

. . . .

. . . .

(hier ist eine Lücke im Manuscript ebenso zu bedauern, wie eine Lücke in einem metaphysischen System.) . .
. . . . Dies halte ich für die wahre Lösung der Sache.

Nachdem nun der Leser sich so geschmeidig mit mir aus der verwickelten Schwierigkeit herausgeholfen hat, wird er auch ohne Zweifel in Betreff des folgenden Schlusses mit mir übereinstimmen: Wenn die Neueren

unter Verrücktheit eine Störung oder Versetzung des Gehirns durch gewisse von den untern Theilen aufsteigende Dünste verstehen, so war auch diese Verrücktheit die Erzeugerin aller großen Revolutionen, die in Staaten, in der Philosophie und in Religionen sich ereigneten. Befindet sich nämlich das Gehirn in seiner natürlichen Stellung und im Stande der Heiterkeit, so ertheilt es seinem Eigenthümer nur die Stimmung, sein Leben unter den gewöhnlichen Formen zuzubringen, ohne daß er jemals daran denkt, große Massen seiner Gewalt, seinen metaphysischen Spekulationen oder seinen neueren Gesichten zu unterwerfen; je mehr er seinen Verstand nach den Mustern des Menschenwissens ausbildet, desto weniger Neigung pflegt er zu besitzen, nach seinen besondern Begriffen Parteien zu bilden; das rein menschliche Wissen legt ihm nämlich seine eigenen Schwächen und die eigensinnige Unwissenheit des Pöbels dar. Sobald aber die Phantasie auf dem Verstande reitet, und die Einbildungskraft mit den Sinnen sich balgt, wenn der gemeine und gesunde Menschenverstand mit Tritten zum Tempel hinausgejagt wird: dann macht der Mensch zuerst sich selbst zum Proselyten, und sobald dies geschehen ist, zeigt sich die Schwierigkeit, auch Andere herüberzubringen, als nicht so bedeutend; eine starke Täuschung wirkt ja eben so kräftig nach außen wie nach innen. Geschwätz und Visionen sind ja für Ohr und Auge dasselbe, was der Kitzel dem Gefühl. Diejenigen Unterhaltungen und Vergnügungen, die wir am meisten im Leben schätzen, sind ja auch nur solche, welche den Sinnen Taschenspielerkünste vormachen. Sollen wir nämlich das Glück, wie man es gewöhnlich versteht, genauer bestimmen, in

wie weit es nämlich weder auf den Verstand noch auf die Sinne Bezug hat, so wird man es mit allen seinen Eigenschaften und jedem Zubehör unter die folgende Definition bringen können: es sei ein Zustand, worin man fortwährend auf auffallende Weise betrogen wird. Erstlich in Bezug auf Seele oder Verstand liegen die ungeheuren Vortheile als offen am Tage, welche Erdichtung vor der Wahrheit voraus hat. Der Grund liegt auf der Hand. Die Einbildungskraft vermag edlere Scenen zu erschaffen, und wunderbarere Revolutionen in ihren Gebilden auszuführen, wie Glück und Natur jemals zu liefern im Stande ist. Auch darf man das Menschengeschlecht wegen seiner Wahl nicht so besonders tadeln, wenn wir bedenken, daß der Streit allein zwischen vergangenen und gedachten Dingen liegt. So wird sich die Frage herausstellen: darf man Dingen, die in der Phantasie allein vorhanden sind, nicht eben so wohl Existenz zuschreiben, wie denen, die man im Gedächtniß aufgespeichert hat? Man darf die Frage vollkommen richtig bejahen, und zwar sehr zum Vortheil der ersteren: man muß sie ja als Gebärmutter der Dinge anerkennen, und man darf die andere höchstens ein Grab derselben nennen. Nehmen wir nun die Definition des Glückes wieder auf, und untersuchen wir dieselbe in Beziehung auf die Sinne, so müssen wir sie als wunderbar treffend anerkennen! Wie fade und unschmackhaft sind uns alle Dinge, die uns nicht durch das Bindungsmittel der Täuschung geboten werden! Wie schrumpft alles zusammen, betrachtet man es mit den Gläsern der Natur! Käme nicht manche künstliche Vermittelung uns zu Hülfe, ein falsches Licht schräg zurückgeworfener Strahlen, Firniß und Flittergold,

so fände sich im Glück und im Genuß aller Menschen schaale Gleichmacherei. Würde die Welt dies ernstlich berücksichtigen (jedoch habe ich guten Grund zum Verdachte, daß sie niemals so verfahren wird), dann würden auch die Menschen ihre Kunst, die schwachen Seiten einander aufzudecken und zu veröffentlichen, nicht länger für einen Hauptpunkt ihrer Weisheit halten; es ist dies ja ein Geschäft, welches ich für nichts besser als für eine Grobheit, die Maske einander vom Gesichte zu reißen, halte, ein Verfahren, welches man weder in der Welt noch auf wirklicher Maskerade für anständige und gute Behandlung halten kann.

Im Verhältniß wie Leichtgläubigkeit eine friedlichere Schwäche als Neugier bildet, ist auch jene Weisheit, die sich nur mit der Oberfläche der Dinge abgibt, jener angeblichen Philosophie bei weitem vorzuziehn, welche in die Tiefe der Dinge dringt, und alsdann mit ernstem Gesicht, mit einer Kunde und mit Entdeckungen zurückkehrt, woraus sich ergibt, auch das Innere der Dinge sei keinen Heller werth. Die beiden Sinne, woran sich alle Gegenstände zuerst wenden, sind Gesicht und Tasten; diese beiden gehen niemals weiter, als auf Farbe, Form, Größe und diejenigen Eigenschaften, welche der äußeren Seite der Dinge eigenthümlich sind oder durch Kunst darauf hervorgebracht werden; alsdann kommt die Vernunft dienstfertig mit Werkzeugen zum Schneiden, Oeffnen, Zerreißen, Bohren; sie will uns beweisen, die Dinge seien dem Aeußeren nicht durchaus entsprechend. Ich aber halte dies Verfahren nur für eine Umkehrung der Natur; es läßt sich ja bei ihr ein ewiges Gesetz erkennen, nach welchem sie alle beste Ausstaffirung nur im Aeußeren anbringt. Damit ich nun für die Zukunft

die so viel Zeit raubende Anatomie ersparen kann, so erkläre ich hier dem Leser ein für allemal, daß die Vernunft bei solchen Schlüssen allerdings Recht hat, und daß die Außenseite bei allen körperlichen Dingen dem Inneren bei weitem vorzuziehen ist; diese Ueberzeugung wurde mir vor Kurzem durch einige von mir gemachte Experimente noch mehr bestätigt. Letzte Woche sah ich ein geschundenes Weib; man wird kaum glauben können, wie sehr die ganze Gestalt dadurch zum Ekelhaften verändert war. Gestern ließ ich den Leichnam eines Stutzers in meiner Gegenwart entkleiden; da erstaunten wir sämmtlich, so viele niemals geahnete Fehler unter einem Anzuge zu finden. Dann entblößte ich sein Gehirn, sein Herz und seine Milz, und sah deutlich bei jeder Operation, daß die Mängel, je weiter wir kamen, sich an Zahl und Größe vermehrten. Daraus zog ich denn mit Recht den Schluß, jeder Philosoph oder Projektmacher, welcher eine Kunst ausfindig machen könne, um die Risse und Unvollkommenheiten der Natur zu verlöthen oder zu bepflastern, würde ein viel größeres Verdienst um die Menschheit sich erwerben und eine nützlichere Wissenschaft, wie diejenige uns lehren, die man gegenwärtig so hoch achtet, und wodurch man alle jene Mängel erweitert und offener darlegt. Jeglicher, wer Letzteres betreibt, gleicht dem Anatomen, welcher seine Wissenschaft für den höchsten Gipfel der ganzen Arzneikunde erklärte. — Ein Mann, welcher durch Vermögen und Charakter auf einer passenden Stellung sich befindet, um die Früchte der oben erwähnten edlen Kunst zu genießen: ein Mann ferner, der nach Epicur seine Ideen mit den Atomen und Bildern zufrieden stellen kann, die von der Oberfläche der Dinge zu seinen

Sinnen hinfliegen; ein solcher Mann genießt als wahrer Weiser den Rahm der Natur, und überläßt die Säuren und Hefen der Philosophie und Vernunft Anderen zum Auflecken. Hierin besteht der erhabenste und verfeinertste Gipfel des Glücks, welches den Namen einer Stimmung, sich trefflich betrügen zu lassen, verdient; ich erkenne darin den heitern und ruhigen Zustand eines Narren unter Schurken.

Kehre ich jedoch zur Verrücktheit wieder heim. Nach dem oben von mir dargelegten System ist es ganz gewiß, daß jede Art derselben aus Ueberfluß von Säften entsteht; sowie nun einige Arten von Wahnsinn die Kraft der Sehnen und Muskeln verdoppeln, so gibt es auch wiederum andere, welche Kraft, Leben und Geist dem Gehirn ertheilen. Nun aber ereignet es sich gewöhnlich, daß diese thätigen Geister, wenn sie Besitz vom Gehirn genommen haben, in jeder Hinsicht denen gleichen, welche in großen und leerstehenden Gebäuden herumspuken; aus Mangel an Geschäften verschwinden sie bisweilen, und nehmen dann einen Theil des Hauses mit sich fort; bisweilen aber bleiben sie auch fein zu Hause, und schmeißen dann alles Geräth zum Fenster hinaus. Hierdurch werden die zwei Hauptzweige der Tollheit in mystischer Weise enthüllt, welche gewisse Philosophen, nachdem sie darüber nicht so tief wie ich nachgedacht hatten, als verschieden in Betreff ihrer Ursachen darstellten, da sie die eine dem Mangel und die andere dem zu großen Ueberfluß von Gehirndrüsen allzuhastig zuschrieben.

Nach allen meinen Behauptungen halte ich es deßhalb für offenbar, daß die hauptsächlichste Kunst und Geschicklichkeit in der Herbeischaffung irgend einer Thätigkeit

für den überflüssigen Dunst, und in der klugen Einrichtung der verschiedenen Zeitpunkte besteht, worin derselbe seine Wirkung äußern mag; dadurch kann er zum ganz allgemeinen und Hauptvortheil des Staates ausschlagen. Ein Mann wählt sich den passenden Zeitpunkt, springt in einen Abgrund, wird ein Held und heißt der Retter des Vaterlandes; ein Zweiter schreitet zu derselben Unternehmung, wählt aber den Zeitpunkt nicht ganz passend, und erlangt so für sein Andenken das Brandmal der Verrücktheit als bittern Vorwurf. Nach so feinem Unterschied lernen wir den Namen des Curtius mit Achtung und Liebe, den des Empedocles mit Haß und Verachtung aussprechen. So glaubt man auch gewöhnlich, der ältere Brutus habe den Narren oder Verrückten nur zum öffentlichen Wohle gespielt; aber auch bei ihm war nichts Anderes vorherrschend, als Ueberfluß des lange Zeit nicht gut angewendeten Dunstes, der bei den Lateinern ingenium par negotiis * hieß, oder soll ich es so genau wie möglich übersetzen, eine Art Verrücktheit, die sich nie im rechten Elemente befand, bis man sie endlich auf Staatsgeschäfte richtete.

Nach Allem dem, und nach vielen anderen eben so gewichtigen, obgleich nicht so wissenswerthen Gründen, benütze ich hier mit Freuden eine lang von mir ersehnte Gelegenheit. Ich empfehle nämlich unseren Staatsmännern und Patrioten im Parlament, daß sie eine Bill über Ernennung einer Commission einbringen mögen, welche Bedlam und ähnliche Orte untersuchen müßte. Diese Commissäre sollten mit aller Förmlichkeit der Parlamentsprocedur Gewalt erhalten, Personen, Papiere und Berichte holen zu lassen, die Verdienste und Eigenschaften

* Ein für Staatsgeschäfte geeigneter Geist. Tac.

aller dortigen Kandidaten und Professoren zu untersuchen, und mit größter Genauigkeit ihren verschiedenen Charakter und ihr Benehmen zu beobachten. Wenn die Herren alle Talente der Insassen gehörig erkannt und deren passende Anwendung bestimmt haben, so ließen sich bewunderungswürdige Werkzeuge für die verschiedenen Staatsämter, kirchliche, bürgerliche und militärische, auffinden. Man müßte aber dabei nach denjenigen Methoden verfahren, die ich hier demüthiglichst in Vorschlag bringe. Auch hoffe ich vom gütigen Leser einige Nachsicht für meine große Sorgfalt in dieser wichtigen Angelegenheit. Ich hege nämlich eine hohe Achtung für jene ehrenwerthe Gesellschaft, deren unwürdiges Mitglied zu sein ich eine Zeitlang die Ehre hatte.

Wenn irgend ein Beflissener der großen Akademie sein Stroh in Stücke reißt, flucht und lästert, in sein eisernes Gitter beißt, sein Nachtgeschirr in das Gesicht der Zuschauer ausleert, so mögen die sehr ehrenwerthen Beaufsichtigungs-Commissaire ihm ein Regiment Dragoner geben und zu ähnlichen Kameraden in den Krieg schicken. Spricht, sprüht, kläfft, belfert Jemand unter ewigem Geschwätz in einem Tone, ohne Perioden und Artikulation der Stimme, so erkennt man hierin ein herrliches, am unrechten Orte angelegtes Talent. Gebt ihm nur ein Aktenbündel, drei Pence als Bezahlung des Lohnkutschers, und fort mit ihm nach den Gerichtshöfen in Westminster. Seht ihr Jemand in ernster Weise sein Hundeloch ausmessen, eine vorsichtige und umsichtige, obgleich im Dunkel gehaltene Person, mit einem Antlitz wie Moses, d. h. mit Hörnern,* der euch um einen

* Cornuta erat ejus facies. *Vulgata.* Gehörnt (glänzend) war sein Gesicht.

Pfennig mit großem Ernst und mit vielen Umständen bittet, viel von harten Zeiten und Steuern, so wie von der babylonischen Hure spricht, der von Feuersbrünsten und Spitzbuben, von Hofkunden und privilegirten Aemtern träumt: so bedenkt, welch eine treffliche Figur würde der Herr mit allen diesen Eigenschaften spielen, schickte man ihn in die Altstadt Londons zu seinen Brüdern, den Ladenhütern, Gewerbsleuten u. s. w. Schaut einen Vierten! er hält ein langes und tiefes Gespräch mit sich selbst, beißt sich den Daumen in passenden Augenblicken; sein Gesicht scheint buntscheckig, durch Geschäfte und hohe Pläne gerunzelt. Bisweilen geht er sehr schnell, indem er sein Auge auf ein in den Händen gehaltenes Papier heftet; er ist ein großer Zeitersparer, besitzt ein hartes Gehör, ein kurzes Gesicht und ein noch kürzeres Gedächtniß; er befindet sich in steter Hast, zeigt sich als einen großen Erfinder und Ausbrüter von Geschäften, und ist ausgezeichnet in der berühmten Kunst, ein Nichts Anderen ins Ohr zu flüstern; ferner aber auch ein großer Verehrer einsilbiger Worte und Verzögerungen, so bereitwillig, Jedem Versprechungen zu ertheilen, daß er dieselben niemals hält; er vergißt leicht die gewöhnliche Bedeutung der Worte, hat aber ein außerordentliches Gedächtniß in Betreff des Tones, womit sie zu sprechen sind; er ist dem Durchfall sehr ausgesetzt, denn unangenehme Eindrücke wirken stets auf seinen Magen. Nähert ihr euch seinem Gitter in Zeiträumen, wo er Laune zur Vertraulichkeit besitzt, so pflegt er zu sagen: Mein Herr, haben Sie die Güte, mir einen Pfennig zu schenken, alsdann will ich Ihnen ein Lied singen; den Pfennig muß ich jedoch zuerst haben. Was für ein vollständiges System höfischer Geschicklichkeit ist hier in jedem

Zweige derselben beschrieben, und geht aus Mangel an gehöriger Anwendung gänzlich verloren! Tretet an ein anderes Hundeloch (zuvor müßt ihr jedoch die Nase zuhalten), so erblickt ihr einen mürrischen, düsteren, schmutzigen und unbeholfenen Sterblichen, der seinen eigenen Mist umrührt und in seinem Urine manscht. Er lebt hauptsächlich von der Wiederaufnahme seines eigenen Kothes, denn dieser verdampft, wirbelt um ihn herum, und fließt zuletzt wieder in ihn zurück. Seine Hautfarbe ist ein schmutzig Gelb, sein Bart dünn, und entspricht durchaus dem Kolorit seiner Nahrungsmittel bei deren erster Entladung; so gleicht er den Insekten, welche Ursprung und Erziehung in Exkrementen finden, und von dorther Farbe und Geruch entlehnen. Der Forscher dieses Kothes ist sparsam in Worten, dagegen mehr als freigebig in Betreff seines Athems; er hält euch die Hand hin, um seinen Pfennig zu erhalten, und entfernt sich dann sogleich nach dessen Empfang wieder zu seinen früheren Beschäftigungen. Muß man nun nicht bei dem Gedanken erstaunen, daß die Corporation der Aerzte sich um die Wiedererlangung eines so nützlichen Mitgliedes nicht weiter bekümmert, eines Mannes, welcher jener erlauchten Körperschaft zur höchsten Zierde gereichen würde? — Ein anderer Beflissener der Akademie schreitet stolz vor euch vorüber, bläst die Lippen auf, drückt sich die Augen beinahe aus den Höhlen und hält euch mit vieler Zierlichkeit die Hand zum Kusse hin. Der Wächter sagt alsdann, ihr brauchtet vor diesem Herrn Professor nicht zu erschrecken, er werde euch keinen Schaden thun. Ihm allein ist die Freiheit der Unterhaltung gestattet, und der Redner der Akademie wird euch zu verstehen geben, diese feierliche Person sei ein aus Hochmuth verrückt

gewordener Schneider. Dieser vornehme Beflissene der Akademie ist noch mit andern Eigenschaften ausgeschmückt, worüber ich gegenwärtig mich nicht weiter wohl auslassen kann. — — —* Laßt euch ein Wort ins Ohr sagen. Ich müßte mich in der Anordnungsweise, in den Bewegungen und in den Mienen des Herrn Professors sehr geirrt haben, wenn derselbe sich alsdann nicht in seinem natürlichen und passenden Elemente befinden sollte.

Ich will mich nicht so sehr in die Einzelnheiten einlassen, daß ich die ungeheure Menge von Stutzern, Poeten, Fiedlern und Politikern darlegen sollte, welche die Welt durch eine solche Reformation wieder erlangen könnte. Abgesehen von dem offenbaren Gewinn, welcher dem Staate durch die Wiedererlangung so vieler zu beschäftigenden Personen anheimfallen müßte, deren Talente und Gaben, wie ich wohl behaupten darf, gegenwärtig begraben oder wenigstens übel angewandt werden — abgesehen von diesem Umstande, müßte das Publikum durch die erwähnte parlamentarische Untersuchungscommission den ungeheuren Vortheil erlangen, daß alle diese Herren sich sehr auszeichnen und einen hohen Grad der Vollkommenheit in ihrem verschiedenen Berufe erlangen würden. Dies ergibt sich, wie ich glaube, schon aus meiner ganzen Darlegung; ich aber will nur noch ein schlagendes Beispiel hier anführen. Ich selbst, meine Herren, der Verfasser dieser wichtigen Abhandlung, bin in Person ein Menschengeschöpf, dessen Phantasie sehr hartmäulig und zum Durchgehen mit der Vernunft geneigt ist; auch habe ich aus langer Erfahrung bemerkt, daß Letztere nur einen sehr schlechten Reiter abgibt und

* Die Lücke mag sich der Leser selbst ausfüllen.

sich sehr leicht abwerfen läßt. Somit wollen mich auch meine Verwandten niemals allein lassen, wenn ich ihnen nicht das feierliche Versprechen gegeben habe, meine Spekulationen in dieser oder in ähnlicher Weise zum Wohle des Menschengeschlechtes loszulassen. Vielleicht aber wird der gütige, artige und aufrichtige Leser meiner Versicherung keinen rechten Glauben beimessen, denn er ist ohne Zweifel mit der modischen Barmherzigkeit und Zärtlichkeit bis an den Hals gefüllt, welche gewöhnlich mit seinem Amte verbunden ist.

Zehnte Abtheilung.

Eine weitere Abschweifung.

Die erstaunenswerthen Höflichkeiten, welche zwischen den Naturen der Schriftsteller und der Leser in der letztvergangenen Zeit gewechselt wurden, bilden einen unwiderleglichen Beweis von der hohen Verfeinerung der Gegenwart. Kaum wird ein einziges Schauspiel, Pamphlet oder Gedicht aus der Presse schlüpfen, ohne daß eine Vorrede vor aller Welt den erkenntlichsten Dank wegen der allgemein mit Beifall verbundenen Aufnahme auszusprechen unternimmt, eines rühmlichen Beifalls, von welchem nur Gott weiß, wo, wann oder wie oder von wem derselbe ertheilt wurde. In pflichtgemäßer Berücksichtigung einer so lobenswerthen Gewohnheit statte auch ich meinen demüthigsten Dank Seiner Majestät, den beiden Parlamentshäusern, den Mitgliedern des höchst ehrenwerthen geheimen Raths Seiner Majestät, den ehrwürdigen Richtern, der Geistlichkeit, den hohen und Mittelklassen des Landes hier ab; besonders aber wende ich mich mit tiefer Verbeugung an meine Herren Kameraden in Kaffee- und

Klubbhäusern, meinen Zunftgenossen in Druckereien, Buchläden und Dachstuben; kurzum, ich mache allen Herren und Freunden bei Hofe, oder in der Kirche, oder im Lager, oder in der City Londons oder auf dem Lande für die großmüthige und allgemeine Aufnahme meines Geistesproduktes mein allerunterthänigstes Compliment. Ich nehme den Beifall und die gute Meinung der Herren mit außerordentlicher Dankbarkeit in Empfang, und werde, so weit meine armen Fähigkeiten nur immer reichen können, jegliche Gelegenheit benützen, um ihnen Dienste, zu denen ich mich verpflichtet fühle, dafür wieder zu erweisen!

Auch fühle ich mich durch die Gunst des Schicksals hoch beglückt, welches mich in eine zum gegenseitigen Glück der Buchhändler und Schriftsteller so hochgesegnete Zeit hineinschleuderte; wohl darf ich sagen, daß die beiden genannten Stände gegenwärtig allein in England sehr zufrieden sind. Fragt nur einen Schriftsteller über den Erfolg seines letzten Werkes. „Je nun,“ ist die Antwort, „ich danke meinen Sternen; die Welt ist mir günstig; ich habe keine Ursache zu klagen, und doch schrieb ich mein Werk nur so beiläufig in einer Woche, wenn ich meinen dringenden Geschäften eine Stunde entwenden konnte.“ Ich wette Hundert gegen Eins, ihr könnt auch dasselbe in der Vorrede dargelegt finden, worauf euch der Herr verweist. Was aber den Buchhändler betrifft, so geht zu demselben, um das Buch zu kaufen, und richtet nur an ihn die erwähnte Frage. „Ich danke Gott,“ ist die Antwort, „das Ding geht auf wunderbare Weise; gerade jetzt lasse ich die zweite Auflage drucken, und habe nur noch drei Exemplare auf dem Lager.“ Der Preis ist euch etwas zu hoch, somit macht ihr ein etwas

niedrigeres Gebot. „Mein Herr," heißt es dann weiter, „wir wollen über den Preis nicht streiten; indem ich Ihre Kundschaft ein andermal zu erlangen hoffe, will ich ihn so niedrig, wie nur immer möglich, ansetzen. Auch bitte ich Sie ergebenst, so vielen ihrer Herrn Bekannten, wie es Ihnen beliebt, mich zu empfehlen; mit Rücksicht auf Sie werde ich ihnen das Buch zu demselben Preise überlassen."

Nun hat man noch niemals die Zufälle und Gelegenheiten in Betracht gezogen, welchen man größerentheils die Masse der vielen Schriften verdankt, wie sie stündlich zur Unterhaltung des Publikums geschaffen wird. Gäbe es keine regnigten Tage, keinen Katzenjammer nach durchschwärmter Nacht, keinen Anfall des Spleens, keine medicinische Curen, schläfrige Sonntage, Unglücksfälle beim Würfelspiel, lange Schneiderrechnungen und Bettelmannsbeutel, keine von Parteiwuth entflammte Köpfe, heiße Hundstage, Leibesverstopfungen, Mangel an zu lesenden Büchern und keine gerechte Verachtung der Gelehrsamkeit: gäbe es nicht alle diese Gelegenheiten und noch viele andere, deren Erwähnung zu weitläufig sein würde (nur noch Eines möchte ich anführen, eine verständige Vernachlässigung der Schwefelcur bei hämorrhoidalischen Krankheiten): — noch einmal, gäbe es nicht alle diese Veranlassungen, so würde wahrscheinlich die Zahl der Schriftsteller und ihrer Bücher bis auf einen höchst kläglichen Grad zusammenschwinden. Zur Bestätigung dessen vernehmt die Worte des berühmten troglodytischen Philosophen: „Ohne Zweifel," sagt derselbe, „sind einige Grane Narrheit in der Zusammensetzung der menschlichen Natur hinzugefügt worden; uns wurde allein die Wahl gelassen, ob wir dieselben in eingelegter oder erhabener

Arbeit in uns tragen wollen. Auch brauchen wir ja nicht weit zu gehen, wollen wir die Art, wie dies gewöhnlich geschieht, erforschen; erinnern wir uns, daß die menschliche Natur dieselbe Eigenschaft wie alle Flüssigkeit besitzt, von denen die leichtere immer oben schwimmt."

In dieser berühmten Insel Großbritannien gibt es einen gewissen elenden, sehr fruchtbaren Schriftsteller, dessen Charakter dem Leser nicht so ganz unbekannt sein kann. Dieser Herr treibt eine sehr verderbliche Schriftstellerei, genannt die der zweiten Theile, und schleicht sich alsdann gewöhnlich unter dem Namen des wirklichen Schriftstellers durch. Ich sehe schon jetzt voraus, daß dieser flinke Schriftsteller mir die Feder stiehlt, sobald ich sie niedergelegt habe, und daß er mich alsdann eben so unmenschlich behandeln wird, wie er bereits mit so vielen Andern verfuhr; um Gerechtigkeit und Unterstützung zu erlangen, fliehe deßhalb in die Arme des Herrn Bentley, des großen Sattel-Zurechtlegers und Ausbesserers,* des Gönners vom ganzen Menschengeschlecht, und bitte ihn, er möge diese ungeheure Beschwer in seine allerneueste Ueberlegung ziehen. Sollte es sich dann zutragen, daß der Sattel eines Esels aus Versehen, und zur Strafe meiner Sünden, auf meinen Rücken gepackt würde, so mag er sogleich, im Angesicht der Welt, mir die Bürde abnehmen, und sie in seine eigene Wohnung tragen, bis das wahre Thier, dem der Sattel gehört, um denselben abzuholen, bei ihm einspricht.

Mittlerweile erlasse ich hier die öffentliche Bekannt-

* Bentley war bekanntlich philologischer Kritiker, der außerordentlich viel Vergnügen in Verbesserung der Texte alter Schriftsteller durch Conjekturen fand. Seine Arbeiten über Phalaris' Briefe, worauf sich das Folgende zu beziehen scheint, sind schon mehremale erwähnt.

machung, daß ich in diesem Werke die ganze Masse von Stoff umfasse, den ich schon Jahre lang bei mir aufgesammelt habe. Da mir die Ader einmal geöffnet ist, so will ich sie auch zum besondern Besten meines Vaterlandes und zum allgemeinen Wohle des Menschengeschlechtes in einem Zuge erschöpfen. Als guter Wirth betrachte ich meine Gäste, und will ihnen deßhalb Alles zusammen in einem Gastmahle darbieten, denn ich verachte die Aufbewahrung von Ueberbleibseln in der Speisekammer. Was die Gäste nicht essen können, mögen die Armen erhalten. Hunde unter dem Tische sollen die Knochen bekommen. Dies Verfahren scheint mir edelmüthiger, als wollte ich den Magen meiner Gesellschaft durch Einladungen auf ein schäbiges Mahl von übrig gebliebenen Brocken plagen.

Beachtet der Leser die Kraft meiner Behauptungen im vorhergehenden Abschnitt, so wird dadurch, wie ich fest überzeugt bin, eine wunderbare Revolution in allen seinen Begriffen und Neigungen hervorgebracht werden; er ist alsdann noch weit besser darauf vorbereitet, den Schluß dieses wunderbaren Buches mit Wohlbehagen zu empfangen. Leser lassen sich in drei Klassen eintheilen, die oberflächlichen, unwissenden und gelehrten; ich nun habe mit vielem Glück meine Feder nach dem Genie und Vortheil eines Jeden zugerichtet. Der oberflächliche Leser wird oft zum Gelächter gereizt werden; dadurch reinigt sich seine Brust und seine Lunge, dadurch entschwindet sein Spleen, und endlich erhält er dadurch das harmloseste aller harntreibenden Mittel. Der unwissende Leser (zwischen ihm und dem vorigen ist der Unterschied sehr fein) wird oft Neigung empfinden, mit offenem Maule zu staunen und die Augen aufzureißen; dadurch erhält er ein Gegenmittel gegen Krankheiten der

letzteren, fühlt eine Belebung und Erhöhung seiner Lebensgeister, und eine wunderbare Beförderung der Ausdünstung. Der wahrhaft gelehrte Leser, zu dessen Wohl ich bei der Lampe, wenn Andre schlafen, schreibe und wache, wird hier genügenden Stoff vorfinden, welcher die Spekulationen seines ganzen Lebens in Anspruch zu nehmen vermag. Ein Experiment, das ich vorschlagen werde, wäre wirklich im höchsten Grade nützlich. Ich wünschte, ein jeder Fürst der Christenheit wählte sich sieben der tiefsten Gelehrten in seinen Reichen aus, und ließe sie sieben Jahre lang in sieben Kammern mit dem Befehle einsperren, sieben große Commentare über dieses allumfassende Werk zu schreiben. Hier nun wage ich die Behauptung, daß jede von denselben aufgestellte Conjektur, wie groß auch der Unterschied unter den Einzelnen sein mag, sich dennoch ohne die geringste Wortverdrehung aus dem Texte wird beweisen lassen. Mittlerweile trage ich die dringende Bitte vor, Ihro Majestäten möchten ein so nützliches Unternehmen mit aller passenden Eile beginnen; ich habe nämlich ein heftiges Verlangen, desjenigen Glückes theilhaftig zu werden, welches wir dunklen Schriftsteller nur sehr selten eher erreichen können, als bis wir unsre Gräber als Eigenthum erlangt haben. Der Grund ist mir nicht recht klar. Vielleicht ist der Ruhm eine auf unsern Leichnam gepfropfte Frucht, welche nicht eher wachsen und noch weniger zur Reife kommen kann, als bis der dabei interessirte Stamm in der Erde liegt; vielleicht auch ist der Ruhm eine Art Raubvogel, welcher wie seine Kameraden durch Aasgeruch herbeigelockt wird; vielleicht auch ist Fama der Meinung, ihre Trompete ertöne am lautesten und auf die größte Entfernung hin, wenn sie auf einem Grab-

hügel steht, wodurch sie den Vortheil eines höheren Platzes, und eines Resonanzbodens auf hohlem Grunde erlangen muß.

Allerdings ist die Republik der dunklen Schriftsteller, nachdem sie einmal dies ausgezeichnete Auskunftsmittel des Sterbens aufgefunden hat, sowohl in der Mannigfaltigkeit wie in der Ausdehnung ihres Rufes außerordentlich glücklich gewesen. Da ja die Nacht oder das Chaos als die allgemeine Erzeugerin der Dinge anerkannt wird, so haben alle weisen Philosophen ihre Schriften in dem Verhältniß ihrer Dunkelheit für nützlich gehalten; deßhalb haben die erleuchtetsten, d. h. die dunkelsten, so viele Erklärer gefunden, deren schulgerechte Hebammenkunst sie von verschiedenem Sinne entbunden hat, welchen die Schriftsteller selbst niemals mit solcher Tiefe erschaffen haben, obgleich sie sich jedoch mit allem Recht als die gesetzmäßigen Väter derselben anerkennen dürfen; denn ihre Worte gleichen dem Samen, den man in jeder Weise auswerfen kann; sobald derselbe auf fruchtbaren Boden fällt, gibt er so reichliche Frucht, daß letzterer sogar die höchste Erwartung des Säemanns übertrifft.

Damit ich nun ein so nützliches Werk befördere, will ich hier unterthänigst einige Winke hinwerfen, um den erhabenen Geistern wenigstens in Etwas zu dienen, welche über mein wunderbares Werk in Zukunft Commentare schreiben werden. Erstlich habe ich ein sehr tiefes Mysterium in der Zahl der 0 aufgefunden, die man mit Sieben multipliciren und mit Neun dividiren kann. Sollte ein frommer Rosenkreuzer, oder ein Mystiker überhaupt, mit lebendigem Glauben sechsunddreißig Morgen lang lesen, und alsdann gewisse Buchstaben und Silben nach den Vorschriften, die ich im zweiten und

fünften Abschnitt gegeben habe, versetzen, so wird er ein vollkommenes Rezept für seine große Arbeit erlangen. Letztlich sollte Jemand sich die Mühe geben, diejenige Buchstaben=Zahl dieses Werkes in Betracht zu ziehen, und die Differenz derselben in den verschiedenen Theilen gehörig ins Licht zu setzen, so wird ein solcher Forscher den reichlichsten Lohn für alle seine Mühe vorfinden. Alsdann muß er sich aber vor Bylbuc und Sifé hüten, und darf auch der Eigenschaften von Achamoth nicht vergessen a cujus lacrimis humecta prodiit substantia, a risu lucida, a tristitia solida, et a timore mobilis (von dessen Thränen benetzt die Substanz entstand, durch Lachen glänzend, durch Traurigkeit fest und durch Furcht beweglich), worin ein großer Naturphilosoph ein nicht zu verzeihendes Vergehen begangen hat. *

Neunte Abtheilung.

Fortsetzung des Mährchens.

Nach einer so weiten in Abschweifungen von mir durchwanderten Strecke suche ich jetzt meinen Hauptgegenstand erfreut wieder einzuholen und zu schließen. Von jetzt an auch werde ich mit ihm bis zum Ende meiner Reise gleichen Schritt halten, wenn ich nicht einige schöne Aussichten auf meinem Wege antreffen sollte; gegenwärtig

* Bei dieser Stelle, welche gelehrte Forscher der Kirchengeschichte auf andere Weise, wie ihre Dogmen, erklären mögen, gibt der Verfasser folgende Anmerkung: Ein alter ausgezeichneter Theologe, den ich über diesen Punkt um Rath fragte, sagte mir, die drei barbarischen Worte mit ihren Eigenschaften seien von Irenäus, dem Kirchenvater, citirt. Neugierige stellten Nachforschungen an, und erkannten sie als Zauberworte von gewissen Ketzern, welche somit einem Buche, wie es das vorliegende ist, auf passende Weise zum Motto dienen könnten.

bin ich noch nicht von denselben vorher benachrichtigt, und hege auch darüber noch keine Erwartung; sollte jedoch ein solcher Vorfall, wie er auch eintreffen mag, sich mir ereignen, so bitte ich um meines Lesers Gunst und Freundschaft, damit er mir erlaube, ihn an meiner Hand dabei vorüberzuführen.

Bei der Schriftstellerei ergibt sich nämlich dasselbe, wie auf Reisen. Will Jemand eilig nach Hause (hier muß ich jedoch bemerken, daß dies bei mir durchaus nicht der Fall ist, denn ich habe niemals weniger Geschäfte auf der Hand, wie in diesem Fall), so rathe ich ihm, im Fall sein Pferd durch längeren Ritt ermüdet oder von Natur wild und hartmäulig ist, auf schlechten Wegen die allergewöhnlichste und geradeste Landstraße zu verfolgen, mag sie auch immer noch so schmutzig sein. Alsdann aber muß man einen solchen Mann, nach dem gelindesten Ausdruck, für einen schlechten Gesellschafter halten; er bespritzt sich und seine Kameraden bei jedem Schritt mit Koth; alle ihre Gedanken und Wünsche, ihre ganze Unterhaltung dreht sich allein um die Beendigung der Reise. In jeder Pfütze und jeder Furth, bei jedem Stolpern wünschen sich die Herren einader zum Teufel.

Ist andrerseits der Reisende mit seinem Pferde muthig und gesund; ist seine Börse gefüllt und liegt ihm der Tag vollständig zur eigenen Verfügung, so sucht er sich diejenigen Wege aus, die ihm reinlich und genehm sind; er unterhält seine Gesellschaft so angenehm, wie es nur immer möglich ist; bei der ersten besten Gelegenheit nimmt er sie mit sich fort, um ihnen eine schöne Aussicht zu zeigen, mag dieselbe durch Natur oder Kunst hervorgebracht sein; weigern sie sich aus Dummheit oder Ermüdung ihm zu folgen, so mögen sie allein sich weiter

trollen und zum Teufel fahren! Der Reisende wird sie in der nächsten Stadt wieder einholen. Langt der Herr dort an, so reitet er im gestreckten Galopp hindurch; Männer, Weiber und Kinder rennen auf die Straße, um ihm nachzugaffen; hundert impertinente kleine Hunde laufen bellend hinter ihm her; beehrt er den lautesten derselben mit einem Schlag seiner Peitsche, so geschieht dies eher aus Spaß, wie aus Aerger; kommt aber ein grober Bullenbeißer zu nahe, so erhält derselbe durch einen zufälligen Schlag vom Hufe des Renners einen Gruß aufs Maul, der ihn heulend und hinkend nach Hause schickt.

Jetzt will ich die sonderbaren Abenteuer meines berühmten Hans euch weiter erzählen; ohne Zweifel erinnert ihr euch noch genau seiner Stimmung und seiner Glücksumstände in dem Augenblick, wo ich am Schluß einer frühern Abtheilung mich von ihm trennte. Der sorgfältige Leser muß sich auch jetzt aus zwei Abtheilungen eine Uebersicht von Begriffen sammeln, welche seinen Verstand für das wahre Behagen am Folgenden gehörig geeignet machen werden.

Hans hatte nicht allein die erste Revolution seines Gehirnes so klug eingerichtet, daß er der epidemischen Aeolistensekte ihren Ursprung verlieh, sondern er gelangte auch zu einer neuen und sonderbaren Mannigfaltigkeit von Einfällen, da die Fruchtbarkeit seiner Phantasie ihn zu Begriffen führte, welche, obgleich scheinbar unerklärlich, eines geheimen Sinnes nicht entbehrten und bald auch viele Anhänger zu ihrer Behauptung und Verbesserung erlangten. Ich werde deßhalb mit außerordentlicher Sorgfalt und Genauigkeit die darauf bezüglichen Umstände erzählen, so weit ich sie entweder durch

unzweifelhafte Tradition oder unermüdliches Lesen habe sammeln können; auch will ich sie so bestimmt wie es möglich ist, beschreiben, in wie weit nämlich so umfassende und hohe Begriffe in dem Bereiche eines Federkiels liegen. Auch hege ich keinen Zweifel, daß sie den Herren viel edlen Stoff liefern werden, deren umbildende Phantasie sie geneigt macht, alle Dinge in bestimmte Formen zu kleiden; gelehrten Herren, welche Schatten erschaffen ohne der Sonne zu bedürfen und letzteren dann in einen Stoff verwandeln; deren hauptsächlichstes Talent in der Firirung der Tropen und Allegorien nach dem buchstäblichen Sinn und in der Verfeinerung des buchstäblichen Sinns zu Figuren und Geheimnissen besteht.

Hans hatte sich eine gute Abschrift vom Testamente seines Vaters verschafft, welche in großen Buchstaben auf einer langen Pergamentrolle mit gehöriger Form verfaßt war. Da er nun den Entschluß hegte, die Rolle eines höchst gehorsamen Sohnes zu spielen, so empfand er für dieselbe die allerhöchste Zärtlichkeit. Obgleich nun das Testament, wie ich dem Leser schon oft erzählte, sehr verständliche Vorschriften über die Behandlung und das Tragen der Röcke mit Belohnungen und Strafen im Fall des Gehorsams oder der Vernachlässigung enthielt, so kam Hans dennoch auf den Einfall, die Sache sei tiefer und dunkeler und mancherlei Geheimnisse müßten zum Grunde liegen. Meine Herren, sagte er einmal, ich will euch beweisen, daß diese Pergamenthaut Speise, Trank, Kleidung, der Stein der Weisen und allgemeine Medicin wirklich und wahrhaftig ist. In Folge dieser Verzückung beschloß er, das Testament sowohl bei den wichtigsten wie unbedeutendsten Lebensverhältnissen zu gebrauchen. Er brachte ein Verfahren

in Anwendung, wodurch er dasselbe in jede beliebige Form verwandelte. Es diente ihm als Nachtmütze, wenn er zu Bette ging, und als Regenschirm bei feuchtem Wetter. Er wickelte in ein Stück des Testamentes seinen schlimmen Finger oder verbrannte zwei Zoll davon bei seinen Verzückungen unter der Nase. Lag ihm etwas schwer im Magen, so schrappte er ungefähr so viel Pulver davon ab, als auf einem Groschen liegen konnte, verschluckte dasselbe und hielt es für ein untrügliches Mittel; diesen Verfeinerungen gemäß sprach er auch im gewöhnlichen Leben ausschließlich im Style des Testamentes, beschränkte seine Beredsamkeit auf den Bereich desselben, und ließ sich niemals eine einzige Silbe entschlüpfen, die er sich von dort nicht sollte hergeholt haben. Einst fühlte er in einem fremden Hause ein sehr heftiges Bedürfniß, dessen genauere Erwähnung mir nicht wohl erlaubt ist; da er bei höchst dringender Gelegenheit sich nicht sogleich an die rechte und bewährte Phrase, nach dem gehörigen Orte sich zu erkundigen, erinnerte, so hielt er es für zweckmäßiger, die für solche Fälle gewöhnliche Strafe zu erleiden. Auch konnte nicht die vereinte Beredsamkeit aller seiner Bekannten ihn dazu bewegen, daß er sich wieder reinigte; als er nämlich das Testament in der Verlegenheit um Rath fragte, fand er kurz am Ende eine Stelle (die vielleicht sogar von einem Abschreiber hineingebracht war), welche die Reinigung zu verbieten schien. *

Er hielt es für einen Theil seiner Religion, bei Tische niemals das Gebet zu sprechen, noch konnte ihn

* Offenbarung Joh. 22. 11. Wer böse ist, sei immerhin böse und wer unrein ist, sei immerhin unrein. Diese Stelle fehlt aber in den ältesten Manuscripten und wird deßhalb von Vielen nicht für echt gehalten.

die ganze Welt überreden, daß er, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, seine Speisen wie ein anderer Christenmensch verzehrte.

Er hatte einen besonderen Appetit zu Rosinen in angezündetem Branntwein * und zu den glühenden Lichtschnuppen, die er mit wunderbarer Behendigkeit auffangen und verschlucken konnte. Durch dies Verfahren unterhielt er sich im Leibe eine immerwährende Flamme; wenn er dann dieselbe in dunklen Nächten aus Augen, Nasenlöchern und aus dem Munde in Strömen herausstieß, so erschien sein Kopf wie der Schädel eines Esels, worin ein schelmischer Knabe ein Pfenniglicht gesteckt hat, um die getreuen Unterthanen seiner Majestät zu erschrecken. Deßhalb brauchte er auch kein anderes Mittel, um seinen Weg nach Hause zu finden; er pflegte zu sagen: ein weiser Mann sei seine eigene Laterne.

Wenn er auf den Straßen herumging, so pflegte er die Augen zu schließen, und stieß er dann seinen Kopf an einen Pfosten oder fiel er in eine Pfütze (das eine oder andere war gewöhnlich der Fall), so sagte er den spottenden Lehrjungen, welche zuschauten: er unterwerfe sich in den Unfall mit vollkommener Ergebung als in ein Stolpern oder in einen Schlag des Schicksals; er wisse aus langer Erfahrung, wie vergeblich es sei, mit demselben zu ringen oder sich zu knuffen; wer das eine oder andere unternehme, könne nur mit einem furchtbaren Fall und blutiger Nase davonkommen; schon einige Tage vor der Schöpfung, sagte er, war es vorherbestimmt, daß meine Nase und eben dieser Pfosten ein Zusammentreffen halten müßten; deßhalb hielt die Natur es für zweckmäßig,

* Map-dragon, ein Spiel, worin man Rosinen aus angezündetem Branntwein herausnimmt und ißt.

uns zur selben Zeit in die Welt zu senden und uns zu Landsleuten und Bewohnern derselben Stadt zu machen. Wären meine Augen offen gewesen, so hätte die Sache wahrscheinlich noch schlimmer ausfallen müssen. Wie oft gleitet der Mensch vom Wege, trotz aller Vorsicht? Außerdem sehen die Augen des Verstandes am Besten, wenn die des Körpers vom Wege irren; deßhalb auch bemerkt man, daß blinde Leute ihre Schritte mit weit mehr Vorsicht, richtigerem Gefühl und Urtheil wie andere Menschen setzen, welche sich zu sehr auf die Vorzüglichkeit ihres Sehnerven verlassen, den jeder Zufall aus der Ordnung bringt, den ein Tropfen am Häutchen gänzlich lähmen kann. Er gleicht einem Laternenträger im Haufen nächtlicher Schwärmer; wenn die Laterne über die Straße wandelt, setzt sie sich selbst und ihren Eigenthümer Stößen und Püffen aus, welche beide sehr gut vermeiden können, wenn nicht die Eitelkeit, bemerkt zu werden, sie verhindert hätte, im Dunkeln zu wandeln. Untersuchen wir ferner das Benehmen dieser so stolzen Lichter, so werden wir es noch als bei weitem schlimmer erkennen, als ihr Glück. Allerdings habe ich meine Nase an diesem Pfosten zerschlagen, weil das Schicksal es vergessen hat, oder es nicht für zweckmäßig hielt, mich am Ellenbogen zu zupfen und mir Kunde zu geben, daß ich dem Pfosten auswiche. Jedoch weder die Gegenwart noch die Nachwelt lasse sich dadurch ermuthigen, daß sie die Bewahrung ihrer Nasen ihren Augen vertraut, denn dies wäre das beste Verfahren, sie ein für allemal und auf immer zu verlieren. O! ihr Augen! ihr blinden Führer, ihr seid schlechte Bewahrer unserer hinfälligen Nasen; ihr, die ihr euch auf den ersten besten Abgrund vor euch hinheftet und dann unsere elenden

willigen Leiber an den Rand der Vernichtung führt. Aber ach, der Boden ist hohl, unsere Füße gleiten aus, wir stürzen kopfüber in die Tiefe, kein wirkliches Gesträuch bietet sich uns unterwegs, unsern Fall aufzuhalten, ein Fall, dem keine sterbliche Nase gleich ist, außer die des Riesen Leurcalco,* welcher der Herr der silbernen Brücke war. O meine Augen, sehr passend und mit großem Recht laßt ihr euch mit den thörichten Lichtern vergleichen, welche die Menschen durch Schmutz und Dunkel führen, bis sie in einen tiefen Graben oder ekelhaften Morast fallen!

Dies habe ich als ein Muster der großen Beredsamkeit unseres Herrn Hans und seiner kräftigen Beweisführung bei so dunkeln Gegenständen hier angeführt.

Außerdem war er groß in Plänen, die Andacht zu verbessern. Er hat nämlich eine neue Gottheit eingeführt, welche seitdem eine große Zahl Verehrer gefunden hat; Einige nannten sie Babel, andere Chaos;** sie hatte einen großen Tempel im Hauptquartiere von Hans, welcher wegen seines Heiligthums hoch berühmt und von Pilgern stark besucht war.

Hatte Hans einen Schelmenstreich im Sinne, so verdrehte er die Augen und fiel auf die Knie, wenn er auch gerade mitten in einer Pfütze stand. Seine Bekannten, welche seine Streiche verstanden, gingen ihm dann sorgfältig aus dem Wege; kamen aber Fremde aus Neugier, um zu lachen oder Hans anzuhören, so verunreinigte er ihnen das Gesicht und bespritzte ihre Kleider mit Koth.

* Vergl. den Don Quixote.

** Unordnung im Gottesdienst, Sprachverwirrung durch religiöses Geschwätz.

Des Winters ging er stets in offenem und nicht zugeknöpftem Rock, überhaupt in der möglichst leichten Kleidung; so verfuhr er, um alsdann die ihn umgebende Hitze herauszulassen. Des Sommers aber ging er stets in engen und dichten Kleidern spazieren, um sich die Hitze vom Leibe zu halten.

Bei allen Staatsrevolutionen bewarb er sich um das Amt eines allgemeinen Henkers; * in Uebung dieser Würde, worin er große Geschicklichkeit bewies, brauchte er keine andere Maske als ein langes Gebet. **

Er besaß eine so muskulöse und feine Zunge, daß er sie bis zur Nase heraufstrecken und dann eine sonderbare Rede halten konnte. Er war der Erste unter uns, welcher die spanische Mode des Jah-Rufens zu verbessern sich bemühte. Da er nun auch mit langen, stets gereckten Ohren gesegnet war, so erhob er jene Kunst bis zu solcher Vollkommenheit, daß man nur mit großer Schwierigkeit, sowohl beim Sehen oder Hören, das Original von der Copie zu unterscheiden vermochte.

Er litt an einer Krankheit, welche dem sogenannten Tarantelstich durchaus entgegengesetzt war. Bei dem Tone der Musik, besonders bei dem des Dudelsacks, bekam er die Hundswuth. *** Alsdann aber curirte er sich, wenn er ein oder zweimal in den Parlamentshäusern, unter Fischweibern oder unter prügelnden Schulmeistern,

* Bekanntlich ging die erste Staatsrevolution (unter Carl I.) von den calvinistischen Presbyterianern aus.

** Der Henker trug wenigstens bei Hinrichtungen mit dem Beil in England früher eine Maske.

*** Sündhaftigkeit des Tanzes, zur Zeit der Bürgerkriege ein Lieblingsthema der Presbyterianer.

oder unter Börsenspekulanten, oder Kaffeehauspolitikern spazieren ging.

Er war ein Mann, der keine Farben scheute, sondern sie alle tödtlich haßte, und deßhalb auch eine höchst grausame Abneigung gegen Maler hegte; dies ging so weit, daß er in seinen Tollheitsanfällen, wenn er über die Straße ging, seine Taschen mit Steinen füllte, und diese gegen die Schilder schleuderte. *

Da er wegen seiner beschriebenen Lebensweise häufig sich waschen mußte, so pflegte er sogar mitten im Winter bis über die Ohren ins Wasser zu springen. Alsdann bemerkte man, daß er wo möglich noch schmutziger wieder herauskam, wie er hineingesprungen war. **

Er erfand zuerst das Geheimniß, eine schlafförderndе Medizin vermittelst der Ohren dem Körper beizubringen; sie bestand aus Höllenschwefel, Gileadsbalsam und Pilgersalbe. ***

Er trug ein großes Pflaster künstlicher Brennmittel auf dem Magen. Durch die Glut derselben brachte er sich zum Stöhnen, wie unser Tuch unter dem Bügeleisen seufzt.

Bisweilen stellte er sich an eine Straßenecke und rief die Vorübergehenden an. Dem Einen sagte er: Würdiger Herr, haben Sie die Güte, mir einen Schlag ins Gesicht zu geben; — einem Andern: Ehrlicher Freund, bitte, ertheilen Sie mir einen Fußtritt! — Madame, darf ich Sie um eine Ohrfeige von Ihrer schönen Hand ersuchen? — Edler Kapitän, gebt mir mit Eurem Rohr einen vernünftigen Hieb über den Rücken! Wenn er

* Entfernung der Bilder aus der Kirche.

** Wiedertäufer.

*** Predigten.

dann nach so viel ernstlichen Bitten eine gehörige Portion Prügel bekommen hatte, welche seine Seiten und seine Phantasie zum Anschwellen brachte, dann kehrte er sehr zufrieden nach Hause zurück und erzählte von den Leiden, die er für das öffentliche Wohl ertragen hatte. Bemerkt diesen Schlag (so sprach er indem er die nackten Schultern zeigte), ein roher Kriegsknecht hat ihn mir heute Morgen mit vielen Schmähungen gegeben, als ich den Großtürken fortjagte. Nachbarn, dieser zerschlagene Kopf bedarf eines Pflasters; hätte der arme Hans seinen Schädel geschont, so sähet ihr jetzt den Pabst und die Franzosen bei euren Weibern und in euren Waarenlagern. Theure Christen, der Großmogul war nur noch wenig Stunden von der Hauptstadt entfernt; dankt es meinen armen Seiten, daß er uns sämmtlich, Männer, Weiber und Kinder noch nicht verschlungen hat.

Höchst bemerkenswerth waren die sonderbaren Wirkungen der Abneigung, die Hans und Peter bis zur Ziererei gegen einander zu hegen schienen. Peter hatte kürzlich einige Schelmenstreiche ausgeführt, wegen derer er sich verstecken mußte; aus Furcht vor Gerichtsdienern wagte er selten vor Anbruch der Nacht sich aus seinem Schlupfwinkel zu schleichen. Ihre Wohnungen lagen in den beiden äußersten Theilen der großen Stadt; wenn Gelegenheit oder Laune sie spazieren führte, so wählten sie immer die sonderbarsten Zeitpunkte und die seltsamsten Wege, die sich nur auffinden ließen, damit sie einander auswichen; trotzdem aber fügte es ihr Schicksal, daß sie sich stets begegneten. Der Grund davon läßt sich leicht erkennen; da die Narrheit beider dieselbe Grundlage besaß, so können wir sie als zwei gleiche Kreise mit

demselben Mittelpunkt betrachten, welche zwar zuerst in entgegengesetzter Richtung ihre Bahn beschreiben, allein doch zuletzt in ihrer Peripherie irgendwo zusammentreffen müssen. Außerdem hatte Hans das Unglück, daß er Peter körperlich sehr ähnlich war. Ihre Launen stimmten nicht allein sehr überein, sondern auch ihre Größe, ihr Wuchs und ihre Miene. So ereignete es sich denn häufig, daß ein Gerichtsdiener Hans an der Schulter packte und ihn anfuhr: Herr Peter, ihr seid Sr. Majestät Gefangener. Ein ander Mal ging ein naher Freund Peters auf Hans mit offenen Armen zu und sagte: Theurer Peter, es freut mich Sie zu sehen; bitte, schicken Sie mir eines ihrer besten Rezepte gegen Maden. Wie man sich wohl denken kann, so war dies stets eine kränkende Vergeltung für alle Mühen, welche sich Hans in seinem ganzen Verfahren so lange gegeben hatte. Er mußte leider bemerken, daß alle seine Bemühungen gerade das Gegentheil von dem einzigen Zweck, den er im Auge hielt, bewirkten; wie furchtbare Wirkungen mußte dies auf ein Herz und einen Kopf, mit solcher Ausstaffirung wie bei dem seinigen, hervorbringen? Die armen Ueberbleibsel seines Rockes aber mußten die Strafe erleiden; die Morgensonne kehrte niemals wieder an den Himmel, ohne den Mangel eines Stückes zu bemerken. Er miethete einen Schneider, um den Kragen so eng zu heften, daß dieser ihn beinahe erstickte, und seine Augen so sehr aus den Höhlen trieb, daß man nur das Weiße derselben sehen konnte. Das Wenige, welches von der Hauptsubstanz des Rockes noch übrig war, rieb er täglich zwei Stunden lang gegen eine rauhe Mauer, um die Ueberbleibsel der Tressen und der Stickerei hinwegzuschaffen; zugleich aber verfuhr er hiebei mir solcher Gewaltthätigkeit, daß

er bald das Aussehen eines heidnischen Philosophen von Profession erlangte. Er mochte jedoch anfangen was er wollte, der Erfolg täuschte ihn stets hinsichtlich seiner Erwartung. Es gehört ja zur Natur der Lumpen, daß sie eine gleichsam höhnische Aehnlichkeit mit feinem Putze darbieten; ein gleißender Schein findet sich bei beiden, der sich in großer Entfernung, im Dunkel, oder auch kurzsichtigen Augen nicht unterscheiden läßt. So ging es Hans mit seinen Lappen; beim ersten Blick zeigten sie einen lächerlichen Prunk, welcher durch die Aehnlichkeit seines Wuchses und seiner Gesichtszüge mit Peter alle seine Entwürfe, von jenem sich gänzlich zu trennen, zu Schanden machte, und eine solche Aehnlichkeit zwischen beiden zurückließ, daß alle Anhänger und Schüler beider sich häufig täuschten.

. . . .

(Hier ist wieder eine Lücke im Manuscripte.)

. . . .

Ein altes slavonisches Sprüchwort sagt die Wahrheit: Menschen geht es wie Eseln; wer sie festhalten will, muß sie recht kräftig an den Ohren packen. Doch leider glaube ich auch, hat sich folgender Vers durch Erfahrung bestätigt:

Effugiet tamen haec sceleratus vincula Proteus.

Proteus wird euch gewiß, der Schelm, den Banden entgehen.

Deßhalb müssen wir auch die Maximen unserer Vorfahren nur in so weit annehmen, daß wir viele Veränderungen in Betreff der Zeiten und Personen zugestehen. Schauen wir nämlich in die ursprünglichen Dokumente des Menschengeschlechtes, so finden wir, daß keine Revolutionen so durchgreifend und häufig sich ereigneten, wie bei menschlichen Ohren. In früheren

Tagen kannte man eine sonderbare Erfindung, sie zu fangen und aufzubewahren, allein dies ist jetzt eine verlorene Kunst. Wie sollte dies anders haben geschehen können, da gerade die rechte Gattung nicht allein zu einem sehr beklagenswerthen Grade vermindert wurde, sondern da auch die ärmlichen Ueberbleibsel so sehr ausarteten, daß sie jetzt unseres geschicktesten Griffes, um sie als Eigenthum zu packen, förmlich zu spotten scheinen? Hat man gefunden, daß nur das Aufschlitzen eines Ohres bei einem Hirsche schon allein an sich genügend war, um jenen Mangel über einen ganzen Forst zu verbreiten, so dürfen wir uns doch sicherlich über die großen Folgen so vieler Verschneidungen und Verstümmelungen nicht verwundern, denen die Ohren unserer Väter, wie unsere eigenen, schon seit längerer Zeit ausgesetzt waren. Allerdings wurden viele Versuche bei uns einstens gemacht, den Wuchs unserer Ohren zu größerer Vollkommenheit zu erheben, so lange nämlich unsere Insel unter der Herrschaft der pietistischen Gnade stand. Das Verhältniß der Größe wird nicht allein als ein bedeutender Schmuck des äußern Menschen betrachtet, sondern ebensowohl als ein Beweis der Begnadigung in Betreff des innern. Außerdem erklären die Naturforscher, daß eine bedeutendere Hervorragung der oberen Theile des Leibes, z. B. der Nase und der Ohren, stets eine entsprechende Gleichheit in den untern Theilen bewirkt; deßhalb erschienen auch die Männer in jener wahrhaft frommen Zeit * als sehr

* Die Staatsveränderung vom langen Parlament bis zur Restauration, während welcher die Nation nach dem vollkommenen Siege des Parlaments durch pietistischen Zwang eben so erbittert wurde, wie früher durch Bestrebungen der Krone nach unumschränkter Monarchie.

bereitwillig, ihre Ohren und die umliegende Gegend recht auffallend zur Schau zu tragen.* Hippokrates (de aëre locis et aquis) sagt uns ja, daß der Mann zum Eunuch wird, dessen Vene hinter dem Ohre man durchschneide. Auch die Weiber blieben gar nicht zurück, dieselben anzuschauen, und sich daran zu erbauen; einige, welche die Sache schon aus Erfahrung kannten, betrachteten sie mit großer Theilnahme und hofften eine treffliche Nachkommenschaft von dieser Aussicht; andere, welche als Kandidatinnen für Almosen in Bereitschaft standen, fanden eine reichliche Auswahl und konnten, sobald sie die längsten Ohren entdeckten, die sichere Aussicht vor Augen haben, daß die Race sich durch Mithülfe beider Theile nicht verschlechtern würde. Die frommen Schwestern endlich, welche alle außerordentlichen Erweiterungen jenes Gliedes als Vortreibungen heiligen Eifers und geistige Auswüchse beschaueten, pflegten jedes Haupt, woran dieselben hervorragten, als Zeichen der Gnade zu betrachten. Besonders aber galt letzteres vom Pfarrer, dessen Ohren von höchster Größe waren. Somit stellte dieser mit besonderer Sorgfalt diesen seinen Schmuck sehr häufig den Blicken des Volkes aus; in seinen rhetorischen Fieberanfällen pflegte er bald das eine, bald das andere vorzustreifen; somit auch wird bei den Pietisten unserer Insel bis auf den heutigen Tag die Operation ihrer Prediger mit dem Ausdruck: Gnadenerweisung bezeichnet.

So viele Fortschritte hatten die Heiligen in Beförderung des Wuchses für jenes ausgezeichnete Glied bereits gemacht; der Erfolg hätte sicherlich den Bemühungen entsprochen, wenn nicht ein grausamer König im

* Durch kurz abgeschnittenes Haar.

Verlauf der Zeiten erstanden wäre, welcher eine blutige Verfolgung gegen alle, das gewöhnliche Maaß übersteigenden Ohren begann.* Einige waren froh, daß sie ihre blühenden Ohrenspitzen unter ein schwarzes Käppchen verstecken konnten; noch Andere verkrochen sich gänzlich unter eine Perrüke; Vieler Ohren wurden geschlitzt, die Ohren Anderer gestutzt; Viele auch schnitten sie sich bis zu Stumpfen ab. Hierüber werde ich jedoch in meiner allgemeinen Geschichte der Ohren näher handeln, die ich dem Publikum bald zum Besten zu geben beabsichtige.

Aus dieser kurzen Uebersicht von der Abnahme der Ohrenblüte in letzterer Zeit und von der geringen Sorgfalt, die man jetzt auf ihre Ausbildung verwendet, ergibt sich der Schluß als offenbar, daß wir uns wenig auf eine so kurze, so schwache und schlüpfrige Handhabe verlassen dürfen. Wer das Menschengeschlecht fest anpacken will, muß zu andern Methoden seine Zuflucht nehmen. Untersucht man nun die menschliche Natur mit gehöriger Umsicht, so lassen sich verschiedene Handhaben oder Henkel entdecken. Die fünf Sinne bilden einen Theil; andererseits sind viele solcher Henkel an die Leidenschaften und einige wenige auch an den Verstand fest geschraubt. Zu den letzteren gehört die Neugier, und bietet Halt zum festesten Griff. Die Neugier spornt den faulen, ungeduldigen und knurrenden Leser in die Seiten, legt ihm den Zaum in den Mund und den Ring an die Nase. An dieser Handhabe muß der Schriftsteller seine Leser packen; sobald er hier einmal

* Eine der ersten Maßregeln Carls II. nach der Restauration bestand in der Entsetzung aller Pfarrer, welche nicht mit der Hochkirche übereinstimmten.

in solcher Weise Meister geworden ist, so bleibt aller Widerstand und alles Sträuben vergeblich. Sie werden seine Gefangene, die er nach Belieben fesseln kann, bis Ermüdung und Leere seines Gehirns ihn endlich zwingt, den Zügel fahren zu lassen.

Ich, meine Wenigkeit, der Verfasser dieses wunderbaren Buches, habe über meine Erwartung hinaus mit festem Griff meine gütigen Leser bisher angepackt; zuletzt aber sehe ich mich denn doch gezwungen, den Zügel loszulassen, und muß sie beim Durchlesen den Ueberbleibseln derjenigen Eigenschaft überlassen, welche als natürliche Schläfrigkeit ihrem ganzen Stamme eigenthümlich ist. O, mein gütiger Leser! ich kann dir allein die Versicherung geben, daß mein Schmerz eben so groß wie der deinige ist! Ich habe nämlich den letzten Theil dieser Memoiren unglücklicherweise verloren oder unter meinen Papieren verlegt. Er bestand aus Ereignissen, Glückswendungen und Abenteuern, die sowohl neu und angenehm, wie auch überraschend waren; ich hatte sie somit auf den feinen Geschmack dieser zartfühlenden Zeit vollkommen berechnet. Aber ach! ungeachtet meiner äußersten Anstrengungen habe ich nur einige wenige Hauptpunkte im Kopfe behalten können. Darunter befand sich ein weitläufiger Bericht wie Peter den Schutz der Regierung erlangte, wie er sich mit Hans aussöhnte,* damit sie an einem vergnügten Abend ihren Bruder Martin trepaniren, in ein Stockhaus

* Die Katholiken verbündeten sich mit den Presbyterianern gegen die Hochkirche zur Zeit der Willkürherrschaft Jakobs II.; die bischöfliche Kirche folgte der politischen Bewegung der Nation, rettete sich dadurch und fand natürlich Beistand bei den Presbyterianern, die sogleich die Verbindung mit den Katholiken aufgaben, und alle politischen Rechte durch die Revolution erlangten.

schicken und dort bis aufs Hemd ausziehen könnten; wie Martin mit vielem Lärm ihnen beiden die Hinterfüße wies; wie ein neuer Verhaftsbefehl gegen Peter erlassen wurde, worauf Hans ihn im Stiche ließ, ihm seinen Schutzbrief nahm und denselben selbst gebrauchte. Wie das Geschwätz von Hans bei Hofe und in der Hauptstadt Mode wurde; wie Hans auf einen hohen Gaul gerieth und Leckerbissen speiste.* Aber die Einzelnheiten aller dieser Ereignisse, sowie verschiedener anderer, sind unglücklicherweise meinem Gedächtniß gänzlich entschlüpft, so daß ich sie nicht wieder einfangen kann. Wegen dieses Mißgeschickes mögen sich meine Leser unter einander trösten, je nachdem es ihrer Leibesconstitution und ihrem Charakter gemäß ist. Nur beschwöre ich sie bei aller Freundschaft, welche vom Titelblatte an, bis auf diese Seite zwischen uns geherrscht hat, sie mögen in ihrem Schmerze nicht so weit gehen, daß sie bei einem nicht mehr abzuhelfenden Unfall ihrer Gesundheit Schaden zufügen. Ich aber gehe zur Complimentirrolle eines höflichen Schriftstellers über, welche von einem gebildeten Modeautor deßhalb auch am allerwenigsten vernachlässigt werden darf.

Der Schluß.

Trägt man sich mit irgend einem Produkte zu lange herum, bewirkt dies ebenso eine Mißgeburt, als wenn man sich nach zu kurzer Zeit des Embryo's entledigt, obgleich letzteres Verfahren nicht als sehr häufig bemerkt

* Am Schluß des siebenzehnten Jahrhunderts wurde ein Presbyterianer Lord Mayor von London, und zog mit den Insignien seines Amtes in eine calvinistische Kirche.

wird; diese Bemerkung gilt besonders von den Geburtsschmerzen des Gehirnes. Heil dem edlen Jesuiten, welcher zuerst in gedruckten Buchstaben es zu bekennen wagte, daß Bücher, wie Kleider, Nahrungsmittel und Vergnügungen den verschiedenen Jahreszeiten angeeignet sein müssen! Heil auch unserer edlen Nation, welche nach diesem Grundsatz, wie nach andern französischen Moden sich verfeinerte! Ich werde noch den Tag erleben, worin ein Buch, welches seine Flut verfehlt, dieselbe Vernachlässigung finden wird, wie der Mond bei Tage und Makrelen eine Woche nach der Modesaison. Niemand hat unser Klima genauer beobachtet, als der Buchhändler, welcher das Manuscript zu diesem Werke erstand; er weiß auf ein Titelchen, was in einem trockenen Jahre am besten geht, und was man am zweckmäßigsten vorschieben muß, wenn das Wetterglas auf viel Regen gefallen ist. Als er nun dies Werk gelesen und seinen Kalender darüber zu Rathe gezogen hatte, ertheilte er mir die bestimmte Erklärung, daß er jetzt die beiden Hauptsachen, den Umfang und den Stoff betrachtet, und gefunden habe, das Buch werde schwerlich gehen, höchstens nach sehr langen Parlamentsferien, und auch dann nur, wenn die Rüben im Jahre nicht geriethen. In Betracht meiner dringenden Noth fragte ich ihn alsdann, was wohl nach seiner Meinung am besten in diesem Monat gehen würde. Er sah nach Westen und sagte: „Ich glaube, wir bekommen schlechtes Wetter; können Sie mir eine recht hübsche und kleine Schnurre zurecht machen (aber um Gotteswillen nur nicht in Versen) oder eine kleine Broschüre über . . . . ., so wird dasselbe so schnell abgehen, wie die Blattern sich verbreiten. Klärt sich das Wetter

aber wieder auf, so habe ich schon einen Schriftsteller gemiethet, der mir etwas über Dr. Bentley schreiben soll, was ohne Zweifel gut gehen wird."

Zuletzt wurden wir aber doch Handels einig unter folgender Bedingung: Kömmt ein Kunde und frägt den Herrn Buchhändler im Vertrauen, wer denn der Verfasser sei, so wird er ihm, als einem Freund, den Namen des Witzkopfes ins Ohr raunen, welcher in der Woche gerade Mode ist; hauptsächlich wird der Name eines glücklichen Schauspieldichters vorangestellt werden. Ich erwähne dies, weil ich mit dem gegenwärtigen Geschmack der gütigen Leser sehr bekannt bin, und mit außerordentlichem Vergnügen oft bemerkt habe, daß eine Fliege, die man von einem Honigtopf verjagt hat, sich sogleich mit sehr großem Appetit auf Excrementen niederläßt, um dort ihr Mahl zu beendigen.

Ein Wort muß ich noch in Bezug auf die tiefen Schriftsteller sagen, deren Zahl sich kürzlich sehr vermehrt hat; auch weiß ich schon, daß die Welt mich darunter zählen wird. Was nun das Geschäft des Tiefseins betrifft, so geht es den Schriftstellern wie den Quellen; eine Person mit guten Augen kann auf den Boden der tiefsten Quelle schauen, vorausgesetzt, daß Wasser darin ist. Findet sich aber auf dem Grunde weiter nichts als Dürre und Schlamm, so gilt die Quelle, obgleich nur anderthalb Ellen unter der Oberfläche, für außerordentlich tief, wobei kein besserer Grund zu dem Schluß berechtigt, als ihre außerordentliche Dunkelheit.

Jetzt will ich noch ein unter Modeschriftstellern sehr häufiges Experiment versuchen; ich will über Nichts schreiben. Man läßt alsdann, sobald der Gegenstand

gänzlich erschöpft ist, den Federkiel sich noch immer weiter bewegen. Einige nennen dies den Geist des Witzes, welcher nach seinem Tode alsdann noch herumspukt. Soll ich aber die Wahrheit gestehen! Kein Theil des Wissens steht Wenigeren zu Gebote, als die richtige Erkenntniß, daß man fertig ist. Hat der Autor ein Buch ausgeschrieben, so ist er bei seinen Lesern mittlerweile ein alter Bekannter geworden, und beide wollen sich ungern von einander trennen; so habe ich denn oft bemerkt, daß es beim Schreiben wie bei Besuchen geht; die Ceremonie des Abschiednehmens füllt längere Zeit aus, wie zuvor die ganze Unterhaltung. Der Schluß eines Werkes gleicht dem Schluß des Menschenlebens, welches bisweilen mit dem Ende eines Gastmahls verglichen wurde; Wenige wollen gerne scheiden, ut plenus vivae conviva — als Gäste, die am Leben gesättigt; so pflegen ja auch die Menschen sogar nach dem reichlichsten Mahl mit Vergnügen sitzen zu bleiben, entweder um nur leicht einzunicken, oder um den Rest des Tages zu verschlafen. Was aber den letztern Punkt betrifft, so bin ich von andern Schriftstellern durchaus verschieden; ich werde sehr stolz sein, ist es mir gelungen, durch alle meine Mühe in so unruhigen Zeiten etwas zur Ruhe des Menschengeschlechtes beigetragen zu haben. Auch ist nach meiner Meinung ein solcher Zweck vom Amte eines Witzkopfes nicht so verschieden, wie Viele vermuthen. Bei einem sehr feinen Volke Griechenlands, den Trözenern, waren nach Pausanias (L. II.) dieselben Tempel den Musen und dem Schlafe geweiht; man glaubte nämlich, zwischen den beiden Gottheiten bestehe die engste Freundschaft.

Noch um eine Gefälligkeit ersuche ich schließlich den

gütigen Leser. Er darf nicht erwarten, daß er in jeder Zeile und auf jeder Seite meines Buches gleiche Unterhaltung und Belehrung findet. Er muß mit dem Spleen des Verfassers und mit den kurzen Anfällen der Dummheit, welchen dieser ausgesetzt ist, dieselbe Nachsicht als bei sich selbst üben; er muß sich die ernstliche Gewissensfrage vorlegen, ob er es für ein billiges Verfahren der Leute halten würde, wenn er bei schmutzigem Wetter durch die Straßen ginge, und Jene, behaglich am Fenster sitzend, seinen Gang kritisiren und seine Kleidung unter solchen Umständen verspotten wollten.

Als ich die verschiedenen Thätigkeiten meines Gehirns bei diesem Werke einrichtete, beschloß ich, die Erfindung zum Herrn zu ernennen, und dann der Methode und dem Verstand das Amt der Lakaien zu übertragen. Die Ursache dieser Vertheilung lag in der Beobachtung meiner Eigenthümlichkeit, wonach ich oft in Versuchung, witzig zu sein, gerathe, wenn ich weder weise noch gescheite, und nicht einmal passende Dinge bei der Hand habe. Auch bin ich zu sehr ein Sklave der Modeschriftstellerei, als daß ich solche Gelegenheiten vernachläßigen sollte, mit wie viel Mühe und an welch unrechtem Orte ich sie auch herbeigezogen habe. Ich beobachtete nämlich, daß es mir unmöglich war, aus einer mit Mühe angestellten Sammlung von 738 Blumen und schönen Stellen der besten neueren Schriftsteller, die ich in mein Notizenbuch nach vielem Lesen zusammengestoppelt hatte, nach fünfjähriger Arbeit mehr als ein Dutzend in die gewöhnliche Gesprächsweise hineinzuschleppen, hineinzukrümmen oder auf andere Weise hineinzuzwängen. Von diesem Dutzend machte die eine Hälfte kein Glück, weil ich sie in unpassender Gesellschaft

anbrachte; die andere Hälfte kostete mich so viel Anstrengung, um die Gelegenheit zu erschnappen, so außerordentliche Umschweife, daß ich zuletzt beschloß, die ganze Sache aufzugeben. Diese meine unangenehm getäuschte Hoffnung gab mir (damit ich hier ein Geheimniß entdecke) den ersten Wink, daß ich ja selbst ein Schriftsteller werden könne; auch habe ich bei mehren genauen Freunden die Beobachtung gemacht, wie allgemein die Klage ist, und bei vielen Andern dieselbe Wirkung hervorgebracht hat. Ich habe nämlich so oft bemerkt, wie so manches zierliche Wort in der Unterhaltung vernachlässigt oder verschmäht wurde, jedoch sehr sanft und sogar mit Ansehen und Achtung sich im Drucke durchschlich, nachdem es durch Druckerschwärze eine höhere Beförderung und Genehmigung seines Werthes erhalten hatte. Da ich nun durch die Freiheit und Ermuthigung der Presse in meinem theuren Vaterlande über alle Gelegenheiten, die von mir erworbenen Talente zu zeigen, unumschränkter Herr geworden bin: so bemerke ich jetzt, daß die Ausgaben meines Notizenbuches die Einnahmen desselben weit übersteigen. Darum will ich hier eine Pause machen, bis ich der Welt und mir selbst den Puls gefühlt und dadurch die unausweichbare Nothwendigkeit erkannt habe, worin wir uns beide befinden, daß ich die Feder wieder ergreife.

Aphorismen.

Parteiwuth ist die Tollheit Vieler zum Nutzen Weniger.

*

Niemals gab es eine Partei oder Sekte, worin die Unwissensten nicht zugleich die Heftigsten waren, denn die Biene ist kein geschäftigeres Thier, als ein Dummkopf. Solche Werkzeuge sind jedoch für Politiker nothwendig. Vielleicht verhält es sich mit Staaten eben so, wie mit Wanduhren, an denen ein todtes Gewicht herabhängen muß, um die Bewegung der feineren und nützlicheren Theile zu unterstützen und zu ordnen.

*

Ein König ist vielleicht ein Werkzeug, ein Strohmann; dient er jedoch dazu, unsere Feinde zu schrecken und unser Eigenthum zu sichern, so ist er gut genug; eine Vogelscheuche ist ein Ding von Stroh, beschützt jedoch unser Korn.

*

Die größten und ruhmwürdigsten Dinge, welche zum öffentlichen Wohl ausgeführt werden, erheischen keine großen Anlagen, sondern große Rechtlichkeit. Deßhalb braucht ein König nur die Liebe seiner Unterthanen zu verdienen, nur ein Mann von allgemeiner Rechtlichkeit und gut berathen zu sein.

*

Ungeachtet der allgemeinen Klage über Schlechtigkeit der Gewalthaber habe ich keine Minister oder andere hohe Staatsbeamte so schlecht als ihre Untergebenen erkannt; der Verstand und die Kenntniß Ersterer schützt sie vor einer Menge Schelmereien; werden sie schlecht, so geschieht dies gewöhnlich mehr durch ihre Lage, als durch natürliche Neigung zum Bösen.

*

Ein Mann, der an der Themse in einem besuchten Theile der Hauptstadt spazieren geht, wird von einer Masse Menschen umringt; Jeder ist höflich, Jeder bietet ihm seine Dienste an; der ganze Lärm des Ortes scheint nur wegen seiner zu entstehen. Geht derselbe Mann fort, so macht man um ihn kein Geräusch; kein Geschöpf nimmt Notiz von ihm, und alle lassen ihn vollkommen vernachlässigt vorübergehn. Dies ist ganz das Bild eines Ministers, wenn er sein Amt antritt und wenn er dasselbe wieder abgibt.

*

Fürsten treffen in der Wahl ihrer Minister gewöhnlich klügere Wahlen, wie diese in Besetzung der Aemter, welche zu ihrer Verfügung stehen. Mehr als einmal habe ich den König einen verständigen Minister wählen sehen, aber noch niemals bemerkt, daß Letzterer seinen Einfluß auf die Besetzung der Stellen mit denjenigen Personen verwandte, die er selbst für die passendsten hielt. Einer der größten Staatsmänner unserer Zeit gestand die Sache öffentlich ein, und entschuldigte sie mit Parteierbitterung und die unvernünftigen Forderungen seiner Parteimitglieder.

*

Schriftsteller in Frankreich schmähen einander gewöhnlich nur dann, wenn sie persönliche Erbitterung hegen; Schriftsteller in England pflegen einander nur dann sich etwas Gutes nachzusagen, wenn sie persönliche Freunde sind.

*

Jeder Schriftsteller, welcher mit der Wuth des Vorlesens geplagt ist, muß sich, wenn er seine Werke nach den Bemerkungen Anderer verbessern will, nur seine Feinde als Zuhörer wählen; Freunde sind keine Zuhörer, so sehr euer zweites Selbst, daß sie stets wie ihr selbst urtheilen werden.

*

Blumiger und rhetorischer Styl bei ernstem Stoff gleicht den blauen und rothen Blumen im Korne. Sie gefallen denen, welche nur zum Vergnügen spazieren gehen, erweisen jedoch demjenigen Schaden, welcher die Früchte ernten will.

*

Was Poeten auch behaupten mögen, sie ertheilen nur sich die Unsterblichkeit. Wir verehren und bewundern Homer und Virgil, nicht aber Achilles oder Aeneas. Bei Historikern findet durchaus das Gegentheil statt. Unsere Gedanken werden von den Personen, den Handlungen und Ereignissen eingenommen, von denen wir lesen; um die Schriftsteller bekümmern wir uns nur wenig.

*

Die Kunst des Historikers besteht in passender Darlegung der Einzelnheiten. Diese haben durch die Entfernung der Zeit viel vom Werthe verloren; eine genaue Angabe ist aber von großem Werth. Zur Unterscheidung

des Bedeutenderen und Unbedeutenderen ist besonderer Scharfsinn nothwendig.

*

Satire wird für die leichteste Gattung witziger Darstellung gehalten; ich aber bin entgegengesetzter Meinung; es ist eben so schwierig, einen Mann von auffallenden Fehlern lächerlich zu machen, wie einen Mann von ausgezeichneten Tugenden zu preisen. Satire wie Lob ist übrigens sehr leicht, in Bezug auf Charaktere mittleren und gewöhnlichen Schlages.

*

Das Auge eines Recensenten gleicht häufig genug einem Mikroskop, welches so fein und scharf eingerichtet ist, daß es Atome, Stäubchen und die kleinsten Theile uns entdeckt, aber keine Anleitung gibt das Ganze zu überschauen, die Theile zu vergleichen, und die Harmonie derselben mit einem Blicke zu erkennen.

*

Bemerke ich die Wahl der Weltdamen in Betreff der von ihnen gespendeten Gunstbezeugungen, so kann ich es nicht unterlassen, den Stuten eine ehrende Erinnerung zu widmen, welche Xenophon (de re equestri) erwähnt. Er sagt: so lange sie ihre Mähnen noch hätten, d. h. so lange sie schön wären, wollten sie niemals die Liebkosungen eines E s e l s leiden.

*

Weiber verfahren mit ihren Liebhabern wie mit Karten; sie spielen damit einige Zeit lang, bis sie Alles, was sie wünschten, damit gewonnen haben, werfen sie dann fort, verlangen neue, und verlieren alsdann mit diesen oft Alles, was sie mit den alten gewonnen hatten.

*

Ein Mann, welcher ein schönes Weib bewundert, hat dennoch nicht mehr Grund, sie sich als Gattin zu wünschen, wie Jemand, welcher die Aepfel der Hesperiden anstaunte, und dabei der Drache, welcher sie bewachte, zu sein wünschte.

*

Weiber sind wie Räthsel; sowohl wegen ihrer Unverständlichkeit, wie auch hauptsächlich deßhalb, weil sie uns nicht länger gefallen, sobald wir sie haben kennen lernen.

*

Man kann leicht bemerken, daß Weiber Tragödien lieber besuchen wie Lustspiele. Der Grund mag darin liegen, daß ihr Geschlecht in ersterer vergöttert und angebetet, in letzterer dem Spott ausgesetzt und verhöhnt wird.

*

Das, was man bei Weibern gewöhnlich Tugend nennt, ist sehr von dem verschieden, was man mit diesem Namen bei Männern bezeichnet; ein sehr gutes Weib würde noch immer einen erbärmlichen Mann abgeben.

*

Ein feiner und hochgebildeter Geist ist bei weitem nicht so nützlich wie der gemeine Menschenverstand; vierzig verständige Männer gehen auf ein Genie; wer nichts als Gold im Beutel führt, ist täglichen Verlusten aus Mangel kleiner Münze ausgesetzt.

*

Ein Atheist ist allein ein toller und alberner Verspötter der Frömmigkeit, indeß ein Heuchler treibt einen bei weitem ärgeren, einen besonnenen Spott mit Gott und mit Religion. Er findet es bequemer auf den Knieen zu liegen, als wegen einer guten Handlung aufstehen zu müssen. Er zeigt sich als unverschämter Schuldner, der

jeden Tag seinen Gläubiger besucht und sich auf vertraute Weise mit ihm unterhält, ohne ihm jemals seine Schuld abzutragen.

*

Die Bibel auf Parteikämpfe angewandt, gleicht einer offenen Stadt in Kriegszeiten, welche auf gleiche Weise von den beiden kämpfenden Heeren benützt wird; jeder gebraucht sie, so lange es ihm Vortheil bringt, und überläßt sie dann dem nächsten Ankömmling, um in derselben Weise zu verfahren.

*

Diejenigen, welche stets die Handlungen Anderer kritisiren, gleichen Leuten, welche stets in den Häusern Anderer verweilen und Alles dort reformiren wollen, während sie ihr eigenes verfallen lassen.

*

Wie inconsequent ist der Mensch stets in allen Dingen, die ihn selbst betreffen! Ich kannte verschiedene Personen von großem Ruhm und von anerkannter Weisheit in Staatsangelegenheiten, welche sich von albernen Bedienten beherrschen ließen. Ich kannte große Minister, durch Verstand und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, welche nur Dummköpfe beförderten. Ich kannte Männer von großer Tapferkeit, die sich vor ihren Weibern als Feiglinge erwiesen. Ich kannte Männer von feinster List, die sich regelmäßig prellen ließen. Ich kannte drei große Minister, welche die Finanzen des ganzen brittischen Reiches trefflich berechneten und einrichteten, aber von ihren eigenen Vermögensangelegenheiten nicht den geringsten Begriff hatten.

*

Erscheint ein wahres Genie in der Welt, so könnt

ihr dasselbe daran erkennen, daß alle Dummköpfe ein Bündniß dagegen geschlossen haben.

*

Es gibt drei Verfahrungsarten, die man anwenden kann, um sich an Klatschereien zu rächen, Verachtung, Wiedervergeltung, oder Bemühung so zu leben, daß man sie vermeidet. Die erstere wird gewöhnlich, wenigstens nach der Behauptung der Verletzten, von denselben geübt, die letztere ist beinahe unmöglich, und die zweite bildet das allgemeine Verfahren.

*

Hat die Welt einmal angefangen über uns zu klatschen, so wird dies Verfahren später mit immer weniger Umständen und Bedenklichkeiten fortgesetzt. Es ist dasselbe Benehmen, welches Männer gegen eine Lustdirne beobachten.

*

Eitelkeit ist eher ein Zeichen der Demuth wie des Stolzes; eitle Menschen sprechen gerne von den ihnen erwiesenen Ehren, von der vornehmen Gesellschaft, in die sie gerathen und dergleichen. Sie gestehen dadurch, daß jene Ehren ihnen nicht gebührten, und daß ihre Freunde, denen sie davon erzählten, die Sache sonst nicht glauben würden; ein wahrhaft stolzer Mann ist aber stets der Meinung, die ihm erwiesenen Ehren reichten nicht an sein Verdienst, und deßhalb verachtet er die Prahlerei. Ich spreche es hiemit als Maxime aus, daß Jeglicher, welcher den Ruf eines stolzen Mannes sich erwerben will, seine Eitelkeit jedenfalls verbergen muß.

*

Lächerlich erscheint es mir, daß die Gegenwart stets sich einbildet, die Zukunft besteuern zu können. Unsere

Nachkommen, heißt es, werden von Diesem oder Jenem sich erzählen; dies wird auf immer berühmt bleiben u. s. w., als ob die Nachwelt und unsere Enkel nicht auch wie wir ihre Gedanken hauptsächlich mit ihrer Gegenwart beschäftigen würden, wie wir jetzt in Betreff der unseren verfahren!

*

Nur ein Narr will der Menschheit Rath ertheilen! Wer wird sich einbilden, daß die Menschen Rath annehmen, da sie sogar eine Warnung außer Augen lassen?

*

Sind wir noch jung, so sind wir Sklaven unserer Beschäftigungen, wodurch wir uns so viel Vermögen verschaffen können, daß wir auf behagliche Weise im Alter leben mögen. Sind wir alt, so sehen wir endlich ein, es sei zu spät, nach unseren Vorsätzen zu leben.

*

Viele Menschen sind zum klugen Benehmen, noch mehre zum listigen Verfahren, sehr wenige zu edelmüthigen Thaten geeignet.

*

Die letzte Lebenszeit eines verständigen Menschen wird allein mit den Bemühungen ausgefüllt, die während des früheren Lebens angenommenen Vorurtheile, Thorheiten und falschen Meinungen zu heilen.

*

Menschen sind dankbar in demselben Verhältniß, wie sie Rache hegen.

*

Man schreit allgemein über Undankbarkeit; der Lärm ist jedoch nicht am rechten Orte angebracht, man sollte über Eitelkeit sich beklagen. Nur vollkommene Schurken

sind der absichtlichen Undankbarkeit fähig; allein Jedermann ist zum Glauben geneigt, er habe mehr gethan als der Andere verdiene; der Andere dagegen glaubt, er habe weniger empfangen als er verdiene.

*

Guter Rath ist gewöhnlich ein Vorrecht, Andern etwas Dummes unter dem Vorwande zu sagen, man wolle verhindern, daß sie etwas Dummes thäten.

*

Unser Erstaunen, daß unsere Freunde sich in dummer Gesellschaft gefallen, würde sich sehr vermindern, wenn wir bedächten, daß die meisten Leute weniger Gesellschaft suchen um sich vorsprechen zu lassen, sondern um vielmehr selbst zu sprechen.

*

Der gewöhnliche Redefluß bei vielen Männern und bei den meisten Weibern hat seinen Grund in Armuth an Stoff und Armuth an Worten; derjenige, welcher der Sprache vollkommen Herr, und dessen Geist mit Ideen gefüllt ist, wird im Sprechen wegen der Auswahl beider nicht selten anhalten; die gewöhnlichen Sprecher haben aber nur eine gewisse Anzahl von Ideen, und eine gewisse Anzahl Worte um dieselben einzukleiden, und beide liegen im Munde stets bereit. So kommen die Leute schneller aus der Kirche, wenn dieselbe leer gewesen ist, als wenn sich ein Gedränge an der Thüre befindet.

*

Wenige Menschen sind dazu geeignet, in der Gesellschaft zu glänzen; die meisten Menschen haben es jedoch in ihrer Gewalt, dort angenehm zu werden. Ist die gewöhnliche Unterhaltung langweilig, so liegt der Grund

in keinem Mangel an Verstand, sondern in Stolz, Eitelkeit, Bosheit, Ziererei, Verdrehtheit der Einzelnen, hartnäckiger und unziemlicher Behauptung, oder in anderen Fehlern, die in schlechter Erziehung ihren Grund haben.

*

Derjenige Charakter der gewöhnlichen Unterhaltung, welcher als angenehm gilt, wird durch eine Zusammensetzung von Höflichkeit und Lüge bewirkt.

*

Der größte Vortheil, welchen ein anerkannter Witzbold meines Wissens in der Gesellschaft hat, besteht darin, daß ihm um so größere Freiheit, den Hanswurst zu spielen, ertheilt wird.

*

Obgleich Lügen im gewöhnlichen Gespräche der Gesellschaft an der Tagesordnung sind, so erinnere ich mich doch nicht, drei sehr gute Lügen während meines ganzen Lebens gehört zu haben, sogar nicht einmal von Personen, welche wegen dieser ihrer Fähigkeit sehr berühmt waren.

*

Wer eine Lüge berichtet, merkt selten die schwere Last, die er übernimmt. Er muß nämlich, um eine Lüge zu behaupten, zwanzig andere erfinden.

*

Alle heftigen Vergnügen werden wieder durch einen entsprechenden Grad von Schmerz oder Ermattung ins Gleichgewicht gebracht. Dergleichen gewaltsame Aufregungen gleichen der Verschwendung, womit man in einem Jahre zugleich das Einkommen des nächsten theilweise verbraucht.

*

Jeder Mann hat gerade so viel Eitelkeit, wie es ihm an Verstande mangelt.

*

Je länger wir leben, desto tiefer wurzelt bei uns die Ueberzeugung, daß wir Gott lieben und die Menschen verachten müssen. Dies ergibt sich aus der Kenntniß, die wir von beiden auf Erden erlangen können.

Gedichte.

Die Beichte der Thiere.

Als früher noch der Thiere Schaar
Begabt mit Red' und Worten war,
(Wie uns die Herrn Gelehrten sagen,
Sind sie's auch noch in unsern Tagen),
Da waren sie so frommt gesinnt,
Wie jetzt gewöhnlich Menschen sind.
Die Frömmigkeit ward einst gemehrt,
Als eine Pest das Land verheert;
Da gab der Fürst in seinen Landen
Dem Vieh Befehl (um mißverstanden
Hier nicht zu werden, schieb ich ein,
Vierfüßler mein' ich hier allein):
Es beichte jeder Unterthan
Dem Pfarrer seiner Sünden Wahn.
  Der Wolf, der als der erste kam,
Sprach fromm: Ehwürd'ger Vater, Scham
Empfind' ich tief und muß bekennen,
Man darf mich schweren Sünder nennen.
Am Freitag jüngst, zu meiner Schmach,
Geschah's, daß ich die Fasten brach;
Doch der Verleumder frechste Zungen
Erwiesen nie Bestätigungen,
Daß ich, wie ja die Bosheit lügt,
Je Andern Unrecht zugefügt,
Und meine Nahrung mir verrucht
Durch Mord, Raub, Diebstahl je gesucht.

Der Esel kam. Von ganzem Herzen,
So sprach er, lieb' ich, ach! zu scherzen,
Bin stets ein muntrer Schelm gewesen,
Und habe stets zum Spott erlesen
Die Tropfen all, die ich gefunden;
Selbst Freunde pfleg' ich zu verwunden
Durch meine witz'gen Fopperein,
Und mag hierin zu streng wohl sein.
Der schlimmste Tadel immerhin
Ist der, daß ich ein Witzbold bin,
Dazu bin leider ich geboren,
Und wird als Sünde dies erkoren,
So liegt die Schuld an der Natur.
Ja, einen Fehler hab' ich nur
(Er macht mir Schmerz), die Ohren mein
Sind um 'nen halben Fuß zu klein;
Könnt ich das richt'ge Maaß erlangen,
Dann würd' ich auch nicht länger bangen,
Selbst vor den König hinzutreten,
Denn ich verstehe zu trompeten,
So sehr als Meister anerkannt,
Daß nie ein Zweifel wohl entstand,
Wie unter den Vierfüßlern all
Ich gelten darf als Nachtigall.

Dann kam das Schwein zerknirscht und sprach:
Mein schöner Wuchs und Antlitz, ach!
War mir des stolzen Sinn's Erwecker.
Im Essen bin ich wohl zu lecker,
Doch nie war die Gefräßigkeit
Ein Laster, das mein Wandel beut.
In jeder Lage stets zufrieden,
Genoß ich, was das Glück beschieden:

Fragt nur im Dorf die ganze Welt,
Wie meine Nachbarschaft gefällt;
Nur meine Wachsamkeit vielleicht
Hat Manchem schon Verdruß gereicht,
Denn Faulheit ist mir mehr verhaßt,
Wie eine Erbsenschotenmast.

Der Affe dann, der Possenreißer,
Beklagte sich, ein Laffe heiß' er;
Ihn lästre ja die ganze Welt,
Sein tiefer Ernst sei nur verstellt.
Oft lass' er sich in Zänkerein
Ob seines Tugendsinnes ein,
Und müsse leider anerkennen,
Man könn' ihn einen Eifrer nennen;
Doch sei er viel zu streng an Sitten,
Als daß er nicht viel Grimm erlitten
Ob seiner so verdorbnen Zeiten;
Es sei Verderbniß ja bei weitem
Zu hoch gestiegen; man vergibt
Drum wohl den Tadel, den er übt.

Der Ziegenbock spazierte dann
Mit höchst anständ'gem Schritt heran,
Bat um Verzeihung, daß er hier
Erscheine sonder Bartes Zier,
Es sei die Schuld ja der Natur.
Ja allerdings, zu wenig nur
Liebt er das weibliche Geschlecht,
Doch gibt die Welt höchst ungerecht
Des Körpers Fehl und Schwäch' als Grund
Nebst kaltem Temp'ramente kund.
Nein, Frömmigkeit hatt' ihn erregt,
Daß ein Gelübd' er abgelegt,

Nach Klosterkeuschheit stets zu trachten.
Entschlossen ist er 's zu beachten,
So streng und fest wie Ihr Ehrwürden *
Es strikt befolgen und auster würden.

*

Die Mähre wendet an! Ihr findet,
Daß sie der Menschen Treiben kündet.
Wohl manchen Fehl gestehn wir ein,
Doch stets wird's eine Tugend sein,
Die wir zum Uebermaß getrieben;
Die Eitelkeit pflegt einzuschieben,
Den Vorwand, ob ihn Selbstbetrug
Der Freund nennt, Feinde schnöden Lug.
Der Anwalt schwört (ihr dürft ihm trauen!),
Nie werdet ihr Chikanen schauen,
Um Honorare zu erpressen.
Nie hat er also sich vergessen,
So daß ja die Kollegen all,
Als Thor ihn schmäh'n; oft war's der Fall,
Daß er mit zartestem Gewissen,
Für's Wohl der Armen treu beflissen,
Umsonst ertheilte seinen Rath,
Wodurch er jüngst verloren hat
An hundert Pfund von Honoraren.
Seht nur wie stets die Andern waren!
Gar Mancher meiner Herrn Kollegen
Wird Hiobs Zorn sogar erregen,
Denn Keiner zeigt in den Prozessen
Den Fleiß, worauf ich stets versessen;
Ich darf mich rühmen, nie hab' ich,
Sie hingezogen, sicherlich!

* Der Pfarrer und Beichtvater.

Der Speichellecker, wenn er klagt,
Daß ihm ein Amt entgangen, sagt:
Bemänteln will ich nicht den Fall;
Das Amt entging mir; überall
Erheischen Große Schmeichelei'n:
Nie werd' ich dazu tauglich sein.
Ich konnt' es über's Herz nicht bringen,
In der Minister argen Schlingen
Gefangen und gelähmt zu sein.
So gab für herrschende Partei'n
Die Stimm' ich nie bei einer Wahl,
Ein Trotz, der mich sehr schlecht empfahl.
Daß ich als Patriot mich lieh,
Verzieh mir die Regierung nie.
Die Folgen konnt' ich bald erkunden!
Doch niemals hab' ich Reu' empfunden.

Der Pfarrer schwört, er kann nicht schleichen,
Sollt' er die höchste Würd' erreichen;
Wie er der Bücher sich befleißt,
Was euch sein magrer Leib beweist;
Ihm würde, wenn in großer Welt
Er sich bewegt', ein Amt bestellt,
Wo er die Augen könnte schonen;
Doch dies ist nur für faule Drohnen.
Auch hegt er einen trotz'gen Geist,
Wie sonst man ihn nicht sieht zumeist.
Nur durch Verdienst hofft' er zu steigen;
Von seiner Täuschung will er schweigen.

Wollt ihr dem Doktor Glauben leihn,
So wird euch (Gott mag ihm verzeihn!)
Von ihm ein Sündenfall bekannt.
Jüngst ist des Nachts er fortgerannt

Zu eines blinden Bettlers Bette
Damit vom Grab er ihn errette;
Doch schaut, wie Satan sonder Rast
Uns Schlingen legt! In aller Hast
Hatt' er zu beten schier vergessen.
Sonst pflegt er oft sich beizumessen
Des Pfarrers Roll' am Krankenbett,
Citirt die Bibel sehr honnett,
Daß der Patient sein Sünderherz
Erschließe für der Reue Schmerz;
Vermag er Nichts durch Kunsterfahrung,
Reicht er der Seele Himmelsnahrung;
Gut war die Absicht, aber seht,
Wie drob die Geistlichkeit ihn schmäht!
Quacksalber hat sie ihn genannt,
Und Heuchler auch, von Neid entbrannt.
Und doch hat er deß ungeachtet
Sich einen Kirchenstuhl gepachtet!
Auch spricht er, strikt in der Moral,
Das Tischgebet bei jedem Mahl,
Ruft das Gesinde, stets discret,
Zweimal des Tages zum Gebet.
Die Apotheken meidet er,
Liebt auch Arzneien nicht gar sehr,
Macht seine Kunst zum Handel nie,
Besticht die Zofe nicht (durch sie
Ward sein Kollege angestellt
Als Hausarzt); niemals gibt er Geld
Um anempfehlen sich zu lassen,
Kann sich mit Schlichen nicht befassen,
Die manche seiner Herrn Kollegen
Zu ihrer Schmach zu üben pflegen.

Der Staatsmann spricht (ein Zug von Hohn
Ruht auf dem Mund ihm): Lange schon
Bin zu aufrichtig ich gewesen.
Da ich nur gute Zweck' erlesen,
Sagt mir die eigene Partei,
Daß ich für sie nicht dankbar sei.
Der Ruhm des Staats, des Volkes Glück
Schwebt stets als Ziel vor meinem Blick,
Ein Tory oder Whig ist mir
Hiebei ganz gleich nach Rechtsgebühr;
Doch hab' ich (sag' ich's unumwunden)
Nur wen'gen Beistand stets gefunden.
Zwar hat man Lügen viel verbreitet,
Doch nur durch mich ward eingeleitet,
Der große Sieg der Patrioten,
Als die Minister Schmach uns boten.
Verleumdung mußt' ich viel ertragen;
Oft wagte man mich anzuklagen,
Ich sei gar für ein stehend Heer,
Und dennoch haß ich Nichts so sehr.
Als ich Minister, war mein Lohn
Die Dankbarkeit der Nation;
Da mußt' ich Freunde wohl verletzen,
Um Aemter passend zu besetzen;
Doch nie vergaß ich ein Versprechen:
Notirt ich doch, um's nicht zu brechen,
Ein jegliches sogleich mir auf.
Man sagt auch, daß ich im Verlauf
Des öffentlichen Lebens niedrig
Um Volksgunst buhlte; da erwidr' ich,
Daß die Nation sehr wohl begreift,
Wie ihr durch mich viel Segen reift.

Oft ward mir ihrer Liebe Preis,
Und ich auch liebe sie gar heiß.
Reich trat ich in den Staatsdienst ein
Jetzt ist mein Reichthum nur noch klein;
Gewiß, bald bin ich ruinirt,
Wird so die Wirthschaft fortgeführt.
O würde mich zurückzuziehn
Vom König Gnade mir verliehn!
Dann ist mein höchster Wunsch erfüllt.
Ist die Berechnung dann enthüllt,
Was ich im Dienst des Staats verlor,
Sind's an zehntausend Louisd'or.
Ich selbst gesteh es offen ein,
(Es wird wohl keine Sünde sein)
Parteilich ward ich nie erwiesen,
Für Aemter Vettern zu erkiesen;
Nicht recht verfährt der Hochgestellte,
Der stets nur Vettern sich gesellte,
Bei Hof und in der Aemter Zahl;
Mein Vaterland ist meine Wahl
Als theure Mutter; jeder schier,
Der Tugendhaft', ist Bruder mir.
Bescheidenheit und Blödigkeit
(Wofür sich mir wohl Tadel beut)
Hat stets mich in der Wahl geführt,
Daß ich die Weisen protegirt.
Nie zog ich ihnen Freunde vor!
Wann so die Weisen ich erkor,
War nie mir eigener Vortheil lieb,
Wenn mir zum Wählen Freiheit blieb.
Der Gauner schwört, er haßt das Spiel,
Das ihm bisweilen nur gefiel

Für einer Stunde Zeitvertreib;
Wohl hat er Grund dazu, bei Leib!
Denn Mangel an Geschicklichkeit
Hielt stets für ihn Verlust bereit.
Auch mußt er leider ja erkunden,
Daß eine Spielerband' erfunden,
Wohl tausendfachen Kunstgriff hat.
Man schafft bei Seit' ein Kartenblatt,
Fälscht Würfel, weiß es schlau zu fügen,
Die schärfsten Augen zu betrügen.
Kein Wunder, daß er jetzt gesunken;
Man rupft ihn, wenn er angetrunken.

Gesteh ich's ein; der Mähr Moral
Paßt nicht so ganz genau, zumal
Auch ist der Fabel Stoff nicht wahr,
Und so absurd, daß, könnt' ich gar
Den Fabelmacher, den Aesopus,
Herbeicitiren, ich sein Opus
Zu Preßprozessen denunziirte,
Weil er Pasquille nur edirte
Auf der Vierfüßler edle Heerde.
Ein jegliches Geschöpf der Erde
Weiß ja genau (der Mensch nur nicht),
Was die Natur befiehlt als Pflicht.
So dumm war ja der Esel nie,
Daß er des Schooshunds Roll' entlieh,
Auf seines Herren Schoos sich streckte,
Nach Marzipan die Zunge reckte;
Ein Lug, womit Aesop uns äfft!
Nein! Besser kennt er sein Geschäft:
Er kommt nicht, wenn der Herr ihm pfeift,
Doch Lasten trägt er, und es reift

Die Distel ihm als Nahrung fein;
So muß er uns höchst achtbar sein.
Es ist der Stoff des Fabelruhmes,
Creatura bipes et implumis; *
Der Moralist macht sehr decent,
Den Menschen hier ein Compliment,
Denn er gesteht ja offen ein
(Man wird nicht drüber böse sein),
Daß der Vierfüßler edle Arten
Zu Menschen dann und wann entarten.

* Ein zweibeiniges Geschöpf ohne Federn.

Die Beförderung der Poesie.

Die Gans, die sonder Mühe und ungestört
Auf einem Stoppelfelde Korn verzehrt,
Kann, vollgestopft von ihren Süßigkeiten,
Der Scheure Schwelle kaum noch überschreiten.
Mit Mühe watschelt sie zum nächsten Teiche,
Daß dieser ihrem Bauche Kühlung reiche.
Sie schnattert nicht mehr laut; denn wißt, ihr Herrn:
Die arme Gans allein ja schnattert gern.

Doch nährt sie wiedrum sich vom Grase nur,
Und irrt einher auf ausgedörrter Flur,
Wird Dame Gans bei allzu schmalen Bissen
Sehr schlank und sehr der Munterkeit beflissen,
Ihr Körper leicht; ihr regen sich die Schwingen;
Ihr Muth erstarkt; sie muß empor sich schwingen:
Ja, ja, sie fliegt; das ganze Kirchspiel lauscht,
Wie ihr Gesang vom Himmel lieblich rauscht.

So ist auch des Poeten Brauch, wenn eben
Man ihm sein volles Honorar gegeben.
Wenn er beim Frühstück trinken muß gar Vieles
Mit den Kam'raden seines Federkieles,
Den Bauch gehörig füllt mit Rinderbraten,
Und zwar sehr guten, wenn er wohl berathen
An Fett und rother Nase; öfter trunken,
Und faul auch wird in Lieblichkeit versunken:
Wie könnt' er dann beim Ritt auf Pegasus
Im Sattel sitzen, wie man sitzen muß?
Wie könnt' er eine einz'ge Note singen,
Wenn Magendünst' ihm in die Kehle dringen?

Auch schwerlich wäre Pegasus bereit,
Auf seiner Himmelsstraße Holprigkeit
Die schwere Last zu tragen; sicherlich
Wird dann die Mähre selbst auch ärgerlich.
Auch wird gewiß ihr Sattelgurt nicht heben,
Will mit dem ird'schen Wust empor sie schweben.
Jetzt aber laßt uns zu dem Herrn Poeten,
Wenn er in ganz verschiedner Lage, treten;
Leer ist sein Beutel, und der Herr Patron
Bezahlt nichts mehr für seines Lobes Lohn.
Fort ist für Bier und Käse der Kredit!
Zwei Jahre schon hat sich sein Rock bemüht,
Die Kälte wie den Luftzug abzuhalten;
Er kann nicht länger mehr zusammenhalten.
Der Magen bellt aus Harm; Gedärme sind
Jetzt ganz allein noch angefüllt mit Wind.
Sein einz'ger Trank besteht in Hipporene,
Dem ew'gen Naß bei jeder Musenscene;
Dürr ist er worden, wie ein Jockey schier,*
Und drum zum Flugritt passend als Kurier.
Ha! da hebt sich der Geist zur Dichterwürde,
Verschmäht der Nahrung und der Kleider Bürde,
Steigt auf im Fluge sich emporzuschwingen,
Und schwebet hoch auf den papiernen Schwingen;
Ja, singend fliegt er hoch, und fliegend singt er.
Man hört ihn unten, und in Aufruhr bringt er
Den ganzen Schwarm der Herren Zeitungsschreiber,
Der Laffen, Recensenten, Zeitvertreiber.

* Die bei Wettrennen gebrauchten Jockey's müssen, um die zu ihrem Geschäft nothwendige Magerkeit zu besitzen, besonders kurz vor dem Wettrennen durch strenge Diät, Schwitzen u. s. w. sich abmergeln.

Das glückliche Leben eines Landpfarrers.

Freund Pfarrer sei mit Dingen fein
Versehn, die bessren Nutzen leihn,
Gewißlich, wie der Weihe Segen.
Ein Weib, den Hühnerstall zu pflegen,
Und einzumachen auch geschickt,
Ein Pferd, das, wenn sich's grade schickt,
Auch deine Frau noch trägt mit dir,
Tabak, der gut, Oktoberbier,
Die Zehnten richtig all erledigt,
Manch Honorar der Leichenpredigt,
Die Zeitung dir umsonst gesandt,
(Sei hier auch etwas weltgewandt,
Dem Gutsherrn danke wöchentlich,
Daß er so sehr verpflichtet dich)
Ein Exemplar der Liturgie
(In altem Einband brauche sie),
Auch Predigten, die auszudauern
Vermögen stets bei deinen Bauern;
Till Eulenspiegels muntres Buch
Ist wohl für deinen Witz genug;
Ein Chrysostom, der Foliant,
Der aufgeschlagen, sei verwandt
Zu glätten deinen Priesterkragen
(Auch magst du dann herbei noch tragen

Die Septuaginta, lege drauf
Die Polyglotte, daß ein Hauf
Entsteht, der deinem Zweck genügt):
Bei diesen Gaben sei vergnügt.
  Auch andre Lust kannst du noch haben;
Kannst an des Gutsherrn Wein dich laben.
Du kannst dein lieblich Weib ja küssen,
Und wirst am Sonntag nicht vermissen
Ein reichlich Mahl. Am Freitag faste,
Wenn dies für deinen Magen paßte;
Als Toast beim Wein sei dir, loyal,
Nur Kirch' und König stets die Wahl;
Erkläre nach loyalem Brauch
Die Zeitung deinen Bauern auch.
Gib Acht, daß dir der Küster kündet,
Was sich im Klingelbeutel findet.
Vergesse niemals im Gebet,
Daß dir Befördrung nicht entgeht,
Und schüttle du den Kopf, wenn Swift,
Ein Geistlicher voll Grimm und Gift,
Keck gegen die Regierung schreibt,
Und sich mit Hohn die Zeit vertreibt.

Der Ort der Verdammten.

Alle Christenmenschen sind einig ja lang,
Daß die Hölle vorhanden; es handelt der Zank
Um den Ort nur. Da Hölle man gar nicht geziert
Als den Ort der Verdammten sehr leicht definirt,
So glaub' ich gewiß, daß die Hölle sofort ist,
Wo der meisten Verdammten Vereinigungsort ist:
Verdammter Poeten, denen dann auch als Lohn
Ertheilt wird verdammeter Kritiker Hohn,
Verdammeter Narren, die zahlreich entsprießen,
Für Schelme, verdammte, die für sie dann genießen;
Verdammter Regierungen, denen dann eben
Auch verdammte Sklaven sich blindlings ergeben;
Verdammeter Richter, die so sicher bestochen sind
Wie Deputirte, verdammte, denen Aemter versprochen sind;
Verdammter Spione, nebst Denunzianten
(Von verdammten Lügen nur sind's Fabrikanten);
Verdammeter Schurken von jeglichem Stand
(Es nimmt ja Verderbniß verdammt überhand);
Verdammeter Pfaffen, die stets nach dem Wind
Den Mantel zu hängen begierig sind.
Wenn wir so einen Ort der Verdammten erschauen,
Braucht der Pfaff mit der Höll' uns nicht mehr zu erbauen,
Dort ist sie gewißlich; wo mag sie wohl sein?
Euch fällt wohl Paris oder Rom auch wohl ein?
Zu sehr seid ihr als Patrioten bekannt,
Um zu denken ans theuerste Vaterland.

Tugenden einer feinen Dame.

Ein Weib von ächtem Ton der gut und fein
Lernt zum Gebrauch auswendig Phrasenreih'n;
Fühlt für die Scharlachröcke Leidenschaft,
Lacht, weint sobald sie im Theater gafft,
Und kann dafür den Grund euch niemals künden;
Kann zwei Minuten nimmer Ruhe finden
Für ihrer Zunge Thätigkeit und doch
Fand im Geschwätz ein Sinn sich niemals noch;
Kann Stunden lang bei einem Dummkopf sitzen,
An dessen Albernheiten wie an Witzen
Sich hoch erfreun; kann voll Gelehrsamkeit
Ein Lied citiren, ob Geläufigkeit
Der Zung' auch nicht ein Wort ganz richtig spricht.
Ihr fehlt's an beißender Erwidrung nicht,
Die sie zehntausendmal schon angewandt;
Auch Complimente sind ihr stets zur Hand,
Abweisend, trocken, nach Gelegenheit.
So hegt sie Haß vor eines Pfarrers Kleid,
Daß schon der Anblick Ohnmacht ihr erschafft;
Die Unterhaltung führt sie meisterhaft;
Pflegt rohe Worte witzige zu nennen
Und Klatscherein als Scherz nur zu erkennen.
Ein Fehl von euch wird ihr willkommen sein,
Ein schielend Aug' und ein gekrümmtes Bein;
Am Frühstück dann verdaut sie sehr gemach
Die Klatschereien vom vergang'nen Tag,

Wird stets beim Spiel die Fertigkeit sich mehren,
Im Zank und sich auch im Betrug belehren.
Scharf übt sie die Kritik an Seid' und Band;
Ihr ist genau der beste Preis bekannt.
Sie kann mit höchstem Scharfsinn disputiren,
Wie Spitzenkram vermag ein Kleid zu zieren,
Wie Schminke wohl am klügsten aufzutragen,
Wo die Schönpflästerchen am schönsten ragen.
Erblickt sie je zufällig eine Maus,
Stößt sie sogleich solch zartes Kreischen aus,
Sich als erschreckt verstellend, daß von ihr
Ein jeglich Männerherz geraubt wird schier.
Des Herrn Gemahls Geduld kann nach Belieben
Mit Nervenschwäche sie und Krämpfen üben;
Uebt selbst sich wiederholt die Kunst auch ein,
Im rechten Zeitpunkt blaß und krank zu sein;
Denn nichts hebt mehr als Folie die Mienen
Und wird die Zärtlichkeit zu wecken dienen.
Mit ihrer Zofe wird gewiß gelärmt,
Wenn dies' einmal das Haarband nicht gewärmt;
Sie wird dadurch Erkältung ausgesetzt
Und fühlt auch Schmerz in ihrer Brust schon jetzt,
Kann nicht begreifen recht, wie Damen zart,
Gar abgehärtet sind nach Männer Art.

In Politik steigt stets ihr Grimm zur Wuth:
Als Whig von Zorn, als Tory voll von Glut,
Beweist sie jedesmal, so oft sie stritt,
Das Gegentheil von dem, was sie vertritt;
Beweist als Tory nach dem Grundsatz sich
Wonach allein zu handeln pflegt der Whig,
Und braucht, wenn sie der Geist des Whig beseelt,
Nur den Gemeinplatz, den der Tory wählt.

Hört jetzt mich an! Wenn irgendwo ein Mann
Mehr Frauentugenden erforschen kann,
So schick' er meinem Buchhändler sie ein,
Der wird das Honorar bezahlen fein,
Und sie als Anhang dem Gedichte geben
Sollt' eine zweite Auflag' es erleben.

Passender Vergleich für Deputirte.

Ihr Wähler, eh' bestochen ihr geht zu den Wahlgerichen,
Müßt Coke* ihr lesen wohl zuvor, den Abgott der Juristen.
Er spricht, der Deputirte sei so wie ein Elephant;
Es ist dies Thier von Galle frei, sei's der Repräsentant,
Den ihr mit euren Stimmen ehrt; es muß dies Thier ja auch
In Heerden leben, also sei's auch jenes Herren Brauch;
Er halte sich sorgfältig stets zu Heerden und Partei'n,
Und folge dem Leithammel dann mit viel Gehorsam fein.
Auch zeig' er sehr viel Trotz und Stolz. Man hat erfahren nie,
Daß irgendwo ein Elephant gebeuget hat seine Knie.
Auch sein Gedächtniß sei sehr stark, wie dies ja auch der Fall
Beim Elephant, damit der Herr nach den Debatten all
Das Beispiel unsrer Ahnen nicht vergißt, und frank und frei
Die Stimme gibt, und euch auch wohl im Blick behält dabei.
So weit geht der Juristenwitz; Lord Coke schrieb's im Latein,
Daß man ihn besser so versteh'; ich aber wend' auch ein:

* Lord Coke, eine der bedeutendsten Rechtsautoritäten für England.

In ein'ge Punkt' auch ist Mylord nicht sehr tief einge-
drungen.
Man kauft des Elephanten Zahn, der Deputirten
Zungen;
Die Deputirten sind, Gott weiß, ja Elephanten nur
Als Schau im Jahrmarkt aufgestellt, gelehriger Natur,
Mit Späßen zu ergötzen viel, um Gelder einzubringen,
Indem sie zur Bewund'rung schier mit Kunst den Rüssel
schwingen.
Sie drohten zwar wohl früher auch, zerschlugen und
zertraten,
Doch wohl erzogen sind sie jetzt allein zu sanftren Thaten;
Auch lassen sich vergleichen nicht wohl Siams Elephanten
(Das Land ist ja berühmt deßhalb) mit unsren, den
galanten;
In Siam ja verkauft der Mensch das Elephantenthier,
Das unsere verkauft sich selbst und nimmt das Geld
dafür.

Ja und Nein.

Eine Fabel.

Da alle Dinge stets in Fabeln sprechen,
So können Wort' auch wohl das Schweigen brechen.
Einst trafen sich nicht weit vom Parlament,
Wo immer ja ein heft'ger Streit entbrennt,
Adverbien zwei, die feindlich, Nein und Ja, *
Und standen ärgerlich und trotzig da.
Bevor sie sich mit ihrer Schaar vereint,
Hat Ja, ein höflicher Gesell, gemeint:
Halt, tölpelhaft Adverb, du bist doch nicht
Ein also grober, ungeschliffner Wicht,
Daß man dich zur Geschmeidigkeit nicht brachte,
Wenn man dir jemals guten Antrag machte?
Laß Jene sich an dem Geschwätze weiden,
Wir müssen doch zuletzt den Kampf entscheiden;
Wenn dort der Streit um eine Stunde ruht,
Mit schwankendem Geschick und gleicher Wuth,
Erzittert England, ob das Ja wohl da
Ein Nein spricht, oder ob das Nein ein Ja.
Bei allem theuer so geführten Streit
Liegt nie Pension uns oder Amt bereit.
Wir sind Verwandte doch (denn doppelt macht
Verneinung ja Bejahung; nimm's in Acht!):

* Ja und Nein, die Abstimmungsformel der Parlamentsglieder.

Weßhalb soll Feindschaft unter uns bestehn?
Laß uns zu einem weisen Staatsmann gehn,
Der wird den passenden Gebrauch schon finden,
Und seine Zunge wird der Welt ihn künden.
Gehorsam seinen weisesten Befehlen
Wird Ja die neuen Steuern sehr empfehlen;
Nein wird Anklagen passend widerstehn;
Ja die Civillist' passend oft erhöhn;
Ja wird wie Cäsar schnell den Sieg erringen,
Nein so wie Fabius zaudernd ihn erzwingen;
Bisweilen können schlau wir uns vereinen,
Doch in Verkleidung nur; das Ja muß scheinen
Ein Nein, das Ja dagegen scheine Nein.
An Höfen muß ein Ja Verneinung sein;
Doch muß sich der Prälat das Nein erkiesen,
Wenn Ja bei ihm als Absicht sich erwiesen.
So sprach das Ja, und es erwidert da
Das Nein zum ersten Mal ein herzlich Ja.
Sie trennten sich mit tausend Küssen hold,
Und fochten drauf als Schweizer nur für Gold.

Passender Vergleich für Kriegshelden.

In unsern Phrasen heißen stets die Bullenbeißer wahre
Hektore, Scipione wohl, Pompejus und Cäsare;
So geben Elstern, Papagei'n wir gute Christennamen,
Was schmucke Herrn und Damen ja noch niemals übel nahmen;
So nennen Affen wir Monsieur, und denken nicht dabei,
Daß unsrer edlen Menschenrass' ein Schimpf geboten sei;
So gaben von Vierfüßlern sich die Menschen oder Federvieh
Den Namen, der geeignet ist, daß des Charakters Bild er lieh.
Fuchs, Adler oder Eber auch und dann vor Allem gar die Leu'n,
Das waren Titel vormals ja, womit sich Helden zierten fein.
Sie sprechen aus ein deutlich Bild, so wie die Hieroglyphenschrift,
Bezeichnen Muth, List, Tapferkeit und Andres, was den Held betrifft.
Denn untersucht man ganz genau, was eigentlich bedeutet Fama,
So ist sie ja ein Name nur und höchstens noch wohl ein Proclama.
Seitdem jedoch der Menschen Witz und Menschlichkeit das Pulver fand,

Erheischet ihre Phantasie, ein ander Bild sei jetzt zur
Hand.
Durch Pulver ist des Helden Bild uns sehr vermannig=
fältigt;
Wir brauchen jetzt ein Ding, das selbst das Feuer über=
wältigt.
Will Generäl' und Admiräl' ich schildern, kann die
Löschanstalten
Ich passend doch nicht brauchen wohl, ein edles Gleichniß
festzuhalten.
Viel höher muß ich wohl hinauf; so wähl' ich denn ein
Thier,
Das sehr poetisch klingt, und auch als neu erscheinet
mir.
Es sei der Salamander, der auf Feuer sehr versessen,
Buntscheckig auch und grimmig ist; er kann selbst Flam=
men fressen.

Eine Mustersammlung von Gleichnissen für Dichter von Liebesliedern.

Nachtrag zu des Martinus Scriblerus höchst denkwürdiger Schrift über das Bathos.

Von Leidenschaft bin ich durchglüht; sie ist wie Senf so stark;
Da sitz' ich und die Traurigkeit dringt mir durch Bein und Mark.
Berauscht werd ich von ihr so sehr, wie wohl ein Fiedler voll
Von Traubensäften, oder gar wie ein Märzhase toll.
So lieblich wie ein Käse schier schmeckt mir der Wein, jedoch
Wie viel ich trinken mag, sie liegt mir schwer im Sinne noch,
Und würd' ich trinken wie die Sau, wovon der König David singt,
So liebt' ich sie nur um so mehr, je mehr der Wein in's Hirn mir dringt.
Wie ein Tanzmeister hüpft' ich gern, so sprunggewandt und munter,
Wenn nur Marie Höflichkeit erwiese mir mitunter;
So kalt wie eine Gurke würd' ich dann die Weiber all erschaun,
Und starr wie ein geschlachtet Schwein im Blick, mich nur an ihr erbaun.

Wie 'n Lüstling bin ich mager jetzt durch Seufzer und
durch Zartgefühl,
Und war doch glatt wie eine Maus, die sich in Mehl
gemästet viel.
Rund wie ein Rebhuhn prangt' ich einst mit einem
schön gewölbten Bauch,
Und meine Haut war ja dabei wie Seide sanft und
glänzend auch;
Wie Butterklumpen waren da die Wangen mir
so fett,
Jetzt sind sie dürr wie Leder, ach, und trocken wie ein
Brett.
So melancholisch bin ich drum, wie jemals Kater
waren,
Und schluchze dann, wie Hunde man als klagend kann
gewahren.
Doch sie bleibt unempfindlich stets und kann dabei so fest
Noch schlafen wie das Murmelthier, gebettet in
sein Nest.
Hart ist ihr Herz wie 'n Feuerstein, sie lacht, sieht sie
mich blaß,
Ist flink wie 'n Aal und sprüht von Scherz, wie Bier
wohl sprüht von Gas.
Der Liebesgott war stets bei ihr geschäftig so wie Bienen;
Die Herzen seufzen dann, daß sie selbst Blasebälge
schienen.
So schlank geformet wie mein Bein ist ihrer Taille Zier!
O hätt' ich sie im Liebesdrang doch auch vereinigt mir!
Dann wäre leicht mein Herz, als ob im Wirthshaus ich
der Zeche frei,
Und leichter noch wie Federn je im Wind uns fliegen
schnell vorbei.

Blank wie ein neugemünzt Stück Geld ist ihre
Haut voll Lieblichkeit,
Und auch dabei so fest gespannt wie kaum ein Trommelfell sich beut.
Ihr Blick hat solche Schärfe gar wie je ein Messer
zum Rasiren,
Auch wird die Sonne niemals sich mit einem hellern
Strahle zieren.
Wie Kinderbrei so süß und fein wird stets ihr Kuß
euch dargereicht
(Ich schmeck' ihn noch und härme mich); der Haare Schein
und Dunkel gleicht
Maulbeeren, und der Augen Glanz erscheinet stets
als ein Gagat.
So weiß wie Milch ist ihre Hand und auch so wie das
Glas so glatt;
Die Worte sind wie Nadeln spitz (noch fühle manche
Pein ich);
Ihr Witz beißt scharf wie Pfeffer gar (Cayenne-Pfeffer mein' ich);
Behende wie die Laus am Leib pflegt sie zu stolpern;
ist geputzt
So wie ein Pfennig blank und schön, bevor man ihn
noch abgenutzt.
Wie eine Rose duftet schier ihr Athem und der süße
Mund;
Wie eine Weltenkugel ist ihr schön geformter Busen
rund;
So wie ein Ei ist voll von Fleisch, so war ich wie
ein König selig;
So wie des Oceanes Flut, so war mein Glück unübersehlich.

Sie liebte mich wie irgend was noch sonst, (das
wird das Höchste sein!)
Doch wie die Hölle wechselt sie (wie Weiber stets uns
Wechsel leihn),
Ob sie auch Turteltaube schien so zärtlich und so
wahr,
Als wie des Pfarrers Wort ertönt, und eines
Staatsmanns gar.
Bin mit Marie vereinigt ich, dünk' ich dem König
gleich
Mich schier an Glück und dünke mich so wie ein Jude
reich.
Sie weint wohl einst wie ich mir jetzt aus Augen Thrä=
nen wische,
Wann faul wie eine Birn ich bin, und stumm so wie
die Fische.

Schicksal eines Pantoffelhelden,

oder

ein ruhiges Leben und ein guter Ruf.

Marie zankt mit Phrasen, so beredten,
Daß Carl es kaum noch wagt ins Haus zu treten;
Wohl merkt er, daß ein Ehezwist in Glut
Erbittert braust. Hans schwieg, doch faßt er Muth,
Als er den Freund erblickt; er sprach mit Festigkeit:
Mein theures Weib, Dein Zank gereicht zur Lästigkeit.
Als nun Marie Herrn Carl erblickt, war Ruh'
Auch ihre Wahl; sie schlug die Thür ihm vor der Nase zu.
Was, Hans, Dein Weib Marie spielt den Teufel,
Sprach Carl; die Hölle würd' ich sonder Zweifel
Mir lieber als dein Haus zur Wohnung wählen.
Sie kann ja ärger wie ein Fischweib schmälen.
Sie sei verdammt! O spalt' ihr doch die Zunge,
Denn gar zu kräftig scheint mir ihre Lunge. —
O theurer Carl ich liebe sehr den Frieden,
Sei mir ein Ehezwist doch nie beschieden!
Die Bibel selbst, du weißt es, gibt den Rath,
Woraus noch stets entsproß die beste Saat.
Noch einmal trat Herr Carl in Hansens Haus,
Da sah er dann den schönsten Ehestrauß:
Viel Kraft erwies das Mannweib, die Marie;
Den eignen Stock von Hans gebrauchte sie,
Und drosch des friedgewohnten Nächsten Rücken.
Noch einmal ließ Herr Carl sich auch berücken

Zur Friedensstiftung, und er trug davon
Auch ein'ge Beulen, als der Mühe Lohn.
Erzähl' ich jetzt, um ja recht kurz zu sein,
Wie unsern Hans Carl mit sich nahm zum Wein.
Beim Teufel, Hans, was hat Dein Weib für Launen,
Ich würd' ein ander Lied in's Ohr ihr raunen!
Wenn mein sie wär', und hätte sie erwiesen
Die Streiche da, dann hätt' ich ihr bewiesen,
Welch einen Werth ein guter Stock erhält!
Ich hätte sie zur Thür hinausgeschnellt.
O schiffe schnell sie ein, mit Sack und Pack,
Vertausche sie, und nimm für sie Tabak;
Will sich mit ihr noch ein Westindier plagen. —
O Carl, was würden dann die Leute sagen?
Welch schlimmen Ruf wird solches mir verleihn?
Wie würden alle Nachbarn Zeter schrein!
Hans duldete für Ruf jetzt und Kredit,
Doch Niemand glaubte seinem Weisheitslied;
Er fand, daß seines Schicksals böser Hang
Die Ruh' ihm stört, daß sein Kredit auch sank.
Sein Weib traktirt' ihn fein, den armen Tropf,
Betäubt' ihn erst und drosch ihm dann den Kopf.
Und was für ihn das Allerschlimmste war:
Man lacht ihm höhnisch in's Gesicht sogar.
Die Herrn, die den Pantoffel selbst gefühlt,
Die grade haben arg ihm mitgespielt;
Sie nannten Hahnrei ihn und dümmsten Narren;
Zu Hause konnt' er Toben nur erharren;
Ging er hinaus, weil er sich Ruh' ersehnt,
Ward er von Straßenjungen schier verhöhnt.
Zu Hause ward mit Püffen er regiert,
Mit manchem Steinwurf draußen regalirt;

Man trug ihn endlich öffentlich zur Schau,
Setzt' ihn auf's Pferd zugleich mit seiner Frau,
Wobei den Schwanz ihm in die Hand man gab,
Und ihr den Zaum mit einem Herrscherstab.
Ein falscher Stolz, Geduld, die klein gesinnt!
Wie viele Hansen gibt's, die Sklaven sind
Der Ruhe, wie des guten Rufs; es geht
Den Herrn dann so, wie ihr's bei Hansen seht.

Idyllische Beschreibung eines Regen-schauers.

Nachahmung einer Stelle Virgils in den Georg. I. 333, IV. 312.

Es können leicht sorgfältige Beschauer
Genau verkünden jeglich Regenschauer.
Wann Regen droht, dann unterbricht den Tanz
Der Kater ernst und fängt nicht mehr den Schwanz;
Geht ihr nach Haus wird eure Nase merken,
Wie Abzugsgräben ihren Duft verstärken;
Seid ihr dann weise, geht nur gar nicht weit
Zum Mittagessen oder seid bereit,
Für den Fiacre mehr zu zahlen fein
Als wirklich ihr ersparen könnt am Wein.
Den Schauer auch verkünden andre Zeichen:
Des Stechens Pein wird euch ein Leichdorn reichen;
Es wird ein hohler Zahn von Schmerzen rasen;
Manch brittisch Nasenloch wird schnaubend blasen;
Viel Gentlemen wird dann man fluchend seh'n
Auf Englands Klima und auf Englands Spleen.

Der Süd erhebt sich dann mit schmutz'gen Schwingen,
Der Wolke Schwarz an's Firmament zu schwingen;
Vom Naß geschwollen mehr als ihr geziemlich,
Gleicht sie dem Trunkenbold, und eigenthümlich
Ist deßhalb ihr der Drang sich zu entleeren.
Es wird der Sturm den Staub mit Kraft bewehren,

Worin der Kampf, der ungleich harte, jetzt,
Um Tod und Leben wüthet, fortgesetzt.
Doch reißt den Feind hinab der Wolke Fluß;
Man weiß nicht mehr was Staub und Regenguß.
Weh euch Poeten! Wohin könnt ihr flieh'n,
Wenn Staub und Regen euren Röcken blüh'n!
Der einz'ge Rock! Es sitzt der Staub befestet
Durch Regen auf der Wolle Flocken; preßtet
Und riebt ihr noch so sehr, es bleibt der Flecken.
Jetzt fällt ein ganzer Strom; die Wolken strecken
Sich niederwärts, und droh'n sogar die Stadt,
Die doch an Heil'gen keinen Mangel hat,
Mit einer Sündflut schier. — Es dringen Haufen
Buntscheck'ger Weiber, angeblich zu kaufen,
In Läden ein. Doch ist der Preis zu eitel;
Sie handeln nur und sparen ihren Beutel.
Die Ladendiener, schmuck, auch retten sich,
Sie stehen still, und scheinen säuberlich
Voll Spannung wohl Fiacres zu erwarten;
Die Näh'rin eilt dahin mit Schritten, harten
(Sie hat nicht Zeit), und von dem Schirme stürzt
Ein Wasserstrom; so fliegt sie hochgeschürzt.
Tories und Whigs, die sich höchst grimmig, trau'n,
Verzweifelnd oder siegestrunken schau'n,
Vergessen ihren Zorn, verein'gen sich,
Und retten die Perrüken säuberlich.
Im Lehnstuhl sitzt der Stutzer und erzittert,
Weil Hagelschauer selbst das Dach erschüttert.
Ein jeder Rinnstein strömt hoch angeschwollen,
Mit den Tropḥän, die seiner Flut entrollen.
Ein Schmutz in jeder Farb' und Duft empfunden
Von Aug' und Nas', enthüllet uns die Kunden,

Weß Ortes, wo ein jeglicher entsprossen;
Fleischabwurf, von dem Schlächter hergeflossen,
Verfaulter Fisch und junger Hunde Leichen,
Die in dem Schlamm versenkt mit ihm entweichen,
Verstorb'ne Kater, Rüben auch und Blut
Stürzt taumelnd dort in aufgeregter Flut.

Swifts Schicksal in der Kirche, nach Herausgabe des Mährchens als Tonne.

Der arme Swift war einstens schlecht berathen!
Verfolgt von einem albernen Prälaten,
Sogar von einer königlichen Prüde, *
Von dummen Pfaffen, deren Seelenfriede
Sogleich sich stört mit süßlich frommem Neid,
Wo sich Verstand zeigt in der Geistlichkeit;
Die im Tabaksqualm und beim Glase Bier
Enthüllen seinen Atheismus schier;
Die ihn betrachten wie die Bauern auch,
Wann diese nach dem alten Christenbrauch
Als Hexenmeister ihn, den Folianten,
Worin er las, als Zauberbuch erkannten.
Swift hatte schwer mit Spott und Witz gesündigt;
Auch einmal seinen Hohn gereimt verkündigt;
Scherz und Humor war da, so bald er schrieb;
Ein Theolog, der frech den Witz betrieb!
Auch zeigt er ja den Weltmann im Verkehr,
In Gang und Blick den Pfarrer nimmermehr;
Verachtet theuren Wein und kostbar Essen,
Und ist bei Großen doch zu Tisch gesessen;

* Die Königin Anna, die am „Mährchen als Tonne“ Anstoß genommen hatte, und ihn für einen Feind der christlichen Religion hielt. Vergl. die Biographie.

Besucht auch Lords, die Leiter der Partei'n,
Tritt nie in das ehrwürd'ge Wirthshaus ein,
Wo Pfarrer stets in dichten Schwärmen sitzen,
Durch ihre Zahl vor Laienhohn sich schützen,
Bei feierlicher Lust und Wohlgeschmack
An Kaffee, Klatsch, Stolz, Bier und an Tabak.

Swift's Schicksal bei den Großen.

Nachahmung von Horat. Ep. I, VII.

Als Harley * einst von Hof zurück
Nach Hause fuhr und das Geschick
Europens, wie gar manch Geschäft
Sich überlegt (des Staates Heft
Ward damals nur von ihm gehalten),
Ließ er vor einem Laden halten,
Und sah wie drin ein Pfarrer stand,
Der alte Bücher sich erstand.
Schlecht war des Pfaffen Aussehn nicht;
Viel Hohn verkündet sein Gesicht;
Die Züge sämmtlich heiter nur;
Von Spleen und Murrsinn keine Spur;
Von solchem Wuchs, daß stattlich zwar
Er für die würd'ge Kanzel war,
Doch der sich lieber amüsirt,
Als in den Wind moralisirt.
Mylord, der mehr die Possen liebt,
Als er sich in Zerknirrschung übt,
Schickt einen Freund auf Kundschaft aus:
Wer ist der Pfaff? aus welchem Haus?
Von welchem Rang? Was er wohl treibt?
Ob er noch lang in London bleibt?
Und welch Geschäft er sich erkor hie,
Und ob er Whig ist oder Tory?

* Der Minister Lord Oxford.

Der Freund geht fort, macht wohlgesinnt
Die Sach' auch ab, und sehr geschwind.
's ist ein gewisser Doktor Swift,
Gewandt in Worten und in Schrift,
Der häufig seine Herrn Kollegen
Zu foppen pflegt und der deßwegen
Den Grimm des ganzen Schwarms entzündet;
Wenn die Gelegenheit sich findet,
Bekommt er Püffe sicherlich.
Er ist durchaus nicht liederlich,
Doch Prüderie steht auch ihm fern:
Was er gedacht, das sagt er gern;
Er geht und kömmt, wie's ihm gelegen;
Der Reichthum zwar ist nicht sein Segen,
Doch schuldet er auch keinen Deut.
In Politik da ist er heut,
Wie wir ja auch, ganz à la mode,
Haßt Wharton * mehr noch wie den Tod
Und hat den Hof- Whig-Cotterien
Schon manchen derben Hieb verliehn.
Mit witz'gen Herrn verkehrt er viel,
Wobei sein Scherz so wohl gefiel,
Daß jene Herren öffentlich
Als Väter wohl bekannten sich
Von Witzen, die nur er gezeugt.
Er schreibt nicht selten und sehr leicht;
Die Werke sein kann man sich kaufen
Auf allen Straßen; sie belaufen
Sich höher nie als auf zwei Bogen.
Doch ist ihm jetzt die Lust entflogen;

* Vergl. die Biographie.

Durch Zeitungsstempel haben Sie
Jüngst eingeengt ihm das Genie;
Er darf nicht stark mehr Funken sprühn
Und will deßhalb zurück sich ziehn.
Harley nun sagt: Wohl, hör' ich das
Doch von ihm selbst! Mir kömmt zu paß,
Daß ich ihn kenne; bitt' ihn doch
Mit mir zu speisen heute noch.
Swift schien erstaunt und nicht beglückt,
Daß Mylord selbst zu ihm geschickt;
Kaum regt' er sich, indem er kalt
Die Höflichkeit mit Dank vergalt. —
„Was? gibt er einen Korb mir gar? —
Ja stolz und unverschämt sogar. —
Nach ein'gen Tagen sieht Mylord
Ihn wiederum, als am Wallfahrtsort
Der Gaffer Swift herum sich treibt,
Und sich dabei an Andern reibt.
Er zog das Kutschenfenster auf
Und schickt in einen Menschenhauf:
Den Doktor heiß er sehr willkommen
Und bitt' ihn näher doch zu kommen.
Swift konnte jetzt sich nicht verstecken,
Drum muß er sich zum Bückling strecken;
Er hat Entschuld'gung bei der Hand,
Die, ob auch lahm, man anerkannt.
Er schwatzt' etwas von Ehr' und auch
Von Stolz und niemals sei's ihm Brauch
Zu Mittag zweimal gar zu essen.
Nie würd' er den Respekt vergessen. —
Wohl, schweigen davon jetzt wir hie;
Um vier Uhr heut' erwart' ich Sie. —

Der Doktor kam; gar sehr gefiel
Ihm die Gesellschaft; bei dem Spiel
Des Scherzes blieb er sitzen gar,
Bis Mitternacht im Anzug war.
Am nächsten Tag auch eingeladen
Erscheint er wiedrum. Seine Gnaden
Wird bald mit ihm als Freund vertraut,
So daß man täglich Swift erschaut
Wie er zum Herrn Minister geht,
Früh kommt, und sich entfernet spät.
Kurzum, der Gründling war gefangen.
Noch weiter ist Mylord gegangen,
Mit seinem Spaß. Er führte fein
Herrn Swift sogar bei Hofe ein,
Bracht' ihn als Gast nach Windsor fort.
Swift nun bewundert sehr den Ort,
Und wünscht dort eine Pfarre sich.
Gar lieblich wär es sicherlich,
Des Sommers sich herumzutreiben
Im Park. Man braucht ja nicht zu bleiben
Des Winters auch. — Ein Pfarrer? Nein,
Für Dich ist solch ein Amt zu klein.
Als ein Dechant sollst Du erhaben
Gar ein'ge Dutzend Pfarrer haben,
Die sich voll Demuth vor Dir bücken.
Ich will Dich jetzt nach Irland schicken,
Um dort in Ueppigkeit, daneben
In Reichthum auch und Macht zu leben.
Swift reiset ab. Sein Beutel hält
Nur (ach!) geborgtes Reisegeld.
Er fährt wohl hundert Stunden weit
Und leidet viel Beschwerlichkeit.

Denkt ihn mit Ehren jetzt bedeckt
Wie auf dem Sitz er fromm sich reckt,
Wie er mit seines Amtes Zeichen
Parade viel macht und dergleichen.
Denkt euch viel Plackerei und Leid
Patent, Einsetzung, Amtseid,
Erstlinge, * Zehnten, Schmausereien,
Trinkgelder, Abzug, Prellereien,
(Von sehr gottlosen Lai'n erfunden,
Der Kirche Glieder zu verwunden);
Denkt euch dies abgemacht nunmehr;
Da ist des Doktors Beutel leer!
Die Pächter all betrügen ihn,
Und bei des Zehnten Zahltermin,
Verschwören gar die Bauern sich
Und zwingen ihn nicht säuberlich,
Den Zehnten in Natur zu nehmen.
Der arme Swift muß sich bequemen.
Da tritt auch sein Verwalter ein,
Berechnet einen Ausfall fein,
Der sich durch Steuern hat ergeben,
Und Amtsausgaben viel daneben.
Swift ärgerlich bei dem Verlust,
Des leeren Beutels wohl bewußt,
Da er schon tief in Schulden steckt,
Empfindet wie sein Zorn sich weckt,
Besteigt ein Schiff, nimmt Extrapost
Und fährt bei strengem Winterfrost
Schier Tag und Nacht im schärfsten Trab.
An Harley's Hausthür steigt er ab,

* Die Einkünfte des ersten Jahres bei Prälaturen fielen damals der Krone anheim.

Blaß, dürr, im Kleide nicht decent,
So daß ihn der Portier nicht kennt,
Und daß er kaum ins Haus noch kann.
Willkommen, sagt ihm Harley dann,
Ehrwürdiger Dechant! was macht
So blaß Dich und herabgebracht?
Du wirst mit solchem Rock und Haar
Nicht öffentlich Dich zeigen gar?
Hat Dich Dein Mammon so gefreut,
Daß Du vergessen hast Dein Kleid?
Willst Du (die Staatspapiere steigen!)
Dich gar zum Spekuliren neigen?
Du hast wohl jetzt viel Geld dazu
Und willst — Laßt Mylord mich in Ruh,
(Rief jetzt der Doktor aufgebracht)
Ihr Scherz ist übel angebracht.
Erfahrung hab' ich theuer da
Mir angekauft; Sie wissen ja,
Daß keinen Heller ich besitze.
Verschont mich jetzt mit Eurem Witze.
Laßt dort, wo Ihr mich einst gefunden,
Von Plagen wiedrum auch gesunden.

Diese humoristische Epistel ist eine Bittschrift an Lord Oxford. Swift wünschte als Dechant in Irland nach England wieder versetzt zu werden, und trug in seiner Weise die Bitte vor, wie Bittschriften sonst eben nicht verfaßt werden.

Swift bei Ministern.

Nachahmung von Horat. Sat. II, 6.

Oft wünscht' ich mir ein klein Gehalt,
Wie's paßt zum Lebensunterhalt:
Ein Haus bequem zur Gastlichkeit,
Ein Gärtchen, wo ein Bach sich beut,
An dessen Saum ein Wald sich dehnt.
Jetzt hab' ich, was ich oft ersehnt
Und wünsche mehr nicht vom Geschick.
Vollkommen wäre jetzt mein Glück,
Dürft' ich auf meinem Gut verweilen
Und müßt' ich nicht nach London eilen,
Zu oft mit Aerger mich zu scheeren
Und mit Ministern * zu verkehren.
„Swift brauchen wir zum Dienst der Krone
(So nennt man die polit'sche Frohne),
Er ist von Nutzen, laßt ihn kommen;
Entschuld'gung wird nicht angenommen,
(Der Reise Mühe, der See Gefahr **
Nimmt nie ein Herr Minister wahr),
Sollt es fünfhundert Pfund auch kosten;
Wir zahlen ihm die Reisekosten;

* Mit Harley (Lord Orford) und Bolingbroke, Minister in den letzten Jahren der Königin Anna, Swift's persönliche Freunde, und ihm außerdem durch mannigfaltige Dienste verpflichtet, die ihnen Swift in der Leitung der öffentlichen Meinung durch seine Schriften erwies.

** Swift lebte in Irland und mußte somit den Kanal, welcher Irland und England trennt, überschiffen.

's wird in der Staatsschuld angebracht,
Die uns ja niemals Sorgen macht."
So komm' ich denn; ruh' ich mich aus!
Ich tret' in eines Freundes Haus.
„Swift, wechsle nur sogleich dein Kleid,
Geh hin zu Seiner Herrlichkeit."
Fort eil' ich und vergesse gar,
Daß grad auch ein Audienztag war.
So find' ich Bolingbroke umschlossen
Von dreifach dichten Reihn; es sprossen
Ja Ordensbänder Allen hier
Buntscheckig aus den Kleidern schier.
Soll ich mich jetzt zum Drängen regen?
Ein Höfling sieht mich so verlegen
Und lächelnd flüstert er in's Ohr
Dem Nachbar: „Hab ich doch zuvor
Herrn Swift für viel zu stolz gehalten,
In ein Gedräng sich einzuschalten."
Ein Andrer sagt mir ärgerlich:
„Ihr Eifer, Herr, ist widerlich;
Sie sind von Ungestüm befangen,
Zum Herrn Minister zu gelangen,
Sie sind gar grob und stoßen hier
Selbst einen Herzog, Herr, in mir.
Ist's Ihnen wohl gleichgültig gar?"
Ich muß gesteh'n, dem Tadel war
Ich gar nicht abhold, denn er sprach
Sehr gütig aus, was mannigfach
Ich schon gestrebt der Welt zu sagen,
Wünsch' ich die Menschen arg zu plagen.
Bolingbroke winkt mir zu sich hin
Und flüstert Ein'ges nebenhin

Von Kleinigkeiten; ich will geh'n,
Doch Narren, die ich nie geseh'n,
Umringen mich und schwatzen breit
Von meiner hohen Freundlichkeit
Und kommen mir mit Bitten viel
Im allerschönsten Phrasenstyl. —
Ich weiß, wie hoch Sie Gunst besitzen —
O wollen Sie mich nicht beschützen —
Ich bitte, sein Sie doch so gütig,
Den Fall zu hören — lang bemüht ich
Mich, Sie zu seh'n. Sie werden doch
Zum Staatsamt mir verhelfen noch?
Wohl hundert Sachen, Gott erbarm,
Umschwirren wie ein Bienenschwarm
Mein armes, schwer geplagtes Ohr. —
Gleich liegt schon meine Sache vor,
Wird mir Ihr Schutz nicht auserkoren
Ist meine Sache schier verloren. —
Es wartet der Premierminister
Auf Sie und sehr beschäftigt ist er —
Erinnere doch Lord Bolingbroke,
Daß mein Patent ich nicht bezog.
Bedenke, Swift, zum ersten Mal,
Ist eine Bitte meine Wahl. —
Sei ruhig, was ich nur vermag,
Thu' ich gewiß. Jetzt aber, ach!
Wird selbst mein Freund empfindlich sehr —
Du kannst, ich sage Dir nichts mehr;
Der Fall wird sicherlich durchschaut,
Wird nur von Dir ein Wörtchen laut.

So geht's — drei Jahre sind entschwunden,
Als Harley mich hat aufgefunden,

Nur zur erheiternden Gesellschaft,
Wie sie ein muntrer Gesell schafft;
In seine Kutsche mich zu nehmen
Pflegt er und fragt nach dem und jenem:
Was ist die Uhr? Wie geht der Wind?*
Wer ist's, der langsam dort beginnt
Zu traben, um uns einzuholen?
Schimpft man bereits schon unverholen?
Vielleicht auch: Singt man heute nur
Von Lieb' auf des Parnassus Flur?
Mit dem Geschwätz werd' ich beehrt.
Wenn er in's Parlamentshaus fährt,
Auch wöchentlich einmal bisweilen
Muß er bei Hof' in Windsor weilen,
Und Alles was sich inter nos
Ergibt, läßt sich in Charing-cross,
Auf offnem Markte laut verkünden;
Kein Mensch würd' es bemerkbar finden —
Doch Manche schwellen, voll von Neid,
Daß Harley solche Gunst mir beut. —
„Was halten jetzt Sie von Freund Swift?
Was ihn und Harley ja betrifft,
Sind beid' als Freunde, früh und spät,
Zusammen stets im tête à tête" —
„Man lacht dort gern bei seinen Witzen" —
„Wie solche Leute Glück besitzen!"
Heißt es alsdann, daß ein Kurier
Nach Hofe kam, so pflegt an mir
Ein jeder Dummkopf sich zu reiben.
„Ist's wahr, was Zeitungen uns schreiben?

* Wie steht die öffentliche Meinung?

Sie wissen's, denn sehr hochgeschätzt
Sind Sie ja von Ministern jetzt. —
Ich weiß so viel, wie andre Herrn. —
O Swift, Sie foppen gar zu gern;
Schon lang ist's kein Geheimniß mehr —
Doch war es dies für mich seither —
Es folgt ein neuer Fragenschwall,
Und dabei steh'n die Narren all
Angaffend da, mir nachzulügen,
Ich sei wie 'n Diplomat verschwiegen.
So läßt mich Niemand ungeschoren.
Die beste Zeit geht mir verloren.
Stets wünsch' ich mich zurückzuziehen
Und auf mein Landgut heimzuflieh'n,
Am Bache schlummernd auszuruhn,
Im Lesen gütlich mir zu thun,
Zu scheuchen durch Vergessenheit,
Was Stadt und Hof an Plagen beut.

Verse auf Swift's Tod,

veranlaßt durch folgende Maxime Rochefoucault's:

> Dans l'adversité de nos meilleurs amis nous trouvons toujours quelque chose qui ne nous déplait pas.
>
> Im Unglück unserer besten Freunde finden wir immer etwas, was uns nicht mißfällt.

Wohl glaub' ich selbst, daß ich den Zoll
Bald der Natur entrichten soll;
Die nähern Freunde denken dann
Auch egoistisch wohl daran;
Obgleich sie schwerlich Nutzen tragen
Von meinem Tod, dünkt mich, sie sagen:
Bald wird's mit Swift vorbei wohl sein!
Der Arme! sichtlich fällt er ein.
Gewiß sein Schwindel bleibt im Kopf,
Bis bald der Tod ihn packt beim Schopf.
Man merkt, wie sein Gedächtniß schwindet,
Er weiß nicht mehr, was er uns kündet,
Pflegt selbst den Freund auch zu vergessen,
Bei dem er jüngst zu Tisch gesessen.
Wie er uns mit Geschichten quält,
Die er schon hundertmal erzählt!
Glaubt er, daß wir geduldig, traun
Die alten Witze noch verdaun?

Mit jüngern Leuten zwar verkehrt er,
Doch denen ist sein Wein weit werther.
Wohl muß er kürzen die Geschichten,
Will er die Freunde stets nicht lichten.
In einem Monat hat er jetzt,
Sie all ermüdet mit Geschwätz,
Und muß sich neue drum erkunden.
Längst ist sein Dichtergeist entschwunden;
Nach Reimen sucht er Stunden lang;
Längst ist gelähmt des Witzes Drang;
Was jetzt er schreibt ist eitler Kram
Und seine Muße gänzlich lahm.
O, würf' er nur die Feder fort!
Doch Rath ist nicht am rechten Ort.
  Auch zeigt mir Mancher Zärtlichkeit,
Der mir ein höher Alter leiht:
Er ist weit älter, als er zeigt,
Da er in Carls Regierung* reicht;
Jetzt trinkt er kaum 'ne Pinte Wein;
Das kann kein gutes Zeichen sein!
Sein Magen selbst wird kränklich gar:
Wir hielten ihn vergangnes Jahr
Für sehr gesund und voll von Kraft;
Jetzt ist ihm alle Stärk' entrafft.
Ob er wohl bis zum längsten Tag
Jetzt auszuhalten noch vermag?
  Die Herrn complimentiren sich,
Und Jeder glaubt, denkt er an mich,
So schlimm stand es mit mir noch nie!
In Bildern gleichsam sprechen sie;

* Carls II.

Was dann Besorgniß heißt und Leid
Ist Hoffnung, die sich ihnen beut.
Kein Freund empfindet solch Behagen
Wie selbst ein Feind, vorherzusagen
Ein Mißgeschick, wie sehr er auch
Beachten mag der Freundschaft Brauch,
Und täglich sich nach dem Befinden
Erkundigt. Wird der Diener künden,
Herrn Swift geht's täglich schlimmer jetzt,
Wird er weit mehr dadurch ergötzt,
Als müßt' er hören: Gott sei Dank,
Swift ist allein noch grillenkrank.
Wer dann am besten als Prophet
Sich hier erwies, sagt sehr diskret:
Das Schlimmste, was man fürchten kann,
Sagt' ich voraus von Anfang an.
Ein solcher Herr zieht meinen Tod,
Dem Fall vor, daß gesund und roth
Ich seinem Scharfsinn Schande mache.
So geht's mir jetzt. In einer Sache
Stimmt jeder Freund schier überein:
Swift muß sehr bald begraben sein.
Doch sollt' auch gar ein Fremder leiden
An Schmerzen, die mich jetzt durchschneiden,
Mit wie viel Inbrunst würd' er beten
Für meine Besserung, würde treten
Theilnehmend an mein Lager hin,
Erforschend wie ich vom Beginn
Der Krankheit an Diät gehalten,
Wodurch Erleichtrung ich erhalten;
Mein Tod auch gäb' ihm größre Pein,
Wie Allen, die mein Bett umreihn,

Und selbst noch in den letzten Stunden
Durch Schluchzen mein Gefühl verwunden.

Ihr guten Herrn braucht nicht zu sorgen!
Zwar sterb' ich ganz gewiß nicht morgen;
Ihr habt zu schnell mich expedirt,
Doch mein Termin ist schon notirt.

Er naht, gleich wird der Geist entschweben —
Wie geht's — Swift lebt nur noch so eben —
Man liest ihm ein Gebet zuletzt —
Er athmet kaum — todt ist er jetzt. —

Die Kund' ist gleich eh man geläutet
Schon in der ganzen Stadt verbreitet. —
Bereiten wir uns all zum Sterben!
Was hinterließ er? Wer wird erben? —
Ich weiß nicht mehr, als was man kündet;
Verwandt wird Alles, was sich findet,
Allein zu öffentlichen Zwecken —
Man kann doch überall entdecken,
Wie bei ihm Grillen nur gediehn,
Was that das Publikum für ihn?
Da sieht man seinen Stolz und Geiz! —
Er gab ja alles fort bereits. —
Nicht eh', als er gestorben war;
Hat er im ganzen Lande gar
Denn keinen würd'gen Freund vielleicht,
Nicht arme Vettern? Nur geneigt
Zum Hochmuth, that er Fremden Gutes, —
Und schämte sich des eignen Blutes.

Die Herrn Poeten sehn sich jetzt
Mit Zeitungsschreibern aufgehetzt:
Man bietet aus manch Leichencarmen
Die Zeitung schwillt von überwarmen

Artikeln an, um Swift zu fluchen,
Auch sein Verdienst wohl aufzusuchen,
Das er um Irland sich erwarb
Als er Herrn Walpole's * Spiel verdarb.
Die Aerzte, weise sehr, belieben
Des Todes Schuld mir zuzuschieben.
Der Fall war schwierig, sagen sie,
Doch unsern Rath befolgt er nie.
Hätt' er's gethan, so konnt' er gar
Gewiß noch leben zwanzig Jahr,
Denn die Secirung gab uns kund,
Die innern Theil' als ganz gesund.
Nach London kommt die Nachricht dann
So schnell nur immer möglich an.
Bei Hofe heißt es, Swift ist todt.
Die Dame, die viel Klatsch mir bot, **
Und die voll süßer Frömmigkeit
Mir einst geschadet hat, ist heut
In schlechter Laune, doch sie fährt
Sogleich mit Christensinn bewehrt
Zu andern Freunden, die mir blühn:
Jetzt ist er todt; gewiß hat ihn
Der Teufel jetzt in seinen Klauen,
Und wird auch ihn mit Hohn erbauen.
Ein Kuppler, vornehm, reich und fein
Tritt beim Minister Walpole ein. —
Swift todt! — War er zum Tod bereit,
So ist mir diese Nachricht leid.

* Der Minister Sir Robert Walpole. Vergl. die Biogr.

** Lady Suffolk, welche die Königin Anna gegen Swift erbitterte und alle Bemühungen Harley's und Bolingbroke's, ihn zum Bischof zu ernennen, vereitelte.

Doch könnt' er leben meinetwegen,
Der Wicht! und auch die Feder regen,
Obgleich er Bischofsrang erwürbe,
Wenn Bolingbroke statt seiner stürbe!

Der Buchhändler, der manche Schrift
Von mir verlegt, zieht dann von Swift
Drei staub'ge Manuscript' hervor,
Putzt ab den Schmutz, denkt an den Flor
Von einem modischen Genie;
„Der Herr da revidire sie!“
Verfuhr er doch so säuberlich
Mit Andern, Bessern noch wie ich!
Er wird der Welt gedruckt auch geben,
Mein Testament, so wie mein Leben,
Vor Allem meiner Briefe Schwall!
Pasquille gegen mich, die all
Zum Tod allein geboren waren,
Auch werden revidirt in Schaaren,
Ob sie in diesen Zeitpunkt passen;
Ich muß es mir gefallen lassen.

Wechsl' ich die Scen' um auszufinden
Die Herren all, die Schmerz empfinden,
Sobald sie meinen Tod vernehmen.
Pope wird sich einen Monat grämen,
Gay eine Woche noch hernach,
Und Arbuthnot nur einen Tag.
Bolingbroke kaut die Feder ab,
Und eine Thräne rinnt hinab
Die Wang' ihm dann. Die Andern zucken
Die Achseln wohl nur oder spucken

Auch aus und sagen: 's thut mir leid,
Doch Allen steht der Tod bereit.

Der Seele ganze Stärke beut
Gleichgült'ger Sinn im Weisheitskleid.
In letztrem geht der Mensch auf Stelzen;
Wie kann sein Herz zum Mitleid schmelzen?
Bei Schlägen wird die Ruth' er küssen,
Und resignirt sich zeigen müssen.

Der Narren Schwarm, der um ein Jahr
Nur jünger ist, als ich es war,
Empfindet ekle Furcht und Grauen;
Sie pflegten mich als Schirm zu schauen,
Der zwischen ihnen und dem Tod
Des längern Lebens Hoffnung bot;
Ist er entfernt, ergreift sie Schauer;
Aufrichtig scheint mir ihre Trauer.

Die Freundinnen, die zärtlich fühlen,
Und besser ihre Rollen spielen,
Vernehmen es mit Schmerz, der dumpf:
„Swift todt! (Ich bitte, was ist Trumpf?)
Gott wird der Seele gnädig sein!
(Hier diesen Stich riskir' ich fein.)
Ja, sechs Dechanten sind genug,
Zu halten ihm sein Leichentuch.
(Vergessen hab' ich, ob schon jetzt
Trumpfkönig dort ist eingesetzt.)
Wird man den Herrn Gemahl gewahren
Im Leichenzug des Freundes fahren?" —
„Der Anblick wäre grauenhaft;
Von ihm auch würde tadelhaft

Dann ein Versprechen gar verletzt.
Mylady, die gar sehr ihn schätzt,
Erwartet morgen ihn beim Whist.
Swift war sein Freund seit Jahresfrist;
Doch alle Freunde müssen scheiden,
Swift starb ja auch nach manchen Leiden.
Die Laufbahn mußt' er endlich schließen.
Jetzt wird er höh'res Glück genießen."

Wozu der Gram, wenn Freunde sterben?
Leicht lassen andre sich erwerben.
Die Scene wechselt jetzt. Ein Jahr
Entschwand bereits. Wer denkt wohl gar
An Swift? Jetzt ist er expedirt,
Als hätt' er niemals existirt.
Wo ist der Mann voll witz'ger Stärke?
Fort! — Folgen müssen seine Werke,
Und auch die Sterblichkeit erkunden;
Sein Hohn wird dann der Zeit nicht munden.

Landjunker, die denn doch bisweilen
In Bücherläden auch verweilen,
Verlangen einen Swift; man sagt:
„Das Buch nach dem Sie da gefragt
Ist uns sehr wohl bekannt. Nicht wahr?
Der Autor starb vor einem Jahr?" —
„So ist's." — Man sucht. — „Ich kann nicht dienen.
Als jüngst in meinen Magazinen
Verlegne Waar' ich ausgeschieden,
War ich im höchsten Grad zufrieden,
Als ihn Pastetenbäcker nahmen;
Man sieht, daß Sie nur selten kamen

Hieher nach London. Seiner Zeit
War Swift berühmt und auch gescheit.
Jedoch sein Styl ist jetzt veraltet,
Da besserer Geschmack hier waltet."

Denkt längst von Würmern mich gefressen,
Und Freiheitsmänner, die beim Essen
Alsdann sich wohl zusammenfinden,
Von Dem und Jenem Manches künden,
Und endlich, nach des Staats Gebrechen,
Von Doktor Swift auch einmal sprechen.
„Swift, wie wir aus Berichten sehn,
War seiner Zeit sehr angesehn.
Er höhnte stets der Narren Schwall
Und geißelte die Schurken all." —

„Nein! schlimme Mähr ist leider wahrer!
Ein ganz verfluchter Tory war er!
Auch ward er ja zur Strafe drum
Vor seinem Tod erstaunlich dumm." * —

„Doch, können wir den Mann vergessen,
Der einst für Irlands Interessen
So kühn und frei die Feder führte
Und sich mit höchstem Ruhme zierte?'
Ist Irland ihm nicht hoch verpflichtet,
Weil er Bedrückung einst vernichtet?" —

„Gewiß, er hätte solche Rollen
Ganz Andern überlassen sollen.
Es gab weit bessre Patrioten,
Die sich dem Volk als Führer boten." —

* Swift starb im Wahnsinn. Diese Verse sind im Bewußtsein des bald eintretenden Unglücks geschrieben.

„Mocht' er auch ein Genie wohl sein,
So fällt es Euch doch nimmer ein,
Auch sein Verfahren zu vertheidigen;
Stets lärmt' er in Satiren, leidigen,
Und ließ die Menschen nie in Ruh.
Kam Grillenfängerei hinzu,
Schmäht' er auf Hof, Stadt, Heer zugleich,
Kurz, Alles war dem Schmäher gleich." —

„Sir Robert Walpole war ja Whig,
Drum war er auch ja sicherlich
Nicht halb so schlimm, wie Swift ihn macht —
Was hat Swift sonst noch vorgebracht,
Um Bosheitsscenen zu enthüllen
In Lügenreisen und Pasquillen!" —

„Gesteh' ich, daß so oft er neckte,
Zu viel Satir' im Blut ihm steckte.
Swift war entschlossen nach Belieben
An Zeitgenossen sie zu üben.
Durch Spott allein und Geißelschwingen
Läßt sich ja Laster niederbringen.
Erweckt' er Zorn, wen trifft der Tadel?
Euch kannt' er nicht und euern Adel
Verachtet' er. An Lasterhaften
Soll niemals wohl ein Tadel haften,
Weil sie den Herzogstitel führen?
Swift ließ dadurch sich nie geniren.
Als Freunde hatt' er zugelassen
Nur Wen'ge, meist aus Mittelklassen,
Nie Narren hohen Rangs und nie
Von Lords Verwandte, die mit Müh

Erstreben selbst als Lords zu scheinen,
Und sich dem Adel zu vereinen,
Mit Titeln, wo nur Schein gedieh,
Verwelkte Blumen der Pairie! *
Er hätt' es selbst als Schmach erkannt,
Wenn solch ein Wicht ihn Freund genannt.
Nie glaubt' er Ehre sich erwiesen,
Wollt' ihn ein Pair zum Freund erkiesen;
Dann zog er's vor, sich fortzuscheeren,
Mit witz'gen Köpfen zu verkehren
In altem Rock und staub'gen Schuh'n;
Den Lords, die sich zu Gute thun
Auf Sterne, die mit Kupplern schon
Geschwelgt, erwies er Stolz und Hohn."

„Dem Thron hat Achtung er gespendet,
Doch nie ward er von ihm verblendet.
Da er auf Davids Warnung baute,
Geschah's, daß nie er Fürsten traute.
Er ward zum heft'gen Zorn gereizt,
Wenn sich ein Sklav bei Hof gespreizt."

Denkt vorwärts euch in ein Jahrhundert,
Dann spricht man also wohl verwundert:
„Der arme Swift! Ein Widerwille
War gegen Menschen einst ihm Grille!
So ward er allgemein verhaßt.
Hätt' er's benützt, so könnt' er fast
Die Sache sich zum Vortheil wenden.
Er wollte nie viel Aerger spenden;

* Jüngere Söhne von Pairs, die weder das Vermögen noch den Sitz im Oberhause erben, dagegen oft einen (in Wirklichkeit nichts bedeutenden) Titel führen, sobald der Vater (ein Pair) mehre derselben besitzt.

Nur war er selbst sehr unzufrieden.
Wär' ihm ein besser Loos beschieden,
Hätt' er vielleicht sich so gefügt,
Wie meist die Pfaffen sich geschmiegt.
Kaum hätt' er für Partein geblutet!
Wird jetzt ihm Bosheit zugemuthet?
Doch still! Er liegt ja lang im Grabe.
Die Schriften, seines Geistes Gabe,
Sind von verschiedner Art, kuriose,
In Versen ein'ge, meist in Prose,
Verfaßt in einer Toryzeit,
Worin er Harley Beistand leiht,
Auch jene Närrin Anna preist,
Und selbst sich als ein Narr erweist,
Von Toryschelmen angeführt,
Die mit den Stuarts intriguirt.
Pasquill' auch, die schon längst verschollen,
Ob jener Zeit und voll von Schmollen.
Nimmst du den Gulliver zur Hand,
So siehst du in dem letzten Band
Nur eine Lüg' in jedem Wort;
Dort ist ihm schier das Herz verdorrt.
Nicht eine Predigt wirst du schaun,
Um fromme Seelen zu erbaun."

„Ein Urtheil nun vermeidet Swift,
Das seine Werke selbst betrifft.
Stets ward von ihm verachtet schier
Der Recensenten Jagdrevier;
Nur Eines ward von ihm begriffen:
Ein jeglich Buch ward schnell vergriffen,
Wann Swift sich als Verfasser nannte,
Wobei er stets als Zweck bekannte,

Bei Unterhaltung zu belehren.
Will letztres nie die Welt begehren,
Wird's ihr allein zur Schmach gereichen,
Doch Swift wird künft'gen Ruhm erreichen.
Sein Eigenthum (nur wenig traun),
Verschenkt' er, um daraus zu bau'n
Ein Narrenhaus, um so zu zeigen,
Ein Hauptbedürfniß, Britten eigen.
Ihr braucht nicht mehr vor ihm zu bangen;
Wird seine Asche Ruh' erlangen?"

Biographie Swift's.

Swift ist derjenige Schriftsteller, welchen die unmittelbar auf die Begründung der englischen Verfassung folgende Zeit mit ihrer bereits vollkommenen Ausbildung des Staates und des geselligen Lebens als den Ersten und Ausgezeichnetsten jener Periode der Nachwelt überliefert hat, welcher wegen seines Reichthums an Gedanken und Erfindung, wegen seines umfassenden Geistes und seines Scharfblickes, womit er das Treiben der Menschen durchschaute, wegen seines unvergleichlichen Witzes, so wie auch wegen seines klaren, gedrängten und stets passenden Styles ein Lieblingsschriftsteller der Nation geblieben ist und für immer bleiben wird, welcher endlich eben so wie Shakspeare und Byron durch die durchdringende und wahre Schilderung des allgemein Menschlichen auch dem Auslande zu gefallen geeignet ist. Zwar wird bei ihm kein Bewunderer eine gewisse Einseitigkeit, d. h. eine besondere Vorliebe, nur die schlimmen Seiten hervorzuheben, verkennen, eben so wenig, wie ein offenbares Bestreben, mitunter auch in Dingen derb aufzutragen, wo der feinere, ihm noch mehr zu Gebote stehende Hohn von größerer Wirkung gewesen wäre; andererseits haben ihm aber auch sogar die ihm feindlich gesinnten Zeitgenossen (bis zu Swift's Tode eine ungeheure Masse) weder unerschöpflichen Witz und reiche Phantasie, noch jenen unerschütterlichen Muth, Alles ohne Rückhalt zu sagen, noch auch jenen bei Satirikern nicht

so häufigen Takt abgesprochen, wonach bei jeglichem Stoffe das richtige Maaß gehalten und sowohl Ueberladung des Hohns, wie vollkommene Erschöpfung eines Gegenstandes vermieden wird, zwei Fälle, welche bei Satiren noch widerlicher werden wie bei irgend einer andern Gattung der poetischen oder prosaischen Darstellung. Ebensowohl wird ein Jeder bei Swift die umfassendste Anschauung alles menschlichen Treibens, des socialen, politischen, gelehrten u. s. w., zugleich auch eine seltene Schärfe des Verstandes anerkennen, um allen Dunst der Heuchelei in jeder Form und den Wust aller nutzlosen Spitzfindigkeit zu durchdringen, womit man Dinge und Handlungen vor den Augen der Menschen zu allen Zeiten, oft genug mit Glück, zu verhüllen und in falschem Lichte darzustellen pflegt; eben deßhalb eignet er sich für jede Zeit und wird auch stets von denjenigen geschmäht werden, welche dergleichen Dunst und Spitzfindigkeit entweder absichtlich oder befangen als etwas Wesentliches und Nothwendiges vorzugeben oder dafür wirklich zu halten pflegen. Swift besaß im höchsten Grade jene Eigenschaft, wodurch seine Nation ihre hohe politische Stellung, ihren ungeheuren Reichthum und die damit verbundene großartige Thätigkeit, so wie den unzweifelhaft erstaunenswerthen Grad ihrer geistigen Bildung erlangt hat, jenen gesunden, durch politische Freiheit ausgebildeten Verstand, welcher die Dinge sogleich nach ihrer wahren Bedeutung in Ursachen und Wirkungen erfaßt und würdigt, das Phrasenmachen eben so wie das Haarspalten verachtet, und sehr wohl die Grenzen erkennt, innerhalb welcher allein die menschliche Natur sich einmal ausschließlich bewegen kann. In seinen Bemerkungen über politische und sociale Verhältnisse wird

man dies auf jeder Seite erkennen; hinsichtlich der Gelehrsamkeit in einer Menge von Stellen, die der Leser im Mährchen als Tonne und im Martinus Scriblerus leicht bemerken wird. Er spottet der Theologen und Philosophen, welche Dinge ergründen wollen, die über den Bereich der menschlichen Vernunft hinausliegen; der Historiker, welche sich auf ein Gebiet wagen, wo keine historischen Quellen vorhanden sind, und wo ein Gebäude errichtet wird, in welchem eine Conjektur auf der andern beruht; der Aerzte und Anatomen, welche die innere Wirksamkeit der Natur durch die Zerlegung des äußern Körpers materialistisch erklären wollen; der philologischen Kritiker, welche in Conjekturen und spitzfindigem Treiben die Texte der alten Schriftsteller nach ihrem Vorgeben in die ursprüngliche Reinheit zum Manuscripte zurückführen u. s. w. Kurzum, Swift greift auch in Betreff des menschlichen Wissens mit umfassender Kenntniß und durchdringendem Geiste alle die Seiten nutzlosen und spitzfindigen Treibens bei Pedanten jeder Art auf, welche sich noch immer wiederholt haben und sich auch sicherlich noch immer wiederholen werden, eben so wie die auf der allgemeinen Natur der Menschen begründeten Unvollkommenheiten und Vergehen im socialen und politischen Leben.

Was das allgemein Menschliche betrifft, so ist Swift, mit Ausnahme der zarteren, bei seinem Charakter ihm fremdartigen Gefühle durchaus umfassend, so daß er, wie schon erwähnt, für alle neueren Nationen sich gleicherweise eignet. Die Verhältnisse seiner Zeit waren bereits dazu geeignet, ihm diejenigen Anschauungen des neueren Lebens zu verschaffen, welche gegenwärtig auch außerhalb Englands entweder bereits vorherrschend, oder wenigstens unter andere Völker als

Meinungen eingedrungen sind, die sich aber damals (am Schluß des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts) nur auf Großbritannien und kaum auf Holland beschränkten. Swift's erste Jugend fiel in die große Staatsrevolution, welche die englische Verfassung und diejenigen Formen befestigte, die gegenwärtig noch vorherrschen, welche die bürgerliche Freiheit begründete, oder vielmehr die Schranken festsetzte, worin sich die Thätigkeit der Einzelnen in politischer Hinsicht und in Allem was damit zusammenhängt, ohne Hinderniß der Staatsgewalt frei zu äußern vermag; welche ferner die Herrschaft des Parlamentes, vor Allem des Unterhauses, in der Art begründete, daß die ausübende Gewalt nur vermittelst derselben bestehen kann. Die Nation, durch frühere Veränderungen jeder Art für ein feststehendes und genau bestimmtes System der constitutionellen Monarchie entschieden, bewegte sich in deren Formen, entwickelte ihre Thätigkeit und ihren Reichthum. Am Schluß des 17ten und im Beginn des 18ten Jahrhunderts stand England im Verhältniß zum übrigen Europa bereits auf derjenigen Stufe, die es gegenwärtig, im Allgemeinen betrachtet (nur mit Ausnahme Frankreichs), gegen den ganzen Welttheil einnimmt. In keiner Nation fand sich damals eine solche Bedeutung, Wohlhabenheit und industrielle Thätigkeit der Mittelklassen, eine solche Selbstständigkeit der höheren und reicheren Stände, eine solche Verbreitung geistiger und zugleich das ganze Leben umfassender Bildung, wie unter der brittischen. Es bestanden bereits die beiden großen Parteien, welche England bis auf den gegenwärtigen Tag regiert haben, mit ihren hauptsächlichsten Bestrebungen, mochte auch die der Tories in der Masse ihrer Anhänger noch einen Nebenzweck

hegen, welcher sich mit der Staatseinrichtung nicht vertrug; es bestand bereits innerhalb dieser Parteien jene Selbstständigkeit der Einzelnen, worin dieselben bei den besonderen Fragen von der Masse sich absondern, und ohne sich Etwas zu vergeben, ihren besonderen Weg verfolgen können. Vor Allem aber war jenes Palladium der Freiheit bei der Staatsrevolution erworben, welches bis jetzt in der Hauptsache ungeschmälert während der Zeit von anderthalb Jahrhunderten durch die Nation behauptet wurde. Kurz bevor Swift sein erstes und seinen Ruhm begründendes Werk (das Mährchen als Tonne für den Wallfisch der Politik) zu bearbeiten begann, war die Preßfreiheit auf immer gesetzlich begründet; in den häufigen vorhergehenden Veränderungen hatten sich bereits die Parteien daran gewöhnt, sowohl ihre Meinungen ohne Rückhalt zu erklären, wie auch jedes Hinderniß in dieser Hinsicht, obgleich sie für den Augenblick im Besitz der Staatsgewalt sein mochten, als ihnen selbst eben so schädlich wie als nachtheilig dem Gemeinwohl zu erkennen, da eine jegliche Partei die Voraussicht haben mußte, daß sie von der Regierung im Wechsel der Verhältnisse verdrängt würde. Kurzum, es herrschte damals wie jetzt eine unbeschränkte Preßfreiheit, vielleicht sogar in noch höherem Grade. Bekanntlich muß die englische Presse der Gegenwart (seit dem Schluß des vergangenen Jahrhunderts) eine gewisse, durch die öffentliche Meinung gebotene Zurückhaltung in Betreff der Religion beobachten. Unmittelbar nach der großen Staatsrevolution äußerte aber die Stimmung der Nation während des Bürgerkrieges noch auf ein halbes Jahrhundert ihre Rückwirkung; der während desselben vorherrschende und durch die Staatsgewalt erzwungene, mit Heuchelei verbundene Pietismus hatte

bei der Mehrzahl und allgemein unter den höheren Klassen eine Abneigung gegen theologische Formen, Sektenwesen und dergleichen bewirkt, welcher oft genug zum Skepticismus wurde, um so mehr, da jene in Frankreich damals beginnende Richtung (später die von Voltaire) bereits im Beginne des Jahrhunderts auch auf England ihre Rückwirkung äußerte. Swift als Mitglied der Hochkirche und dann auch nach seinen politischen Grundsätzen überhaupt, hat sich wohl gehütet, jene Richtung offen auszusprechen, allein in einzelnen Zügen finden sich genug sogar derb gegebene Andeutungen, welche einen gewissen Skepticismus an den Dogmen der Kirche ausdrücken.

Auch noch in anderer Hinsicht mag Swift von dem allgemein gegenwärtig herrschenden Tone der Gesellschaft abweichend sein. Bekanntlich fand sich unmittelbar nach der Restauration eine heftige Gegenwirkung gegen die vorhergehende Regierung auch in den Sitten. Der übertriebene und durch die Staatsgewalt aufgedrungene Pietismus, mit der dadurch veranlaßten Heuchelei, hatte nach der Rückkehr Carls II. das Extrem, eine wüste Liederlichkeit und einen rohen Conversationston, in den höheren und mittleren Klassen veranlaßt, welcher sich mit den schon lange gewöhnlichen Formen der Gesellschaft gegenwärtig nicht vertragen würde. Swift verhöhnt oft diese Rohheit und Gemeinheit, ist aber dem damaligen, in Schauspielen u. s. w. überall leicht zu bemerkende Tone in so weit gefolgt, daß ihm die Gegenwart die Sache mit vollkommenem Rechte zum Vorwurf macht. Der Uebersetzer hat übrigens diejenigen Theile der Schriften Swift's, welche dem Verfasser jenen Ruf zugezogen haben, entweder nicht mitgetheilt, oder wenigstens so viel wie möglich im Ausdruck gemildert.

Die Zeit Swift's war der höheren Poesie nicht günstig. Materielle und politische Bestrebungen nahmen alle Klassen in Anspruch, welche durch die Verfassung eine Bedeutung erlangt hatten. Ohnedem äußerte der französische und regelgerechte Geschmack zur Zeit Ludwigs XIV. auf England seine Rückwirkung in solcher Weise, daß wenigstens die Masse der Leser die großen Dichter der Nation aus früheren Zeiten vernachlässigte, und am eigentlich Erhabenen kein Behagen fand. Auch ist kein Dichter von größerer Bedeutung der Nachwelt aus dieser Periode überliefert worden. Pope, von seinen Zeitgenossen hochgestellt, aber jetzt nur noch wegen der Zierlichkeit seiner Darstellungen etwa geschätzt, erweist sowohl durch die von ihm überlieferten glatten und bedeutungslosen Poesien (gleichsam gereimter Prosa), wie auch durch die Achtung, die ihm seine Zeitgenossen ertheilten, den damals vorherrschenden, allem poetischen Schwunge abgeneigten Geschmack. Dagegen war die Zeit desto reicher an humoristischer und witziger Darstellung; alle ausgezeichneteren Köpfe wurden in diese Richtung hineingezogen, und es entstand, abgesehen von den Werken Swift's, eine Menge anderer, welche die Engländer noch jetzt mit Vergnügen lesen und zu ihrer eigentlich klassischen Literatur zählen. Die Preßfreiheit beförderte die Richtung, wie dies ganz natürlich war; es entstanden jene bekannten Wochenschriften, welche neben Politik das Publikum mit humoristischen Aufsätzen, Charakterschilderungen, satirischen Allegorien u. dgl. in derselben Weise unterhielten, wie jetzt die am meisten gelesenen Schriftsteller Großbritanniens dergleichen in komischen Romanen anzubringen pflegen, einer Gattung, die erst in der folgenden Periode nach Swift's Tode zu dem

Zwecke benutzt wurde. Diese Form der Darstellung welche den hauptsächlichsten Gegensatz zwischen älteren und neueren Humoristen bildet, indem die ersteren mehr in allgemeiner Schilrerung, die letzteren in Darstellung besonderer Charaktere bei fortlaufender Handlung ihren Humor darlegen; diese Form ist ebenso Swift eigen, wie seinen übrigen Zeitgenossen Addisson, Steele u. s. w. Man wird sie überall, und sogar im Gulliver, bei ihm erkennen, denn letzteres Buch, obgleich eine Erzählung, erweist keine eigentliche Handlung, sondern nur eine Reihe an einander geknüpfter Schilderungen. — Was Swift's Poesien betrifft, so läßt sich schon bei der ganzen erwähnten Richtung seines Zeitalters kein Versuch im eigentlichen Pathos erwarten; sie sind ohnedem nicht zahlreich, allein unter der kleinen, oft nicht einmal zur Herausgabe bestimmten Sammlung, finden sich mehre, welche ebenso wie die Sermonen und Episteln des Horaz als Muster der poetischen Satire für alle Zeiten mit Recht gelten können.

Als Swift's hervorragender Charakterzug ist dessen Bitterkeit von jeher erkannt worden. Diese hatte offenbar in seinen persönlichen Schicksalen einen hauptsächlichen Grund, denn nach allen Nachrichten, die man von seinem Leben besitzt, scheint er nur wenig persönliches Glück genossen zu haben, und mußte eine Menge Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle ertragen, so wie vereitelte Hoffnungen jeder Art erfahren. In seiner ersten Jugend fand er sich dem äußersten Mangel bei der Vernachlässigung seiner nächsten Verwandten preisgegeben; er trat in einen Stand, der ihm bald widerlich wurde, und der ihn von einer politischen Laufbahn gänzlich ausschloß, wozu Parteileidenschaft, Talent und Vorliebe ihn drängte; seine

Hoffnungen auf Beförderung wurden von einer Partei vereitelt, und als er sich einer andern anschloß, ungeachtet seiner andern bedeutenden Dienste, nur unvollkommen erfüllt; bald auch gerieth Swift, eben inmitten der Partei, in eine widerliche Stellung, da er ihr Treiben nicht aufhalten, und sie nicht zu einem Verfahren bewegen konnte, welches allein sie zu halten vermochte; bald folgte eine heftige Krise, welche Swift tief verwundete und ihm alle Aussicht benahm, das Ziel seiner Wünsche, eine Stellung im Parlamente, zu erlangen; hierauf erlitt Swift ein persönliches, von ihm selbst nicht unverschuldetes Unglück; dazu kam der Aufenthalt in einem ihm verhaßten Lande, für welches er dennoch mit Ruhm und Erfolg den Kampfplatz betrat; von Jugend auf durch das Glück nicht begünstigt, ward er endlich durch ein körperliches Leiden um so mehr niedergedrückt, da er ein letztes, und das größte Unglück, lange vorhersah, und jemehr es sich näherte, die bittere Gesinnung stets in sich steigerte. Er starb im Wahnsinn.

Jonathan Swift ward am 30. Nov. 1667 in Dublin, als der einzige Sohn eines kurz vorher gestorbenen und in Irland ansäßigen Engländers, geboren, welcher seiner Wittwe und seinem Sohne nicht das geringste Vermögen hinterließ. Somit war Swift's Kindheit und Jugend von solcher Art, daß er gleich anfangs nur die bittere Seite des Lebens kennen lernte, daß ferner seine frühesten Eindrücke zu derjenigen Stimmung den Grund legten, welche ihn sein ganzes Leben hindurch nicht verließ. Ein Oheim väterlicher Seite hatte versprochen für seine Erziehung zu sorgen, ließ ihn aber, als er auf der Universität Dublin studirte, in solcher Weise im Stich, daß Swift dem Hungertode nahe kam. Seine Biographen

haben nach Art der Engländer, welche kleinlichen Anekdotenkram in solchen Fällen sehr zu lieben pflegen, eine Menge einzelner Züge über seine Jugendjahre und überhaupt bis zu seinem öffentlichen Auftreten, aufbewahrt, wir halten es für genügend, wenn wir hier nur dasjenige mittheilen, welches den Charakter Swift's erläutert oder auf dessen Schicksal entscheidenden Einfluß übte. Swift war bekanntlich ein abgesagter Feind aller Pedanterei; scholastische Studien auf dem Grunde aristotelischer Philosophie, eine starre mit nutzlosem Wust angefüllte Dogmatik u. s. w., womit damals die Theologie noch überall überladen war, muß ihn im höchsten Grade angeekelt haben; dies, so wie überhaupt die Richtung seiner Studien, erkennt man aus seinem Briefe an einen jungen Geistlichen. Er beschäftigte sich mit klassischer Literatur, schrieb Spottgedichte auf pedantische Professoren, kurz, er verließ die vorgeschriebene Bahn der Routine, ward anrüchig und, wie es scheint, deßhalb mißhandelt. Als er in Dublin den ersten, bei Engländern gewöhnlichen Grad nahm (Bachelor of Arts), ward er in der Prüfung schikanirt, fiel beinah durch, und wurde nur, wie es hieß, aus besonderer Gnade (ex speciali gratia) zur akademischen Würde zugelassen. Ein neues Unglück kam hinzu; jener furchtbare Bürgerkrieg brach in Irland aus, worin die Nation albern genug war, ihr Blut für Jakob II., oder vielmehr für die Wiedereinsetzung dieses vertriebenen Königs, und somit für die Begründung der unumschränkten Monarchie in England, zu verspritzen. Swift mußte Irland im höchsten Elend verlassen; zum Glück fand er in England durch eine Familienempfehlung ein Asyl bei Sir William Temple, einem Staatsmann aus Carls II.

Zeit, welcher in jener, die Revolution vorbereitenden Zeit zwischen der Krone und der Nationalpartei stets in der Mitte schwebte, d. h. es mit keiner von beiden verderben wollte, oder sich als ein furchtsamer Egoist erwies, der sich eben dadurch bei der Revolution selbst um alle Bedeutung brachte; übrigens ein Mann von hoher literarischer Bildung, Welterfahrung, und ausgezeichnet in demjenigen Treiben der Diplomaten, welches man von Zeit zu Zeit als das Höchste aller Staatsklugheit darstellt, welches aber noch niemals in entscheidenden, freilich nicht alltäglichen Bewegungen das Geringste ausgewirkt hat. Dieser Mann fand an Swift's Umgang sehr großes Behagen, als nach der Revolution Niemand in England sich um ihn bekümmerte (mit Ausnahme des Königs, den er früher in Holland gekannt hatte), und als er deßhalb von aller Welt zurückgezogen auf einem Landgute lebte. Außerdem kam noch ein anderer Grund hinzu, weßhalb er Swift brauchen zu können glaubte. Sir William Temple war ein Schriftsteller, seiner Zeit nicht unberühmt, und auch jetzt noch wegen eines Werkes über Holland, einer durch gesunde Beobachtung und richtige Politik, wie wegen des concinnen und passenden Styls bei Allen sehr geachteten Schrift, welche an Geschichte Interesse finden; er wollte sich in Swift einen Mann verschaffen, der die Herausgabe seiner Werke besorgte. Somit lebte Swift mehre Jahre auf einem Gute dieses abgedankten Staatsmannes, vertiefte sich in diejenigen Studien, welche zwar seiner Denkungsweise widerstrebten, die aber zur Erlangung seiner geistlichen Weihe einmal nothwendig waren, und sammelte so einen Vorrath von gelehrter Pedanterei, den er sein ganzes Leben lang verhöhnte. Swift erhielt

dadurch einen höheren Grad in Oxford und die priesterliche Weihe; Sir William Temple benahm sich gegen ihn als Egoist, wie er sich im öffentlichen Leben gezeigt hatte; er amüsirte Swift mit Versprechungen, verwies ihn auf die Beschützung des Königs, mit dem er noch in gutem Verhältniß stand, bis Swift endlich das wahre Verhältniß erkannte. Swift bei der Unabhängigkeit und Stärke des Charakters, die er stets erwies, drang bei seinem angeblichen Beschützer auf entschiedene Antwort; Sir William bot ihm eine höchst unbedeutende Stelle, worüber er verfügen konnte, zur Beschwichtigung; Swift erwiderte mit stolzer und beleidigender Weigerung, nahm augenblicklich Abschied von seinem bisherigen Beschützer und begab sich nach Dublin, ohne die geringsten Mittel zum Lebensunterhalt, ohne Aussicht auf Beförderung. Sir William Temple fühlte aber bald das Bedürfniß, die Verbindung mit Swift wieder anzuknüpfen, rief ihn zu sich zurück, und erwies ihm auch seitdem den Beistand, den er ihm gewähren konnte; Swift aber zeigte nach jenen Vorfällen eine wirkliche Anhänglichkeit an seinen Beschützer, die ihm nicht zur Unehre gereicht, ließ sich durch dessen Veranlassung in verschiedene Zänkereien ein, wobei Temple und seine Freunde interessirt waren, wurde sogar von diesem ehemaligen Staatsmann bei einer Botschaft an Wilhelm III. gebraucht, und übernahm zuletzt noch das unfruchtbare Werk, Sir William Temple's gesammelte Schriften herauszugeben, wodurch er sich übrigens der damaligen Zeit nicht bemerkbar machte, die sich um den abgenutzten Staatsmann der Restauration nicht bekümmerte. Die Zänkereien, worin Swift durch Temple's Veranlassung sich einließ, betrafen zuerst den damals allgemeinen und in Frankreich erregten Streit über den

Vorzug der Neueren vor den Alten (durch Perrault, Fontenelle u. s. w.), einen Gegenstand, der an sich höchst unfruchtbar und lächerlich, in Frankreich nur die Leidenschaften zur erbärmlichen Zeit am Schluß der Regierung Ludwigs XIV. in Anspruch nehmen, und in England nur müßige Köpfe, aber nicht das Publikum beschäftigen konnte. Sie veranlaßten den Battle of the books, die Bücherschlacht, eine kleine Schrift, die Swift's Witz zur Genüge darlegt, allein durch den längst verschollenen und albernen Gegenstand kein Interesse mehr gewähren kann. Die zweite Zänkerei betraf den berühmten Philologen Richard Bentley. Swift ward durch die Rücksicht auf Temple in eine Kleinlichkeit verwickelt, die zwar sehr leicht zu erklären aber doch nicht sehr ehrenvoll für ihn ist. Temple hatte in der erwähnten Zänkerei des Phalaris Briefe citirt, deren Unächtheit Bentley bekanntlich bewiesen hat; er reizte deßhalb Swift, gegen jenen Philologen zu Felde zu ziehn. Mochte der Beweggrund auch kleinlicht sein, so verfuhr doch Swift, wie man es von seinem Verstande erwarten konnte; er ließ sich in die Streitsache wenig ein, sondern verhöhnte Bentley als philologischen Pedanten, der in Spitzfindigkeiten ohne Erfolg sich einließ, nutzlose Conjekturen zur Verbesserung des Textes von alten Schriftstellern ersann, und endlich in der Polemik jene Grobheit in zierlichen lateinischen Phrasen erwies, wodurch Philologen sich damals eben so wie gegenwärtig lächerlich machten. Swift hat Richard Bentley in dieser Hinsicht niemals als ein gejagtes Wild sich entgehen lassen. Alle Unbefangene, sogar viele Verehrer der philologischen Studien werden ihm hierin Recht geben.

Während dieser ersten Zeit seines Lebens erlitt Swift eine Krankheit, welche, wenigstens nach seiner Meinung, seine Gesundheit für immer untergrub und sein nachheriges Unglück bewirkte. Wie es heißt durch übermäßigen Genuß von Früchten verfiel er in eine heftige Ruhr und dann in ein hitziges Fieber, welches ihn an den Rand des Grabes brachte. Seine kräftige Constitution überwand zwar die Krankheit, allein es blieb bei ihm ein Schwindel und überhaupt ein Nervenleiden zurück, bei dessen Behandlung die Kunst der Aerzte nicht ausreichte; bei den Anfällen verlor er schon während seiner Jugend häufig die Besinnung, und verfiel später in vorübergehenden Wahnsinn. Er scheint deßhalb stets sein endliches Schicksal vor Augen gehabt zu haben, den Wahnsinn, worin er starb, ein Umstand, welcher auf die Bitterkeit seiner Stimmung ohne Zweifel eben so einwirkte, wie seine übrigen widerwärtigen Schicksale.

Nach Sir William Temple's Tode verfuhr Swift, wie die englischen Geistlichen bei den dortigen Verhältnissen in der Regel verfahren müssen. Er verschaffte sich die Protektion einer aristokratischen Familie, um durch diese in der Kirche vorwärts zu rücken, erfuhr aber auch hier alle Widerwärtigkeiten, die mit einer solchen Ordnung der Dinge verbunden sein können. Lord Berkeley, ein Staatsmann der damaligen Zeit und einer der höchsten Beamten in Irland, nahm ihn als Kaplan hinüber und versprach ihm eine bedeutende Stelle. Diese fand sich bald, und als Swift sich darum bewarb, forderte der Sekretär des Lords als Lohn der Beförderung die Summe von 1000 Pfund. Swift im höchsten Grade wüthend, behandelte den Lord und den Sekretär wie sie es verdienten; er schrieb zwei heftige persönliche

Satiren, so daß beide Herren vor der Geißel des witzigen Mannes erschracken und ihn aus Besorgniß, er möchte die Ausfälle drucken lassen, mit reellem Ersatz zu beschwichtigen suchten. Die gewünschte Stelle wurde Swift zwar nicht ertheilt, er bekam jedoch eine andere nicht ganz unbedeutende Pfarre in Laracor, einem Landstädtchen Irlands, wo ein Mann wie Swift sich wegen der Abgeschlossenheit unter Landjunkern, Grafschaftsbeamten u. s. w. zwar nicht behaglich finden konnte, wo ihm aber doch seine bisherige Abhängigkeit und Geldverlegenheit entfernt wurde. Er scheint anfangs entschlossen gewesen zu sein, sich in die Verhältnisse zu fügen, das gewöhnliche Leben eines Landpfarrers zu führen und sein kirchliches Amt in aller Form zu versehen; allein bald muß ihm die Abgeschlossenheit wie Einförmigkeit seiner Stellung widerwärtig gewesen sein; außerdem scheint er am Predigen kein Behagen gefunden zu haben; er sagt wenigstens selbst, es sei ihm nur möglich gewesen, spöttische Aufsätze zu predigen (er soll z. B. einmal eine Predigt über den Kirchenschlaf gehalten haben, wobei er die Stelle der Apostelgeschichte zum Text wählte, in welcher erzählt wird, wie ein Schlafender bei einer Predigt von Paulus von einer Anhöhe fiel und umkam). Nach der Zeit eines Jahres hielt er sich einen Vicar und begab sich nach London (1701), verweilte in dieser Hauptstadt die größere Zeit des Jahres, stürzte sich in den Strudel der Politik, ward bald als Schriftsteller bekannt, kam mit den Parteihäuptern der herrschenden Whigs in Berührung, wurde wegen seines aufgeweckten und witzigen Wesens in höheren Gesellschaftskreisen und in den Cirkeln der damaligen angesehenen Schriftsteller gern gesehen, kurz, Swift erlangte in geringer Zeit eine

hervorragende Stellung, worin er einen der hauptsächlichsten Züge seines Charakters, den Stolz, vollkommen befriedigen und sich selbst in der fortwährenden Aufregung erhalten konnte, die ihn zur schriftstellerischen Thätigkeit aufreizte. Die ersten Staatsmänner der damaligen Whigs, Lord Somers, Lord Halifax, Lord Pembroke und Burnet, Männer ferner, die gleicherweise als Politiker, wie als Schriftsteller eine höhere Stellung einnahmen (Addison, Steele u. s. w.), suchten seinen Umgang oder benutzten seine Feder. Von jetzt an ward Swift eine öffentliche Person und erlangte allmälig durch die Presse einen solchen Einfluß auf die öffentliche Meinung, daß er eben so gut als Parteiführer wie ein eigentlicher sogenannter Leiter im Parlamente gelten konnte.

Als Schriftsteller ward Swift, wie erwähnt, in den Strudel der Politik hineingerissen; seit der Revolution oder vielmehr noch früher war das öffentliche Treiben bereits von solcher Art, daß jedes Lebensverhältniß mit den Staatsangelegenheiten zusammenhing. Swift hegte, seiner Parteimeinung nach, die damals allgemein herrschende und für die Revolution von 1688 entschiedene Gesinnung der Engländer, d. h. um einen gegenwärtig gebräuchlichen Ausdruck anzuwenden, er gehörte zur liberalen Partei. Er hegte den vollkommensten Abscheu vor jeder despotischen Bestrebung oder vor jeder Maßregel und jedem Institut (z. B. der Armee), welche Willkür der Regierung befördern konnte; die durch die Revolution bewirkte Staatseinrichtung, das Gleichgewicht der drei Gewalten, die Ausschließung der Stuarts von der Thronfolge, Freiheit der Personen, Freiheit der Presse u. s. w., galten ihm im Gegensatz zu einem Theile der damaligen Tories, welcher sich noch nicht jenen

Grundsätzen bequemt hatte, als Grundbedingungen der Verfassung; somit war er Whig im damaligen Sinne des Wortes, indem diese Partei, welche die genannten Grundsätze siegreich durchgeführt hatte, dieselben aus ihren früheren Kämpfen als Hauptprincipien ihrer Existenz in die neuen Verhältnisse mit hinübernahm und den Tories entgegenstellte, so lange die größere Masse derselben sich vom Streben nach einer Restauration und Allem, was daran hing, noch nicht lossagte. Wie jedoch schon erwähnt wurde, bestand damals wie jetzt innerhalb der Parteien dieselbe Freiheit der Einzelnen in Betreff bestimmter Punkte; oft genug trennten sich einzelne Mitglieder von der Masse, um mit der Gegenpartei bei besonderen Fragen sich zu vereinigen, aber auch von derselben sogleich wieder auszuscheiden, sobald sich eine Streitfrage erhob, die ihren allgemeinen Principien widerstrebte. In diesem Fall befand sich Swift, hinsichtlich der Hochkirche. In der damaligen Zeit waren noch genug Eindrücke aus den Verwirrungen des Bürgerkrieges bei der Masse zurückgeblieben, wodurch dieselbe Abneigung und Mißtrauen gegen die calvinistischen Presbyterianer und die daraus hervorgegangenen Sekten hegte, welche der Nation einen widerlichen und heuchlerischen Pietismus während ihrer Herrschaft mit Gewalt aufgedrungen hatten. Die Masse vergaß den Umstand, daß die bürgerliche Freiheit eben durch jene sogenannten Dissenters begründet war. Jener widerliche und den Sitten der Nation widerstrebende Zwang war noch nicht durch die Länge einer dazwischen liegenden Zeit vergessen, und der Haß, welcher die Restauration bewirkte, noch nicht erloschen. Kurzum, die sogenannten Dissenters waren von der Masse damals gehaßt und bearg-

wöhnt. Swift theilte diese Richtung im Gegensatz der Whigs. Diese Partei, welcher England seine Freiheit verdankt, aus den Trümmern der von Beginn des Bürgerkriegs bis zur Restauration zerschellten Fraktionen jeder Art hervorgegangen, und somit eben in jenen Dissenters entstanden, denen die Masse im Beginn des vergangenen Jahrhunderts abhold war: die Whigs hegten damals eine durchaus entschiedene Gesinnung gegen die Hochkirche und versuchten, sie wenigstens zu untergraben; verunglückten aber in ihren Bestrebungen, wie bis jetzt nach 1833, als sie den alten Parteizweck wieder verfolgten, damals aber nach einem größeren und heftigeren Sturme, wie gegenwärtig bei der Masse im Allgemeinen, deren Abneigung eher gegen die Hochkirche wie gegen die Dissenters bemerkbar ist.

Swift wich in diesem Punkte von den Whigs ab; er theilte die damalige allgemeine Abneigung gegen die Dissenters, welche der gegenwärtige Liberale sich sehr leicht erklären wird, mag er auch über kirchliche Institute eine durchaus verschiedene Meinung hegen. Ein anderer Umstand kam noch hinzu, welcher wenigstens sich aus Swift's Schriften und Nachrichten seiner Zeitgenossen als ziemlich sicher herausstellen läßt. Swift war Skeptiker hinsichtlich religiöser Dogmen, hielt dieselben aber durchaus für Nebensache und die Spekulation darüber für Verirrung. Als Hauptbedingung der Kirche erschien ihm die äußere Einrichtung, eine festere und gesicherte Stellung ihres Institutes, durch deren Macht und Einfluß sowohl Sittenverderbniß bei der Masse, wie Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken vermieden würde. Seinen Irrthum in dieser Hinsicht hat die folgende Zeit erwiesen; auf seinem Standpunkte wird man ihm

gegenwärtig Recht geben können. — Jene Bestrebung läßt sich eben so in der Gegenwart erkennen. Offenbar haben diejenigen Whigs, welche seit 1833 von ihrer Partei wegen der Hochkirche abfielen, wenigstens theilweise eine ähnliche Ansicht, abgesehen von eigennützigeren Beweggründen, gehegt. Dies Bestehen eines einflußreichen Instituts, welches bei aller möglichen Heuchelei der Einzelnen doch wenigstens die Sitten der Masse zu erhalten sich bestreben muß, kann bei Leuten als zweckmäßig gelten, welche, wie Engländer häufig genug, sich mehr um das Resultat, wie um die Sache bekümmern.

Diese Bemerkungen werden eine entscheidende Periode im Leben Swift's erläutern. Außerdem darf nicht außer Acht gelassen werden, daß er in eine Zeit fiel, wo eine dritte Partei neben Whigs und Tories noch nicht bestand, d. h. zwei Parteien, die immer aristokratisch blieben, ob sich gleich die einen mehr nach Unten, die andern mehr nach Oben neigten. Eine dritte Partei, eine mehr demokratische, ward noch nicht geahnet; diese ist bekanntlich erst am Schluß des vergangenen Jahrhunderts entstanden und hat erst im letzten Jahrzehnt größere Bedeutung erlangt. Swift hegte noch durchaus aristokratische Gesinnung, ob er gleich später eine ähnliche Rolle in Irland spielte, wie O'Connel gegenwärtig in demselben Lande. Bekanntlich ist von der Aristokratie die Freiheit Englands eben so begründet wie von den Mittelklassen; der liberale Theil der ersteren hat durch die Hülfe der letzteren den Sieg erfochten; bis 1833 und sogar noch bis jetzt ist aber eben von jener Aristokratie auch bei populären Stürmen die Leitung ausgegangen; Einzelne aus den Mittelklassen schwangen sich freilich immer zu höherer Stellung hervor, allein die Masse hatte dennoch an der eigentlichen

Regierung immer nur einen untergeordneten Antheil. Whigs wie Tories waren einer entscheidenden Bewegung der Mittelklassen abgeneigt, welche ihr ganzes Verhältniß aristokratischer Parteien hätte umkehren müssen. Als schon die jetzige radikale Bewegung während des amerikanischen Krieges während einer Tory-Regierung begann, stellten Parteiführer der Whigs (Burke), als das rechtmäßigste und der Verfassung angemessenste Verfahren, die Forderung an die Krone auf, jene Familien zur Gewalt zu berufen, welche die englische Verfassung begründet und das Land nach den strengsten Grundsätzen derselben regiert hätten. — Kein Wunder, daß Swift in seiner Zeit jene aristokratische Richtung hegte. Er fand es z. B. als ganz natürlich, daß die Pächter nur ihre Grundbesitzer ins Parlament wählten, er verhöhnte die Stadtobrigkeiten (die Repräsentanten der Mittelklassen) die gewerbtreibenden Klassen u. s. w. mit größerer Liebhaberei, wie er sich an aristokratische Stände und an die Kirche machte, die er freilich auch nicht verschonte u. s. w. Der jetzige Britte, selbst der äußerste Radikale, wird übrigens auch diesen Umstand schwerlich mit Bitterkeit hervorheben.

Bei dieser Stellung Swift's war die anfängliche Verbindung mit der Whigpartei natürlich, und für diese trat er 1701 zuerst als Schriftsteller auf, als eine Coalition extremer Parteien, persönliche Intriguen und jene unmittelbar nach dem Schluß der Staatsrevolution noch vorherrschende Neigung zu gewaltsamen Maßregeln ein Verfahren befördert hatte, welches gegenwärtig so gut wie verschollen ist, obgleich hin und wieder noch damit gedroht wird. Das Haupt der Whigregierung, Lord Somers, ward vom Unterhause angeklagt, ein Verfahren,

welches bei den Verdiensten dieses Staatsmannes schon lange als ungerecht anerkannt worden ist, um so mehr, da die Veranlassung einen Traktat betraf, welcher von England nicht veranlaßt wurde und auch für den Staat in der Ausführung nicht nachtheilig gewesen wäre. Die Anklage ward übrigens lau geführt, indem die öffentliche Meinung sie nicht billigte. Swift hatte in Betreff des letztern bedeutend mitgewirkt; bekannt war er noch nicht beim Publikum, äußerte aber sogleich bei seinem ersten Auftreten in der Politik jene Gewalt, die er auf die öffentliche Meinung seiner Landsleute sein ganzes Lebenlang seitdem geübt hat. Er schrieb eine kleine Schrift (on the contests and dissensions between the Lords et Commons in Athens and Rom), worin er den endlichen Untergang der Freiheit antiker Republiken, freilich nicht aus den wahren Gründen, sondern aus der hauptsächlich durch Eifersucht und Neid bewirkten Verfolgung verdienter Staatsmänner ableitete. Diese Schrift, gegenwärtig ohne Werth, erweckte für den Augenblick großen Eindruck, ward allgemein bemerkt, verschaffte Swift die Verbindung mit den oben erwähnten Parteiführern, und überhaupt ein Ansehen, welches seitdem mit jedem Jahre stieg.

Seine zweite Schrift wies ihm gleich anfangs eine Stelle unter den ersten Autoren der Nation an, und zwar mit demselben schnellen Erfolge, welcher nur Schriftstellern ersten Ranges zu Theil wird. Es war Swift's M ä h r c h e n a l s T o n n e (1704 herausgegeben), eine nach Rabelais' Manier geschriebene humoristische Allegorie, worin der Hauptfaden die Kirche betraf, wobei jedoch nebenbei alles Treiben der Menschen in die Darstellung mit hineingezogen wurde. Was die erstere betrifft, so ist der Standpunkt Swift's bereits angegeben;

auch ist das Buch von den Engländern seither als im Interesse der Hochkirche geschrieben betrachtet worden, obgleich in letzterer vom Beginn mancher Anstoß an Spöttereien über einzelne Dogmen wie überhaupt an dem skurrilen Ton bei Behandlung der Glaubenssachen genommen wurde. Swift gab somit gleich anfangs seinem Stande Anstoß und fand später ein bedeutendes Hinderniß in seiner Laufbahn; das Publikum aber dachte anders, und wies ihm von dem Augenblick eine der ersten Stellen unter den englischen Schriftstellern an. Die Aufnahme war von solcher Art, daß Swift mit gerechtem Selbstbewußtsein schon 1709 seine Meinung über das Schicksal seines Buches dahin aussprechen konnte: Es werde so lange leben, wie die englische Sprache und der Geschmack der Engländer keine vollkommene Umbildung erlitte. — Das Buch war übrigens vor der Herausgabe schon lange fertig; Swift hatte es unmittelbar nach seinen Studien geschrieben, die er zur Erlangung des akademischen Grades in Oxford hatte betreiben müssen, und rächte sich somit, den Kopf voll von scholastischer und gelehrter Studien, abgesehen von seinem Hauptzwecke, durch Spott über Pedanterei jeder Art an jener nutzlosen Mühe, die ihm widerliche Studien verursacht hatten. Schon aus diesem Grunde würde das Buch auch dann stets gelesen werden, wenn man von demjenigen Stoffe, welcher die Kirche betrifft, gänzlich hinwegsähe. Bei diesem Buche, wie später bei seinem Gulliver, findet sich überhaupt dasselbe Verhältniß, wie bei ausgezeichneteren Schriften aller Nationen; alle Leser von der verschiedensten Richtung, Denkungsweise und Bildungsstufe können sich etwas zu ihrem besonderen Genusse heraussuchen; der gewöhnliche Leser mag sich an

den skurrilen Possen, der Weltmann an den mannigfachen Scherzen über Menschen, Gesellschaft, Staat u. s. w., der Gelehrte an dem Hohn über Pedanterei, nutzlose Spekulation, plumpen Materialismus u. s. w. ergötzen. Den unerschöpflichen Reichthum der Phantasie an Erfindung, welcher in dem Buche vorherrscht, wird jedem Leser auffallen und ist auch nie bei allen Schmähungen, die dasselbe veranlaßte, in Abrede gestellt worden; Swift selbst war dieser Umstand im höheren Alter auffallend. Als er einst kurz vor seinem endlichen Wahnsinn und im Bewußtsein seiner damaligen Schwäche in dem Mährchen las, entschlüpfte ihm der unwillkürliche Ausruf: Guter Gott, wie reich war damals mein Geist, als ich dies Buch schrieb!

Während Swift's Berühmtheit als Schriftsteller sich schnell ausbreitete, verweilte er abwechselnd in London und auf seiner Pfarre; nahm dann und wann Theil an Politik durch Schriften, die er jedoch später nicht besonders schätzte und auch in die von ihm veranstalteten Sammlungen zum Theil nicht aufnahm. Bei einzelnen Machthabern sehr beliebt und im vertrautesten Umgange mit den geistreichsten Schriftstellern der damaligen Zeit, scheint er ungefähr die Reihe der Jahre von 1704 bis 1710 für die glücklichsten seines Lebens gehalten zu haben. Sein Ehrgeiz war erwacht, und er glaubte die höheren Würden in der Kirche erlangen zu können, obgleich die Geistlichkeit, wie er in einem Gedichte launig erzählt, ein allgemeines Geschrei gegen ein Mitglied ihres Standes erhob, welches die gewöhnliche Bahn verlassen hatte und sich wenig um die äußeren Formen des Standes bekümmerte. Die eigentlich politische Laufbahn, wozu er

jetzt eine ganz entschiedene Neigung bereits hegte, war ihm durch seinen Stand verschlossen, indem das Gesetz alle Geistlichen vom Unterhause und überhaupt von direkter Mitwirkung an der Regierung durchaus ausschließt, mit Ausnahme der Bischöfe, welche als geistliche Pairs Sitz im Oberhause haben; die priesterliche Weihe gilt aber in der Art unauslöschlich, daß selbst diejenigen, welche den Stand gänzlich aufgeben, nicht ins Parlament zugelassen werden.* Somit war die Erhebung zur Bischofswürde das einzige Mittel, wodurch Swift eine politische Bedeutung erlangen konnte. Lord Somers eröffnete ihm die Aussicht auf allmälige und bald eintretende Beförderung und gab ihm bestimmte Versprechungen; Swift scheint dieselben im Verhältniß, wie er im Ansehn bei der Nation als Schriftsteller stieg, nicht als eine ihm zu ertheilende Gunstbezeugung, sondern als eine seinen Talenten und seinem Einfluß auf die öffentliche Meinung gebührende Beförderung betrachtet zu haben. Außerdem hielt es sein ganzes Leben lang bei ihm Princip, die im Range höher Gestellten stets mit Stolz zu behandeln, und seine eigene geistige Ueberlegenheit ihnen bemerklich zu machen. An beiden Umständen, sowie an der vorherrschenden Abneigung der Geistlichkeit gegen ihn wurden seine Hoffnungen vereitelt. Lord Somers empfahl ihn dem Lordlieutenant von Irland, Lord Wharton; dieser ward, wie es scheint, durch Swift's Stolz beleidigt, und gegen den plebeischen Pfarrer um so mehr erzürnt, da ihm dieser durch Hohn seine Ueberlegenheit im Gespräche gezeigt haben soll. Wharton lehnte die Beförderung Swift's mit verächtlichen Ausdrücken von sich ab, indem

* Der Fall des berühmten Horne Took, eines der ersten Kämpfer für Parlamentsreform während der Pitt'schen Verwaltung.

er Swift's üblen Ruf bei der Geistlichkeit zum Vorwand nahm. Swift erfuhr bald dies Verhältniß; Lord Wharton ward sein Todfeind, den er sein ganzes Leben lang, so oft er konnte, verwundete; er wandte sich gereizt an Lord Somers, und schied auch von diesem in erbitterter Stimmung; seine vorherrschende Leidenschaft, persönlicher Stolz, war verwundet; er faßte heftigen Haß gegen die Machthaber und bald auch gegen die ganze Partei; voll Rachgefühl warf er sich in die politischen Kämpfe; wäre damals wie jetzt eine dritte Partei vorhanden gewesen, so läßt sich, besonders aus seinem späteren Verfahren in Irland, der Schluß ziehen, daß er sich derselben angeschlossen hätte; damals gerieth er mit vielen anderen Whigs in eine Coalition mit den Tories, und gab den Machthabern bald Gelegenheit zur Reue, einen Mann aufgeregt zu haben, welcher entschiedenen Einfluß auf die öffentliche Meinung besaß.

Während jener Zeit war Swift als Schriftsteller in derjenigen Gattung, die seinen eigentlichen Ruhm bewirkte, bei weitem nicht so fruchtbar wie später. Einige Gedichte aus dieser Periode sind erhalten worden; nur eine Posse machte bei den Zeitgenossen besonderes Aufsehen, überhaupt wegen der skurrilen Weise, womit er gegen Personen zu verfahren pflegte, wie auch wegen der burlesken Manier, womit er die Politik des Tages behandelte. Dies war eine Reihe von kleinen Schriften gegen einen gewissen Patridge, wovon der Uebersetzer ein Bruchstück mitgetheilt hat, welches wegen der Possenhaftigkeit allgemeinen Beifall finden kann, indem die übrigen nur durch besondere Beziehungen auf Zeitverhältnisse und auf einen längst entschwundenen Volksglauben Interresse erregten, und somit nicht mehr allgemein

verständlich oder unbedeutend sind. * Patridge, welcher die Veranlassung zu einer kleinen Schrift Swifts gab, worin er nicht allein den Mann selbst und dessen Treiben, sondern ebenso Parteiverhältnisse verhöhnte, war ein Arzt, der einen astrologischen Kalender über politische und andere Ereignisse, damals jährlich herausgab. Leute höherer Bildung glaubten zwar lange nicht mehr an Astrologie; unter dem Volke, bei den mittleren und unteren Klassen war jedoch jener Wahn noch nicht in solcher Weise verschwunden, daß dieselben am Geschwätz von dergleichen Betrügern nicht Vergnügen gefunden hätten; auch sah sich ja Fontenelle in Frankreich in einer Periode, welche mit der von Swift in mancher Hinsicht gleichgestellt werden kann, und auch gewissermaßen noch dessen Zeitgenosse, zu einem Aufsatz gegen astrologische Betrügereien veranlaßt. Dies war auch bei Swift anfangs der Hauptzweck, politischer Hohn ergab sich eher in der Weise, wie er die Politik überhaupt behandelte, als daß eine wirkliche Parteiabsicht der Schrift zu Grunde gelegen hätte. Patridge beging die Thorheit, sich in einen heftigen Streit mit dem witzigen und allgemein bekannten Manne einzulassen, und wurde in solcher Weise gefoppt, daß damals ganz Großbritannien an der Neckerei Vergnügen fand, und die oft in übertriebener Skurrilität geschriebenen Broschüren eben so allgemein las, wie das bereits überall verbreitete Mährchen als Tonne. Kurzum, der Spaß fand im Augenblick so allgemeinen Anklang, daß Steele, einflußreich auf seine Zeit als Staatsmann und Schriftsteller, als

* Man weiß übrigens nicht ganz gewiß, ob das Stück von Swift selbst verfaßt wurde. Es steht aber in der Sammlung seiner Werke und paßt durch den burlesken Styl vollkommen in das Ganze. Ein Antheil Swifts scheint unläugbar.

ersterer von historischer Bedeutung und als letzterer noch immer als Humorist von den Engländern hochgeschätzt, die Gelegenheit benützte, um eine der bekannten und bereits erwähnten Wochenschriften auf jene Broschüren zu begründen, und mit Swift zusammen den Tattler (Schwätzer) herauszugeben, indem Swift's angenommener Name Bickerstaff (Stabschwinger) als der Herausgeber genannt wurde, um dem Unternehmen sogleich allgemeine Popularität zu verschaffen. Swift lieferte mehre Beiträge; zwei derselben (der zweite und dritte Aufsatz) finden sich in der Uebersetzung.

Während Swift in der erwähnten Weise von den herrschenden Whigs zur Rache persönlich gereizt war, entstand einer jener politischen Stürme, welche die von Zeit zu Zeit herrschenden Parteien in England zu stürzen und in solchen Krisen gewöhnlich von allen Seiten her loszubrechen pflegen. Die Whigs erfuhren auf bittere Weise ihr Unvermögen, die Parteibestrebungen gegen die Hochkirche durchzusetzen. Die niedere Volksmasse, veränderlich und mitunter durch geschickte Agitation auch leicht zu bestimmen, daß sie ihrem eigenen Vortheil entgegenhandelt, war in der Art für die Hochkirche und gegen die 10 Jahre früher von ihr verehrte Whigpartei aufgeregt, daß ein Aufstand auszubrechen drohte, als die Regierung und die Mehrheit des Unterhauses einen unruhigen Pfarrer in Anklagezustand versetzte, der eben die Grundsätze von der Kanzel offen verkündete, wegen welcher die Stuarts die Krone verloren hatten. Die Königin, der Revolution und den Whiggrundsätzen schon lange abgeneigt, bisher aus Besorgniß und Schwäche des Charakters von Whigfamilien abhängig, ward durch Hofintriguen zum Bruche mit dieser Partei gebracht, und warf sich den Gegnern

in die Arme, damals einer aus den verschiedensten Fraktionen, wie jetzt, zusammengesetzten Masse, welche bald nach dem Siege wegen der Ungleichartigkeit ihrer Bestrebungen wieder zerfallen mußte. Sie bestand aus übergetretenen Whigs, welche hauptsächlich durch die vorherrschende Richtung der Mehrheit gegen die Hochkirche sich verletzt fanden, aus Anderen, welche mit der Leitung der äußeren Politik unzufrieden waren, aus Tories, welche sich der Staatsveränderung fügten, und ihre allgemeinen Parteigrundsätze der neuen Ordnung der Dinge anpassen zu können glaubten, größtentheils aber aus Männern, welche die Revolution von Grund aus haßten und die Zurückführung der verbannten Königsfamilie mit allen Ansprüchen derselben im Auge hielten. Diese ganze Masse hielt zusammen, so lange die Whigs bekämpft wurden, und im Anfange ihrer Regierung, nach dem Sturz der Feinde, so lange sie einen besonderen Zweck, die Beendigung des französischen Krieges, im Auge hielt; nach Erreichung desselben fiel sie auseinander, und erwies ihre Unverträglichkeit mit dem damaligen Zustande der Dinge in solcher Weise, daß sie länger als 50 Jahre von der Gewalt entfernt bleiben mußte.

Der Uebertritt Swift's zu diesen Leuten war sicherlich durch seine getäuschten persönlichen Hoffnungen veranlaßt, allein andererseits läßt sich auch nicht läugnen, daß er in seiner oben erwähnten Parteimeinung über die Stellung der Hochkirche eine Begründung dieses Verfahrens fand. Ein dritter Punkt kam noch hinzu, wodurch er den Uebertritt rechtfertigen konnte, der damalige Stand der auswärtigen Verhältnisse, deren Leitung nicht im Sinne der englischen Volksstimmung stattgefunden hatte. England war damals in dem Kriege gegen Ludwig XIV.

als Verbündeter Oesterreichs, Hollands u. s. w. verwickelt, hatte seine Nationalschuld bedeutend vermehrt, bedeutende Heere unterhalten u. s. w. Die Whigs, sonst eben keine Partei, welche kostbare Kriege zu lieben, oder sich durch Kriegsruhm zu halten pflegt, waren mit aller Leidenschaft in den Krieg hineingerissen und hatten dessen Führung zur Parteifrage gemacht, mit deren Behauptung ihre Regierung stehen oder fallen würde. Der Grund lag in der Erbitterung gegen Ludwig XIV., dann aber auch in der Stellung, welche einer ihrer Parteiführer Lord Marlborough im Kriege einnahm. Ludwig XIV. hatte bekanntlich durch seine Thorheit, die Stuarts zu unterstützen, England mit einer Restauration zu bedrohn, und schon früher unter Carl II. und Jakob II. durch offene Bestrebung, den Stuarts Mittel zur Erringung der unumschränkten Gewalt an die Hand zu geben, die Erbitterung aller Liberalen und überhaupt der Nation erregt, und sich dadurch im spanischen Erbfolgekriege einen Feind erschaffen, dessen Mitwirkung zu seinem Schaden den Ausschlag gab. Je mehr die Franzosen Niederlagen erlitten, desto höher stieg der Eifer der Wh'gs, für die früheren Kränkungen Rache zu nehmen, um so mehr, da Marlborough, eines ihrer Parteihäupter, die entscheidensten Schlachten gewann, oder wenigstens am Siege bedeutenden Antheil nahm. Diese Rache gegen Ludwig XIV. und dessen Regierung stieg bis zu solchem Grade, daß die Partei nach der Schlacht von Malplaquet die Verfolgung der Vortheile bis zum Aeußersten zu unterstützen geneigt war, d. h. die Fortsetzung des Feldzugs bis zur Eroberung von Versailles und Paris, nebst Benützung aller daran hängenden politischen Folgen. Der anfangs starke Eifer der englischen Nation war aber

schon seit mehren Jahren erkaltet, als nach den Verlusten Ludwigs XIV. die Unmöglichkeit für diesen sich herausstellte, auf die inneren Angelegenheiten Englands irgendwie einzuwirken. Die Meinung ward allgemein, nicht England, sondern dessen Verbündete ernteten alle Vortheile des Krieges; England verschwende Schätze und Blut für den Nutzen Anderer, und erlange nichts als bedeutungslosen Kriegsruhm, welchen die Nation von jeher nicht besonders geschätzt hat; außerdem werde England von den Verbündeten in Betreff der Subsidien betrogen u. s. w. Endlich kam noch der Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten, welcher seitdem in der äußeren Politik stets bei der Nation geherrscht hat, in jener Periode hinzu, worin das Streben der Alliirten offenbar auf den gänzlichen Ruin Ludwigs XIV. hinausging. Es hieß: Es sei schmälich, eine Nation in fremde Sklaverei durch englische Hülfe zu bringen; Ludwigs XIV. Regierung möge noch so schlecht, die Verfolgung der Protestanten u. s. w. noch so scheußlich sein, es bleibe allein die Sache der Franzosen, innere Tyrannei zu dulden oder abzuwehren; die Rache der Whigs sei nicht allein dem Vortheil des englischen Staates entgegen, sondern zugleich höchst ungerecht u. s. w. Kurzum, es war dieselbe Stimmung allgemein, welche sogar Castlereagh 1815 zu der Lüge zwang: Die englischen Minister könnten niemals die Absicht hegen, den Franzosen eine bestimmte Regierung aufzudringen. Den Fehler der Whigs machten sich die Tories zu Nutze; ihre Parteiführer und ihre Organe regten die öffentliche Stimmung in dieser Weise gegen die Regierung auf, und Swift auch hat in keiner anderen geschrieben, als er zur Vertheidigung der äußeren,

von der Toryregierung befolgten Politik bald darauf auftrat. *

Swift war gerade in Laracor, als die Krise, welche das Whig-Ministerium stürzte, eingetreten war. Die irisch-protestantische Geistlichkeit hoffte einzelne Vortheile bei der Ministerialveränderung zu erlangen, ernannte Swift zu ihrem Deputirten (1710) bei der Regierung und schickte ihn nach London. So wie er anlangte, brach er offen mit seinen ehemaligen politischen Freunden und die herrschende Partei kam ihm entgegen. Der Premierminister Harley (Lord Oxford) machte seine persönliche Bekanntschaft und schien um so mehr zu Swift hingezogen, da er wie dieser durch seine politische Meinung in Betreff der Hochkirche sich von den Whigs getrennt und somit nur eine vorübergehende Verbindung mit der eigentlichen Torypartei geschlossen hatte. Harley fand an Swift's persönlichem Umgange eben so großes Behagen, wie er ihn benutzte; er führte ihn bei seinen Kollegen Bolingbroke, Ormond u. s. w. ein, und es bildeten sich Verbindungen, die auf Swifts persönliche und schriftstellerische Verhältnisse für immer Einfluß hatten. Er gelangte plötzlich zu bedeutenderem Einfluß, wie sonst ein Mann seines Standes sich zu erwerben pflegt. Die damaligen Tories, wegen des jakobitischen Theiles ihrer Partei mit Mißtrauen behandelt, bedurften eines Mannes wie Swift, der auf die öffentliche Meinung Einfluß üben konnte, und zu welchem das Publikum selbst Vertrauen hegte; Swift gab sich aber

* Abgesehen von den politischen Schriften (Remarks upon the Barrier Treaty. — The conduct of the Allies etc.) kann man dies auch an Gulliver erkennen, bei der ganzen Darstellung des Krieges von Lilliput gegen Blefuscu.

nicht wohlfeilen Kaufes. Sein Stolz erlaubte niemals, daß er in untergeordneter Stellung gebraucht würde; seine erste Bedingung an die Machthaber, wenn sie mit ihm verkehren wollten, lag in der Forderung, durchaus auf gleichgestelltem Fuße mit ihnen zu leben. Er selbst ging im Verkehr noch weiter, erwies eine Engländern sonst nicht gewöhnliche Verachtung des Ranges und eine Vernachlässigung der dabei erheischten Gesellschaftsformen, litt niemals bei den Staatsministern die geringste Andeutung der höheren Stellung, * sondern ließ mitunter sogar die Minister seine Ueberlegenheit fühlen. ** Genaue Kenntniß aller Staats- und Parteiangelegenheiten war eine der hauptsächlichsten Bedingungen, unter denen er die Verbindung eingegangen war; er ward somit der Theilnehmer an den Berathungen der Minister, erlangte Macht in der Regierung, die er übrigens z. B. in Besetzung von Stellen u. s. w. nicht mißbraucht hat, und zugleich die Aussicht, jene durch seinen Stand verlorene Aussicht einer offenen Einwirkung auf die Politik durch die Erhebung zur Bischofswürde zu erlangen. In letzterem aber sah er sich getäuscht. Die Königin Anna war durch das Geschrei der Geistlichkeit gegen Swift wegen des Mährchens als Tonne, durch feindliche Einflüsterungen einiger Bischöfe und besonders einer

* Als er einst zu Lord Harley kommend von demselben nicht sogleich empfangen wurde, entfernte er sich in höchster Erbitterung und übersandte dem Lord sogleich seine Drohung des gänzlichen Bruches, im Fall sich dies wiederhole. Harley entschuldigte sich und gab das Versprechen, den Fall nicht zu wiederholen.

** Er ließ z. B. den Premierminister aus dem Parlamente wegen einer unbedeutenden Privatsache rufen; gab einem Lord, der von Pope geringschätzig sprach, eine derbe Lehre über den Vorrang des Geistes vor geselligem Range u. s. w.

begünstigten Hofdame dermaßen gegen ihn eingenommen, daß sie, ihrem sonstigen Verfahren durchaus entgegen, den Forderungen ihrer Minister in Betreff der Beförderung Swift's zum Bischof sich entschieden widersetzte. Swift mußte sich durch entschiedenen Trotz seine Beförderung gewissermaßen erobern und mit einem Bruche drohen, bis die Königin ihren Widerstand in so weit aufgab, daß er zwar keine der höchsten Würden, aber doch eine gewinnreiche Prälatur bekam; Swift erlangte endlich 1713 die Dechantenstelle in Dublin (die Deanery of S. Patrick's), ein Amt, das ihm anfangs höchst zuwider war, weil es ihn von der unmittelbaren Berührung mit seinen politischen Freunden und überhaupt aus England entfernte, wodurch er aber wenigstens eine durchaus unabhängige und höhere Stellung erhielt und später zu einer andern politischen Rolle gelangte, welche sicherlich die einflußreichste und ehrenvollste seines ganzen Lebens ist.

Das Bedürfniß der Minister, Swift an sich ketten, ergab sich aus den Verhältnissen Englands, welche bis jetzt in dieser Hinsicht unverändert geblieben sind. Keine Regierung konnte damals wie gegenwärtig bei inneren und äußeren Krisen ihre Maßregeln durchführen, ohne eine entschiedene Stimmung der öffentlichen Meinung zu ihren Gunsten. Swift wirkte in dieser Hinsicht fortwährend durch die Presse in der oben angegebenen Richtung, wobei er, ein Meister in klarer und schneidender Schreibart, sowie ein geschickter Benutzer aller vorgefaßten Meinungen der Engländer, und somit im höchsten Grade ein populärer Schriftsteller, damals nicht allein die eigentliche Masse fortriß, sondern auch gewissermaßen als der Leiter der Parlamentsdebatten auftrat, indem alle Darlegungen der herrschenden Partei im Parlament auf seinen

Pamphlets und seiner Wochenschrift begründet, und andrerseits die Angriffe der Opposition gegen ihn hauptsächlich gerichtet waren, ein Fall, der sich seitdem nicht mehr wiederholt hat, und sich auch bei den jetzigen Verhältnissen der Presse nicht mehr wiederholen kann. Swift ward vom nachherigen Minister Walpole und Andern als die hauptsächlichste Triebfeder der ganzen Regierung im Unterhause denuncirt, und es erfolgte eine Debatte, welche zur Genüge erwies, daß die Opposition es zur Parteifrage machte, sich an Swift wegen seines Abfalls zu rächen; nur durch den Beistand seiner mächtigen Freunde, die Swift's Verhältniß natürlich ebenfalls als Parteifrage ihrer Mehrheit ansahen, entwischte er den Beschimpfungen, womit irgend ein gereizter Zweig der Gesetzgebung nach dem englischen Recht Zeitungsschreiber u. s. w. treffen kann, ein Verfahren, welches zwar jetzt nicht mehr in Anwendung gebracht wird, aber damals noch ziemlich allgemein war. Im Oberhause geschah etwas Aehnliches von Seiten schottischer über Swift's Spöttereien gereizter Lords; ein Beschluß derselben, um Swift zu beschimpfen, wurde nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern durch Verzögerung und dergleichen andere indirekte Mittel von den Ministern vermieden, womit man dem Lärm ausweicht, und auch die Gegner in einer Nebensache ermüdet.

Dies mag zur Andeutung von Swift's politischer Stellung und von seiner Wirksamkeit auf die öffentliche Meinung genügen. Er redigirte eine Wochenschrift (the Examiner), gab über den hauptsächlichsten Parteizweck der Minister, die Beendigung des Krieges, eine damals einflußreiche Schrift heraus, und verfaßte auch ohnedem mehre andere kleinere Aufsätze. Alle diese Schriften

besitzen gegenwärtig nur ein historisches Interesse und haben in Hinsicht derjenigen Gattung, wodurch Swift eine allgemeine Bedeutung für alle Zeiten erlangt, so wenig Wichtigkeit, daß Swift selbst einige im Examiner kurz hingeworfene Gedanken noch einmal genauer ausarbeitete und als besonderen Aufsatz unter dem Titel: „Die Kunst der politischen Lügen" herausgab.

Uebrigens ist auch in dieser Periode die Wirksamkeit Swift's in letzterer Hinsicht durch den Strudel der Politik nicht gänzlich gelähmt worden. Kurz vorher hatte er mehre kleine humoristische Schriften unter dem Titel: Miscellances herausgegeben, Aufsätze von geringem Werth, unter denen vom Uebersetzer allein die Gedanken über einen Besenstiel mitgetheilt sind; in der erwähnten Zeit bildete er einen Klubb, bestehend aus den witzigsten Männern seiner Partei, welche zusammentraten, um das Publikum mit Hohn über Pedanterei in der Gelehrsamkeit, über den damaligen Stand der Literatur und der Gesellschaft zu unterhalten. Die Gesellschaft bestand, unter dem Titel Scriblerus-Klubb, nebst Swift aus den Ministern Harley und Bolingbroke, wovon wenigstens der letztere, obgleich ein grundsatzloser Staatsmann und liederlicher Mensch, dennoch ein Mann von hohen Geistesgaben jeder Art und eben so wie Swift von ausgezeichnetem Witze war; aus den bekannten Dichtern Pope und Gay, unter denen Gay wenigstens, wenn auch Swift nicht gleichkommend, sich doch auf solche Weise in skurriler Darstellung auszeichnete, daß die Gegenwart einige seiner Werke noch immer mit Vergnügen liest; endlich aus dem Arzt Arbuthnot, einem Weltmann von feinerer Ironie, wie sie Swift auszuüben vermochte, die übrigens

der Nachwelt hauptsächlich nur durch dessen Theilnahme an verschiedenen Schriften Swift's überliefert ist. Alle diese Mitglieder des Klubbs gaben ihre Beiträge zu den verschiedenen Aufsätzen, welche unter dem Namen des Martinus Scriblerus später herausgegeben sind. Wie es heißt, ist Swift's Antheil nicht einmal so bedeutend, wie der von Pope und Arbuthnot; alle jene Schriften sind jedoch in einer und derselben Richtung geschrieben, und besonders die über das Bathos, eine Travestie Longins über das Erhabene, so reich an Witz jeder Art, daß keine Nation in einer ähnlichen Verdrehung wissenschaftlicher Theorieen etwas Gleiches aufzuweisen hat, welches weder durch Einförmigkeit noch durch sogenannten Schulwitz ermüdet. — Diese Schrift ist so sehr populär den Britten geworden, daß der Ausdruck Bathos selbst sogleich in die Sprache aufgenommen wurde und seitdem allgemein verständlich bei jedem Engländer ein Lächeln durch Erinnerung an Swift zu erwecken pflegt. — Was die Wirksamkeit des Klubbs betrifft, so ist freilich nur Literatur und menschliches Wissen überhaupt in falschen Richtungen dadurch verhöhnt worden. Der Zweck ging aber noch weiter. Martinus Scriblerus sollte große Reisen machen und dabei alle socialen Zustände in satirischer Weise darstellen. Dieser Plan aber ward vereitelt. Politische Stürme rissen die Freunde auseinander; der Plan und einige Vorbereitungen blieben aber in Swift's Kopfe zurück, und er bearbeitete ganz allein später nach demselben eines seiner berühmtesten und ein bei allen civilisirten Nationen bekanntes Buch: Gulliver's Reisen.

Jene politischen und literarischen Verbindungen ließen bei Swift immerwährenden Eindruck zurück. Er blieb

bei allem Wechsel des Schicksals der Freund jener Männer, Harley's, eines wahrhaft rechtlichen Mannes, Bolingbroke's, welcher wegen seines Eigennutzes und seiner Gewissenlosigkeit in jeder Hinsicht die Freundschaft nicht verdiente, Pope's, Arbuthnot's und Gay's. Obgleich selbst später gesichert, verließ er diese Freunde auch nicht im Unglück, als politische Verfolgung wenigstens die Staatsmänner traf. Man hat ihm den Abfall von den Whigs zum Vorwurf gemacht; in der genannten Hinsicht kann ihn kein persönlicher Tadel treffen; er hielt sogar an Bolingbroke noch fest, als er dessen zweideutiges Benehmen längst bemerkt haben mußte, und als ihm die Verbindung mit diesem Manne eher schädlich als nützlich werden konnte.

Swift's Stellung unter dem oben geschilderten Zustande der Torypartei mußte sich bald als gezwungen und unhaltbar ergeben, wenn er sich nicht vollkommen ihnen anschließen und seine Grundsätze vollkommen aufgeben wollte. Er war aufrichtiger Anhänger der Revolution und aller Dinge, die daran hingen; unter den Tories bildete aber die Fraktion, welche gleiche Gesinnung mit ihm hegte, die Minderzahl; die Mehrheit, besonders die Masse der Landjunker, war heftig jakobitisch und zu allen Maßregeln geneigt, welche die Stuarts wieder zuzurückführen konnten, um so mehr, da die Königin dieselbe Neigung hegte, wie man jetzt wohl nicht mehr bezweifeln kann. Das Verhältniß der Parteimasse war in der Opposition dasselbe, wie in den letzten zehn Jahren, alle wurden durch Widerstand zusammengehalten; sobald der Sieg erhalten war und eine sogenannte gemäßigte Toryregierung ans Ruder kam, erwartete die Mehrzahl ganz andere Schritte, wie Harley wenigstens für gut

fand. Kurz, es zeigte die Lage der Dinge ebenso wie gegenwärtig unter Sir Robert Peel. Anfangs ließ sich die Partei durch den Premierminister zurückhalten, später nicht mehr. Swift unterstützte seinen Freund so gut wie möglich; er schrieb eine Broschüre (Advice to the October Club), um die Masse der Hochtories von Plänen abzubringen, deren Ausführung unmöglich war, und ihren Aerger über die Regierung, welche ihre Hoffnungen nicht erfüllte, zu beschwichtigen. Allein er predigte Leuten, die keine Vernunft annehmen wollten oder konnten. Die Regierung ward zuletzt im Geheimen von den Hochtories angefeindet; Hofintriguen kamen hinzu; die Königin schien bereits bestimmte Hoffnungen über die Rückkehr ihres Bruders zu hegen; Ormond, ein geheimer Jakobit, neigte sich ziemlich offen zu den Hochtories; Bolingbroke, gewissenlos wie er war, und ein Mann, dem die Partei gleich galt, wenn er sich selbst emporheben konnte, ließ sich mit den Jakobiten ein, und beging sogar, in der Erwartung, die Stuarts würden zurückkehren, wahrscheinlich schon damals Hochverrath, indem er mit dem Prätendenten in Verbindung trat. Harley, dessen Gedanken von einer Restauration weit entfernt waren, und der sich mit den Hochtories in keiner Weise einlassen wollte, kam bald mit Bolingbroke in heftigen Zank. Die Regierung drohte auseinander zu fallen, noch ehe die Königin starb. Swift, wie Harley betrogen, entweder von den jakobitischen Umtrieben nichts ahnend, oder den Gerüchten keinen Glauben beimessend, hatte schon mehre Male zwischen den Beiden zu vermitteln gesucht; zuletzt, als der Bruch unheilbar geworden war, kam er schnell aus Dublin, wo er gerade war, hinüber, die beiden Minister auszusöhnen, allein diese seine Bemühung war eben

so vergeblich, wie sein kurz vorher geäußertes Bestreben, die Hochtories auf andere Gedanken zu bringen. Man hatte ihn benutzt, so lange man der öffentlichen Meinung bedurfte, und hegte jetzt ganz andere Plane, bei deren Ausführung man derselben hätte trotzen müssen. Nach wenigen Tagen sah er seine wahre Stellung, gab Alles für verloren und zog sich in höchster Niedergeschlagenheit, wie voll Aerger über eine bisher gespielte Rolle aus dem öffentlichen Leben zurück.

Bald darauf starb die Königin; die herrschende Partei sah plötzlich alle ihre Pläne durchkreuzt; die Nation über die Intriguen erbittert, und voll Besorgniß einer Restauration, wählte eine whiggistische Unterhaus-Mehrheit; Ormond und Bolingbroke, offenbar durch böses Gewissen angetrieben, flohen nach Frankreich; die Reaktion gegen die Tories ward heftig, das Unterhaus erhob gegen Harley, der höchst wahrscheinlich eben so wie Swift getäuscht war, eine Anklage und ließ ihn in den Tower setzen, während die Schuldigen sich in Sicherheit befanden; endlich brach der Bürgerkrieg aus, ward aber bald im Blute der Jakobiten erstickt.

Swift war während dieser Krise im höchsten Grade dem Hasse des Volkes ausgesetzt, ein Umstand, der ihm nicht so gleichgültig war, wie die Anfeindung der herrschenden Partei; er kam sogar in persönliche Gefahr, entging kaum von Seiten der neuen Whigregierung einer Beschlagnahme seiner Papiere; nach einigen Nachrichten soll er sich auch einige Zeit verborgen gehalten haben. Der Umstand, daß die Regierung gegen ihn nichts unternahm, erwies übrigens, daß auch nicht das geringste Anzeichen seiner Theilnahme an den Intriguen Ormonds, Bolingbroke's u. s. w. vorhanden war; hätte sich ein

solches vorgefunden, so würde es die Regierung nicht unterlassen haben, gegen Swift eben so zu verfahren, wie gegen Harley u. s. w., um so mehr, da er ihnen wegen seines Abfalls verhaßter war, wie irgend ein Andrer, welcher unter der Toryregierung eine Rolle gespielt hatte. Seine Aussicht auf Beförderung, wodurch er als Mitglied des Oberhauses eine direkte Theilnahme an der Gesetzgebung hätte erhalten können, dieser sein hauptsächlichster Wunsch, war ihm jetzt für immer vereitelt; er scheint damals sein Leben als verfehlt betrachtet zu haben; sein Mißmuth wurde durch persönliche Verhältnisse anderer Art noch mehr gesteigert.

Wie man aus Swift's Schriften leicht erkennt, waren ihm zärtliche Gefühle gewissermaßen fremd, wenigstens sobald er die erste Jugend überschritten hatte; nur einmal, noch bevor er in der Welt aufgetreten war, empfand er heftige Leidenschaft gegen eine junge Irländerin, die er Varina nannte; zuerst erhielt er wenig Ermuthigung, bis jene Dame ihn endlich günstiger aufnahm, als seine Liebe sich bereits abgekühlt hatte. Er machte ihr alsdann einen Eheantrag, der für seinen Charakter bezeichnend ist, nämlich ähnliche Bedingungen, wie er sie im „Rath an eine junge so eben verheirathete Dame" als Erfordernisse einer guten Ehe aufstellt. Die junge Dame schien dadurch beleidigt und zog sich zurück. Alsdann trat er während seines zweiten Aufenthaltes bei Sir William Temple in ein Verhältniß mit einer andern jungen Dame, die unter dem Namen Stella von ihm in seinen Schriften erwähnt, auf sein ganzes Leben Einfluß geübt hat. Sie war die Tochter des Kellermeisters von Sir William Temple, hatte jedoch eine gute Erziehung erhalten und besaß auch einiges Vermögen. Es leidet

keinen Zweifel, daß er dieser Dame gegenüber schon früh Verpflichtungen eingegangen war; er heirathete sie jedoch nicht als er die Pfarre in Laracor erhielt, wahrscheinlich weil er seinen Neigungen und Plänen gemäß, in der großen Welt zu leben entschlossen war, und häusliches Glück nicht eher genießen zu können glaubte, als bis er ein reichliches und mehr als gewöhnliches Einkommen besäße. Beide müssen zu einander viel Zuneigung gehegt haben, denn Stella (Esther Johnson) opferte für ihn gewissermaßen ihren Ruf auf, zog in Begleitung einer alten Verwandten nach Irland und ließ sich in Swift's Nähe nieder. Beide lebten, so oft Swift auf seiner Pfarre war, in der genauesten Verbindung, obgleich sie mit großer Sorgfalt jede Gelegenheit vermieden, welche Klatschereien hätte veranlassen können. Stella z. B. hatte eine besondere Wohnung, verweilte im Pfarrhause nicht bei Swift's Anwesenheit u. s. w. War Swift in London, schrieb er ihr alle, sogar die kleinlichsten Ereignisse, welche seine Persönlichkeit betrafen. Allmälig ward jedoch das Tagebuch kürzer; Swift wurde Dechant in Dublin, erlangte somit ein solches Einkommen, daß er auch verheirathet in der großen Welt leben konnte, erfüllte jedoch nicht das Versprechen, das er sicherlich gegeben hatte. Er hatte eine andere Bekanntschaft gemacht, die ihn ohne Zweifel mehr ansprach, eine gewisse Miß Vanhomrigh (von Swift Vanessa genannt), eine Dame aus guter Familie, von nicht unbedeutendem Reichthum, und von bei weitem höherer gesellschaftlicher Bildung, als letztere einem einfachen Landmädchen, wie Stella war, hätte zu Theil werden können. Swift hat sich freilich der Welt gegenüber keine Blöße gegeben, scheint jedoch die junge Dame seiner alten Bekanntschaft

vorgezogen zu haben. Er beging wenigstens die Unbesonnenheit, täglich als eine Art geistigen Mentors mit jener Vanessa zu verkehren, und wenn er ihr auch keine Erklärungen machte, dennoch faktisch eine so genaue Bekanntschaft anzuknüpfen, daß die junge Dame zu Hoffnungen auf die nächste Verbindung berechtigt wurde. Vanessa ward in Swift um so mehr verliebt, da er damals im höchsten Ansehen bei der Nation, in den glänzenden Cirkeln der hohen Welt sowohl wegen seiner Talente in Unterhaltung, wie wegen seines gewandten, aber doch männlichen Benehmens sehr gesucht war, Einfluß bei den Machthabern besaß und endlich durch höhere Stellung in der Kirche einen aristokratischen Rang in der Gesellschaft erlangte. Die junge Dame that nach einem von Swift stets ausgesprochenen Grundsatz, man müsse das Rechte thun, ohne sich um die Meinung der Welt zu bekümmern, den ersten Schritt, und machte Swift einen schriftlichen Heirathsantrag. Swift benahm sich nicht in der männlichen Weise, die man sonst von seinem Charakter erwarten konnte. Anstatt sein Verhältniß zu Stella zu eröffnen, lehnte er die Ehe in einem noch erhaltenen Gedicht aus allgemeinen Grundsätzen ab, wich bei wiederholten Anträgen immer nur aus, und brach eben so wenig den vertrauten Umgang.

Mittlerweile traten die oben erwähnten Ereignisse ein; Swift zog sich mißmuthig nach Dublin zurück und lebte dort mit Stella auf die frühere Weise. Gleich darauf kam aber auch Vanessa, die ihre Verwandten verloren hatte, nach Irland, wiederholte die früheren Anerbietungen, und Swift ließ sich wieder in die Verbindung ein, und zwar in solcher Weise, daß dieselbe ruchbar wurde und Stella davon erfuhr. Diese vernach-

lässigte Dame, welche Swift Alles geopfert hatte, und bereits über die Blüte der Jugend hinaus war, wurde um so tiefer gekränkt, da sie Swift mit Härte bei dieser Gelegenheit behandelte. Ein heftiges Zusammentreffen und gegenseitige Erklärungen waren zuletzt die Folge. Swift muß doch noch Zärtlichkeit zu Stella gehegt haben, oder er berücksichtigte seine früheren Verpflichtungen. Er verheirathete sich mit ihr 1716, jedoch unter der harten Bedingung, daß die Ehe geheim blieb, und daß die frühere Lebensweise Beider sich nicht veränderte. Die Ursache dieses sonderbaren Verfahrens ist nicht erklärlich; der Grund ist für immer geheim geblieben. Unmittelbar nach Swift's Tode wurde behauptet, Swift habe zu spät entdeckt, daß Stella seine Schwester und sie beide Kinder von Sir William Temple seien. Dies aber ist nach allen später gehaltenen Nachforschungen, wenigstens in Betreff Sir William Temple's, unmöglich, da Letzterer zur Zeit der Geburt jener Dame mehre Jahre nicht in England gewesen war. Andere suchten den Grund in körperlichen Fehlern Swifts; allein dies ist sehr unwahrscheinlich, denn er war mit Ausnahme seines Nervenleidens, das später den Wahnsinn bewirkte, durchaus kräftig; Andere wollen den Grund in dem Stolze Swift's finden, weil Stella die Tochter eines Bedienten war; allein alsdann ließe sich das lang dauernde zarte Verhältniß, welches früher stattfand, nicht erklären. Ein geheimer Grund, nicht allein Ueberdruß, muß aber vorhanden gewesen sein. Ein Einziger hat ihn außer Swift und Stella gewußt: ein irischer Prälat, welcher Swift für den unglücklichsten Mann in Betreff der Angelegenheit erklärte, aber auch zugleich hinzufügte, man dürfe nie nach dem Grunde fragen.

Vanessa gegenüber gerieth Swift immer in ein drückenderes Verhältniß. Die Liebe jener Dame stieg um so höher, je mehr Swift ihr auszuweichen und die Neigung in gewöhnliche Freundschaft umzubilden suchte. Den vertrauten Umgang setzte er zu seinem und ihrem Unglück weiter fort, ohne das Geringste seines Verhältnisses zu eröffnen; er beging sogar die Unzartheit, der Dame die Ehe mit einem Andern selbst vorzuschlagen. Endlich wandte sich Vanessa, durch die immerwährende Ungewißheit bereits körperlich und geistig aufgerieben, in einem Briefe an Stella, und erfuhr so das Verhältniß, welches eine nähere Verbindung mit Swift unmöglich machte. Der Bruch war nothwendig; Swift brachte ihn, wahrscheinlich aus egoistischem Ingrimm über das selbstständige Verfahren der Dame, welche sich bis dahin von ihm hatte leiten lassen, in einer rohen und höchst erbitterten Weise zur Ausführung, welche das arme Mädchen in der Art zusammenbrach, daß sie kurze Zeit darauf starb. Er trat voll höchster Wuth in ihr Zimmer, so daß Vanessa erschreckt ihn kaum sich zu setzen bitten konnte, warf ein Paket auf den Tisch, und entfernte sich, um nie wiederzukehren. Als Vanessa das Paket eröffnete, fand sie ihren eigenen Brief an Stella.

Swift muß übrigens damals in einer Gemüthsstimmung gewesen sein, welche nahe an vollkommene Geisteszerrüttung grenzte. Stella behandelte ihn, wie er es bei seinem Benehmen verdiente, und soll ihrerseits entschlossen gewesen sein, mit ihm zu brechen. Swift verließ Dublin und verbarg sich einige Monate lang im Süden Irlands, ohne daß Jemand von seinem Aufenthalt wußte; nach seiner Rückkehr erhielt er Verzeihung von Stella, wahrscheinlich weil diese Dame glaubte, er habe für

sein Vergehen durch die erlittenen Seelenleiden genug gebüßt.

Diese Bemerkungen mögen über die mysteriöse Geschichte genügen, über welche die Zeit unmittelbar nach Swift vergeblich gegrübelt, und nur die angegebenen Thatsachen hat herausbringen können. Die Beweggründe zu Swift's Verfahren gegen Stella werden der Nachwelt eben so ein Geheimniß bleiben; denn nichts Schriftliches ist verblieben, und Alle, die um die Sache wußten, haben die Kunde nicht offenbart. Nur läßt sich aus Swift's übrigem Leben der Schluß ziehen, daß der Beweggrund, weßhalb er Stella in der genannten Weise behandelte, von besonderer Art gewesen sein muß, und nicht in gewöhnlicher Abneigung oder Sättigung bestanden haben kann. Hier mag noch bemerkt werden, daß Stella bis zu ihrem Tod 1727 bei ihm verweilte, daß er unmittelbar vor ihrem Tode seine Ehe bekannt machen wollte, daß aber Stella ihn mit den Worten: Jetzt ist es zu spät! daran verhinderte.

Nach dem Schiffbruch aller seiner politischen Hoffnungen lebte Swift bis 1720 in der Dunkelheit, nur in Verbindung mit seinen ehemaligen politischen Verbündeten, im Briefwechsel mit Bolingbroke, mit Harley, dem er sogar während der Haft sich persönlich anschließen wollte, und nur durch diesen davon abgehalten wurde, im Umgange mit wenigen persönlichen Freunden und unter Studien. 1720 begann aber für ihn eine neue politische und literarische Thätigkeit, die erfolgreichste und ehrenvollste von allen: er trat als Vorkämpfer des unterdrückten und mißhandelten Irlands auf, und äußerte als solcher eine größere Kraft, wie sogar früher in England. Seine Wirksamkeit ist nicht ohne Folgen geblieben und erstreckt sich gewisser-

maßen bis in die neueste Zeit, denn Swift war es zuerst, der Irland zur Behauptung seiner Rechte aufzurufen wagte, ein Fall, der um so sonderbarer erscheint, da er zur protestantischen Kirche Irlands gehörte, die bekanntlich nur durch Gewalt den Irländern aufgedrungen wurde und von der Masse tödtlich gehaßt wird.

Irlands Zustand war damals der eines so eben unterworfenen Landes, wo brutale Gewalt ohne alles Rechtsverhältniß als die einzige Norm des Verfahrens bei der Regierung gilt. Zu ihrem Unglück haben bekanntlich die Irländer als Katholiken sich zweimal dazu verleiten lassen, gegen eine in England durchgeführte Revolution die Waffen zu ergreifen, und haben es beide Male mit furchtbarem Blutvergießen, Verbannung ihres Adels und Beschlagnahme ihres Vermögens gebüßt. Das zweite Mal, bei derjenigen Revolution, welche die englische Staatsverfassung befestigte, waren die Iren thöricht genug, für Jakob II. die Waffen zu ergreifen, ihn herüber zu rufen, und somit für das Regierungssystem der absoluten Monarchie, England gegenüber, zu kämpfen, während sie selbst, durch die Selbstständigkeit ihres Parlaments, Jakob so sehr ärgerten, daß er die Gemeinen Irlands für noch schlimmer als die englischen erklärte. Somit ging die Gelegenheit für Irland verloren, daß dieser Staat einen ähnlichen, die Nationalfreiheit sichernden Contract mit der Krone, wie England und Schottland, schließen konnte; die Folgen sind bis in die Gegenwart hinein zu bemerken. Irland, in der Schlacht am Boyne niedergeworfen, ward mit um so größerer Erbitterung von den Britten zertreten, da der Sieg Irlands mit der Sklaverei Englands gleichbedeutend gewesen war. Die edleren Familien gingen im Kampfe zu Grunde,

verloren ihre Güter und wurden als Verbannte in Frankreich, Spanien und andern katholischen Staaten zerstreut; wie zu Cromwells Zeiten drang ein neuer Schwarm brittischer Protestanten an ihre Stelle, den Eingebornen feindlich und die katholische Volksmasse wie Sklaven in jedem Lebensverhältniß behandelnd; willkürliche Rechtslosigkeit herrschte überall; das irische Parlament bestand nur dem Namen nach, denn das englische hatte die Gesetzgebung Irlands durch Statuten an sich gerissen, nach welchen kein Beschluß des irischen ohne seine Bewilligung Rechtskraft erhielt; die Municipalverfassungen waren vernichtet; unumschränkter Herr war der Vicekönig mit seinen Beamten, denn bei allen Klagen der Irländer erhob sich nie eine Stimme der liberalen Partei für sie im englischen Unterhause. Whigs wie Tories betrachteten damals das tyrannisirte, freilich durch die Folgen der eigenen Thorheit unglückliche Land als eine gute Beute, deren Aussaugung jeder Partei gleicherweise erlaubt wäre. Um die Bedrückung und das Elend Irlands in jenen Zeiten darzulegen, mögen zwei Beispiele genügen. Ungeachtet des unter Cromwell erlittenen Unglücks war Irland dennoch unter der Restauration wieder zu einigem Wohlstande gelangt, besonders durch Industrie in Bereitung wollener Tücher. 1698 ward die Ausfuhr der Wollentücher, welche besonders nach Frankreich ging, untersagt, und dadurch ein jährliches Einkommen von 3,000,000 Pfund Irland in der Hoffnung genommen, dasselbe England zu übertragen. Auf die Klagen der Iren gab das englische Parlament die hochmüthige Erklärung: Irland sei von England abhängig, und wage mit England zu concurriren! — Ein Drittel der früher bebauten Güter ward aufgegeben und unfruchtbar;

die Bevölkerung nahm reißend ab. Abhülfe schien nur vorhanden durch die Presse, denn das irische Parlament hatte natürlich keine Bedeutung, da die eigentliche Staatsgewalt bei dem englischen beruhte. Allein in Irland selbst konnte Niemand die Presse benutzen; die gebildeten Stände der Nationalpartei waren verbannt und im Auslande zerstreut; die Preßfreiheit war ebenso ein Schein, wie das Parlament; die Unterdrückung und die damit verbundene Unordnung war von solcher Art, daß jede Jury für die Regierung entschied und bei jedem Proteste alle Strenge der brittischen Gesetze dem Irländer zuzog, welcher für sein Vaterland auftrat. Swift war wider seinen Willen (denn er war über seine Beförderung in Irland nicht erfreut) dazu berufen, den Zauber zu brechen, die Nation zum Selbstgefühl zu erwecken, und diejenige Stimmung zu erschaffen, welche, freilich nach manchem Wechsel, nach manchen Siegen und Niederlagen, noch gegenwärtig fortdauert und ebenso, wie zu Swift's Zeiten, der Staatsgewalt zu trotzen vermag.

Wäre Swift in England geblieben, so hätte er sich um die Angelegenheiten der Iren eben so wenig wie andere Britten bekümmert. Erst als er, selbst verbittert, die Bedrückungen, die Willkürlichkeit und das Elend der Nation in der Nähe sah, stieg ihm die Galle. Noch bevor er öffentlich für Irland auftrat, scheint er höchst gereizt gewesen zu sein; die Verderbniß und die Schändlichkeit der Menschen, fuhr er einen irischen Grundbesitzer an, frißt Euer Fleisch und erschöpft Eure geistige Kraft. Der Irländer erwiderte, man könne nicht helfen. Swift ward wüthend, und gab eine so heftige Antwort, daß sein Entschluß, selbst den Kampf zu beginnen, bereits als ganz bestimmt

erschien. — Er selbst war Irländer, obgleich Engländer von Geburt. Früher soll er über die Engländer, die irischer wie die Iren würden (Hibernis Hiberniores), gespottet haben; sobald er unter Iren lebte, ward er es selbst. Sein Auftreten ward aber um so bedeutungsvoller, da er auch zugleich sich an Engländer richtete, deren Meinung er noch eben so wie früher zu bearbeiten verstand. Durch ihn geschah es zum ersten Mal, daß die Theilnahme der Britten für die Leiden Irlands erregt ward, und daß die frühere Erbitterung dem Billigkeitsgefühle der Nation wich. Letzteres konnte geschehen, da die Generationen, welche den Bürgerkrieg erlebt hatten, sowohl in England wie Irland ausgestorben waren, und somit die anfängliche Erbitterung nicht mehr stattfand.

Swift begann, bevor er Irlands allgemeine Beschwerden und Bedrückungen nach dem Regierungssystem im Ganzen und dessen Unverträglichkeit mit dem Geiste der englischen Verfassung darlegte, mit Einzelnheiten, wahrscheinlich weil er einen allgemeinen Angriff gleich im Anfange für zu kühn und deßhalb für erfolglos hielt. Er hielt sich zuerst an das erwähnte Handelssystem, wodurch Irlands Fabrikation zum Vortheil Englands vernichtet war und gab eine Schrift heraus, worin er die Irländer aufforderte, keine einzige aus England kommende Waare zu kaufen, ein Rath, dessen Wirksamkeit in England eben so schnell gefühlt wurde, wie gegenwärtig irgend eine von O'Connell erlassene Vorschrift. — Die Regierung suchte sogleich den Widerstand im Keime zu unterdrücken. Der Minister Walpole gab Befehl zum gerichtlichen Verfahren auf den Grund dieser Schrift, welche noch immer in solchem Tone abgefaßt war, daß in England nicht der geringste Schritt dagegen

hätte unternommen werden können. Swift hatte sich nicht genannt, obgleich er als Verfasser bekannt war; somit ward der Prozeß gegen den Buchhändler gerichtet. Das damals allgemeine Verfahren der Regierung in Irland mag man daraus erkennen, daß der Oberrichter eine noch dazu sorgfältig ausgewählte Jury neunmal unter Drohungen zur ferneren Berathung wieder zurückschickte, als dieselbe jedesmal ein Nichtschuldig aussprach. So blieb die Sache unentschieden. Die öffentliche Meinung war bereits aufgeregt genug; Swift schürte dieselbe durch Spott noch mehr auf und setzte die Machthaber durch eine Reihe von Spottgedichten und Epigrammen, die ebenso in England wie in Irland allgemein gelesen wurden, in solchen Schrecken, daß der Lord Lieutenant den Prozeß fallen ließ.

Nachdem er auf diese Weise einen ersten Sieg erfochten hatte, ging er allmälig weiter, wobei sein Einfluß auf die Volksmasse bei jeder Schrift immer höher stieg. Die Gelegenheit wurde durch einen Plan Walpole's geboten, an Irland durch ein Manöver mit der Münze für sich und einige Andere Profit zu machen. Walpole, bekanntlich ein Whig, hat England durchaus nach den Principien seiner Partei regiert und dadurch länger die Gewalt behauptet, wie irgend ein Minister vor oder nach ihm; allein Irland, wie schon erwähnt, galt allen Parteien als erobertes und außerhalb der Verfassungsrechte liegendes Land. Außerdem war Walpole, verschwenderisch und dem Vergnügen ergeben, in den Mitteln, sich Geld herbeizuschaffen, ebensowenig sehr bedenklich, wie in einem ziemlich ausgedehnten Bestechungs-Verfahren. Sein Plan, Irland auszubeuten, bestand in der Verbreitung einer Masse werthloser Kupfermünze;

er selbst trat nicht hervor, sondern gab das Patent gegen Abtretung eines Theils am Gewinne einem seiner Agenten, einem gewissen William Wood, welcher seitdem durch Swift eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Bei der Maßregel war weder das Parlament von Großbritannien noch von Irland, noch der Lord Lieutenant, nach dem damaligen Verfahren um Rath gefragt worden, und damit also bestimmt ausgesprochen, daß die besondere Regierung Irlands nur zum Schein diene, daß ferner die Krone eine rein despotische Gewalt über die Insel besitze, indem sie nicht einmal durch die Gesetzgebung Großbritanniens eine Begründung ihrer Maßregel zu erhalten brauche. Somit erweckte die Ausführung jenes Planes in Irland die höchste Erbitterung. Das Schein-Parlament der Insel war eben so aufgebracht, wie die Volksmasse; ohnedem war die Gelegenheit in Betreff der letzteren von solcher Art, daß eine allgemeine Aufregung bewirkt werden konnte, wie man sie seitdem in Irland oft genug gesehen hat, weil der Aermste ebenso verletzt wurde, wie der Besitzende. Swift wandte sich somit an die Volksmasse mit dem Manöver, welches wir in unserer Zeit zu verschiedenen Malen mit großem Erfolg ausgeführt gesehen haben; er bewirkte eine Einigkeit Aller, um durch passiven Widerstand die Regierung zu besiegen, und eine Art Volksbann gegen alle Irländer, welche sich dem allgemeinen Willen nicht fügten; kurz, er reizte die Iren, jene Scheidemünze nicht zu nehmen, in derselben Weise, wie O'Connell die Irländer dazu brachte, die Zehnten nicht zu bezahlen und die Maßregeln der Regierung zu lähmen, ein Verfahren, wodurch Swift wie O'Connell in gleicher Weise ihren Zweck erreichten.

Die Wirksamkeit Swift's auf die Volksmasse bestand

in kleinen Schriften, wobei er wiederum, obgleich allgemein als Verfasser bekannt, seinen Namen nicht nannte (Briefe eines Tuchhändlers Drapier's Letters). Im ersten Briefe war er noch so vorsichtig, sich an Wood's Scheidemünze zu halten, allein den Agenten zu verspotten und die andren Beschwerden Irlands nicht zu berühren. Wie erwähnt, wandte er sich an das niedere Volk und führte somit auch zuerst eine solchem Publikum angemessene Sprache. Das Feuer, das er anschürte, war stark genug; Associationen, tumultuöse Versammlungen, hin und wieder Gewaltthätigkeiten ergaben sich im ganzen Lande; die Regierung vermochte in Kurzem nicht mehr ihren Plan durchzuführen. Swift ward immer kühner und thätiger in der Volksaufregung; in den folgenden Briefen ging er immer weiter, reihte an Woods Scheidemünze alle Beschwerden von Irland und sprach sie mit aller Keckheit aus, welche irgend nur ein Agitator der Volksmasse erweisen kann; * er brachte sogar die Ausdehnung der königlichen Prärogative, die Ungerechtigkeit, Irland als ein abhängiges Königreich von England zu betrachten, zur Sprache, erweckte den Nationalstolz der Iren, um den Machthabern zu widerstehen u. s. w. Außerdem schleuderte er ins Publikum eine Masse Spottgedichte gegen die Machthaber und brachte den Vicekönig nicht allein zur Ohnmacht, sondern gewissermaßen zur Verzweiflung, so daß dieser an Walpole schrieb, er könne

* Eine Stelle mag genügen, um darzuthun, wie Swift dieselbe Sache wie O'Connel im Auge hatte, die Gleichstellung Irlands mit England. Swift redet im vierten Briefe: Das Mittel in Betreff Woods liegt in Eurer Hand. Ich aber bin etwas weiter gegangen, um Euren so passend aufgeregten Geist, den Patriotismus der Iren anzufrischen und Euch darzulegen, daß Ihr nach dem Gesetze Gottes, der Natur, der Völker und Eures Vaterlandes ebensowohl in jeder Hinsicht ein freies Volk werden müßt, wie Eure Brüder in England.

dem Strom nicht mehr Widerstand leisten, und eben so wenig verhindern, daß Aufruhr und sogar Hochverrath gepredigt würde, wenn nur Woods Scheidemünze dabei angebracht wäre. — Swift hatte sogar die Keckheit, auf der Kanzel gegen Wood und die Regierung zu eifern.

Walpole, sonst bei allen politischen Angriffen, wie so viele englische Staatsmänner, ziemlich gleichgültig, ward allein bei Swift's Spott und Schmähungen empfindlich, und um so mehr gereizt, da er zuletzt nach seinen Whiggrundsätzen das Aeußerste, die Anwendung der Militärgewalt, bei Einführung einer Maßregel vermeiden mußte. * Einmal soll er Swift haben verhaften lassen wollen; er gab jedoch den Plan wieder auf, weil ihm bemerkbar gemacht wurde, er müsse zugleich einen Bürgerkrieg riskiren. Somit machte er noch einmal den Versuch, den Plan hinsichtlich der Scheidemünze durchzuführen, indem er die Masse der einzuführenden Münze verminderte und einen neuen Vicekönig, Lord Carteret, hinübersandte, übrigens mit Vollmacht, die Einführung der Scheidemünze fallen zu lassen, wenn der Widerstand nicht überwältigt werden könne. Letzteres geschah, allein die Angelegenheit war schon auf einen Punkt gediehen, wo Wood's Scheidemünze nur eine Nebensache bildete. Wie erwähnt, war die Volksmasse durch Swift zu ganz anderen Dingen aufgeregt; somit handelte es sich um die Macht der Regierung, dergleichen Versuche in Zukunft zu unterdrücken, oder mit anderen Worten, um

* Walpole erklärte dies selbst für einen Whiggrundsatz; als er die Einführung der Accise wegen des heftigen Widerstandes der Engländer aufgeben mußte, obgleich er das Parlament für sich hatte, rechtfertigte er die Zurücknahme mit den Worten: Die Maßregel wird sich nur durch Militärgewalt durchführen lassen, ein Umstand, der in diesem freien Lande nicht eintreten darf.

den Versuch, die Presse faktisch zu beschränken, wozu ein Gesetz schwerlich nicht einmal vom englischen Parlament erlangt worden wäre. Somit erließ Lord Carteret sogleich bei seinem Regierungsantritt den Befehl, gegen den Buchhändler der Drapier's Letters gerichtlich zu verfahren, und eine Proklamation, worin demjenigen 300 Pfund Belohnung versprochen wurden, welcher den Verfasser durch Beweise oder Eide kund gebe. Swift war hiebei so keck, ob man gleich allgemein seine Autorschaft kannte, in einem Lever des Vicekönigs, mit welchem er übrigens in freundschaftlichem Verhältnisse stand, denselben vor aller Welt trotzig zu fragen: Wie er es wagen könne, einen Patrioten gerichtlich zu verfolgen? Uebrigens war die Zeit der Einschüchterung durch Swift's Agitation verschwunden. Die Grandjury gab ungeachtet aller Drohungen des Oberrichters als Verdikt ein Nichtschuldig; die Regierung berief eine zweite, allein diese ging noch weiter und fügte, während Dublin bereits einer vollkommen empörten und bewaffneten Stadt glich, im Verdikt einen Lobspruch auf den Verfasser der Briefe hinzu. Somit ergab sich die Unmöglichkeit, die Presse zu fesseln. Die übrige Abhülfe anderer von Swift angeregten Bestrebungen wurde noch lange nicht erreicht, theilweise erst in unserer Zeit; den Weg hat er aber gebahnt, indem er erstens dem Volke seine Kraft erwies, durch Einigkeit und eine freiwillig von ihm ausgegangene Organisation die Pläne der Regierung zu vereiteln, und indem er zweitens die Preßfreiheit sicherte, welche seitdem ohne Unterbrechung bestehen mußte.

Swift's Popularität und Einfluß auf die Masse war von solcher Art, wie er bisher noch nicht bestanden, und seitdem sich bei Grattan, während des amerikanischen

Krieges, und bei O'Connell in unseren Tagen unter den Iren wiederholt hat, wobei auch noch die Aehnlichkeit sich ergibt, daß alle drei von der Regierung verabscheut, dieselbe besiegten, obgleich letztere alle Vortheile der exekutiven Gewalt für sich hatte.* Sein Einfluß war nicht allein in öffentlichen, sondern auch in Privatverhältnissen allgemein; er glich eine Menge Familienstreitigkeiten aus, indem Unterdrückte jeder Art sich an ihn als Beschützer wandten. Der leicht erregbare Enthusiasmus der Iren glühte für seine Persönlichkeit ununterbrochen, bis an seinen Wahnsinn, ja bis an seinen Tod. Grattan hat die Ebbe der Volksgunst erfahren, O'Connell ist noch nicht todt; bis jetzt ist Swift der Einzige, welchen die Iren bis zum Schluß seines Lebens in gleicher Weise gefeiert haben. Die Volksgunst ward ihm in unzähligen Beweisen erwiesen; wo er sich in Irland zeigte, ward er glänzender wie ein Fürst empfangen; der bittere und so oft getäuschte Mann scheint wenigstens in den Aeußerungen der Volksliebe viel Gefallen gefunden zu haben, als ihm das übrige Leben längst verleidet war. Noch jetzt stellen ihn die Irländer hoch und erwähnen seinen Namen mit höchster Verehrung, ja mit Enthusiasmus. Man braucht nur auf Moore, nicht allein den Liebling der Iren, sondern aller Britten zu verweisen.

Auch auf England ist Swift's patriotische Wirksamkeit

* Von Swift gilt es in dem erwähnten Projekt Wood's und in Sicherung der Preßfreiheit; von Grattan während des amerikanischen Krieges in Betreff der Begründung eines selbstständigen irischen Parlamentes; von O'Connell nach der Wahl von Clare, in Betreff der katholischen Emancipation u. s. w., wo er Wellington förmlich niederwarf. Der Ausgang der jetzigen von O'Connell aufgeregten Agitation bleibt der Zukunft anheimgestellt; übrigens hat schon der Lauf der Dinge erwiesen, daß die Regierung, ob noch so erbittert, nichts Entscheidendes gegen den Agitator wagt

für Irland nicht ohne Einfluß geblieben. Die Liberalen (Whigs) begannen sich des Verfahrens gegen Irland zu schämen und kamen allmälig zu einer Vereinigung mit den irischen, welche zwar erst später stattfand, als die Whigs an die Torypartei die Gewalt abgegeben hatten, allein den Iren auf die Dauer doch eben so viel nützte wie ihre Agitation zu verschiedenen Zeiten. Uebrigens ward Swift's Verfahren in Betreff der Volksmasse von den Engländern damals eben so betrachtet, wie jetzt die Stellung O'Connells. Englische Staatsmänner pflegen bekanntlich oft genug ihre Verachtung gegen die Volksmasse (Pöbel, mob) auszusprechen, obgleich sie dieselbe, zu welcher Partei sie auch gehören mögen, bei Zeiten benützen. Somit ward Swift, wie jetzt O'Connell, als der König des irischen Pöbels geschmäht (king of the Irish mob). Zur Erläuterung der damaligen Meinung führen wir eine Stelle aus den Schriften eines whiggistischen Staatsmannes in der Note an, der zwar auf die Schicksale der Nation nicht bedeutend einwirkte, aber doch als Parteiführer galt und unter dem glänzenden Ministerium Pitt's (1745) Kanzler der Schatzkammer war, nämlich die Meinung Lord Lyttleton's über Swift. *

* Lord Lyttleton läßt in einem Gespräche zwischen Addison und Swift (**Dialogues of the Dead.**) letzteren sagen: Du hättest einen ausgezeichneten Bischof abgegeben, und ich hätte Großbritannien ebenso wie Irland mit unumschränkter Gewalt regiert, während ich dort von nichts Anderem redete, als von Freiheit, Eigenthum u. s. w. — Addison antwortet: Du hast den Pöbel in Irland regiert, ich habe jedoch nie gehört, daß Du auch das Königreich regiertest. Ein Volk und ein Pöbel sind verschiedene Dinge. — Swift: So denkt ihr Leute, die ihr für Politik kein Genie besitzt. Es gibt jedoch Zeiten, worin ein geschickter Mann, wenn er sich an die Spitze des Pöbels stellt, an die Spitze der Nation gelangt. Ja es gibt Zeiten, worin die Nation selbst zum Pöbel wird, und als solcher von einem geschickten Beobachter behandelt werden kann.

Bis zum Schluß seiner Wirksamkeit diente Swift mit seiner Feder den Interessen Irlands, ob auch allgemein humoristische Schriften in noch größerer Menge von ihm herausgegeben wurden, wie zu der Zeit, als er zuerst in die Welt eintrat, und von den Parteikämpfen der letzten Regierungsjahre Anna's fortgerissen wurde. Seine Wirksamkeit eilte gewissermaßen seiner Zeit voraus; er war der erste, welcher im irischen Nationalgefühl, obgleich Mitglied der Hochkirche, die Emancipation der Katholiken anregte, jene Maßregel, die erst 1829 errungen, die vollkommene Gleichstellung Irlands mit England eingeleitet hat. Er sprach zwar für die Erringung derselben nicht in solcher Weise, und nicht in so vollständigen Forderungen, wie es seit der Union von Pitt, Grattan und deren Nachfolgern geschah, allein in mancher Hinsicht kecker wie O'Connell, sogar vor der Wahl von Clare. Er berief sich allein auf die Unschädlichkeit der katholischen Mehrzahl für die Existenz der Hochkirche, und dann nach seiner Parteiansicht hinsichtlich

— Addison: Ich läugne nicht die Wahrheit Deiner Behauptung; allein ist keine Gefahr bei dem Wechsel der Menschendinge vorhanden, daß der Günstling des Pöbels nicht ebenso mißhandelt würde, wie er Andere durch den Pöbel mißhandelt hat? — Swift: Bisweilen mag sich dies ereignen, allein ich wagte die Sache, und ich hatte Erfolg. Frage nur die Vicekönige, die mir den Hof machen mußten, anstatt daß sie meine Unterthänigkeit in Empfang nahmen, ob sie meine Ueberlegenheit nicht empfanden. Konnte ich mir so als unbedeutender Dechant Wichtigkeit erwerben, ohne einen Sitz im Parlamente zu besitzen, so hätte ich sicherlich noch weit mehr ausführen können, wäre ich nicht durch den Priesterrock gehindert, und vom Unterhause wie von den Lords ausgeschlossen geblieben u. s. w. Zur Erläuterung der Stelle mag noch hinzugefügt werden, daß Swifts geselliger Rang als Dechant, so wie dessen politische Wichtigkeit die Vicekönige und die englischen Minister fortwährend zwang, gegen ihn höflich zu sein und ihm die Empfindlichkeit zu verbergen.

der letzteren auf die größeren Ansprüche der Katholiken wie der Presbyterianer auf politische Rechte; die Katholiken hätten niemals die Monarchie gestürzt u. s. w., ja, er war keck genug die Behauptung auszusprechen, die Katholiken hätten ganz recht gehandelt, als sie während des Bürgerkrieges die Krone einem fremden katholischen Fürsten (dem Herzog von Lothringen) antrugen, eher als daß sie sich der Tyrannei englischer Pietisten unterwerfen wollten. (A letter concerning the sacramental test Reasons humbly offered to the parliament of Ireland for repealing the sacramental test in favour of Catholicks, geschrieben 1732). Dabei aber bewahrte er seinen alten Haß gegen die protestantischen Dissenters; er hielt die Ansprüche der Katholiken für weit gewichtiger als die der letzteren, eine Meinung, die er sich schwerlich gebildet haben würde, wenn er nicht immer unter Irländern gelebt und deren Bestrebungen zu den seinigen gemacht hätte. — Eine seiner damals am meisten gelesenen kleinen Schriften, war eine Allegorie, worin er Irland als eine von ihrem Gemahle mißhandelte Frau darstellte, ihr Rath gab, und am Schluß sogar eine verdeckte Drohung des Aufruhrs anbrachte, wie man sie gegenwärtig in so manchen Zeitungsberichten über Irland finden kann. Der Uebersetzer hat nur einen kleinen Aufsatz dieser Art vollständig mitgetheilt, den Rath, wie Kinder armer Leute am besten zu versorgen sind, eine Schrift, welche sowohl wegen des ernsten Geschäftstons, und überhaupt wegen der ganzen ironischen Haltung ein Meisterstück dieser Gattung bildet.

Nach seinem Siege zog sich Swift aufs Land zu einem irischen Freunde, Sheridan, zurück, den einzigen, welchen er in seinen späteren Jahren zu seinen nächsten

persönlichen Verbindungen hinzufügte, vielleicht weniger aus persönlicher Zuneigung, wie aus einer Art Egoismus in Betreff des geselligen Umgangs; Sheridan verehrte nämlich Swift im höchsten Grade, ließ sich dessen Spott auf seine Kosten gefallen, wagte ihm nicht hart zu widersprechen u. s. w. Während dieses Aufenthaltes schrieb er Gullivers Reisen, wozu die Idee, wie erwähnt, aus dem Scriblerus-Klubb hervorgegangen war; das Buch kam aber erst nach einem Jahre, 1726, zuerst heraus, und zwar wieder mit derselben Anonymität, welche Swift gewöhnlich beobachtete. Der Buchhändler erklärte in der Vorrede, Jemand habe an einem dunkeln Abend das Manuscript vor seiner Thüre aus einer Miethkutsche fallen lassen. Swift's Autorschaft wurde natürlich gleich bekannt; er schien, wie in unsern Tagen Sir Walter Scott, Vergnügen daran zu finden, das Publikum in dieser Hinsicht zu necken. Ueber dieses berühmte Buch gilt dasselbe, was bereits am Mährchen als Tonne bebemerkt wurde; es ist für die Leser der verschiedensten Art gleicher Weise geeignet, vielleicht sogar noch in höherem Grade, denn jenes Mährchen wird durch die Mannigfaltigkeit und Einfachheit der Erzählung Kinder ebenso anziehen, wie Erwachsene durch Ironie u. s. w. In Betreff der Einzelnheiten mag noch bemerkt werden, daß Lilliput (leicht als England mit seinem Hofe, seinen Parteikämpfen u. s. w. zu verstehen) noch einige nähere Anspielungen auf die damaligen Verhältnisse und Personen bietet. Flimnap ist der Staatsminister Walpole, welcher über diese Karikatur seiner Persönlichkeit sehr empfindlich gewesen sein soll; die Absichten des Kaisers nach dem Siege Gulliver's über Blefuscu sind die oben angegebenen Bestrebungen der Whigs, die französische Monarchie zu ruiniren,

der Haß des Kaisers über Gulliver, als er dessen Pläne nicht befolgen will, so wie die dadurch bewirkte Undankbarkeit ist Harley's Schicksal u. s. w. In Laputa hatte Swift die sogenannte Königliche Gesellschaft mit ihrer offiziellen Gelehrsamkeit und besonders Sir Isaak Newton, dessen immerwährende Zerstreutheit und persönliche Pedanterei, im Auge. Sir Isaak Newton hatte in der Geschichte von Wood's Scheidemünzen ein Gutachten zu Gunsten derselben angegeben, ein Verfahren, welches Swift als sklavische Unterwürfigkeit gegen die Regierung betrachtete und dem berühmten Mathematiker und Naturforscher nie vergab, so daß er ihm dafür so oft wie möglich mit Hohn aufwartete. — Das Buch ward nicht allein in England, sondern auch, damals eine Seltenheit, auf dem Festlande schnell bekannt. Voltaire war bei der Herausgabe, in einer Art Exil, damals zu London, verbreitete durch seine Korrespondenz dessen Ruf in Frankreich und empfahl eine Uebersetzung (des Abbé Desfontaines), welche bald zu Stande kam, und sich im übrigen Europa verbreitete.

Kurz bevor Gulliver's Reisen herauskamen, war Swift in England; seine ehemaligen noch übrig gebliebenen Freunde empfingen ihn mit offenen Armen; allein natürlich war für ihn und sie die fernere politische Wirksamkeit verschlossen. Ohnedem hatte sich Swift's politische Stellung geändert, so daß er an den dortigen Verhältnissen keinen Antheil mehr nehmen konnte. Swift war für Irland aufgetreten, und mußte somit allen damaligen englischen Parteien entfremdet werden. Für Irland suchte er auch in London zu wirken, indem er mit Walpole eine lange Unterredung hatte, um diesem darzulegen, daß die von ihm (Walpole) gehegten Whiggrundsätze, oder wie es

damals hieß, die Principien der Revolution (Revolution principles), dem Verfahren der Regierung in Irland durchaus widerstrebten; Walpole ging, wie sich leicht erwarten ließ, nicht darauf ein, behandelte jedoch Swift mit der Achtung und Rücksicht, welche bei dessen Stellung gewissermaßen vom Minister erheischt wurde. Ob Swift seine alten ehrgeizigen Pläne zu einer Bischofswürde wiederholte, um dadurch ins Parlament zu gelangen, bleibt dahin gestellt; einmal, bei der Thronbesteigung Georgs II., hat er offenbar dergleichen Hoffnungen gehegt, denn dieser war ihm, nebst seiner Gemahlin, gewogen; allein Swift's Verbindungen mit Bolingbroke, der auch nach seiner Rückkehr aus dem Exil, obgleich ohne politische Stellung, mit den Tories gegen die Minister intriguirte, und überhaupt Swift's Verhältniß zu den englischen Whigs, damals der herrschenden Partei, vereitelte die Aussicht, daß Swift als der erste Vertreter Irlands im brittischen Parlamente seine Stimme erheben konnte. Sein zweimaliger Aufenthalt in England ist nur in sofern von literarischer Wichtigkeit, daß er mit seinem Freunde Pope und Arbuthnot gewöhnlich zusammenlebte, und mit diesem die Herausgabe seiner vermischten Schriften (Miscellanies) einleitete, unter denen sich mehre befinden, woran er mit seinen Freunden zusammen arbeitete, und die auch seitdem als gemeinschaftliches Werk wenigstens der drei betrachtet wurden. Dies sind besonders alle unter dem Namen Scriblerus vom Uebersetzer mitgetheilten Aufsätze. Die Aufsätze unter diesem Titel, woran Swift offenbar keinen Antheil gehabt hat, und die allein Pope und Arbuthnot zuzuschreiben sind, wurden vom Uebersetzer nicht übertragen. Auch mag noch bemerkt werden, daß die Schrift über das Bathos (1727) einen furchtbaren

Sturm unter allen damaligen Poeten hervorbrachte; beinah Jeder fand irgend eine Stelle seiner Gedichte von Martinus Scriblerus als Muster angeführt. Eine Masse Schmähschriften war die Folge. Swift lachte darüber, nicht so Pope, ein reizbarer und empfindlicher Mann, welchem das Buch über das Bathos mehre Lebensjahre verbittert haben soll.

1727 ward Swift aus England durch die Nachricht von Stella's nahem Tode nach Irland zurückberufen. Er traf sie sterbend; voll Reue über sein früheres Benehmen gegen diese Dame, gerieth er in einen ähnlichen Gemüthszustand, wie früher bei der Trennung von Vanessa. Mit Stella's Tode war die letzte Verbindung entschwunden, zu der er aus früherer Zeit zärtliche Gefühle hegte; sein schon erwähnter Schwindel mehrte sich mit jedem Jahre. Oefters eintretende und vorübergehende Bewußtlosigkeit trat ein und erinnerte ihn an das endliche ihn bedrohende Schicksal. Seine Stimmung ward stets bitterer; er hielt nur noch an seinen englischen Freunden, die er nicht sah, und durch deren Briefwechsel er sich allein erheitern konnte. Wie sehr er für Irland glühte, mit Irländern konnte er sich nicht vertragen. Sogar Sheridan, sein gewöhnlicher Gesellschafter in einer langen Reihe von Jahren, konnte zuletzt Swift's Bitterkeit und zorniges Temperament nicht mehr ertragen, schied von ihm in Unfrieden und versöhnte sich auch mit ihm nicht wieder. Seine bittere Stimmung bezeugen die vom Uebersetzer mitgetheilte Verse auf seinen Tod, die er 1741 nach einem Krankheitsfalle schrieb, ein merkwürdiges Gedicht, sowohl wegen des Zustandes, worin Swift es verfaßte, wie wegen der kalten und menschenfeindlichen Weise, worin er über die Wirkung seines Todes auf die Zeitgenossen und

die Nachwelt, jedoch nicht ganz unrichtig, urtheilte. Seine Bitterkeit bezeugen ferner seine politischen Schriften und Gedichte der damaligen Zeit, deren Heftigkeit und bösartiger Hohn sich im Verhältniß steigerten, wie Swift's endliches Schicksal näher rückte. Für politische Aufregung war er allein noch empfänglich, wirkte fortwährend auf das Volk, schrieb gegen den Hof und die Minister, gegen das irische Parlament u. s. w.; Gedichte dieser Art aus jener Zeit, z. B. eines gegen das Parlament (The Legion club) wird von Engländern als ein Muster schneidender Satire noch immer anerkannt, bezieht sich jedoch zu sehr auf die Zeitverhältnisse und die irischen Angelegenheiten jener Periode, als daß es dem Auslande gegenwärtig gefallen könnte. Noch in anderer Hinsicht ließ sich jene Richtung erkennen. Aus jener Zeit stammen die Gedichte, welche Swift hauptsächlich wegen seines Schmutzes berüchtigt gemacht haben; Zärtlichkeit war ihm, wie schon erwähnt, auch in der Jugend, Gegenstand des Hohnes, jedoch eher als etwas Affektirtes; im Alter ward sie ihm etwas Widerliches und er travestirte sie durch das Ekelhafte, wo die Grenze des Lächerlichen aufhört.

In Betreff der Politik hing er mit dem Treiben der englischen Parteien nur noch durch die Vergangenheit zusammen. Allem Anschein nach verachtete er zuletzt die Partei, mit welcher er während Harley's und Bolingbroke's Ministerium in vorübergehender Verbindung gestanden hatte, und es machte ihm Kummer, daß er in England mitunter noch als Tory galt. Diese Rücksicht scheint eines seiner letzten Werke, The history of the four last years of Queen Anna, veranlaßt zu haben, d. h. die Bemühung, seinen früheren Uebertritt zu den Tories

vor der Welt zu rechtfertigen. Diese Schrift, welche für jene Zeitgeschichte nicht ohne Wichtigkeit ist, war jedoch in solcher Weise mit Schmähungen gegen die Häupter der herrschenden Whigpartei gefüllt, daß seine englischen Freunde ihm den Rath gaben, sie zu unterdrücken. Das Original-Manuscript ging verloren; 1758 wurde die Schrift erst nach einer Abschrift und zu einer Zeit herausgegeben, worin das größere Publikum in den fern liegenden Begebenheiten kein großes Interesse mehr nehmen konnte.

Seine letzte von ihm herausgekommene humoristische Schrift besteht in den Rathschlägen für das Gesinde; jedoch aus der Haltung des Ganzen und aus der Richtung des darin herrschenden Humors läßt sich der Schluß ziehn, daß dieselbe in eine frühere Zeit seines Lebens fällt, wahrscheinlich in die seines Aufenthaltes zu Dublin, als er noch nicht in den Strudel der irischen Politik hineingerissen war. Jedenfalls ist es bekannt, daß Swift ein größeres Werk beabsichtigte, und daß die Schrift, so wie sie uns überliefert wurde, zwar in einzelnen Theilen ausgeführt, in anderen weniger oder gar nicht, nur als ein Fragment zu betrachten ist. Auch ist das Fragment einer Vorrede noch vorhanden, worin der Verfasser unter der Maske eines ehemaligen Lakai's, wie auch in der Schrift, von sich und seinen Schicksalen Nachricht gibt. Der Lärm der Politik und vielleicht andere Arbeiten haben Swift an der Vollendung gehindert. Offenbar aber stammt das Fragment aus früherer Zeit, denn es zeigt den Humor des früheren Lebens ohne jene erwähnte Bitterkeit, die für den Schluß seines Lebens charakteristisch ist. Die Schrift kam übrigens erst nach seinem Tode heraus.

Hiemit war Swift's literarische Thätigkeit geschlossen. Es nahete sein letztes Unglück, nachdem er noch vor dem Beginn desselben den Schmerz gehabt hatte, daß zwei seiner besten Freunde, Gay und Arbuthnot, die in dem Gedicht auf seinen Tod noch als lebend erwähnt wurden, vor ihm starben. Zuerst wich ihm das Gedächtniß, dann ward seine Bitterkeit in der Art krankhaft, daß er sich beinahe in beständiger Aufregung befand. Eine seiner letzten Handlungen war die Abfassung seines Testamentes, worin er sein Eigenthum (10,000 Pfund) zur Errichtung eines Narrenhauses bestimmte. Gewöhnlich erklärt man diese Handlung als satirischen Zug; er sagt dasselbe in dem oft erwähnten Gedicht; oder man sieht darin den Einfluß der ihn quälenden Ahnung, * wie es allerdings der Fall sein mag; allein die Sache hat auch eine andere Seite; vom Elend Irlands ist ja auch jetzt noch immer die Rede; damals war es noch in höherem Grade der Fall; im ganzen Lande bestand kein Hospital für Wahnsinnige; es ließ sich erwarten, daß die Regierung nichts in dieser Hinsicht thun würde, und daß den irländischen Korporationen oder dem Parlamente die Macht oder der gute Wille fehlte. Somit erwies Swift in seiner letzten Handlung denjenigen Patriotismus für sein Geburtsland, den ihm Niemand absprechen wird, obgleich seine Feinde denselben aus vereiteltem Ehrgeiz in England, aus Rache gegen Walpole und die Whigregierung, aus Bedürfniß seinem Stolze gemäß irgendwo eine hohe Stelle einzunehmen u. s. w. abgeleitet haben.

Bald nach Verfassung des Testamentes trat Swift's

* Jene Ahnung hatte ihn, wie oben erwähnt, sein ganzes Leben lang gequält. Die erste Aeußerung, die man von ihm hierüber kennt, reicht bereits in das Jahr 1707.

Wahnsinn ein (1740). Er verfiel zuerst in Wuth unter heftigen Krämpfen, dann in hülflosen Blödsinn; er kannte Niemand seiner Umgebung, und sprach nur zweimal einige Worte in der Zeit von zwei Jahren. Endlich trat seine körperliche Auflösung 1745 ein. Er ward, seinem Testament gemäß, in der Kathedrale Dublins beerdigt, indem er gewissermaßen als irischer Patriot die Ehre verschmähte im Westminster unter den großen Britten zu ruhn. Die Grabschrift seines Leichensteines hatte er sich im Testamente verfaßt, und forderte darin die Iren noch einmal zum Patriotismus und zur Kraft auf. Sie lautet: Hic depositum est corpus Jonathan Swift, hujus ecclesiae cathedralis decani: ubi saeva indignatio ulterius cor lacerare nequit. Abi viator, et imitare, si poteris, strenuum pro virili libertatis vindicem. Obiit anno (1745) Mensis (Octobris die 19.) aetatis anno (78). Hier ruht der Leib Jonathan Swifts, des Dechanten dieser Kathedrale, wo heftiger Zorn (über Irlands Unterdrückung) nicht mehr sein Herz zerreißen kann. Gehe Wanderer und ahme nach, wenn du es vermagst, den muthigen Kämpfer für Freiheit, so weit seine Kraft reichte. Er starb im Jahre (1745) im Monat (Oktober) am (19ten) Tage im (78)sten Lebensjahre.

Bei seinem Tode brach ein Schmerz in Irland aus, wie er nur selten von Nationen erwiesen wird. Die Trauer war allgemein und Dankbarkeit ward seinem Andenken noch einmal eben so enthusiastisch erwiesen, wie man ihn einst als lebend und kräftig verehrt hatte. Jene Verehrung ist durch die Zeit nicht entschwunden. Engländer verehren Swift als einen ihrer ersten Geister, Iren noch außerdem als den ersten Kämpfer für ihre Freiheit, als einen ihrer wärmsten und muthigsten

Vertreter; die Schmähungen sind längst vorüber; schwerlich wird wohl Jemand in England, wo man über Irland ja gegenwärtig ganz anders denkt, wie zu Swift's Zeiten, ein so ungünstiges Urtheil äußern, wie es in den letzten Jahren von Swift's Leben allgemein war.

Einige Bemerkungen über Swift's Charakter mögen noch hinzugefügt werden. Als hervorstechenden Zug bemerkt man jenen Stolz und Unabhängigkeitssinn, welcher bei den Britten ja überhaupt gewöhnlich ist; jener Stolz war, wie es scheint, die Veranlassung, weßhalb er mit den Whigs brach, noch mehr wie getäuschte Hoffnung; er erwies denselben seinen mächtigen neuen Freunden in gleichem Grade, und in seiner späteren irischen Stellung lag derselbe im Benehmen gegen Machthaber u. s. w. offen dar. Als ein Fehler ward ihm Geiz vorgeworfen; er lebte höchst sparsam und verletzte dadurch oft die Formen der Gesellschaft; die Noth seiner Jugend ließ ihm in dieser Hinsicht einen bleibenden Eindruck zurück; allein er verachtete das Geld und erwies dies dadurch, daß er als Dechant allen Nutzen, der sich aus dem Verlag seiner Schriften ergab, seinem Freunde Pope überließ. Habsucht in dieser Hinsicht scheint man ihm ebenfalls nicht zum Vorwurf machen zu dürfen. Getäuschte Hoffnung in Betreff seiner Beförderung hat offenbar mitgewirkt, ihn zum Abfall von der Whigpartei zu bestimmen, doch mag der Grund ebenfalls in getäuschtem Ehrgeiz, wie in gekränktem Stolze liegen, nach dem schon erwähnten vorherrschenden Charakterzug. Ausschweifend war er nie; in seinen Verhältnissen mit Stella und Vanessa kann ihm keine Verführung zur Last gelegt werden. Dieser Flecken in seinem Leben ist so mit Dunkel umhüllt, daß man kein entschiedenes Urtheil aussprechen darf.

An persönlicher Freundschaft pflegte er eben so zu halten, wie er im Hasse consequent war. Frühere Verbindungen wirkten auf seine Stimmung ein; als er von den Whigs abfiel, blieb er Freund Addisons, und trat erst gegen Steele auf, als ihm dieser die Freundschaft aufgekündigt und ihn sehr gereizt hatte; Lord Somers, gegen den er Verbindlichkeiten hatte, verschonte er während seines heftigsten Zankes mit den Whigs; für Bolingbroke hegte er sein ganzes Leben lang Zuneigung, ob er gleich erkannt haben muß, wie er selbst von diesen betrogen war. Harley's Freund blieb er bis zu dessen Tode. Eben so verfolgte er Lord Wharton mit seinem Haß, als dieser schon längst ohne Bedeutung als Staatsmann war. — Seit seinem Tode ist nur ein Mann desselben hohen Geistes und derselben satirischen Kraft erstanden, Lord Byron, besonders in seinen späteren Jahren, als er den Don Juan schrieb. Die Leser Swift's und des letzteren Gedichtes werden leicht eine nahe Geistesverwandtschaft Beider erkennen, mögen ihre Richtungen in anderer Hinsicht, ihre Schicksale, nach socialen und zeitlichen Verhältnissen, auch noch so sehr auseinander liegen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler.

Seite 207 Zeile 1 lies *Wahlgerüsten* statt Wahlgerichten.
„ 246 „ 15 und 20 fallen die Redezeichen weg.
„ 247 „ 8 von unten und am Ende fallen die Redezeichen weg.

49.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan,

Swift's humoristische Werke Vollständig in drei Bänden

Bd.: 2

Stuttgart 1844

P.o.angl. 424 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750461-4